

I

Die Nachrichten über Leben, Schicksal¹, Sprache und letztlich den Rang² Diodors in der Literaturgeschichte sind vielfach behandelt worden³. Gut weggekommen ist er dabei nicht. Von seinem Werke ist, abgesehen von großen Lücken in der ersten Hälfte, die zweite, die Bücher 21–40, nur in Fragmenten erhalten. Deren gleichsam endgültige Sammlung liegt seit der Ausgabe Wes-selings 1746 vor. Ergänzungen in der Folgezeit haben das Bild noch ein

¹ Die Anmerkungen enthalten nur das zum Verständnis Nötigste, eine vollständige Dokumentation des einschlägigen Materials wäre unmöglich und die damit notwendige, weit ausholende Diskussion besonders der einzelnen Fragmente hier fehl am Platz. Denn sie hätte nicht zuletzt über Gebühr die anderen, scheinbar besseren weil ergiebigeren, da einigermaßen vollständig erhaltenen Partien des Werkes einzubeziehen und würde damit in eine falsche Richtung geraten. Neues erbrächte sie schwerlich. Den Diodor der Fragmente behandelt niemand gern, denn allzuviel hat Vermutung zu bleiben. Doch halte ich für sehr gut denkbar, daß auch er sich an irgendeiner Stelle und in irgendeiner Weise auf das im Folgenden anzudeuten Versuchte bezog. Wiederholungen waren angesichts der verwobenen Vielfalt von Aspekten und der Verschiedenheit der Ansätze nicht zu vermeiden. Doch es wäre eine Überbelastung gewesen, sich mit allem auseinanderzusetzen, was die Sekundärliteratur im Laufe der Zeit an neuen Erkenntnissen scheinbar erbrachte, dessen ungeachtet, daß eine zufällig erhaltene Auswahl von Einzelstellen andererseits an Defekten allzu viel in sich birgt und damit zwangsläufig ebenfalls zu falschen Perspektiven führt. Was bleibt, kann demnach stets nur Provisorium sein. Indes, eine wachsende Fülle an scheinbar Sachdienlichem deckt wie eine Wanderdüne alles an Versuchen zu, zu einer Überwindung bestehender Vorurteile zu kommen, und so bleibt nur, sich auf das zu beziehen, was jeder für nützlich hält, um von Fall zu Fall dennoch ein Stück weiter zu gelangen.

Die Historikerfragmente sind nach der Ausgabe Jacobys zitiert (FGH), wo dies für nötig erachtet, wurden die Fragmentsammlungen des Poseidonios von Edelstein-Kidd (EdKidd) und von Theiler (Th) herangezogen. Auf den Kommentar einer in absehbarer Zeit erscheinenden deutschen Ausgabe der Diodorfragmente (B. 21–40) möchte ich hinweisen. Zu den Lebensdaten Diodors s. zuletzt Engels S. 202ff.

² S. dazu meinen Versuch, Diodor in den Rahmen seiner Zeit und ihrer Forderungen an einen Autor wieder zu stellen, SBW 600, 1993 (vgl. dazu Dobesch 2004, 108ff.). Bester Überblick über die anstehenden Probleme bei W. Spoerri 1991, 310ff., dazu auch Engels passim.

³ S. dazu immer noch Ed. Schwartz, RE V, 1905, 662ff., dem vorausgehend Wachsmuth passim, dazu Christ, Schmid, Stählin, Geschichte der griechischen Literatur, München 1920, II 1, 408ff.; A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, Bern 1957–58, bes. 871f. Die Vorurteile ergeben dabei ein einigermaßen geschlossenes Bild. Vgl. etwa DNP III, 1997, 591ff. (K. Meister), zu Ch. G. Heyne s. M. Heidenreich, Ch. Gottlob Heyne und die Alte Geschichte, Leipzig–München 2006, bes. 531ff.

wenig abgerundet. Wesentlich Neues zu Reihenfolge oder Umfang im einzelnen ergab sich danach nicht mehr.

Diese Fragmente, wie es aus reinen Überlebensgründen unvermeidlich geworden ist, etwa in eine gängigere, moderne Sprache zu übersetzen, erweist sich schon deshalb als ein fragwürdiges Unterfangen, weil die Exzerptoren, auf die die Sammlung fast allein zurückgeht, offenkundig jeder in seiner Weise, nach eigenem Gutdünken oder aber wohl entsprechend erhaltener Anordnungen verfahren, sie alle ihre Vorlagen veränderten, verkürzten oder aber lediglich den Inhalt zusammenfaßten bzw. anpaßten⁴. Man hat von einer Verfremdung besonderer Art auszugehen, und wie weit es, sieht man vom Inhalt selbst ab, überhaupt noch die Sprache Diodors ist, die diese Exzerpte wiedergeben, läßt sich nicht mehr klar erkennen. Besonders alles an Terminologie, die sich in ihnen erhalten haben mag, kann nur mit Vorsicht verwendet werden. Das überwiegend Gnomische oder Anekdotische dieser Fragmente, das als ein kleiner Ausschnitt aus dem constantinischen Sammelwerk zufällig so auf uns gekommen ist, wiederum erklärt sich aus der Thematisierung des Arbeitsvorhabens. Doch nicht zuletzt das Fehlen eines Zusammenhanges mahnt bei jedem Versuch einer Interpretation gerade deshalb zur Vorsicht allemal.

Zwar wird man annehmen können, daß am kaiserlichen Hof in Byzanz das Werk Diodors im 10. Jahrhundert und auch noch danach vollständig vorhanden war. Für einen Tzetzes schon scheint dies fraglich, falls er überhaupt mehr einsehen konnte als vulgär mythifizierende Zusammenstellungen, die nach Willkür mit Autoren- und Verfassernamen spielten, den Text selbst aber, der ihnen vorlag, und noch weniger dessen Inhalt verstanden, daher mit diesem nach Belieben und nach dem Publikumsgeschmack verfahren oder aber längst bereits begonnen hatten, das in ihren Vorlagen Überkommene ins Märchenhafte zu übertragen⁵. Von solchen Eigenheiten ist denn auch Tzetzes nicht mehr frei. Für einen Photios wiederum fehlen uns genaue Kriterien, was die Gesichtspunkte und die Methoden seines Exzerprierens betrifft, falls es in

⁴ S. dazu immer noch K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*², München 1898, 252ff.; G. Moravczik, *Byzantinoturcica*², Berlin 1983, I 356ff.; H. Hunger, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*, München 1978, I 30ff.; zur Überlieferung zuletzt Bottèri, *Introduction passim*, bes. 11ff. Zu den constantinischen Exzerpten s. Engels S. 97, zu Photios S. 56. Einen Überblick über den allgemeinen Hintergrund bietet A. Toynbee, *Constantine Porphyrogenetus and his World*, Oxford 1973, doch mit allzu geringem Interesse für das Exzerptenwerk.

⁵ S. bes. Spoerri 1991 *passim*, dazu EdKidd (s. Anm. 1) p. XVIIIf. Wichtig die Kommentierung der Fragmente durch E. Kidd, Bd. II der Ausgabe (cit. Kidd).

diesen Dingen Grundsätze für ihn überhaupt gegeben hat. Sein Interesse für die Autoren oder aber für den Stoff, den sie überlieferten, muß nicht immer das gleiche gewesen sein. Daß er vieles ausließ, steht fest, und das ist zu bedauern. Vor allem zur Sprache Diodors macht die knappe Sachlichkeit seiner Zusammenfassungen entsprechende Mutmaßungen nicht leichter.

So sind diese Fragmente ein Provisorium, einerseits aus ihrem Zusammenhang gerissen, andererseits kaum wörtliche Wiedergabe des Originals, daher in wesentlichen nur noch Inhaltsangabe oder Paraphrase, dies nicht zuletzt wohl unter Verarbeitung eigener Reminiszenzen ihrer Bearbeiter oder deren Auftraggeber, bei einem Tzetzes, wie angedeutet, vielleicht nicht einmal mehr dies.

Diesen Fragmenten als einem in sich geschlossenen, selbständigem Ganzen gerecht zu werden, wurde seit Dindorf denn auch gar nicht mehr versucht, aus guten Gründen, wie man annehmen möchte. Die Arbeiten von Frau Botteri in neuerer Zeit, die, exemplarisch genommen, vielleicht weiter und zu Neuansätzen führen könnten, beziehen sich vorerst nur auf einen Detailbereich. Mit einer Analyse etwa einzelner Wörter ohne den bindenden Zusammenhang oder von Begriffen fragwürdiger Herkunft ist es nicht getan, um daraus etwa mithilfe aufgesuchter Parallelen Schlüsse zu ziehen. Dabei mag sich der Grad von Deformation von Fall zu Fall unterscheiden. Die Frage nach Diodor selbst ist unter solchen Voraussetzungen guten Gewissens nicht mehr zu beantworten, und auch die erhaltenen Partien seines Werkes geraten damit in ein Zwielicht.

So mag das in den Fragmenten mehr zufällig Überlieferte Stellen von exemplarischer Wichtigkeit enthalten, dies nicht zuletzt für den Autor selbst. Ihre Einordnung in das Werk als Ganzes ist kaum zu bewältigen⁶: Die Möglichkeit, zwischen den Zeilen zu lesen, mag bestehen. Der Mangel an Ansätzen auch dazu aber ist nicht zu übersehen.

Sicher, entsprechende Anhaltspunkte und Übereinstimmungen sind vorhanden, gravierende Widersprüche in der Darstellung im Sachlichen wie im Formalen etwa als die Folge der Exzerpierung oder von Verkürzung kaum nachzuweisen. Scheinbare Dubletten wiederum ergeben sich aus einem anderen Zusammenhang. Insbesondere aber führen einzelne Beispiele einer trivialisierenden Reflexion, einander wiederholend, variierend oder aber sich ergänzend, wieder zu einer merkwürdigen Perspektive hin und mögen in ihrer Weise gleichsam durch eine Brechung hindurch dennoch auch den Autor charakterisieren. Ein Unterschied etwa zwischen der ersten und der zweiten

⁶ Zu Dubletten und Doppelversionen grundlegend Brunt 1980, 478; 480. Zum Beispiel des Photios S. 487.

Hälfte des Werkes wiederum ließe sich bereits aus den allgemeinen Prämissen herausinterpretieren, d.h. einem Wechsel von Auffassungen und tatsächlichen Erkenntnissen bis hin zum Diametralen, die sich in der Gestaltung des Stoffes niederschlugen und aus dem Historischen selbst, formal in der Verbindung von Darstellung und Deutung sich erklärten. Die sprachlichen Eigenheiten oder aber gar die stilistischen Nuancen zu verstehen, ist von solchen Voraussetzungen her freilich kaum ernsthaft möglich, und noch weniger von hier aus zu erkennen, was sich hinter ihnen verbirgt. Die erwähnten Dubletten aber und gelegentlich wahrnehmbare Doppelversionen sind eher angetan, Fragen aufzuwerfen oder aber neue Spekulationen bezüglich der Überlieferung zu wecken. Dem Autor wirklich gerecht zu werden oder ihm von hier aus näher zu kommen, ist auch auf solche Weise unmöglich⁷. Spätere Deutung macht es sich im allgemeinen leicht, ihn abzuqualifizieren, weil er gerade deshalb dem Schema eigener Vorstellungen nicht entspricht. Eine liebgewordene Verbindung von Hilflosigkeit und Arroganz in der Betrachtung fand gerade im Falle Diodors stets ein reiches Betätigungsfeld.

* *
*

In der Art der Bewältigung seines Stoffes freilich unterscheidet er sich von den anderen antiken, zeitgenössischen Vertretern seines Faches kaum. Geschichte besteht auch für ihn in einem biographisch zu begründenden Ablauf von Ereignissen. Entsprechend dargestellt, und von hier aus gesehen, mögen – man könnte glauben, fast wider Willen – selbst die Exzerptoren sein Anliegen einigermaßen korrekt wiedergeben. Für eine spezifische Psychologie als der entscheidenden Grundlage der Deutung läßt sich allerdings eine Geschlossenheit artikulierter oder wenigstens immanenter Perspektiven aus dem Erhaltenen nicht mehr rekonstruieren, was sich für die Fragmente zur Genüge aus dem Auswahlcharakter erklärt, für die erhaltenen Bücher aber ebenfalls gilt und sich am ehesten aus der Vielfalt des Stoffes verstehen läßt. Anregungen zu entsprechenden Schlüssen ergeben sich leicht. Bleibt aber für Diodor

⁷ Dies, wenngleich unausgesprochen, bei Palm S. 20. Die Frage nach einer jeweils wörtlichen Wiedergabe des Originaltextes in den Fragmenten läßt sich nur mit Vermutungen beantworten, sie hängt von allzu schwer zu durchschauenden Voraussetzungen ab. Über solche Vermutungen hinauszugehen wurde denn seit den drei Ausgaben Dindorfs im Grunde nicht mehr versucht, mit Recht, wie mir scheint. Das Gleiche gilt für die Zuordnung der Fragmente, vgl. dazu auch Sacks S. 121. Zu einer philologischen Begründung s. Kunz S. 53, dazu jetzt den Überblick bei Engels S. 202ff. Grundlegend dazu m. E. immer noch Berve 1953, bes. 15.

Mittelpunkt und Träger alles Geschehens die einzelne Persönlichkeit eines jeweils Handelnden, in einer Perspektive privaten Charakters gesehen, auf dem seinerseits wiederum alle Ethik beruht, so führt seine Darstellung der politischen Geschichte vollends wiederum zu einem Dilemma. Denn anderes, Völker, Staaten, Reiche, Heere und Mächte sind wenig mehr als ein bloßes Medium oder üben als solches eine lediglich abgeleitete Funktion aus. Sicher, die Denkweisen und Lebensformen eines Privatmannes, so zum Maßstab für das Allgemeine, Allgemeingültige geworden (vgl. dazu bes. B. 30,8, s. auch 31,26; 31,43, als Mahnung dazu 34,2,33), haben trotz einer ihnen innewohnenden trivialisierenden Tendenz der Interpretation sachlich einiges für sich und kommen, vielfältig strapaziert, einer populärphilosophischen Interpretation entgegen, wobei sich bei einer leicht begreifbaren Kleinräumigkeit der Perspektiven mit der möglichen Intensität auch die Attraktivität noch erhöhen mag. Allzu viel indes bleibt bei einem solchen Ansatz ungeklärt, und dies wohl schon für Zeitgenossen, die tiefer sahen, einzelnes besser wußten und nach anderen Zusammenhängen suchten. Eine wirkliche Auseinandersetzung oder ein engagiertes Suchen nach den scheinbar allgemeinen Hintergründen oder aber das, was über die im Biographischen faßbaren Grenzen hinausging, fehlt. Das gilt denn auch für das Eingehen auf soziale, staatsrechtliche oder selbst politische Voraussetzungen und, wie erwähnt, eine Definition einschlägiger Termini, die um des Verständnisses willen notwendig war. Ihr Mangel kann nicht die Folge von Textlücken sein und auch nicht die von Interesselosigkeit der Exzerptoren. Eher lag dies offensichtlich gar nicht in der Absicht des Autors, und auch die hieraus sich etwa ergebenden Kausalitäten um der Erläuterung willen fehlen so gut wie ganz. Im Falle Roms gilt dies etwa für die staatsrechtlichen Grundlagen, gelegentlich erwähnte Fakten wie die Stärke der Legion oder die Voraussetzungen des Triumphs sind offensichtlich äußere Information, in den Text eingeblendet, mehr nicht. Klare Kriterien für eine Placierung sind selten, die sporadisch erhaltenen Hinweise auf einzelne Bücher ergeben für ein Bild von Aufbau und Einteilung des Werkes zu wenig. Für eine Erklärung reichen, wie angedeutet, weder unsere Textlücken aus noch etwa die mutmaßlichen Grundkenntnisse eines Leserkreises, auch wenn für diesen vieles selbstverständlich und er sogar in der Lage war, sich der griechischen Sprache zu bedienen.

Einiges freilich mag auffallen, doch dies spricht eher für die pädagogische Absicht. Man sehe von der Verwendung des Drastischen in der Sache wie in der Sprache als eines wichtigen Elements der Darstellung ab, das nicht unbeabsichtigt gewesen sein kann, um von Fall zu Fall psychologisch eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Die erwähnte, große Zahl von Sentenzen, Re-

flexionen und Schlußfolgerungen als die Kommentierung der Ereignisse ist anders nicht zu verstehen, wobei nicht zuletzt die zum Teil recht vordergründig pragmatischen Erwägungen (vgl. etwa B. 27,4), gelegentlich von der bloßen Platitüde nicht weit entfernt und sich allzu gerne auch wiederholend, bevorzugte Gedankenkomplexe zu intensivieren scheinen. Sicher, in einer Exzerptensammlung in seiner ganzen Vielfalt konzentriert, mag derartiges geeignet sein, falsche Vorstellungen zu erwecken. Auf zwanzig Bücher verteilt, indes paßten Form und Inhalt gut zusammen in der Konzentration wohl auf einen bestimmten Leserkreis, um mit dem so erzielten, wenngleich vielleicht nur scheinbarem Verstehen dessen Interessen in eine bestimmte Richtung zu lenken. Bei all dem waren die Tatsachen denn vielleicht von einem zweitrangigen Belang, es bleibt zu fragen, wer sich aus einem solchen Kreis von Zeitgenossen für Einzelheiten überhaupt besonders interessierte, besonders wenn sie weit zurücklagen.

Ging es indes um eine Teleologie, dann kam Diodor ohne Psychagogie solcher Art nicht aus. Auch ein Spiel mit Synonymien oder Metaphern könnte zu einer entsprechenden Absicht passen. Es ist bezeichnend, daß die photianischen Exzerpte all dies auslassen, sich auf die Tatsachen konzentrieren und damit für sein Diodorbild einen eigenen Schluß ziehen. Man wüßte gerne, wie weit gerade unter solchen Bedingungen selbst im Sachlichen die Kausalitäten noch die gleichen sein können und die Deutung damit vielleicht Akzente erhielt, die Diodor gar nicht beabsichtigt hatte.

Die Wichtigkeit solcher Reflexionen in ihrem Umfeld ist schwer abzugrenzen, daß Diodor besondere Bereiche für sich selbst auswählte, liegt nahe. So scheint er etwa Gedanken zur Religion und den Fragen, die im weitesten Sinne sie betreffen, zu vermeiden, sieht man von dem philosophischen Zusammenhang ab, der indes den Bezug auf Formalität und Ritual ausklammert⁸. Auch damit mag er einer literarischen Tradition entsprechen. Doch fällt solche Zurückhaltung denn selbst an Stellen auf, an denen er sich in die Emphase steigert wie etwa in der Frage zur Vergottung Caesars. Indes, dort wiederum nimmt er einen betonten Euhemerismus zu Hilfe als eine Möglichkeit offensichtlich des Ausweichens, wobei er für Caesar auch auf den genealogischen Aspekt fast völlig zu verzichten scheint. Zu fragen bliebe hier, ob eine solche Adiaphorie als genuin zu gelten hat, ob es sich um persönliche

⁸ An Beispielen gäbe es viele, gerade in den Fragmenten, vgl. u. a. etwa B. 31,45 .. θεῶν ... τὸ θεῖον .., dazu käme die Vielzahl der gängigen Synonyma, die ohne eine persönliche Gläubigkeit des Autors selbst nicht zu verstehen ist. Dabei ist die Frage nach der Authentizität wohl gerade in diesen Bereichen freilich wohl am schwersten zu klären, mit einer Umformulierung bei Exzerpt oder verkürzender Paraphrase hat man gerade hier am ehesten zu rechnen.

Indolenz oder aber die Rücksicht auf selbsterlebte einschlägige Diskussion handelt, die ihn zur Zurückhaltung zwingen, von Sprachregelungen zu schweigen, die ich gerade für die Abfassungszeit des Werkes für gut denkbar halte. Zu seinen philosophischen Prämissen braucht eine derartige Anpassung an die politische Situation und vielleicht sogar an eine offizielle Sprachregelung nicht in einem Gegensatz zu stehen. Nicht zuletzt dies aber könnte es mit erklären, wenn andererseits selbst noch in den Fragmenten sich der Eindruck zu halten scheint, Diodor habe sich einer Sprache bedient⁹, die, soweit zu erkennen, ungekünstelt und von hoher Konzentration, in erster Linie auf eine Wirksamkeit aus gewesen sein muß, die von vornherein vordergründig bleiben sollte. Denn diese Sprache ist in ihrer Syntax von auffällender Durchsichtigkeit und in der Wortwahl verständlich. Sie nimmt gerne auch die Gelegenheit zu etymologischen Figuren wahr, wie sie als ein Zeugnis sprachschöpferischer Fähigkeiten den Exzerptoren schwer nur zuzutrauen sind. Und selbst die Absicht, mit Reden sparsam umzugehen, paßte hierher, mochte dabei auch die Eindringlichkeit zumindest gelegentlich sehr auf Kosten einer Hochgestimmtheit gehen, die sonst zum literarischen Genos gehörte. Substantiven gibt Diodor übrigens deutlich den Vorzug vor Satzkonstruktionen, komplizierte Nebensätze und die sich daraus ergebenden Verständnisschwierigkeiten sucht er zu vermeiden, wo immer dies möglich ist. Dafür arbeitet er gerne mit Adjektiven oder Präpositionalverbindungen. In seiner Verwendung der Tempora wiederum ist er von auffällender Großzügigkeit, wobei das Erhaltene und die Fragmente einander zu ergänzen scheinen.

Diodors Stil wurde im Laufe der Jahrhunderte öfters untersucht und kritisiert¹⁰, wobei man naturgemäß auf die Fragmente wenig Rücksicht nahm. Späterem Normenverständnis nach galt seine Sprache denn stets als ein Abfall gegen andere, klassische Epochen mit ihren scheinbar vorbildlich schreibenden Autoren. Stil wie Stoffgestaltung im einzelnen erwecken denn bei den

⁹ Palm passim, Wesentliches bereits bei Wesseling an vielen Stellen. In anderem Zusammenhang s. bes. auch Hornblower S. 266.

¹⁰ S. dazu bes. H. Stephanus an Ulr. Fugger, abgedruckt erstmals in der Ausgabe Dindorfs 183 p. Viff., vgl. dazu auch Wesseling, *Dedicatio*, ebd. XXXIV: *Non pollet Diodorus (fateor) sermonis dulcedine et iucunditate ut Herodotus. Non est Diodorus aequae subtilis nec aequae acutus nec verbis aptus et pressus aequae ac Thucydides. Non est denique is Diodori sermo ut, quod de Xenophonte memoriae proditum est, ipsae Gratiae finxisse eum videri possint. Sed vicissim nec Herodotus nec Thucydides nec Xenophon universalem historiam et (ut ita dicam) οἰκουμένην nobis reliquerunt ut Diodorus. Dazu jedoch anders: ... Quantum nobis solis lumen inter stellas tantum inter omnes quotquot ad nostra tempora pervenerant historicos si utilitatis potius voluptatis aurium habenda sit ratio, noster Diodorus emineri dici potest. Vgl. auch Sacks 1994, 213.*

Interpreten fast stets einen Eindruck von Schwäche und Kraftlosigkeit, von Schlampigkeit in der Verarbeitung der Quellen und zugleich von Gestelztheit und Kanzlistenstil, wie er nun einmal zu einem Schriftsteller von drittklassiger Güte gehöre. Indes, man macht es sich bei einer solchen Vertiefung eigener Vorurteile wohl ein wenig zu leicht. Denn, von den kalkulierbaren spezifischen Eigenheiten abgesehen, die Anwendung solcher Wertmaßstäbe verlockt, das Relative zu übersehen und eine Entwicklung zu ignorieren¹¹, die stets in jeder lebenden Sprache zu ständig neuen Formen insbesondere in der Prosa führte und einen Prozeß heraufbeschwor, in dessen Verlauf allemal die scheinbar zeitlosen ästhetischen Normen sich aufheben und in oft weniger als einer einzigen Generation zum Usus wird, was bis dorthin als eine Sprachbarbarei gegolten hatte. Andererseits aber hat das provozierende¹² Publikum wohl aller Schichten wie stets nach solchen Konzessionen verlangt, was immer die bestehenden Regeln einer hochsprachlichen Rhetorik fordern mochten. Einem Autor vom literarischen Genos eines Diodor blieb dann wohl um seines Leserkreises und einer vielleicht nicht ohne Grund besonders beabsichtigten Breitenwirkung willen nichts anderes übrig als eine Anpassung solcher Art. Von anderen Zeitgenossen unterscheidet er sich überdies kaum dabei. Für denkbar halte ich auch, daß bei zunehmender zeitlicher Nähe und einer nunmehr möglichen Augenzeugenschaft sich eine Verschiebung der Stilkriterien von selbst ergeben haben könnte, indem die Darstellung des Selbsterlebten zwangsläufig zum Ausdruck eines persönlichen Engagements wurde und sich in der Sprache dann eigens niederschlug. Es wäre denkbar, daß vieles, das sich auf einen ersten Blick als eine Platitüde ausnimmt, sprachpsychologisch anders zu deuten ist, weil es so als persönliches Bekenntnis auch im Rahmen des Geschichtswerkes einen anderen Stellenwert besitze oder aber in seiner besonderen Subjektivität mehr zu verschleiern als auszusagen habe.

Zu dem scheinbar schiefen Bilde, das sich auf solche Weise noch verdichtet, aber käme die erwähnte philosophische Prohairesis der diodorschen Historiographie. Zu übersehen ist sie nicht, und auch sie kann auf die Sprache

¹¹ Zur Sachlichkeit Diodors s. bes. Haegg passim. Photios lobt an ihm cod. 70 gerade diese Stileigenheit.

¹² Als Beispiel s. dazu bes. B. 21,21; 27,13; 31,3, wo die Fragmente in der Tat eine sprachliche Nähe zum Originaltext erkennen lassen. Die Zweifel Spoerri (LAW s. v. Diodorus Siculus) sind damit freilich nicht auszuräumen. S. dazu auch den angedeuteten größeren Zusammenhang bei H. Strasburger, zuletzt III 169ff. Ich will einen gewissen Mangel an Originalität nicht bezweifeln, der als Strasburgers Vermutung in einem traditionellen Sinne durchzuschlagen scheint. Für Originalität bei Diodor indes bleibt immer noch Platz genug, mag diese auch anderer Art sein, als sie die Tradition zum Qualifikationskriterium erhebt.

nicht ohne Folge geblieben sein. Genuin war sie kaum, aber verwoben in Darstellung und Deutung zugleich, komplizierte sie die Ereignisse und deren Zusammenhang noch einmal. Dabei ließe sich denn die Lehrhaftigkeit des Tones als ein eigenes Stilmittel verstehen, das Diodor mit Vorliebe verwendete, um dem Kreis seiner Leser weiter zu helfen, den metahistorischen Hintergrund seiner Aussage und die entsprechenden, dazu gehörenden Zusammenhänge als exemplarisch wirklich zu erfassen. Die Gefahr, daß man von hier aus seine Stileigenheiten ähnlich wie vielleicht sachliche Kriterien ihrerseits wieder als Zeugnis einer unpassenden weil allzu sehr simplifizierenden oder trivialisierenden, auf jeden Fall aber naiven Betulichkeit auslegte und sie als einen weiteren Inferioritätsbeweis ansah, hatte Diodor in Kauf zu nehmen. Verständnislosigkeit¹³ ist eher wiederum das Zeichen einer späteren Auslegung mit ihren unzutreffenden Folgerungen. Die Zeitgenossen haben es offensichtlich anders gesehen¹⁴.

* *
*

Diodors Quellen und die Vorlagen, mit denen er arbeitete, glaubt man einigermaßen zu kennen. Dies gilt vorwiegend für die erhaltenen Partien, die Fragmente zwingen zur Zurückhaltung, obwohl sich die Quellenkritik und von da an die Möglichkeiten der Zuweisung auf einen ersten Blick zu vereinfachen scheinen¹⁵. Danach habe Diodor für weite Strecken sich an bestimm-

¹³ S. dazu die überscharfe Verurteilung durch Schwartz passim, an vertiefenden Untersuchungen in dessen Sinne fehlt es nicht, dazu bes. A. v. Mess, *RhM* 61, 1906, 244ff., vgl. auch Laqueur S. 257. Zum Problem s. Hornblower S. 19. Ein Gesamtbild erstellen läßt sich aus einzelnen Anhaltspunkten nicht. Ein besseres Urteil über Diodor erbringen die Arbeiten von Sacks.

¹⁴ Zu B. 40,8 s. Sacks 1982, 434, vgl. auch Zecchini 1978, 16 (mit der Vermutung, daß der Diebstahl der Vollendung des Werkes hinderlich war). Die Frage, ob man an dem Werk als Ganzem um diese Zeit überhaupt noch groß interessiert war oder es lediglich als ein Hilfsmittel unter vielen anderen zur Information über die römische und die griechische Zeit zu verwenden gedachte, ist schwer zu beantworten. Für den Hellenismus und die Imperiumsgenese in Zusammenhang damit war das allgemeine Interesse zweifellos größer als für die mythische Zeit wie auch für die griechische Geschichte der frühen und selbst der klassischen, deren große Epochen unseren Zeugnissen nach als Gegenstand des Interesses bereits zu verblassen beginnen. Zu Zweifeln an der Vollendung des Werkes s. v. Gutschmid, *Kl. Schr.* I, 9; Wachsmuth S. 7.

¹⁵ S. dazu bes. Spoerri 1991, 313, der mit Recht Diodor größere Flexibilität der Stoffbehandlung zutraut als Frühere. Zur Einquellentheorie s. bes. Hornblower S. 92ff. Die Stärke Diodors liegt in der Verarbeitung seiner Vorlage zu einem spezifisch eigenen Ganzen, das eine Verinnerlichung des Stoffes voraussetzt, in der scheinbare Gegensätze und Unstim-

te Autoren gehalten und in deren Version Einzelnes an Lesefrüchten aus anderen Quellen eingearbeitet¹⁶, wobei dann Dubletten, Doppelversionen, Widersprüche und selbst offenkundige Fehler nicht zum wenigsten als die Folge von mangelhafter Sorgfalt zu sehen wären¹⁷. Daß er mit einzelnen Formulierungen, die er vorfand, nach Gutdünken verfuhr und sie andererseits ohne Bedenken übernahm, sie gelegentlich aber auch abänderte, sei bei einer solchen Arbeitsweise nur natürlich.

Die Bezeichnung des Werkes als βιβλιοθήκη¹⁸ könnte dazu passen. Sie stammt von Diodor selbst. Doch es ist unklar, was sie besagt. Daß sich das Wort auf das Material, d.h. auf Ereignisse, Tatsachen und Abläufe beziehen muß, nicht aber auf die benutzten Autoren, liegt auf der Hand, denn deren Zahl, soweit ersichtlich, ist zu klein und die Erwähnung zu sporadisch, als daß sie auf ein bloßes Zitieren oder eine Sammlung nach irgendwelchen Kriterien hinwiese. Im übrigen mochte eine solche Bezeichnung denn als Terminus besonders für eine Darstellung der frühesten Ereignisse, vielleicht auch noch der Anfänge griechischer Geschichte fehl am Platze sein. Für die zweite Hälfte des Werkes gilt anderes. Denn die Konzentration auf das Ende der hellenistischen Geschichte und auf die Entwicklung Roms, die in der Synthese zum Schluß des Werkes hinleitete, bedingte früh eine Konzentration

migkeiten sich verwischen bzw. nicht sofort und nur bei intensiver Myopie sichtbar werden. Die Benennung als Compiler (Schwartz) hilft da nicht weiter. Zu Philinos s. Gelzer, Kl. Schr. III, 56. Zu Timaios (vgl. B. 21,17,1) s. K. Meister, Kokalos 16, 1970, 53ff.

¹⁶ Zu den ethnographischen und mythographischen Vorlagen s. Burton S. 2ff.; für andere Partien immer noch den Überblick bei Schwartz.

¹⁷ So die Tradition, am eindringlichsten formuliert bei Schwartz, etwas anders Laqueur a. a. O., der Anakoluten und anderen, an sich schwer erklärbaren grammatischen Verstößen als den Spuren einer mangelhaften Quellenverarbeitung nachgeht. Die Zahl der von ihm angeführten Beispiele allerdings ist begrenzt, für die Fragmente vollends geben solche Untersuchungen nichts aus. Eine Deutung solcher Art freilich setzte Schlampigkeit, Indolenz und Unfähigkeit in der Behandlung des Stoffes voraus, wie ich sie Diodor nicht zutraue. Kaum zu durchdringen ist auch die Vielfalt der Lesarten in der handschriftlichen Tradition, die demnach in der Antike gewuchert haben muß und spätere Herausgeber, deren Worten nach, in die Verzweiflung trieb. Insbesondere scheinen quellenkritische Deutungsversuche mittels der Namensorthographie unmöglich, s. dazu bes. Bizière S. 371ff.; K. Meister, Helikon 13/14, 1973/4, 454ff.

¹⁸ Zum Begriff s. H. Stephanus a. a. O., zusammenfassend zuletzt Spoerri 1991, 314ff. Der bloße Titel besagt wenig, nahe liegt, Diodor habe sich bei seiner Verwendung weniger auf eine – nicht einmal große – Zahl erwähnter Autoren als vielmehr auf Fülle und Vielfalt des verarbeiteten Materials bezogen, das zu ordnen war. Zu Euseb. Praep. ev. 1,6,9 s. bes. Zecchini, Aevum 1987, 47; zum Folgenden auch Perl passim. Mit der Bezeichnung als Nachschlagwerk ist wohl wenig ausgesagt, in einem solchen wäre für eine Geschichtsdeutung Diodors kaum Platz gewesen (s. auch Engels S. 216).

und damit eine Kürzung des Stoffes, die um der notwendigen Intensität willen zwang, auf vieles an Interessantem zu verzichten. Sicher, allzuvielen wieder ließ sich nicht ignorieren. Und was als unwichtig bereits Diodor ausließ, ist aus den Fragmenten nicht mehr zu erkennen.

Andererseits freilich, die ethischen Voraussetzungen der römischen Geschichte und einen umfassenden Exkurs über das frühe Rom muß Diodor gebracht haben, schon um die Imperiumsgenese und die weitere Entwicklung auch damit zu begründen. Mit den anderen Exkursen über die italischen Völkerschaften kann dieser nichts zu tun gehabt haben. Erhalten ist davon so gut wie nichts. Wichtig freilich scheint selbst Rom in der Tat für Diodor erst bei der Berührung mit auswärtigen Völkern geworden zu sein, und die begann nicht vor dem Pyrrhoskrieg.

Zu fragen bleibt freilich, wie weit ihm in Rom die einschlägige Überlieferung wirklich zugänglich war. Das Lateinische wird er einigermaßen beherrscht haben, obzwar die Art, wie er B. 1,4,4 seine Lateinkenntnisse herausstreicht, gut auch für das Gegenteil sprechen könnte. Unter den Quellen, die er nennt, ist eine lateinisch geschriebene nicht, zu fragen bleibt überdies, wie weit er etwa die römische Annalistik für seine Zwecke überhaupt brauchen konnte und sie wirklich benutzt hat. Für eine tiefere Beeinflussung durch sie reichen die Anhaltspunkte nicht aus. Den griechisch schreibenden Q. Fabius Pictor hat er wohl herangezogen wie auch Polybios¹⁹. Es fehlt denn ja auch an griechisch schreibenden Autoren zur römischen Geschichte nicht, die er benutzt haben kann. Andere, auf die er sich bezieht, wie Cato, könnten ihm aus der Beschäftigung mit der Zeitgeschichte bekannt oder

¹⁹ S. dazu bes. Sacks S. 118. Zu Q. Fabius Pictor s. bes. Gelzer, Kl. Schr. III, 56ff.; Timpe 1972, 929ff. Ich nehme direkte Benutzung und Verarbeitung mit anderen Versionen an. Zu P. Rutilius Rufus in dieser Reihe s. Kidd S. 15, allgemein bereits auch G. Chr. Heyne, Comm. Soc. Gotting. 1782 (cit. erstmals bei Dindorf 1838 p. CXVIII), vgl. bes. Heidenreich S. 596. Zu den möglichen Vorlagen Diodors für die römische Geschichte s. immer noch Perl 1957 passim, dazu die Auflistung S. 162ff. Plausibel ist die Vermutung Perls, daß neben den offiziellen mehrere Annalen und Consullisten benutzt sein müssen, darunter auch solche privaten Charakters. Zur Skepsis Perls gegenüber der annalistischen Tradition s. freilich S. 139ff., vgl. auch M. Rusconi, CISA 3, 1975, 105ff., wo für Diodor als Quelle ein Auszug des Scaevola aus den *Annales Maximi* angenommen und dies mit einem bei ihm gemäßigten Bilde der Optimaten begründet wird. An einem solchen allerdings möchte ich zweifeln. Vgl. dazu auch Cassola 1972, 746ff.; Carney S. 10ff. Zu Zweifeln und Zurückhaltung auch des Poseidonios gegenüber der römischen Frühgeschichte s. Bottèri – Raskolnikoff S. 135ff. Um gründliche ethnographische Partien freilich kann Diodor nicht herum gekommen sein. Solche waren gerade als Grundlage für die ganze zweite Hälfte des Werkes unabdingbar.

für ihn eigens übersetzt worden sein²⁰. Eine andere Erwägung mag weiterhelfen. In den ersten Büchern benutzt Diodor für die ethnographischen Partien weitgehend als Vorlage Poseidonios²¹, den er möglicherweise selbst noch kennenlernte. Dessen Reisen aber müßten ihm einen Eindruck von der Einheit des Mittelmeerraumes und nicht zuletzt auch von dessen Randgebieten vermittelt haben²², die er selbst zu betreten nicht in der Lage gewesen war, und es wäre denkbar, daß es dieser Eindruck war, der als Anregung zu einer eigenen Weltgeschichte auf ihn wirkte. Ein Werk aber, das derart über bloße Faktensammlung hinaus ging, wie es das von Poseidonios Erhaltene noch

²⁰ Anders dazu e. g. etwa A. Klotz, *Livius und seine Vorgänger*, Leipzig 1940/41 passim, dazu Gelzer, *Kl. Schr.* III, 20.

²¹ Lebensdaten des Poseidonios zuletzt bei Engels S. 166ff. Zu Poseidonios s. immer noch die Arbeiten Karl Reinhardts. Die von ihm geschaffenen Voraussetzungen für ein Poseidoniosbild wurden im Laufe der Jahrzehnte wohl mit Variationen von verschiedener Seite versehen und so ergänzt, durch Polemik oder Kritik aber kaum je adäquat korrigiert, zusammenfassend auch Kidd passim, Malitz passim, vgl. bes. Müller I 331, u. a. s. auch Lesky S. 872 zur Hekataiosthese. Für widerlegt halte ich sie nicht. Mißverständnisse freilich im einzelnen hat es zur Genüge gegeben. Zum Geschichtswerk s. Reinhardt (RE) 630ff., dazu bereits I 19ff. Daß Poseidonios von Diodor namentlich nicht genannt wird, mag Zufall sein, zur Verbindung zwischen beiden s. immer noch Jacoby FGH IIC 154ff. Im Gegensatz zu Engels bes. S. 171f. nehme ich für die Zeit nach 60 den literarischen Ruhm des Poseidonios als begründet an, Cicero in seinem Ansinnen, die Geschichte seiner Großtaten 63 zu beschreiben, kann nicht nur den bedeutenden Stilisten im Auge gehabt haben. Was Poseidonios für ihn erstellen sollte, war zweifellos der adäquate Bericht über ein historisches Ereignis von eminenter Bedeutung. Ich würde so auch das Urteil Strabos verstehen. Zur Wirkung auf die Nachwelt und ihrer sich ergebenden Problematik s. Engels bes. S. 190. Für Pompeius (s. Anm. 35) wird das Gleiche gelten, wobei freilich gute persönliche Bekanntschaft eine Rolle spielte. Zum Schweigen Ciceros über Poseidonios später s. bes. Theiler II 80. Ein Zeichen von Verärgerung liegt nahe.

²² S. dazu bes. Reinhardt I 23ff. Die Reisen auch des Polybios mochten mit anderen Aufgaben in Verbindung stehen (vgl. Engels S. 146ff., 158, 177 zur Darstellungsweise), wie weit er und Poseidonios im Sachlichen wie in ihrer Akzentuierung übereinstimmten, ist schwer nachzuprüfen, der anthropologische Ansatz scheint für Polybios zweitrangig im Vergleich zu anderen Absichten vorwiegend politischer Art. Zum Ende des poseidonischen Geschichtswerkes s. Ruschenbusch 1993, 71 (um 88). Ich halte, von ihm ausgehend, auch eine Fortführung bis 82, der Rückkehr Sullas und der Eroberung Italiens, oder aber entsprechende Exkurse für denkbar. Diodor hätte sich demnach für die folgende Zeit allerdings dann nicht mehr auf ihn berufen können, doch müßte ihm bei der Abfassung seiner Weltgeschichte bereits dessen Monographie über Pompeius vorgelegen haben. In der zweiten Hälfte von Diodors Werk eine vollständige Abhängigkeit von Poseidonios zu generalisieren (vgl. bes. Burde passim) und eine solche bis aufs Wort anzunehmen, erlaubt die Überlieferung dennoch nicht und würde Diodors Darstellungsweise auch kaum gerecht. Näher liegt zudem, das eigene Erleben nach 60 (und vielleicht bis 31) habe für Diodor einen Hintergrund abgeben, der an Intensität seines Einflusses einen Poseidonios hinter

andeutet, könnte es sehr wohl erst gewesen sein, das dem Historiker wirklich ein Bild des Imperiums in seiner Zeit vermittelte und, indem es dessen Dimensionen mit den anderen Bedingungen verband²³, zu einem Leitbild wurde, die zweite Hälfte seiner Weltgeschichte so zu gestalten²⁴. Für einen Polybios konnte dies kaum in gleicher Weise gelten. Der Verfasser einer Weltgeschichte, die bis in die eigene Gegenwart reichen sollte, aber kam, auch wenn ihm eine philosophische Deutung von Hintergründen und Kausalitäten vordringlich war, ohne derartige Voraussetzungen nicht aus.

Bei all unserem Bemühen nun um Poseidonios, eine innere Tendenz seines Geschichtswerkes indes scheint nicht so klar, als daß sich das Verhältnis Diodors zu ihm ohne weiteres erkennen ließe. Wieviel aber die Fragment-sammlungen von Fall zu Fall an Diodorschem Poseidonios zuweisen, gegeben muß es diese Beziehung haben. Art und Intensität sind dabei vielleicht von geringerem Belang. Daß der Jüngere dann aber nicht zuletzt auf diesem Wege unter den Einfluß auch der philosophischen Folgerungen geriet, die sich für Poseidonios als das Ergebnis seiner Forschungen darstellten oder durch diese bestätigt wurden, so daß sein Geschichtswerk zu deren Nutzenanwendung wurde, ergab sich gleichsam von selbst. Nicht zuletzt denkbar wäre auch, daß es gerade die philosophische Auslegung war²⁵, und dies umso mehr bei einer

sich ließ. Dieser mochte zwar Verfallserscheinungen beschreiben und auf ihre anthropologisch zu verstehenden Hintergründe zurückführen, daß es ihm auf ein Dilemma und dessen Lösung ankam, und auf welche, das geht aus der Überlieferung nicht hervor. Nahe freilich liegt, den äußeren Umständen nach habe Diodor seinen Stoff pragmatischer gestaltet, vgl. dazu Hose S. 31f. Für denkbar halte ich, daß Diodor denn in der Pompeiusmonographie des Poseidonios eine wichtige Ergänzung sah und diese benutzte. Der Pompeius der Jahre nach 62 brauchte keinen von beiden mehr zu interessieren. Zur Betonung gemachter Reisen als Qualifikationskriterium für die Abfassung einer Weltgeschichte s. Engels S. 159. Sie hängt zweifellos eng mit dem Imperiumsgedanken zusammen. Mit einer Priorität von historischer und geographischer Erkenntnis vor der philosophischen Deutung oder umgekehrt zu spekulieren ist im Falle des Poseidonios müßig, eine Grenze zwischen beidem braucht es nie gegeben zu haben. Bildungsgang und persönliche Entwicklung des Poseidonios würden weiterhelfen, sind aber zu wenig bekannt.

²³ Zu den Vorlagen des Poseidonios für die jüdische Geschichte und deren religiöse Grundlage s. Reinhardt III 20ff. Die Quellen Diodors etwa zu B. 40,3 müssen andere gewesen sein als die zu 34,1, für die am ehesten Poseidonios denkbar wäre. Unklar bleibt, ob der zur Zeit der Diadochen schreibende Hekataios von Abdera bereits für Poseidonios die Vorlage war und wo er in diesem Falle in dessen Werk eingearbeitet wurde. Zur Frage nach dem Weltbild Diodors und seiner Geschlossenheit s. Engels S. 214.

²⁴ Vgl. dazu bes. Pavan 1987, 21. Zum Abhängigkeitsbegriff und seinen möglichen Implikationen s. u.

²⁵ S. dazu bes. Strasburger II 924 zu Polyb. 6,57 als Vorlage, die aus guter Kenntnis benutzt wurde. Zu einem Verhältnis zwischen Philosophie und Wissenschaft (s. Anm. 22) in diesem

gewissen Naivität der eigenen Weltsicht, die dem Historiker einen Halt bot, bei der Interpretation des von ihm selbst Erlebten besonders gegen Ende des Werkes zu nicht in Pessimismus und Verzweiflung zu verfallen. Polybios wiederum, den Poseidonios fortsetzte, kannte Diodor offenkundig gut²⁶, Autoren wie Philinos für die des 1. Punischen Krieges oder Sosylos für die Geschichte Hannibals konnte er heranziehen, und ähnliches wird für andere gelten²⁷, deren Namen nicht mehr erhalten sind. Kriterien für die Art, wie er seine Auswahl traf, indes haben wir nicht. Daß etwa auch ein Strabo sich als Nachfolger des Polybios bezeichnete, deutet an, welche Lücken noch vorhanden gewesen sein müssen. In Rom, dessen Hilfe Diodor dankbar betont, fand er offensichtlich Material und Hilfsbereitschaft in hohem Maße vor. Sein Eingreifen in die Diskussion um Timaios²⁸, Philinos oder Antandros vor allem in Bezug auf Agathokles, mag nicht zuletzt sentimentale Gründe haben. Daß er dabei allzu willkürlich Akzente verschob und ein über Gebühr eigenwilliges Bild zeichnen wollte, glaube ich nicht. Diodor muß sich im klaren gewesen sein, daß einerseits die Dimensionen seines Werkes eine solche Überakzentuierung eines Details nicht erlaubten, andererseits aber dieses Werk auch eine gleichbleibende Intensität von Diskussionen wie Darstellung zu wahren hatte. Es muß in der Tat denn auch Zeitabschnitte wie Schauplätze gegeben haben, die er zu wenig kannte oder aber für unergiebig hielt. So findet sich etwa zur Geschichte des bosporanischen²⁹ Reiches in den Fragmenten der zweiten Hälfte keine Erwähnung mehr. Ein Philinos wiederum ließ sich für die Kämpfe des 3. Jahrhunderts in Sizilien zumindest als Ausgleich für eine

Zusammenhang s. Engels a. a. O. Zur Wichtigkeit der eigenen Erlebnisse für Diodor vgl. allgemein Cassola S. 764ff. Zu Werk und Lebenslauf des Poseidonios s. Engels S. 167. Sein Tod spätestens um 45 ließe vermuten, daß der Hochbetagte, überdies seit spätestens den sechziger Jahren schwer Kranke, bereits einige Zeit zuvor seine Arbeiten beendet hatte. Eine Monographie über Pompeius nach dessen Rückkehr aus dem Osten halte ich dennoch für möglich, ein Umfang ist unbekannt.

²⁶ S. bes. B. 26,24,1; 31,26,5; 32,14,1, dazu Cassola S. 758ff., 764f., Rubincam 1998, 229, Engels S. 145ff. Als ein Nachfolger des Polybios bezeichnet sich auch Strabo (11,515), was sich freilich am ehesten aus den anderen räumlichen Dimensionen des eigenen Werkes wie auch der welthistorischen Situation erklärte, die für ihn galt. Seine beiden Werke mochten sich gerade in der Vertiefung solcher Vorstellungen ergänzen.

²⁷ Vgl. FGH 176 T 2, vgl. B. 26,4,1.

²⁸ S. dazu bes. Meister S. 127 zu FGH 566 T 4. Unverständlich mir Schwartz 663 .. Geschmacklosigkeit .. Zu Philemon von Akragas s. FGH 174 F 1. Daß Diodor es vermag, Kritik wie Kritiker in seine Darstellung mit einzubauen, widerspricht allen Theorien vom bloßen Abschreiber (vgl. auch B. 23,8,1; 24,11,1), s. jetzt dazu bes. die Beiträge in: Galvagno-Molè S. 99ff.

²⁹ Dies freilich könnte Zufall der Überlieferung sein.

zweifellos einseitige römische Selbstdarstellung verwenden, und auch sonst hatte Diodor mehr Material im Hintergrunde als sichtbar wird. Mehr als dreißig Jahre intensiver Forschung brauchen nicht unbedingt nur zu bewirken, daß der Autor danach verwirrt in seinem Material ersticke. Es könnte gerade eine immense Kenntnis gewesen sein, die ihn zur Auswahl zwang und eine Akzentuierung auch in der Methode erleichterte, die Spätere nicht mehr begriffen.

Nicht allzu schwer macht es sich die Interpretation auch darin, die Grenze zwischen Abhängigkeit und bloßer Abschreibertätigkeit zu verwischen und dabei die Vielfalt der Möglichkeiten vor allem der ersteren zu simplifizieren, um so in Grund und Boden zu verdammen, was nicht den eigenen Authentizitätsvorstellungen³⁰ entspricht. Wer Weltgeschichte schreibt, wird für große Partien seiner Werke stets zur Sekundärliteratur. Originalität und Eigenständigkeit hingegen zeigten sich in der Auswertung des Überkommenen, die Tatsachen allein aber wiederum sind im Vergleich dazu von einem untergeordneten Belang³¹. Ging es Diodor darum, die Weltgeschichte überschaubar zu machen, so mag man von der lediglich materialbezogenen Information absehen, die für ihn die notwendige Voraussetzung war, kaum aber mehr. Und schon der zeitliche Abstand des Autors von seinen Quellen mußte angesichts neuer gewonnener Erkenntnisse aus der Zwischenzeit zwangsläufig die Perspektiven und damit die selbstgesetzten Akzente verändern. Auswahl indes ist immer zugleich Deutung, auf die Vorlagen bezogen. Das aber heißt, das Übernommene, im eigenen Werke dann zutage Kommende, bleibt in jedem Falle das Ergebnis von Bewertungen und kritischer Prüfung, wie sie zu allen Zeiten Sache des Autors war. Sicher, Quellen welcher Art auch immer boten neben bloßer Information vielleicht Anregung zur Gewinnung oder Vertiefung eigener Ansichten über die zu berichtenden Dinge, sie konnten beeinflussen – mehr vermochten sie nicht. Was sich demnach aber hier auf den

³⁰ Kritisch auch Spoerri 1991, 314, vgl. dazu bes. Bottèri S. 17. Das Bild des bloßen Abschreibers entspricht m. E. selbst den inzwischen gewonnenen allgemeinen Kenntnissen der Psychologie nicht mehr. Zur Selbständigkeit Diodors vgl. auch Sacks 1994 passim, bes. das Beispiel S. 214.

³¹ S. dazu auch Seibert, Forschungen 45, zur Quellenfrage. Zur Verarbeitungsweise s. bereits Heyne a. a. O. LIX, vgl. auch Heidenreich passim. Für eine vorbehaltlose Zustimmung zu den Folgerungen Laqueurs (Anm. 17) reichen m. E. die angeführten Belegstellen nicht aus. Allgemein dazu auch Ch. R. Hatscher, *Alte Geschichte und Universalhistorie*, Stuttgart 2003, 10ff.; 29ff. mit entsprechenden Zitaten zum allgemeinen Rahmen. Eine Analogie zwischen Neuzeit und Altertum ist unverkennbar, die Probleme sind zeitlos. Vgl. auch die Ironie J. Vogts dazu (1983, 98). Die Weltgeschichte Diodors innerhalb der *οικουμένη* freilich vollzieht sich in einem begrenzten, abgeschlossenen Raum, in den das nähere Umfeld sich einordnet. Auf die Welt in einem modernen Sinne bezieht sie sich nicht.

ersten Blick als ein kritikloses Nachschreiben ausnimmt, ist in Wirklichkeit das Ergebnis von Auseinandersetzung und von Verarbeitung lange vor Aufnahme in die eigene Darstellung, von bewältigten Reminiszenzen und von eigener, subjektiver Interpretation³², die sich gleichsam verselbständigte und bei einer weitgehenden Verflüchtigung dessen, was die Vorlagen enthielten, deren Inhalt dennoch zum persönlichen Eigentum werden ließ³³. Es mag nicht zuletzt denn dies mit sein, das dann den Eindruck von allzu flüchtigem Arbeiten, von fragwürdiger Quellenbenutzung und alles in allem von mangelnden Voraussetzungen für den Beruf erweckte und den Schluß auf den minderbegabten Abschreiber nahe legte, als der Diodor im allgemeinen abgestempelt scheint. Meines Erachtens hingegen ist das Auswerten des Stoffes allemal das Ergebnis einer wirkenden Eigenständigkeit³⁴. Und was diese hier aus dem Überkommenen schafft, trägt in jedem Falle allein den Namen Diodors. Die Frage der Quellenverarbeitung aber wird damit zu einer vorwiegend psychologischen, was die Biographie des Autors komplizieren mag, andererseits aber wohl zu neuen Erkenntnissen führt. Ist es aber mit dem Verdikt von Simplizität und von Kritiklosigkeit selbst dort nicht getan, wo Dubletten, Wiederholungen und Widersprüche nicht zu übersehen sind, die Abhängigkeit von Vorlagen welcher Art auch immer wird zu einem Kriterium von zweitrangiger Wichtigkeit, wenn es um die der Geschichte innewohnenden bzw. ihr eingepflanzten Teleologien³⁵ geht oder aber der Autor den Durchbruch³⁵ von Kräften

³² Das überkommene geringe Zutrauen zu Diodor ließ bekanntlich selbst an der Originalität der Abfassung der eigenen Prooemien zweifeln, s. dazu bes. Kunz S. 104. Eine spektakuläre Liste von einseitigen Urteilen in diesem Zusammenhang bringt Cassola S. 756ff. Zur kritischen Haltung Diodors gegenüber seinen Quellen wiederum s. Chamoux S. 246.

³³ Zu verarbeiteten, selbstverständliches Eigentum gewordenen Reminiszenzen s. bes. Brunt S. 479. Die Forschung hat, wie anzudeuten versucht, den Unterschied von Abhängigkeit, bloßer Abschreiberei oder Stoffkompilation grundsätzlich nie recht zur Kenntnis genommen und sich gerade im vorliegenden Falle ihr Urteil von Anfang an allzu leicht gemacht, vgl. auch Chamoux S. 243ff. Indes freilich, lediglich die Übernahme von Text bedeutet für Diodor nicht sehr viel. Sie gehört zur Praxis und deren Tradition.

³⁴ S. dazu Brunt S. 478, andererseits jedoch Palm S. 11. Zu den Fragen s. auch Spoerri 1991, 313, vgl. meinen Versuch (Anm. 1) bes. S. 10, Bigwood 1980, 195, s. auch Burde S. 43. Auf den ersten Blick scheint von solcher Selbständigkeit wenig sichtbar. Doch führen die Arbeiten von Sacks und Spoerri weit über die Ansichten von lediglich stoffgebundener Einseitigkeit hinaus.

³⁵ Hierher gehört die Frage der Pompeiustüberlieferung durch Poseidonios (vgl. Anm. 22), vgl. Spoerri 1991, 316. Ich gehe davon aus, daß die beiden Besuche damit zu tun haben (T 8a-BJ) und sich auf einen Hintergrund beziehen, der analog zu dem Ansinnen auch Ciceros gedeutet werden müßte. Eine Kooperation etwa zwischen Poseidonios und Theophanes für die Zeit nach siegreicher Rückkehr aus dem Osten könnte früh dabei vereinbart worden sein, wobei beider Werke als Ergänzung zueinander gedacht waren. Daß Theopha-

sichtbar zu machen sucht, die ohne die Einbeziehung auch eines philosophischen Hintergrundes nicht zu erfassen sind³⁶. In einer solchen Perspektive mag Weltgeschichte als lehrbar gelten und haben auch allzu vordergründige Deutungskriterien zusammen mit den entsprechenden Reflexionen durchaus ihren Sinn. Das historische Geschehen aber wird auf diese Weise zu einer Sammlung von Exemplarischem gleichsam auf engstem Raume, und all das, was sich als epideiktisch ausnimmt, ist dieser Teleologie als eine Verständnishilfe untergeordnet. So gesehen nun aber hat der philosophische Hintergrund seine besondere Funktion gerade in der zweiten Hälfte des Werkes, auf das Medium Rom bezogen, und gewinnt die an ihm zu exemplifizierende Ethik eine Intensität, die selbst in der zeitgenössischen römischen Literatur Ihresgleichen sucht. Exzerptensammlungen freilich vermögen all dem nicht mehr gerecht zu werden, sie beabsichtigen dies auch gar nicht. Von der Art und Weise der Übernahme des poseidonischen Gedankengefüges durch Diodor aber wissen wir nicht zuletzt deshalb wohl so gut wie nichts. Daß der Name des Poseidonios bei Diodor nicht einmal auftaucht allerdings bedeutet wenig und könnte ein bloßer Zufall sein.

* *
*

Es sind nicht zuletzt bereits die Vorbehalte der Humanisten, die früh eine Tradition auslösten³⁷, die sich danach bis ins 20. Jahrhundert hielt. Neben

nes etwa auch den frühen Pompeius intensiv behandelte, ist unwahrscheinlich. Der aber wiederum war für Diodor wichtig. Zeit für die Abfassung seiner Biographie blieb Poseidonios nach 62 genug. Propaganda für Pompeius in Rom brauchte eine solche Monographie eigens nicht zu sein, wobei freilich die Abfassung durch einen Autor wie Poseidonios an sich Propaganda genug war. Die Zweifel Theilers II 60; 79 scheinen mir für eine Ablehnung nicht auszureichen. Um Korrekturen am geographischen Bild der behandelten Länder braucht es keineswegs gegangen zu sein.

³⁶ S. dazu immer noch Reinhardt I 19. Ich halte für denkbar, es sei bei allem der Versuch der Kompensierung einer selbstempfundenen Insuffizienz in philosophischen Dingen, die gelegentlich den lehrhaften Tod Diodors mitbestimmt, vgl. B. 1,1,4.

³⁷ S. den Überblick über frühere Arbeiten zu Diodor bei Fabricius-Harleß (⁴1790ff.) IV 361ff., dazu den Interpretationsversuch Joh. Chr. Gatterers, abgedr. in der Teubnerausgabe von Dindorf-Fischer 1867–1868 (Nachdr. Stuttgart 1970, Bd. VI, S. 297ff., bes. 311 .. scriptor inferioris ordinis..). Erschöpfend dazu Spoerri 1991, 313, vgl. auch Heidenreich S. 531ff., freilich zu einem Diodorbild Heynes, das von der Fachtradition sich kaum unterscheidet. Zum schlechten Bild Diodors bereits im 15. Jahrhundert s. bes. A. Punzone, *Mediterraneo Antico* 1, 1998, 443ff. Ein Neuaufleben Diodors etwa im 3. Jahrhundert (Zecchini, *Aevum* 61, 1987, 43ff.) als Rückbesinnung auf eine griechisch-hellenistische Vergangenheit könnte sich als eine Flucht Gebildeter aus der schlechter werdenden Gegenwart mit erklären. Stark

einem Lob für seinen Fleiß sprach man Diodor die Fähigkeit zu einem Historiker von erstem Range ab und brachte dafür Beweise in ausgiebiger Fülle. Aber welche Qualifikationskriterien man auch anwenden mochte dabei, gerecht wurde man ihm nicht. Doch von den schwer zu begreifenden formalen Äußerlichkeiten bis hin zu dem Historiker mit ausgesprochener Eigenwilligkeit der Methode, die alles mit einbezog, was man ihm vorwarf, dies gerade um der Teleologie willen, war der Weg denn allzu weit. Und mit den herkömmlichen Maßstäben ließ sich allzu vieles nicht erfassen. Von diesen aber lebt das Metier.

Die Überlieferung in Fragmenten indes führt darüber hinaus zu einem weiteren Dilemma³⁸, weil diese die zweite Hälfte des Werkes zu einem Provisorium machen. Wohl ist Diodor für die Zeitgenossen eine Autorität dort, wo es um die Geschichte einer Vereinigung Roms mit dem hellenistischen Osten geht, und als ein solcher galt er offensichtlich bereits vor der Vollendung seines Werkes und vor dessen Publikation. Was seinen eigenen Angaben (B. 40,4) nach aus ihm plagiiert und wohl im voraus publiziert wurde, ist unbekannt, und dies gilt wohl auch für die Gründe oder gar die Erwartungen, die sich an einen solchen Diebstahl knüpften. An einem Interesse der Diebe an Partien aus den frühen Epochen indes zweifle ich. Näher liegt, es ging um die Stellen, die die Gegenwart und deren Einordnung betrafen, und vielleicht hilft diese Vermutung ein wenig weiter. Wir wissen denn auch nicht, ob Diodor die Vollendung noch erlebte³⁹ und in welchem Zustand die βιβλιοθήκη überhaupt an die Öffentlichkeit gelangte. Manches an Vorwürfen gegen seine Methode der Darstellung fände hier wohl eine Erklärung⁴⁰. Den Angaben der

indes war diese Bewegung wohl nicht, die Epoche der Griechen erhielt bald danach einen vorwiegend mythischen Charakter, der sich das Mittelalter hindurch nicht mehr verlor. Zu anderen Urteilen außerhalb der Tradition s. Engels S. 205.

³⁸ Zur Bucheinteilung für die in Fragmenten überlieferten Partien des Werkes s. Schwartz S. 666ff.

³⁹ S. Anm. 14 zu B. 40,8, dazu Spoerri a. a. O. Zum Programm einer wirkenden Aktualisierung s. B. 1,1,1; 1,4,2. Diodor schrieb in Rom als der Zeitgenosse eines Vergil, Horaz und Sallust. Ich halte Bekanntschaften, Kontakte und selbst gegenseitige Anregungen für sicher, von offiziellen Sprachregelungen anderseits zu schweigen. Die Beziehung auf Augustus in der Suda wäre demnach nicht ohne eine gewisse Hintergründigkeit (s. Anm. 41). Die neue, glückliche Ära, die Vergil Ecl. 4 (s. bes. v. 5; 7; 52) feiert, stimmt mit Diodors Deutung der eben beginnenden neuen welthistorischen Epoche und dem Abschluß seines Werkes überein. Zu einer möglichen Rolle Diodors gegenüber der griechischen Öffentlichkeit in solchem Zusammenhang zuletzt auch Wilamowitz.

⁴⁰ Nach Photios cod. 70, 35A-B brach das Werk mit einem Britannienfeldzug Caesars ab. Welcher von beiden, ist unklar. Die Formulierung der Stelle läßt eher auf den ersten schlie-

Suda nach ein Zeitgenosse noch des Augustus⁴¹, wäre zwar jeder Schluß für ihn denkbar, den Bürgerkrieg von 49–31 braucht er auf keinen Fall mehr behandelt oder auch nur erwähnt zu haben. Unklar bleibt aber, ob die Suda-stelle sich auf die Zeit nach oder auf die vor 28 bezog. Für gut möglich halte ich auch, eine Verbindung Diodors müsse bereits zu Caesar und dem Kreis um diesen bestanden⁴² haben. Seine Bekenntnisse zu ihm sind ohne eine solche schwer denkbar, was zweifellos für die Zeit vor wie nach der Ermordung gegolten haben wird. Der Plan, Caesars gallische und britannische Taten in einem eigenen Werke zu beschreiben (B. 5,21,2), müßte spätestens in den fünfziger Jahren gefaßt worden sein. Erhalten von einem solchen Werke ist nichts, und so bleibt auch ein Zweifel, ob es überhaupt zu Verwirklichung dieser Absicht kam. Indes aber, die Verbindung mit Caesar legt nahe, daß eine solche auch zu Octavian weiter bestand⁴³, dieser andererseits an Diodor und

Ben. Unklar ist, ob Photios die βιβλιοθήκη oder bereits erste Partien der Caesarmonographie meint. Zu vermuten ist auch, es handle sich lediglich um einen Einschub. Denn plante Diodor eine eigene Monographie über Caesars gallische Kriege (B. 3,38,2; 5,21,2; 5,22,1), so wäre eine Beendigung der βιβλιοθήκη gerade an dieser Stelle unpassend, ein Ausblick auf die Absichten Caesars als Exkurs aber an jeder Stelle möglich. Plausibel dazu zuletzt Rubincam 1998, 229f. mit der Vermutung, daß Diodors Werk mit den Ereignissen nach der Rückkehr des Pompeius aus dem Osten, d. h. um 60, endete, Triumvirat und Eroberung Galliens, ja nunmehr Britanniens mochten einen Ausblick auch an dieser Stelle rechtfertigen. Der Hinweis auf das Archontat des Herodes in Athen 60 ist schwer zu widerlegen, s. dazu auch Schwartz 664f. Material zuletzt bei Engels S. 202, der den Tod Diodors um 31 annimmt. Der Anhaltspunkt, die Koloniegriindung in Tauromenion 36 oder 21, paßt nach B. 16,7,1 doch eher zu 36 (anders Wachsmuth S. 3). Für 21 wäre wie auch die Abfassungszeit das Alter zweifellos zu hoch anzusetzen. Die Idealisierung des Pompeius indes erhielt durch die Katastrophen des Antonius demnach einen gerne registrierten Auftrieb.

⁴¹ Suda s. v. Διόδωρος, dazu Spoerri 1991, 318. Unklar ist mir das ἐπάνω der Stelle, es müßte „ein gutes Stück noch unter Augustus“ bedeuten. Konstantin Lascaris, der Diodor als noch unter Tiberius lebend annimmt (PL 161, 917f.), scheint ihn mit Velleius zu verwechseln.

⁴² So müßte der Plan einer Monographie über Caesars Gallienkrieg in den fünfziger Jahren gefaßt worden sein (s. Anm. 40) und verstünde sich als Monographie sehr gut analog zu Poseidonios und seiner Beschreibung der Feldzüge des Pompeius. An einer Konkurrenz allerdings ist zu zweifeln. Zu dem .. clarus habetur .. Diodors für 49 (Hieron. Chron. Ol. 182, p. 155Helm) s. Burton S. 41. Für denkbar halte ich, daß eine solche Monographie später, bes. nach 42, in der offiziellen Sprachregelung als wiederum nicht mehr opportun galt. Erhalten von ihr in der Tat ist nichts. Zu B. 1,4,7 in diesem Zusammenhang s. Zecchini 1978, bes. 14.

⁴³ Vgl. auch Schwartz 665, dazu Spoerri 1991, 318. Schwer auszuräumende Zweifel freilich bei G. Bowersock, Augustus and the Greek World, Oxford 1965, 122. Zu Vergil s. Anm. 39. Entstand Ecl. 4 um 40 (s. K. Büchner, RE VIII A 1955, 1195ff., 1199), so hatte eine Reihe von Andeutungen zweifellos programmatischen Charakter auch im Sinne Diodors.

seinem Werke interessiert war und zu seinem Förderer wurde. Dann aber könnte sein, daß Diodor in einer Reihe mit Vergil, mit Horaz und anderen Kündern der großen Zeitenwende stand, zusammen möglicherweise mit Sallust oder Nikolaos, und sein Werk wäre nicht ohne eine bestimmte Funktion in diesem Gefüge von Imperiumsdeutung zu sehen. Übereinstimmungen gab es dabei nicht nur in der Darstellung einer vorausgehenden Epoche von Verfallssymptomen mit einer eigenen Funktion.

Man könnte das von Diodor Überlieferte daraufhin noch einmal untersuchen. Zu den bekannten Zeugnissen epischer oder lyrischer Gegenwartsdeutung mit ihrem gezielten Chauvinismus der Weltherrschaftsidee, die diesen frühen Kreis um Augustus kennzeichnete, muß ein Werk wie das Diodors in seiner immanenten Korrektur eine Ergänzung gewesen sein, die man selbst offiziell wünschte und für notwendig ansah. Denn was einen Octavian mit Diodor verband, waren nicht zuletzt wohl die Vorstellungen von den räumlichen Dimensionen des neu gestalteten Imperiums bzw. die von den Einschränkungen, die spätestens nach der Katastrophe des Antonius zu einem Programm geworden sein müssen und die sich mit denen eines Pompeius eher noch deckten⁴⁴ als mit denen Caesars, dessen letzte Pläne von den Zeitgenos-

Einblicke in die Genese des Prinzipats waren um diese Zeit kaum bereits möglich. Hinweise auf ein besonderes Interesse Diodors an Einzelheiten des Staatsrechts oder der Verfassung gibt es auch sonst nicht. Zu Diodor und Sallust in diesem Zusammenhang (B. 34,33,4 – Ep. ad. Caes. 1,1,5) s. Gelzer, Kl. Schr. II 67. Zu B. 32,2 vgl. Theiler II 188 (zu 33,24), er bringt die Stelle mit Vergil Aen. 6,853 in Verbindung. Zur Rolle der Weltgeschichte in der octavianischen Selbstdarstellung s. Engels S. 12.

⁴⁴ S. dazu meinen Versuch BJ 183, 1983, 1ff. passim, vgl. zuletzt auch J. Bleicken, Augustus, Berlin o. J., 246ff.; 512ff., dazu D. Kienast, Augustus, Darmstadt 1982, 264ff. Zeugnisse zum Beispiel der germanischen Grenze immer noch bei C. A. Wells, The German Policy of Augustus, Oxford 1972 passim. Der Gegensatz zu einer wirklichen Eroberungspolitik an den Grenzen gilt für die Zeit vor 9 n. Chr. und der Katastrophe in Germanien, was immer diese auslöste (zusammenfassend dazu W. Will, BJ 187, 1987, 1ff.), er blieb für die folgenden Jahrhunderte unvermeidlich. Über die Ostgrenze hatte man Klarheit bereits früher wohl gewonnen und durch Pompeius gleichsam ein Ordnungsgefüge mit kleineren wie größeren Nachbarn errichtet (s. dazu immer noch W. Hoben, Untersuchungen zur Stellung kleinasiatischer Dynasten in den Machtkämpfen der ausgehenden Republik, Diss. Mainz 1969 passim, vgl. bes. K. H. Ziegler, Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich, Wiesbaden 1964, bes. 45ff.). Alles andere an einschlägiger zeitgenössischer Rabulistik (so selbst Vergil Aen. 1,27) halte ich ähnlich wie die überbetonten Alexanderreminiszenzen des Pompeius für Camouflage, dies gegenüber einer Öffentlichkeit, die Größeres im Sinne, aber von den realen, bes. geographischen Bedingungen keine Ahnung hatte. S. dazu meine Vermutungen in: K. Rosen (Hrsg.), Macht und Kultur im Rom der Kaiserzeit, Bonn 1994, 7ff., 85f. Material auch bei J. Vogt, Orbis, Freiburg 1960, 15ff.,

sen offensichtlich keiner wirklich zu durchschauen vermochte. Das besondere Interesse des Princeps für Pompeius ist bekannt. Ich gehe davon aus, er habe gerade bei Diodor dessen Feldzüge im Osten eingehend dargestellt gefunden als die Fortsetzung dessen, was dieser schon für die Anfänge als entscheidend hingestellt hatte, so daß die letzten Partien des Werkes, die Jahre von 83–62, in seiner Darstellung auf Pompeius als einen Mittelpunkt bezogen, gerade dadurch ein in sich geschlossenes Bild von erreichter Stabilität ergaben. Die diesem Bilde immanente Überleitung zu Caesar aber muß denn auch für Octavian verbindlich gewesen sein. Ging es Augustus aber während seiner ganzen Herrschaft um eine Zurückhaltung davor, die vorhandenen Kräfte des Imperiums über Gebühr zu strapazieren, indem er etwa neue, Opfer verlangende Expansionsversuche in unbekannte Gegenden unternahm, so muß diese Auffassung der Euphratgrenze des Pompeius wie auch dessen praktikabler Raumordnung im Osten entsprochen haben, die denn alle bisherige Imperiumskritik gegenstandslos machte und überdies auch den physischen Kräfteverhältnissen entsprach. Alexanderimitation in solchem Zusammenhang und welcher Art auch immer aber kann, ähnlich wie für Pompeius, nur Camouflage gewesen sein. Für denkbar halte ich, daß die Monographie des Poseidonios Entsprechendes bereits angedeutet hatte, für den den erhaltenen Fragmenten nach freilich die östlichen Randzonen im Gegensatz zum Westen, soweit wir zu erkennen vermögen, keine herausragende Wichtigkeit besaßen. Doch auch in anderen Fragen reichen unsere Fragmente für ein lückenloses Bild und für die Antwort auf wichtige Fragen nicht mehr aus⁴⁵, wie angedeutet, auf Interessen zurückgehend, für die das eigentlich Historische, das Imperium, dessen Genese und dessen Rolle lange bereits in weiter Ferne wie der Autor selbst lange schon nur noch am Rande liegen. Für einen Photios gilt das gleiche von anderen Voraussetzungen her, während für andere Lemmata dieser späten Zeit die direkte Benutzung Diodors von vornherein fraglich bleibt.

Geht es aber darum, unter solchen Bedingungen dennoch einen wesentlichen Bestandteil des diodorschen Werkes, d.h. dessen zweite Hälfte, so gut es geht zu rekonstruieren, so scheinen die Schwierigkeiten nicht zuletzt deshalb um so größer, als ein Vergleich auch mit den erhaltenen Partien schon vom Inhalt her zu nichts führen kann. Die Genese des Imperiums und die

172ff. So ist der Livius Pompeianus (Tac. ann. 3,34,3) des Augustus wohl als freundliche Spöttelei zu verstehen, keineswegs im Sinne eines Affronts. S. zuletzt Schepens 1998 passim, zu Caesar auch Dobesch 1998 passim (als Zusammenfassung), vgl. auch Ed. Meyer, Principat 5. S. auch Anm. 205.

⁴⁵ S. dazu bes. Spoerri passim.

Auseinandersetzungen mit einer Vielzahl von Völkern und Reichen in immer weiter entfernten Ländern wie auch die Wechselverhältnisse nicht nur politischer Art, die sich daraus ergaben, hatten zwangsläufig denn auch eine andere Pragmatik als die, um die es einem Polybios gegangen war, und die entsprechende Interpretation verlangte andere Perspektiven⁴⁶. Nicht zu erkennen ist auch, wie weit Diodor gerade in diesen Dingen etwa durch Poseidonios und dessen Art, nach Kausalitäten zu suchen, angeregt worden war, und ob er andererseits aus dessen Werken viel an brauchbaren direkten Informationen gewinnen konnte. Eine Zweckbestimmung des Imperiums für das 1. Jahrhundert durch Poseidonios kennen wir nicht. Sicher, Diodors Aufenthalt in Ägypten ließe sich gut als die bewußte Ergänzung von dessen Reisen nach dem Westen und dem Norden verstehen, dies in der Absicht, eine Lücke zu schließen, die das poseidonische Geschichtswerk in seinen Augen zwangsläufig noch ließ. Der Ansatz für beide wäre dann im Vergleich zu dem des Polybios diametral umgekehrt. Ging dieser von Rom, zu seiner Zeit dem Zentrum des Imperiums aus, so kämen sie beide gleichsam von außen her. Und es ergibt sich die Frage, wie weit das Imperium des ersten noch den Vorstellungen des zweiten Jahrhunderts entsprach.

Die Einteilung für die zweite Hälfte von Diodors Werk scheint einigermaßen gesichert, Anhaltspunkte für den Aufbau finden sich in den Fragmenten, wenn auch nicht in großer Zahl. Im Sachlichen als wichtiger indes erscheint es, daß in diesem Teil denn die Konzentration der Weltgeschichte zu den Dimensionen einer römischen sich im Sinne einer Klimax vollzieht⁴⁷, die in der selbsterlebten Zeit und gleichsam vor den Augen des Historikers ihren Endpunkt erreicht hat, jedoch nicht allein das Politische zum Inhalt haben kann, wobei enge Wechselverhältnisse, mit höchster Intensität herausgearbeitet, das Ihre tun, den Zeitgenossen ein Verstehen der Kausalitäten zu erleich-

⁴⁶ S. bes. Sacks 1982 passim. Zweifel an einer welthistorischen Rolle in einem modernen Sinne müßten auch bei Polybios unverkennbar gewesen sein. Solche freilich galten in erster Linie für die eigene Zeit.

⁴⁷ Suda a. a. O. (vgl. Anm. 41); dazu das .. Ῥωμαϊκὴ ἱστορία .. der Stelle. Die endgültige Aufteilung der Fragmente geht auf Wesseling zurück, Dindorf und Spätere übernahmen diese im wesentlichen. Zum Alexanderreich als Zäsur des Werkes und Teilung in zwei Hälften s. u., vgl. auch Engels S. 83. Analog kann der zweite Teil wirklich erst mit der Entwicklung Roms zum Weltreich beginnen (B. 23). B. 21 und 22 erscheinen demnach als ein notwendiger, erklärender Übergang. Die frühere römische Geschichte zwar ist nicht ganz ignoriert. Neben erbaulichen Geschichten (Lucretia) und Hinweisen auf gute Taten (s. etwa B. 14,93) aber erscheint sie als Anhängsel zur griechischen. Das Eingehen Diodors auf die Ereignisse um die Gallierkatastrophe ergibt die Möglichkeit der Demonstration einer Bewährung, die Späteres vorbereitet. Zu dem κεφαλαιωδῶς s. Timpe 1972, 950. Zur Unwichtigkeit der frühen römischen Geschichte s. auch Ruschenbusch 1997, bes. 192.

tern. Nicht, daß diese Konzentration eine Einengung bedeutete, eher im Gegenteil. Denn genau genommen, erscheint alles andere, insbesondere das, was das frühe Rom betrifft, vor der Berührung mit den Griechen bei Diodor als auffallend nebensächlich und wird zusammenhanglos in kurzen annalenhaften Hinweisen an die Ereignisse der griechischen Geschichte angeheftet, sieht man von der Königszeit mit einigen stets dankbaren moralischen Exempeln und danach etwa der Gallierkatastrophe ab. Einige sachliche Ergänzungen an späterer Stelle schließen solche Lücken nicht, und dem Erhaltenen nach findet sich für die wichtige frühe Zeit denn auch keine ethnologische oder gar anthropologische Andeutung, die diese Expansion auf ihre regional begrenzten Anfänge zurückverfolgen ließe. Daß es, wie angenommen, einen entsprechenden, zweifellos umfassenden einschlägigen Exkurs gab, ist anzunehmen, wo immer man diesen im Werke lokalisieren will, aber es ist bezeichnend, daß sich nichts davon erhalten hat, die mythischen Implikationen des Berichtes über die Gründung etwa aber können nicht ausgereicht haben, in Späteren ein Interesse für die frühromische Geschichte zu wecken. Für die des übrigen Italien gilt, dem Erhaltenen nach, wohl das gleiche. Man möchte vermuten, für das Imperium Romanum als Weltmacht mit seiner historischen Rolle, um die es Diodor ging, sei die kleinräumig sich abspielende, bescheidene Vorgeschichte eher eine Belastung gewesen.

* *
*

Weltgeschichte als literarisches Genos ist ein dehnbarer Begriff und für die Zeit Diodors längst nichts Neues mehr. Und es muß verbreitet gewesen sein, wobei es nicht leicht war, etwa die Grenzen zwischen ihr und monographischen Darstellungen anderer Art zu ziehen. Zu ihren Vertretern gehören Poseidonios, und selbst ein Polybios wird sich diesem Kreis zuweisen lassen, zu dem er sich selbst übrigens als gehörend erachtete. Eine streng in sich geschlossene Einheit der für sie gültigen Kriterien mit festen Regeln und entsprechenden Kategorien der Stoffgestaltung freilich konnte sich wohl schon angesichts einer Vielfalt von Möglichkeiten nicht entwickeln. Worauf es freilich von Fall zu Fall angekommen sein muß, war eher stets ein Deutungsansatz als der Hintergrund für den Zusammenhang. Auch Bedingungen dafür, wie weit man den Gesichtskreis zog, oder aber, welche Bereiche des Lebens man in einen derartigen, auf jeden Fall verhältnismäßig großen Rahmen subsumierte, gab es nicht. Für Diodor wichtig ist die Teleologie, d.h. der Gedanke von einer zeitlichen Begrenztheit und damit auch von dem Ende der Epoche, um die es ihm ging, als deren Ziel, und damit verbunden um die in

ihr ruhenden Voraussetzungen für dieses Ende wie zugleich um die für die neue, die sie ablösen würde. Vorläufer, wie angedeutet, gab es bereits in der antiken wie der außerantiken Literatur, doch wie weit Diodor mit letzterer vertraut und in der Lage war, etwa die einschlägigen Zeugnisse des Alten Testaments, Daniel oder die Makkabäerbücher, zu benutzen, ist unbekannt. Eschatologien sind der Antike fremd, doch es wäre denkbar, daß Poseidonios von diesen Büchern Kenntnis besaß, sie verwendete und so wenigstens indirekt einiges von ihm auf Diodor überging. Für einen kosmologischen Zusammenhang wiederum interessierte dieser sich offensichtlich nicht direkt, und auch von Weltzeitaltern oder dem Gedanken einer Zyklik alles Geschehens ist wenig zu erkennen. Eine schlecht überlieferte (B. 38,5) und daher kaum verständliche, soweit zu erkennen aber ziemlich oberflächliche Anspielung erweckt eher den Eindruck einer Pflichtübung, läßt aber vermuten, daß neben den ethischen und vielleicht damit verbundenen anthropologischen Grundlagen seiner Teleologie Spekulationen solcher Art ihm gleichgültig waren.

Der Zeitraum, auf den Diodor sich bezieht, ist nach oben zu nicht eindeutig abzugrenzen. Bemühungen um eine innere Chronologie helfen nicht weiter, da sie zwangsläufig in mythischen Zahlen enden. Doch reicht der dargestellte Zeitraum andererseits bis in die Jahre, die er selbst noch erlebte, und dies ist eine Eigenheit besonderer Art, die man ernst nehmen muß. Als ein Mittelpunkt bot sich Alexander an mit seinem Versuch, die Welt unter seiner Herrschaft zu vereinen⁴⁸. Und von hier aus gesehen, wäre die Geschichte bis auf ihn, sich auf geographisch bekannte Regionen beziehend, gleichsam bloße Vorbereitung. Alles, was nach ihm kam, hingegen führte bereits auf das Ende hin und auf die Ablösung des Zeitalters, das als ein Ganzes dennoch den Inhalt von Diodors Werk ausmachte. Die Genese des römischen Imperiums und einer Oikumene, die sich zugleich mit diesem herausbildete und

⁴⁸ Zur Welt- und Universalgeschichte als zweckbedingtem Genos s. bes. Engels S. 127ff. Sie ist ohne Teleologie nicht denkbar. Zu Polybios s. S. 152. Pessimismus freilich ist für Diodors Deutung der eigenen Gegenwart nicht zu gebrauchen. Zu Alexander als Höhepunkt vgl. Chamoux S. 243ff., zu anderen, untergeordneten Einteilungsversuchen s. Laqueur S. 287. Den troianischen Krieg als Zäsur läßt Diodor selbst gelegentlich erkennen (vgl. B. 1,3,6; 37,1,3). Doch besagt die notwendig damit verbundene Grenze zwischen mythischem und historischem Teil nicht, daß er ihn wirklich ausgiebig dargestellt hat. Für seine Teleologie und die ethische Perspektive gab er nichts aus. Einzelne Erwähnungen sind zu dürftig und beziehen sich auf Selbstverständliches zu einzelnen Personen. Die ägyptischen und babylonischen Bücher hat Diodor möglicherweise gar nicht zum mythischen Teil gerechnet, die Verbindung zu den von ihm ausgewählten Zeugnissen zur griechischen Mythologie wiederum ergibt sich aus einem euhemeristischen Hintergrunde, der diese soweit historisiert, daß der Mythos selbst nur noch einen allegorischen Charakter behält.

deren an sich heterogene Elemente im Verlauf dieser Genese zusammenwachsen, sich einander angleichen und einander durchdringen, bedeutet demgegenüber eine Verringerung der Dimensionen. Aber als die Transponierung dieser Weltgeschichte auf eine Gemeinschaft sich nahestehender, einander bekannter Völker, ist sie ein Fortschritt zum Praktikablen, der zugleich schon in folgende Epochen weist. Denn die räumliche Konzentration bedeutet im Vergleich mit Alexander zugleich die Möglichkeit von Vertiefung und Intensivierung anderer Art, die allein zur Realisierung einer solchen Gemeinschaft auf Dauer zu führen vermag. Einzelphasen dieses Verlaufs, durch Zäsuren wohl voneinander abgehoben, waren um des Verständnisses willen notwendig. Ich würde eine solche Zäsur etwa beim Übergang von dem altorientalischen zum griechischen Abschnitt mit seiner Deutung der griechischen Mythologie in einem euhemeristischen Sinne vermuten, eine weitere mit dem Ende des troianischen Krieges, denkbar wäre eine solche wohl auch nach den Perserkriegen. Deutlich abgehoben wiederum ist auch die Zeit Philipps II. und Alexanders, die zusammen mit den Diadochen ein Ganzes bildet. Später könnte der Punische Krieg mit dem Ausgreifen Roms über die Grenzen Italiens hinaus den Auftakt zu einer in sich geschlossenen Partie ausgemacht haben, die bereits das Ende des Werkes mit einleitete, als eine Zäsur waren möglicherweise auch das Ende des Perseuskrieges und das Auftreten der Gracchen zu verstehen. Der Wert solcher Einteilung für die Struktur des Ganzen freilich läßt sich von Fall zu Fall nur vermuten, wirklich zu begründen sind solche Vermutungen kaum. Sie sind indes auch ohne großen Belang. Eine Formalität ist demgegenüber die Einteilung in einzelne Bücher, die, von der Art des Schreibmaterials bedingt, wohl auf den Autor noch selbst zurückgeht. Deren Umfang läßt sich für die erhaltenen Partien noch einigermaßen folgern, eindeutige, auf jeden Fall bindende Ergebnisse freilich für das ganze Werk erbringen die entsprechenden Berechnungsversuche nicht, und auch eine Verständnishilfe ist durch sie schwer zu gewinnen. Größer aber ist naturgemäß die Unsicherheit dort, wo zwischen den Fragmenten ein verbindender Zusammenhang fehlt. Sicher, der Gedanke hat einiges für sich, die Bücher der zweiten Hälfte des Werkes müßten ihrem Umfang nach etwa denen der ersten entsprechen, aber zu einem wirklich brauchbaren Schluß reichen die erhaltenen Buchangaben nicht aus⁴⁹.

⁴⁹ S. dazu Spoerri 1991, 313ff.; Sacks 1982 passim. Einen Anhaltspunkt ergeben neben den einleitenden großen Prooemien am Anfang besonders die zu den Büchern 4; 5; 12–18; 20. Doch lassen einschlägige Untersuchungen allzu viel an Wünschen offen (vgl. Kunz passim), für Diodor scheinen beim gegenwärtigen Stand der Forschung die Vorurteile immer noch zu überwiegen. Ich gebe zu, daß mir für das Verhältnis von Bucheinteilung und

Zu Recht angenommen aber wird, die Wirkung, auf die es dem Autor ankam, habe darüber hinaus noch eine andere Einteilung verlangt. Sie müßte die Möglichkeit bieten, dem Leser eine Art vorwegnehmender Orientierung zu vermitteln und damit das Verstehen des Inhalts zu fördern. Ich glaube dies in den Prooemien und deren Einbau an Stellen zu erkennen, die der Autor für besonders wichtig hielt. Prooemien freilich haben ihr eigenes Problem. Für Diodor am Beginn des Werkes und dann als Einleitung zu den einzelnen Büchern nachzuweisen, machen sie es schwer, sie in einen Zusammenhang mit dem Inhalt dieser Bücher zu bringen. An Verwirrung gerade in solchen Fragen hat es denn nachgerade genug gegeben. Nicht jedes der Bücher ist mit einem eigenen Prooemium versehen, und dies allein wiederum legt nahe, der Autor habe sich in der Tat um ein zweites Ordnungsschema bemüht, das unabhängig von der formalen Bucheinteilung allein den Zweck hatte, zwischen nebeneinander stehenden, doch voneinander unabhängigen Ereigniskomplexen den Eindruck einer kausal bedingten oder zumindest sukzessiven Aufeinanderfolge zu sichern. Prooemien am Anfang einzelner Bücher wären demnach eher als ein Kompromiß zu verstehen an eine Leserschaft, die nicht in der Lage war, die erwähnte äußerliche, formale Entwicklung zu ignorieren, und die mehr brauchte als nur die Fakten. Verständnishilfen solcher Art nun mochten um so nötiger sein, als das Werk sich zweifellos an einen großen Kreis Interessierter wendete, dem, insbesondere in der außerrömischen griechischsprachigen Welt, die notwendigen Vorkenntnisse insbesondere für Rom selbst und für die römische Imperiumshälfte fehlten, um die es in diesen späteren Büchern in erster Linie ging.

Sicher, eine Darstellung *κατὰ γένοϋς* in größeren Komplexen war unvermeidlich vom Sachlichen her und ergab sich schon angesichts der Masse des Stoffes, die anders kaum zu bewältigen war. Der Umfang entsprechender Einzelabschnitte innerhalb einzelner Bücher oder aber über sie hinaus variierte naturgemäß. Hatten demnach aber die größeren, wie überliefert jeweils an den Anfang der Bücher plaziert, den Sinn eines möglichst allgemein gehaltenen Mottos und eines orientierenden Fazits von vornherein, das wohl auch der Benutzung förderlich war, so liegt nahe, im Hinblick auf sie denn

Prooemium vieles unklar bleibt (so zu B. 15,1,4ff., 16,1,1ff., 17,1,1, all dies möglicherweise als Beispiel einer bewußt herausgehobenen Stimmungslage). Allgemein auch Rubincam S. 230. So wäre nach Gründen für den offenkundig unterschiedlichen Umfang der Prooemien zu fragen, wobei für die zweite Hälfte des Werkes überdies auch noch andere Voraussetzungen gelten mögen als für die erste. Schwer zu glauben ist m. E. auch die These Vogels (Bd. III der Teubnerausgabe, p. V) bezüglich einer von vornherein vorgenommenen Gliederung des Werkes in Gruppen von jeweils 5 Büchern mit eigener Einteilung.

den Prooemiums begriff nicht allzu eng zu fassen und eher von Fall zu Fall nach einem Bekenntnischarakter zu suchen, was notwendiger war als vieles andere, auch wenn dieses Suchen andererseits wiederum verwirren mußte. Für sehr wohl denkbar halte ich auch, daß innerhalb der einzelnen Bücher häufig eine Art Binnengliederung praktiziert wurde⁵⁰, wonach einzelne, in sich geschlossene Abschnitte durch eigene Passagen eingeleitet wurden, die, in Umfang wie Sprache bescheidener und vorwiegend stärker sachbezogen, ebenfalls dennoch den Charakter eines Prooemiums besaßen. Die Fülle der erhaltenen, in den Exzerptensammlungen zusammengefaßten Sentenzen und Reflexionen wäre von hier aus am besten zu verstehen. Gerade sie wären es, die dem Autor erst erlaubten, sich in weiter ausholenden Reflexionen zu ergehen. Und dies nicht nur am Anfang einzelner Bücher.

Daß gerade von hier aus später die Kritik sich gleichsam aufdrängte, liegt auf der Hand. Und in der Tat ging die Verunglimpfung so weit, daß man Diodor Plagiate vorwarf, die in einer bloßen Kopie von Vorlagen bestanden haben sollten, was denn die traditionellen Vorurteile mit neuer Nahrung versah, sich andererseits aber aus der erwähnten Unvereinbarkeit zur Genüge erklärte. Die Praxis war alt, hatte ihre eigenen Traditionen und ihre Regeln, die sich von der Rhetorik auf die Historiographie übertragen ließen. Es bleibt indes zu fragen, ob die Stringenz dieser Gesetze so rigoros war, daß sie gerade im historiographischen Genos nicht gewisse subjektive Freizügigkeit

⁵⁰ Für die Ökonomik des Werkes hätten die Prooemien demnach die Funktion einer Gliederung anderer Art, die als ein Hilfsmittel nach der Art eines Mottos im weitesten Sinne des Begriffs der Leserschaft das Verstehen des Textes erleichterte. Bezüglich einer Einteilung etwa in Sachkomplexe freilich erlaubt unsere Überlieferung mehr als Spekulation kaum. Zur Praxis der Prooemienherstellung instruktiv Cic. Att. 16,6,4. Sie zur Norm zu erheben aber geht hier dennoch wohl kaum an. Zur Verbindung von *προγραφή* und *προέκθεσις* bei Diodor s. Kunz S. 6, zuletzt einleuchtend Engels S. 211ff. Soweit ersichtlich, überwiegt für die zweite Hälfte des Werkes die *προέκθεσις*. Für das instruktivste weil aussagereichste der Prooemien halte ich B. 12,1–2 (Beginn der Pentekontaetie als Höhepunkt innerhalb der ersten Hälfte des Werkes), zusammen mit einer Andeutung der pädagogischen Nebenabsichten, die für das ganze Werk gelten (12,1,4). Zur Binnengliederung durch Unterteilung in kleinere, eher sachbezogene Prooemien s. etwa B. 25,15 (Regulusaffäre), für eine ähnliche Funktion sprächen die vielen erhaltenen, wenngleich in einer Sammlung konzentrierten, Sentenzen und Reflexionen. Für die zweite Hälfte des Werkes s. etwa 27,5; 27,6,2; 27,16; 27,17,5; 28,8,2; 29,6,2; 30,7,2; 30,15; 31,3; 33,7,4 (dies im Rahmen einer Anekdote); 33,8; 34,2,47; 34,18; 34,28,2; 38,18; 38,22. Bezeichnend wohl auch 30,8 (ethischer Maßstab des privaten für den öffentlichen Bereich). Die Stellen, wie angedeutet, entstammen einer Sammlung, doch wären wohl auch die erhaltenen Partien von hier aus nochmals zu überprüfen, schon um einen entstehenden falschen Eindruck wenigstens zu relativieren.

erlaubten, so wie sie der Stoff verlangte, und ob daneben die Autoren, jeder für sich, vor allem bei gewissem Ansehen die überkommenen Regeln so sklavisch einhielten, wie dies, nicht ohne gewisse Erleichterung Späterer, angenommen wird. Für προέκθεσις und προγραφή etwa halte ich eine Kombination für stets möglich, wohingegen unübersteigbare Barrieren im Formalen gerade hier als eine Belastung empfunden worden sein müßten. Ein Cicero etwa ironisiert die Praxis der Herstellung in unnachahmlicher Weise und deutet an, es könne auf die enge Einheit von diesem und dem Stoff selbst im allgemeinen gar nicht so sehr angekommen sein. Von Cicero aus gesehen, indes verlören sich alle entsprechenden Vermutungen auch zu Diodor ins gleichsam Nebulose.

Bei all dem nun mag neben der eigentlichen Funktion der damit vorwegnehmenden Interpretation nicht zuletzt auch die Eitelkeit einzelner Autoren stehen und die Dokumentation des weiten eigenen Horizontes mittels frappierender Argumente und weit herbeigeholter Beziehungen, von anderen, auch psychagogischen Vorteilen zu schweigen, die sich gerade durch das auf den ersten Blick schwer Durchschaubare solcher scheinbar zusammenhanglos eingestreuten Deutungsansätze ergab. Ich halte sogar die besonderen sprachlichen Eigenheiten solcher Stellen, gerne ebenfalls als ein Zeichen mangelnder Qualität gedeutet, wie etwa eine scheinbare Wortarmut, mangelnde Ausdrucksfähigkeit oder eine gelegentlich zu hoch greifende Argumentation, für ein Hilfsmittel zu besonderer Intensivierung⁵¹. Wir kennen die psychologi-

⁵¹ Zur προκατασκευή (entsprechend der προγραφή) bei Polybios s. Gelzer, Kl. Schr. III, 111ff., vgl. dazu auch bes. Kunz S. 67. Die Vermutung, Diodor habe seine Proemien wenigstens zum Teil abgeschrieben, paßt in das übliche Bild. Sie macht jedes Bemühen um den Autor von hier aus zur quellenkritischen Burleske, ernst zu nehmen ist sie kaum. Die eigenartige Lehrhaftigkeit des Tones einerseits und eine auffallende Plattheit der Sätzen andererseits (s. Kunz S. 339) sind ebenfalls leicht abzutun. Denn gerade sie ließen sich wohl gut auch als ein probates, zeitloses Mittel des Einwirkens auf nicht sehr vorgebildete Kreise des Publikums verstehen, für das der Autor an solchen Stellen seine besonderen Gründe haben mochte. Daß er sich gerade dabei von Fall zu Fall möglicherweise im Ton vergriff, wäre nichts Besonderes, wie weit, ist schwer zu entscheiden, soziale Folgen zieht man besser nicht. Zur Stereotypität der Wortwahl s. Kunz S. 62, auch sie paßte m. E. zu einem dezidiert pädagogischen Interesse. Die Gefahr von Mißverständnissen freilich muß dabei zu allen Zeiten groß gewesen sein, da es nicht nur um die Darstellung, sondern auch um die Deutung der Geschichte ging und der philosophische Zusammenhang herzustellen war, der den Hintergrund ausmachte. Dubletten, scheinbare Widersprüche und selbst schwer einzusehende Dittographien im Text ähnlich wie eine gewisse, nicht unbeabsichtigte Trivialisierung des Tones allgemein müssen denn nicht die Folge von Unachtsamkeit oder von Vielschreiberei gewesen sein, sie ließen sich besser aus dem

schen Voraussetzungen bei dem Publikum Diodors wie auch dieses selbst zu wenig, um eine solche Art pädagogischer Psychagogie zu verstehen. Bleibt denn aber, wie angedeutet, die innere Gewichtung, d.h. das Verhältnis jeweils von Prooemium und Inhalt für die nur in Fragmenten überlieferten Teile des Werkes kaum ganz zu erfassen, so liegt nahe, etwa das zu B. 5 als nicht allein nur für dieses gültig anzunehmen oder Analoges an anderen Stellen zu vermuten, und wäre etwa das wengleich kurze, zu B. 17 als ein Modell verbindlich, das für alle anderen galt. Die Rolle Alexanders legte eine derartige zentrale Selbstdeutung nahe. Das zu B. 16 greift weiter ins Allgemeine aus und muß denn auch für das folgende Buch mit gelten. Wir wissen freilich zu wenig darüber, was bei all dem lediglich Anspielung auf Bekanntes war und was Assoziationen zu bewirken hatte, die uns unverständlich bleiben müssen.

Es könnte aber sehr wohl sein, daß gerade die Fragmente hier ein Stück weiter helfen. So läßt der Ton des kurzen Fragments B. 21,1,1⁵² aus den *Excerpta de virtutibus* auf eine zusammenfassende Interpretation des verheerenden Expansionismus der Diadochen nach dem Tode Alexanders schließen, die sich bis über B. 22 fortsetzt und damit das Ende des Hellenismus gleichsam vorwegnimmt. Die Stelle legt nahe, es müsse sich um die Verkürzung eines Prooemiums handeln. In die zweite Hälfte des Werkes hineinragend, würde dieser Abschluß nach der Alexandergeschichte, mindestens zwei Bücher umfassend, zur römischen eine Brücke sein, die sich in Pyrrhos konkretisiert.

unvermeidlichen, Späteren in seiner Art freilich kaum begreifbaren Bemühen um Eindringlichkeit erklären. Vieles an den einschlägigen Stellen wirkt in der Tat gesucht plakativ. S. dazu bes. Chamoux S. 243, zusammenfassend auch Sacks 1982, bes. 436; 1990, 9ff.; 1994, 220ff., Kidd. S. 198.

⁵² Das Diadochenbild ist ein unverkennbares Verfallssymptom des Alexanderphänomens, auch in der moralischen Ambivalenz einzelner Diadochen im Verhalten gegeneinander, bezeichnend dabei wieder bes. Lysimachos (B. 21,11; 21,20). Flankiert wird es durch das barbarisierte Tyrannenbild eines Apollodor von Kassandreia (22,5,1f.) als natürliche Folge und zugleich als die demonstrative Andeutung einer allgemeinen Entwicklung. Einen bewußt hervorgehobenen Rückfall ins Barbarische sehe ich auch im dargestellten Ende des Agathokles, bezeichnenderweise noch in B. 21 aufgenommen. Wie weit demgegenüber das Schicksal des Antigonos Gonatas als erster Schritt eines Ausgleichs im Sinne der poseidonischen *σμπάθεια* zu verstehen ist, lassen die Fragmente nicht erkennen. Zu Pyrrhos in seiner Funktion als ethischem Modell s. Schepens 2000, 356. Zu Agathokles s. bes. Berve 1953, 63. Zur Rolle des Pyrrhos für Rom und dessen Selbstdeutung s. Sonnabend 1989 passim, nach dem der Eindruck der Gefährlichkeit sich relativiert im Vergleich zu anderen Bedrohungen (Gallier, Punier) und erst für spätere Jahrhunderte wichtig wird. Bezeichnend so B. 22,6,1. Die Kineasanekdote dient eher wohl der Dokumentation des alten, ethisch intakten Römertums (s. Anm. 53).

Eine ähnliche Funktion könnte auch Agathokles ausüben, dessen Ende B. 21 drastisch dargestellt wird. Dessen Auseinandersetzungen mit Karthago hatten in ihrer Weise vorwegnehmend ebenfalls das Scheitern des Hellenismus angedeutet, es müßte aber gerade dies gewesen sein, was ebenfalls zugleich bereits Assoziationen zur römischen Geschichte anregte.

Danach aber wäre das Lob Siziliens B. 23,1 aus einem Hoeschelschen Exzerpt wohl eine Ergänzung der wenigen Nachrichten über die Insel an anderer Stelle, doch läge nunmehr auch ihm eine neue Absicht zugrunde. Denn als die natürliche Anknüpfung an die beiden vorausgehenden Bücher begründet es den Übergang Roms auf die Insel und leitet – die scheinbare Naivität der Bemerkung erklärt sich am ehesten aus dem fragmentarischen Charakter der Verkürzung, der vielleicht einiges an Argumenten und Tatsachen zum Opfer fiel – als eine natürliche nächste Etappe die Epoche der Auseinandersetzung Roms mit Karthago ein⁵³. Als Prooemium aber bezöge sich die Stelle wieder auf zwei Bücher mit zum Teil intensivster Darstellung von kriegerischen Ereignissen, bestimmt aber bereits jetzt von der Tendenz

⁵³ Zu Sizilien s. freilich bereits s. B. 5,1 *μεγίστη .. κρατίστη τῶν νήσων*. Zum natürlichen nächsten Schritt Roms in einer Kontinuität zur bisherigen Expansion in Italien s. Hampl 1959, 523ff., Pyrrhos ist dazu ein natürlicher Anlaß, gleichsam als Bindeglied zu der nunmehr über See. S. dazu auch Sonnabend 1989, der plausibel alle weitere Entwicklung Roms von da an als eine Art Flucht nach vorn folgert. Daß sich mit der Zeit dann die Kriterien römischer Selbstdeutung verschoben und gleichsam verselbständigten, braucht dem nicht zu widersprechen. Material bei Meister 1999, 23ff., der bewußte Provokation Karthagos durch Rom annimmt. War der Beginn der Auseinandersetzung mit den hellenistischen Reichen in solcher Weise stilisiert, so müßte der Aufbruch in einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte verbunden gewesen sein auch mit einer drastischen Demonstration römischer Grundeigenschaften durch eine neue Bewährung gerade in der Konfrontation mit dem bisher Unbekannten, bezeichnend dazu das Kineasbeispiel B. 22,6,3, das zweifellos breiter angelegt und intensiver ausgemalt war, als sich aus dem Fragment ergibt. Zur Geschichte des frühen Rom s. o. Ich halte für denkbar, Autoren wie ein Dionys von Halikarnaß hätten, gerade von Diodor ausgehend, für sich später eine Chance gesehen, die unverkennbare Lücke zu füllen und für ein griechisch sprechendes Publikum Versäumtes nachzutragen. Der all dem zweifellos vorausgegangene detaillierte Exkurs über Rom und das Italien wenigstens seines nächsten Umfeldes in früheren Büchern muß verloren gegangen sein. Das Ausgreifen in den Osten um die gleiche Zeit scheint einen Komplex mit dem Beginn des 1. Punischen Krieges zu bilden, vgl. dazu Cavallaro 2004, 14ff. Um 235 ist Rom bereits in Griechenland etabliert. Setzt damit der Punische Krieg diese Demonstration ethischer Bewährung fort, so bedeutet die Regulusaffäre in dessen Verlauf einen Rückschlag, obwohl es Diodor offensichtlich mehr um Demonstration persönlicher Verhaltensweisen gegangen ist. Ich könnte mir vorstellen, daß B. 23,5,1 aus einem Binnenprooemium zu dieser stammt. Einen Prooemiencharakter hat auch die Auseinandersetzung zwischen den Gegnern 23,2,1–2 (Rom, Hieron, Karthago), auch wenn die Argumentation selbst bereits den Agierenden in den Mund gelegt ist.

Roms auf das Imperium zu, für das es sich durch herausragende Leistungen, durch Flottenbau, Seekrieg und Friedensschluß nach der Überwindung schwerer Rückschläge qualifiziert. Ich nehme an, das Prooemium müsse mehr als einen einzigen Satz enthalten haben. Spätestens an dieser Stelle auch wäre wohl ein umfassender ethnographischer Exkurs über Karthago zu erwarten, Roms größten Konkurrenten und selbst Weltmacht lange Zeit hindurch. Zum Prooemium würde ich auch die Fragmente B. 23,2 und 3 rechnen. Daß die Darstellung der römischen Lernfähigkeit programmatisch zu verstehen und einem der Akteure in den Mund gelegt ist, braucht kein Stilbruch zu sein, eher im Gegenteil.

Das Hoeschelsche Exzerpt leitet den 2. Punischen Krieg ein und ist auf den ersten Blick hin in seiner Funktion als Prooemium schwer zu verstehen. Indes, es umreißt den Eindruck eines Rückschlages für Rom in dem bereits fortgeschrittenen Prozeß von Imperiumsgenese, räumlicher Expansion wie erster Erfolge in der Wahrnehmung einer historischen Rolle darüber hinaus und in dessen Verlauf eine Verwirrung aller Ansätze zu einer bereits im Entstehen begriffenen zwischenstaatlichen Ordnung mit dem Söldnerkrieg in Afrika und dessen Grausamkeiten, mit dem barkidischen Ausgreifen nach Spanien und zuletzt mit Hannibals Invasion in Italien. Dadurch aber wird das ἀτάραχον als das Rudiment dieser Ordnung wie das Imperium selbst als dessen Garant fast wieder zerstört. Zugleich freilich scheint bereits angedeutet, daß mit einem fortbestehenden Nebeneinander beider Mächte die Rolle Roms in der Deutung Diodors fragwürdig bleibt. Der Bogen spannt sich bis B. 32, während zugleich die Bewährung Roms auf einer neuen, gleichsam höheren, nicht mehr nur kriegerischen Stufe gegenüber dem, was das Prooemium als ἀδικία zusammenfaßt, zu einer neuen Rechtfertigung auf gleichsam anderer Ebene wird. Ich gehe von der Verwendung des Begriffes durch Diodor selbst B. 25,1 aus. Die daraus sich ergebende nächste Stufe des Geneseprozesses aber greift danach nunmehr ganz natürlich auf andere Teile der Oikumene über, die Ereignisse der folgenden Zeit sind dafür eine Bestätigung. Ich halte für denkbar, Diodor müsse alles, was damit in die Zukunft wies, eingehend erörtert und dafür als den entscheidenden Platz das Prooemium in Anspruch genommen haben. Erhalten davon zwar ist nichts mehr, doch läßt sich der ἀδικία-Begriff an dieser Stelle kaum anders verstehen, gleichgültig, ob Diodor ihn rechtlich oder ethisch aufgefaßt wissen wollte, was beides sich ja auf das Politische bezog. Diese ἀδικία als die Umschreibung allen Verhaltens, das sich nunmehr gegen Rom richtete, scheint angetan, das Imperium und dessen Intentionen zumindest indirekt bereits im Metahistorischen zu fundieren. Das aber hieße, das Imperium verstünde sich nicht mehr nur von einem lediglich pragmatisch-politischen Zusammenhange her, sondern von

einer Aufgabe, die sich in einem poseidonischen Sinne aus einer kosmischen *σμπάθεια* erklärte, so daß seine Existenz wie auch die sichtbare Entwicklung bereits zu einem eigenen ethischen Postulat hingeführt habe. Ob dies die Bestimmung von Anfang an oder aber erst aus der Bewährung und der Wahrnehmung seiner Rolle gleichsam sekundär zu folgern war, ist im einzelnen ohne weiteres nicht zu erkennen. Die diodorsche Gestaltung des Bildes allerdings läßt Zweifel an der ersten Alternative kaum.

Das Grundsätzliche einer solchen Art von Imperiumsdeutung freilich ordnet sich dann unter einem solchen Nenner alle folgenden Prooemien ein, so daß sie im Vergleich dazu nur noch Ergänzung, ein Aufzeigen neuer Perspektiven und Vertiefung sein können. Einzelheiten und weitere Stufen des Prozesses, für den somit die Grundlagen wie die Technologie feststehen, benötigen eine derartige Erläuterung des Zusammenhanges, um dem Benutzer des Werkes zu insinuieren, was er als Deutung des Autors zu übernehmen hat. Bezeichnend als Beispiel für all dies scheint mir das Prooemium zu B. 26⁵⁴. Es gibt einiges an Rätseln auf, auch diesmal ein Hoeschelsches Exzerpt, die Beziehung zum Inhalt des Buches indes scheint unverkennbar. Gegen Tadel, Neid und Verunglimpfung gerichtet, die die Meisterwerke wie deren Schöpfer betreffen, läßt es wohl im unklaren, wie weit es sich bei all dem um ein Selbstbekenntnis handelt oder sich auf die folgenden Partien des Buches bezieht. Denn zwar geht es in erster Linie um Dichtung, Schriftstellerei und Bildende Kunst, d.h. um Pheidias, Praxiteles, Apelles, Parrhasios, Homer und Demosthenes. Mit diesen aber in einer Reihe stehen Aristeides und Solon, womit das Fragment zu Staatsmännern und Heerführern überleitet und neben Werken der Kunst (*πεπονημένα*) auch die *ἀρετή* zu stehen kommt, d.h. das, was sich lateinisch notdürftig mit *virtus* umschreiben läßt und von Diodor zur Zusammenfassung von Leistungen und Fähigkeiten selbst eines Hannibal verwendet wird. Auch hier wohl kann das Erhaltene wiederum nur Ausschnitt oder Verkürzung sein, das ganze Prooemium ist es sicher nicht. Doch halte ich für denkbar, im Original müßten beide Bereiche noch enger verzahnt gewesen sein. Dies aber würde wiederum bedeuten, daß dieses Prooemium eine Reihe von Urteilen und Persönlichkeitsbildern zusammenfaßte, die hier in ihrer Weise konzentriert, den ganzen Zeitabschnitt charakterisieren und

⁵⁴ Zu Interpretationsmöglichkeiten in entsprechendem Zusammenhang s. Kunz S. 57. Unklar ist mir die Zuordnung, das Prooemium scheint auf jeden Fall dem zu B. 25 nachgeordnet. Zum Bild des älteren Scipio und dessen Selbstdarstellung s. immer noch Ed. Meyer, *Kl. Schr.* II, 424, zu Hannibal Polyb. 3,47,6. Ich zweifle, daß Polybios das Phänomen ganz erfaßt hat, für die Rolle in seinem Werke reicht trotz überlieferter Tatsachen das Material nicht aus, dies im Gegensatz zu Diodor.

damit die Nachrichten über den Zweiten Punischen Krieg als einen Höhepunkt der ganzen römischen Geschichte ergänzen. Daß dabei neben den Scipionen, einem Q. Fabius Maximus und Marcellus von den Deuteragonisten B. 26 wenig erwähnt ist, wird mit der fragmentarischen Überlieferung zusammen hängen, wie denn ein solcher Mangel an Biographischem fast noch mehr für den ersten bezeichnend scheint. Eine Rolle indes mag die Heraushebung des Exemplarischen spielen. Das Bild eines Minucius Rufus, hier in seiner Torheit bloße Folie für Fabius, wird den Tatsachen kaum gerecht: Bereits 221 als Consul in Illyrien bewährt, ist er immerhin bald nach seiner Rettung durch Q. Fabius bei Cannae gefallen. Ergänzen damit die Bücher 25 und 26 einander, so ließe sich B. 26 in einer Steigerung von Persönlichkeitsbildern zur Dokumentation höchster Qualitäten als eine neue Art von Rechtfertigung verstehen, die für Imperiumsgenese, Machtexpansion und Herrschaftserweiterung gilt. Man hat den Eindruck, eine solche Intensität des Exemplarischen sei später nicht mehr erreicht worden und auch gar nicht beabsichtigt gewesen. Die Heraushebung der verkörperten Wertvorstellungen aber scheint sich bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts fortzusetzen und das Gesamtbild abzurunden. In einem L. Aemilius Paullus mit seiner militärischen wie staatsmännischen Leistung und seinem persönlichen Verhalten in der Behandlung des Perseus wie seiner Regelung der griechischen oder makedonischen Verhältnisse erscheint die historische Rolle Roms durch das Exemplarische noch einmal personifiziert und in einer Konzentration der Kriterien zusammengefaßt, die über die beiden Punischen Kriege noch hinaus geht, zugleich aber jetzt mit den Ansätzen einer philosophischen Deutung des Alten Rom und des Römeriums versehen, die das Bild des Sohnes, Scipio Aemilianus, dann noch einmal von anderer Seite her ergänzt. Wie weit all dies wiederum der Wirklichkeit entsprach, ist dabei kaum zu fragen, genau genommen, kann den anderen Nachrichten nach die Graecophilie des Paullus, manifestiert in der Reservierung der Bibliothek des Perseus, doch kaum viel tiefer gegangen sein als die Catos. Anders als Diodor ist etwa bei Plutarch (Aem. 34,2ff.) selbst die Behandlung des Perseus anderer Art und demnach durch Diodor zugunsten des Aemilius verzeichnet. Doch ist, wie noch darzutun, auch die idealisierende Verzeichnung nicht ohne Sinn. Auf der anderen Seite wiederum haben selbst die Gegner, ein Hamilkar, Hannibal, die beiden Träger des Namens Hasdrubal die Funktion ebenfalls eines Indikators. Ihr Schicksal schildert Diodor nicht ohne Anteilnahme und Ergriffenheit. Ein Nachruf wie der auf Hamilkar (B. 24,10,5) ist das Höchste an Lob, was sich von ihm erhalten hat. Für Hannibal als Heerführer kann Entsprechendes gelten (s. bes. 29,19,1ff., Polyb. 3,47,6 besagt dagegen wenig). Spätere Gegner Roms wie Philipp V., Antiochos III. spielen eine solche Rolle nicht mehr, ein Prusias, Eumenes II. oder Antiochos

IV. und die anderen Seleukiden wiederum erscheinen nur noch als die Objekte einer römischen Politik, je nachdem mit Zustimmung oder Ablehnung dargestellt, was das in ihrer Weise Exemplarische freilich nicht beeinträchtigt.

Für die folgenden Bücher (27–30) sind Prooemien nicht erhalten. Anklänge an ein solches finden sich noch für B. 31, zweifellos aber als Übergang zu B. 32 und den Beginn des 3. Punischen Krieges konzipiert. Als eine ergänzende Wiederholung des zuvor Herausgearbeiteten bedeutet das Prooemium wie das Buch selbst mit der Vollendung des Paullusbildes und zugleich dessen Vertiefung durch das des Sohnes und die durch ihn sichtbare Anpassung nunmehr an veränderte Herausforderungen eine weitere Exemplifizierung im Sinne eines idealen Römertums. Daß der Sohn andererseits für uns bei Diodor über Gebühr amorph bleibt, mag mit der Überlieferung zusammenhängen, doch ergänzt das Bild seiner Jugend das des Vaters entscheidend. Dabei erschiene sinnvoll wohl eine Placierung von B. 31,3–4 vor 31,1–2, zum Prooemium gehört wohl auch noch 31,6. Exemplarisch für das Imperium selbst aber sind auch die Regelungen in der rhodischen und der pergamenischen Frage nach 168 als Folge des Perseuskrieges, in der Sicht Diodors gerechtfertigt wie das Verhalten des Paullus oder die andererseits schwer zu verstehende Art des römischen Eingreifens in die Auseinandersetzungen zwischen Seleukiden und Ptolemäern. Zu erklären ist all dies aber wohl als die Demonstration einer Bewältigung neuer, wachsender Aufgaben angesichts veränderter, räumlicher Dimensionen durch dieses gleiche Imperium, nunmehr mit Hilfe von Vormundschaft, Koordination, all dies zugleich aber mit einer unverkennbaren ethischen Zielsetzung im Sinne einer alles verbindenden Humanität. Verwirklicht aber ist diese auf dem Wege vorerst von Erziehung und einer Wohlfahrt, die allein angetan ist, überall Konflikte und die dieser entsprechenden Zustände auszuschalten. Die Regelungen des Paullus nach dem Kriege in der Darstellung Diodors sind nicht anders zu verstehen. Die exemplarische wenngleich vorerst wohl in einer naiven Weise versuchte Strapazierung der *συγγνώμη* bereits im Prooemium (s. B. 31,31,1) gewinnt damit den Charakter eines Programms der Humanisierung, wie es immer mehr Gestalt gewinnt. Als der Versuch einer Rechtfertigung aber weist all dies wiederum bereits zu B. 32 hinüber.

* *
*

Mit Buch 32 beginnt ein neuer Abschnitt der Imperiumsgeschichte. Sie erreicht mit der Zerstörung Karthagos, Korinths und Numantias als nächstem Schritt beinahe bereits die Vollendung einer Hegemonie über die Oikumene.

Hatte für Diodor in dem entsprechenden Prozeß mit dem Ausgreifen Roms nach allen Seiten einer- und mit *συγγνώμη* wie *φιλανθρωπία* andererseits das Imperium seine ersten Entwicklungsstufen hinter sich gebracht, das Beispiel des Paullus zuletzt demonstriert einen ersten Abschluß und rechtfertigt das römische Ausgreifen bis zu diesem hin auch vom Ethischen her. Ein Antiochos IV. etwa bei aller Ambivalenz seines Verhaltens oder die kappadokischen Könige ergänzen dieses Bild. Ein anderes Kriterium für solche Prädisposition wiederum scheint in einem Viriathus unverkennbar. So muß das Prooemium jetzt dazu dienen, den Anschluß an die von nun an beginnende neue Phase herzustellen. Dabei mochte es gerade an dieser Stelle schwer fallen, einen Widerspruch von Wirklichkeit und Deutung zu überbrücken. Das Wechselverhältnis zwischen *ἐπιείκεια*, *φιλανθρωπία* und zugleich von *φόβος*, *κατάπληξις* als das Kennzeichen von Herrschaft und effektiver Machtausübung war offenkundig bisher noch nicht angesprochen worden, letztlich auch nicht in Zusammenhang mit dem Perseuskrieg, dessen Folgen in Makedonien und Griechenland für alle Betroffenen Diodor als eine Wohltat hinstellt, und ähnliches gilt auch für das Verhalten gegen Rhodos oder Eumenes 168. Für eine Begründung des nunmehr folgenden Schrittes reicht der kurze Hinweis B. 32,2⁵⁵ nicht. Die Stelle läßt sich nur als ein Ausschnitt aus der

⁵⁵ S. dazu immer noch Capelle 1932, bes. 99ff., 104ff. Zu 32,3 scheint mir die Rigorosität Roms 146 in Griechenland (B. 32,26) ein Exempel. Wieviel das Fragment freilich nicht enthält, ist wie zuvor im Falle des Aemilius Paullus unklar. Zum Motiv der Furcht s. bereits Cato ORF fr. 164 (Rhodierrede, dazu bes. Calboli *passim*). Die Begründung der Gewaltaktionen in Karthago findet sich bei Diodor nur in der Diskussion zwischen Cato und Scipio Nasica (B. 34,33), sachliche Einzelheiten sind sonst nicht erwähnt. Für Griechenland reichen unsere Nachrichten nicht aus. Zusammenfassend dazu s. bes. Vogel-Weidemann 1989, 86ff.; Material bei Meister 1999, 90ff., zu Massinissa 94f. Im Vorliegenden freilich müßten ein anhaltender Velfrontenkrieg (Spanien, Makedonien, Griechenland, s. bes. auch Meier S. 96) und allgemeine Kriegsmüdigkeit wohl an irgendeiner Stelle als Grund angegeben gewesen sein, den der Eindruck karthagischer Prosperität noch vertiefte. Eine ausgesprochene Billigung der römischen Initiative zur Gewaltaktion durch Massinissa allerdings ist mir fraglich und der berichtete Mangel von Information an den König bezüglich des römischen Vorgehens 149 sehr gut verständlich, auch wenn er nicht gerade für die römische Loyalität spricht (eine entsprechende Reflexion bei Diodor freilich ist nicht erhalten). Im übrigen zwang gerade dessen erwarteter Tod zu einer baldigen Klärung der Verhältnisse in Afrika. Auffallend ist mir die allzu einseitig römische Perspektive bei Diodor. Eine betonte Anteilnahme etwa an dem Schicksal Griechenlands fehlt, die Unterdrückung von bekannten Gewalt- und Plünderungsaktionen des Q. Metellus Macedonicus oder des L. Mummius bei Diodor entspricht wohl noch der versuchten Stilisierung des Aemilius-Paullusbildes. Als Zeichen eines Verfalls, der für 146 als bereits fortgeschritten wenigstens angedeutet gewesen sein müßte, hätte Derartiges wohl gepaßt. Zu einer formalen Berechtigung Roms, Karthago zu zerstören, s. Hoffmann 1960, 310ff.; 344, zusam-

großen Synkrisis von 32,4 verstehen, die demnach den Eindruck einer stark verkürzten Zusammenfassung des Prooemiums erweckt. Die Analogien zu Philipp II. und Alexander erlauben in der Tat die Rechtfertigung durch das Exempel. Für denkbar halte ich, in den Komplex dieses Prooemiums gehörten auch einige andere Fragmente in der Nähe, und würde eine Reihung fr. 4; 5; 2; 1; 3 vorschlagen, wobei 3 in diesem Rahmen bereits in die eigentliche Darstellung der großen Vernichtungsaktionen hinüberleitete. Eine Ergänzung ist vielleicht die Reflexion B. 30,8, die Stelle paßte ebenfalls in ein Prooemium. In extenso erhalten freilich sind nur die Berichte von der Zerstörung Karthagos, das Fragment über Griechenland (B. 32,26) scheint eine allzu weit gehende Verkürzung und gibt an und für sich wenig aus. Bei all dem mochte Diodor die Vernichtung Karthagos um der eigenen Existenz Roms willen für unvermeidbar halten, an einer rückhaltlosen Billigung ist angesichts der Diskussion zwischen Cato und Scipio Nasica (B. 34,33; vgl. auch 37,2,1ff.) zu zweifeln. Solche Zweifel haben zwar mit der Notwendigkeit einer allgemeinen Bereinigung oder aber der Bewältigung eines immer mehr sich auswachsenden Velfrontenkrieges nichts zu tun, weisen aber dennoch, so wie er sie darstellt, in einen ethischen Zusammenhang, der alle pragmatischen Argumente relativierte. Die Frage nach Diodors Vorlagen, Poseidonios oder Pannaitios, ist müßig. Es scheint freilich bezeichnend, daß er die entscheidende Diskussion um die Folgen der Zerstörung als einen Exkurs an anderer Stelle einschleibt, ihn aber gerade dadurch heraushebt und einen allgemeinen Zusammenhang herstellt, der sich aus der bloßen Tatsache heraus verselbständigt. Daß es darüber hinaus B. 32 an entsprechender Stelle zu einer ausgiebigen Begründung des römischen Vorgehens kam, glaube ich nicht. Zwar läßt sich vermuten, es sei Diodor bei all dem in erster Linie um das sukzessive, schrittweise Vorgehen Roms bis zur *deditio* der Karthager als das Beispiel einer humanitär wie psychologisch plausiblen Aktionsweise im Sinne von *ἐπιείκεια* gegangen, die erst durch den unerwarteten karthagischen Widerstand ihren Sinn verlor, und auch die Verlegung einer Stadt war an sich nichts

menfassend noch immer Gelzer, Kl. Schr. II, 60ff. Zu möglichen Anklängen an stoische Ethik s. Hampl 1957, 249 mit unnachahmlicher Deutung der dem römischen Verhalten zugrunde liegenden Kulturstufe. Die Diskussion zwischen Cato und Nasica ist demgegenüber theoretischer Art. Sie bezieht sich auf die Fragen des Verfalls, wobei die Zerstörung Karthagos sich als äußeres Mittel zur Bewältigung eines inneren Problems ausnimmt. Zu Zweifeln an der Historizität s. Vogel-Weidemann 1989 *passim*. Das Problem freilich muß gerade 149 gleichsam in der Luft gelegen haben, wobei gerade die Hervorhebung durch eine Placierung an anderer Stelle die Bedeutung unterstreicht, die Diodor der Diskussion beimaß. Zur ambivalenten Hoffnung auch Nasicas s. überdies Hoffmann S. 338ff.; 342 mit berechtigten Zweifeln an dessen wirklich rigoroser Gegnerschaft zum Vernichtungsgedanken.

Neues. Es waren wohl die Dimensionen und die bewußte Zerstörung der bisherigen Lebensformen und anderen materiellen Voraussetzungen, die alle menschliche Vernunft überstiegen und weitere humanitäre Argumente etwa zugunsten der Karthager erübrigten. Indes, der Eindruck einer Ambivalenz in der Deutung der eigenen Wertbegriffe bei Diodor blieb. Eine solche ließ sich auch durch das Bild von grundsätzlicher Unvereinbarkeit der Gegensätze zu Karthago nicht beseitigen, mit der er in den vorausgehenden Partien des Werkes gleichsam vorgearbeitet hatte. Es bleibt denn nur die Vermutung, ihm sei es bei der Zerstörung Karthagos nicht zuletzt um einen Akt von römischer Verzweiflung gegangen, der bisher, wenigstens in den Fragmenten, noch nicht angeklungen, und um eine Gewalttätigkeit, für die zugleich eine zerstörende Wirkung nach innen nicht weniger als nach außen unvermeidlich war. Auch die über Gebühr betonte Rolle des Scipio Aemilianus hätte damit nach der Darstellung seiner menschlichen Qualitäten ihren besonderen Sinn. Für Makedonien und Griechenland wiederum wären Verblendung und eine falsche Demagogie die Ursache erzwungener römischer Rigorosität, als Reaktion noch auf die Wohltaten des Aemilius Paullus bezogen. Sie scheinen, dem Fragment nach, im Vergleich zum Punischen Krieg freilich Nebensache. Römische Mißgriffe wohl bereits 168, die wir zu kennen glauben, sind ausgeblendet um des Grundsätzlichen willen, und ähnliches gilt für die Plünderungs- und Raubaktionen der römischen Heerführer, die für die Zeit nach 146 bekannt sind. Ignoriert waren denn zuvor wohl bereits auch die Meutereien römischer Soldaten gegen Paullus gewesen, die seinen Triumph in Frage stellten. Anlässlich seines spektakulären Begräbnisses ist, neben dem äußeren Eindruck auf die Zuschauer, von Zeichen wirklicher Zuneigung beim Volk in dem Fragment nicht die Rede. Angesichts der allgemeinen Raserei der Griechen in der Art einer psychischen Erkrankung gewinnt für Diodor Roms Eingreifen die Funktion einer wenngleich schmerzhaften so doch wirksamen Heilung entsprechend den poseidonischen Vorstellungen von einer ausgleichenden *συνπάθεια*. Doch selbst der mehrfach betonte Wiederaufbau Korinths durch Caesar hat den Gedanken von einer Wiedergutmachung im Hintergrunde, was freilich auch auf eine Sprachregelung zurückgehen könnte. Von Numantia wiederum ist für die Ereignisse 133 nichts erhalten⁵⁶. Ge-

⁵⁶ S. dazu Capelle bes. S. 110. Zur ethischen Stilisierung des Scipio-Aemilius-Komplexes s. bes. Gelzer, Kl. Schr. II, 63f., vgl. H. Zahrt in: Hölkeskamp 160 zu B. 31,27. Dem Verhalten während der Gesandtschaftsreise nach dem Osten braucht dies nicht zu widersprechen. Die Reise (B. 33,28b, Material bei Broughton I 481f.) zeichnet am Beispiel des Scipio Aemilianus und seiner Begleiter unverkennbar das Gegenbild zum Verfall nicht nur in Ägypten, sondern indirekt auch in dem zu Rom. Zur Analogie zwischen Rom und Alexander in diesem Zusammenhang s. Spencer S. 34.

hört indes B. 34,5 mit einer kurzen Reflexion Diodors hierher, so verwiese auch dies auf eine Betroffenheit angesichts der menschlichen Schicksale, die alle Postulate von römischer *φιλοθροπία*, *εὐνοια* relativiert. Denn in den Partien über die spanischen Kriege scheint ein gewisser Respekt Diodors gerade vor Numantia als Gegner unverkennbar.

Dazu aber kommt ein anderes, das in diesem Prooemium zu B. 32 angesprochen gewesen sein müßte, obgleich das auf uns Gekommene nichts davon andeutet. Trifft die herkömmliche Placierung von B. 31,24 zu, so wiese Cato auf eine Verbreitung nunmehr von Lebensformen und zugleich eines sozialen Gebarens hin, die die bisherige Entwicklung des Imperiums gleichsam auf den Kopf stellen und in Rom damit alles Erreichte fragwürdig werden lassen⁵⁷. Sie betreffen das Politische zwar nicht direkt, wirken sich naturgemäß

⁵⁷ Das Bild des Verfalls gehört zur römischen Selbstdarstellung als fester Bestandteil und ist in einer verwobenen Vielfalt seiner Symptome kaum zu ordnen. Dies gilt denn auch für die Gründe und den Zeitpunkt seines Beginnes. Wichtig scheint in diesem Zusammenhang das 2. Jahrhundert und dessen Selbstdeutung. Catos Redefragmente lassen vermuten, daß dieser sich in einer längst begonnenen Entwicklung sah und sie nicht nur mit Worten, sondern durch ein persönliches Vorbild seiner eigenen Lebensformen zu bekämpfen suchte, vgl. bes. ORF fr. 91, 141; Plut. Cato mai. 39, vgl. H.-J. Gehrke in: Hölkeskamp 153, Kienast 1979, 77ff. Zur Lebensweise in ihrer fast skurrilen Aufdringlichkeit s. auch fr. 97, allgemein dazu Diederich S. 12ff. Die Origines als ein gestaltetes Musterbild des alten Römertums sind an den Sohn gerichtet, d. h. die nächste Generation, an der die Gefährdung jeweils besonders deutlich sichtbar wird, s. dazu bes. Sall. Ep. ad Caes. 1,5,5. Sie ist verbunden mit der aus den sizilischen Erlebnissen 205 resultierenden antiscipionischen Grundhaltung Catos (Broughton I 310, vgl. Hose S. 401; zu B. 27,4 (Plut. Cato mai. 3, 5ff.) s. Kienast S. 17; 50, s. auch S. 58 zum Scipionenprozeß), die möglicherweise selbst noch in der Auseinandersetzung mit Scipio Nasica ein halbes Jahrhundert später nachklingt (s. bes. Zon. 9,30,8), dies vielleicht sogar wider besseres Wissen. Bezeichnend auch die Reflexionen nach Augustins zur Frage nach Kurz- oder Weitsicht in der Auseinandersetzung, vgl. dazu bes. F. Klingner, Hermes 63, 1928, 181, s. auch Demandt 1993, 203, dazu bereits 158ff. Polybios wird Cato persönlich gekannt haben (vgl. bes. B. 31,5,5), seine Deutung freilich ist anderer Art und, soweit ersichtlich, von geringerer Intensität, weil vorwiegend auf das Politische bezogen. Das alle Bereiche übergreifende Gefüge von Perspektiven, Kausalitäten und Termini ist kaum erschöpfend zu analysieren, der philosophische Hintergrund erleichtert entsprechende Versuche nicht. Zur östlichen Wurzel dieses Verfalls s. Poseidonios fr. 10; 13; 20J; fr. 62a; 65, 71EdKidd; fr. 157f.; 179; fr. 181Th, s. bes. auch Liv. 39,6,7, Polyb. 18,55,1, dazu Bringmann 1977, 133ff. Die Äußerungen scheinbarer Graecophobie Catos könnten sich davon herleiten (vgl. Kienast S. 112). *Τρωπή* als ein sozialetisches Programm hat mit der ethisch-historischen Deutung nichts zu tun. Die Auswirkungen freilich klingen bei Cato mit an, Diodor geht es um die weiteren Folgen. Am Unterschied zwischen *τρωπών* und etwa *φύσκων* scheint er festgehalten zu haben, zum Problem s. immer noch J. Tondriau, REA 50, 1948, 49ff. Soziales Programm der ägyptischen Dynastie und persönliches Verhalten einzelner Herrscher zu verbinden bereitet

aber gerade danach dort zum Verderben aus. Sicher, Reichtum, Fülle und Üppigkeit von Lebensbedingungen waren längst zu einem Bestandteil orientalischer und später von hellenistischer Selbstdarstellung geworden (τροφή, τρύφω), gehörten in einen mythischen Zusammenhang, der sich besonders auf Dionysos bezog, und ließen sich so als politisches Programm verwenden. Daß ein philosophisches Asketenideal wiederum dieses Bild verkehrte, war nur natürlich. Andererseits aber mußte nunmehr eine Analyse der eigenen Gegenwart anhand leicht zu gewinnender Erfahrungen gerade von hier aus ebenfalls zu Erkenntnissen über einen Prozeß von Werteverlusten gelangen,

dennoch Schwierigkeiten deshalb, weil das Cognomen bald auch in der gesamten hellenistischen Welt von Herrschern verwendet wird. Für die Seleukiden gelten andere, aber nicht zu übersehende Entwicklungsformen. Zu Ptolemaios VIII. s. bes. Aelian 14,31. Die politische Seite klammert Diodor aus, bezeichnend B. 30,17 (die Überwindung entsprechender Erziehung durch Ptolemaios VI. als Qualifizierung des Herrschers). Augustin Civ. Dei 3,24 muß Livius benutzt haben. Zur Wechselwirkung von τροφή und politischer Korruption über die bloße πλεονεξία hinaus vgl. B. 31,27a, Cato ORF fr. 57 (Geldfragen), fr. 132; 203. Die damit zusammenhängende Zerstörung der Moralität veranlaßte Cato zur Ablehnung der Philosophengesandtschaft, vgl. Dobesch 2004, 122ff., zusammenfassend auch Engels S. 208ff. Für die hellenistische Welt beispielhaft scheinen B. 22,5; 38,9d, s. dazu auch Poseidonios fr. 6J; fr. 58EdKidd; fr. 126Th. (eine eingehende Analyse bes. des ägyptischen Hintergrundes zu erwarten ist von Sabine Müller). Für Cato wird ähnliches berichtet. Zum Verfallsproblem Material bes. Ungern-Sternberg, MH 39, 1982, 254ff. Erschöpfende Neuerkenntnisse haben sich seither nicht ergeben. Festzuhalten indes scheint: Für Diodor sind die Ursachen nicht politischer Art, sondern in erster Linie ethischer. Das Verderben geht aus von der τροφή und einer durch sie bedingten totalen Veränderung aller Lebensformen, physische wie geistige Voraussetzungen (vgl. etwa B. 34,34) eingeschlossen. Bereits das von Diodor angedeutete, schwer verständliche Verhalten einzelner Diadochen ließe sich als eine erste Stufe des Verfalls mit verstehen, dessen Symptome sich von da an vielfältig verzweigen, wobei die Wechselwirkungen zwischen beiden Hemisphären sich vertiefen. Die Politik ist nur eines der Wirkungsfelder. Zu fassen ist der Begriff schwer, am nächsten seinem Gehalt kommt H. Herter, RAC VII 1959, 620ff. (s. v. effeminatus), doch ganz in das griechische Wortfeld paßt auch dieser Begriff nicht. Verwandt mit Diodor ist Sallust (Hist. I 12–18M) in seinem Bild des ethischen Verfalls; zur Verbindung iuventus-luxus s. etwa Hist. I 16M., dies in Zusammenhang mit der Wirkung der πλεονεξία. S. dazu bes. Ryffel S. 196 zu Polyb. 6,11. Zum unterschiedlichen Zeitpunkt in der Ansetzung des Verfallsbeginnes s. bes. Steidle S. 17, zu denkbaren Epochen Klingner S. 165ff.; 170. Zur Verwischung mit dem Beginn des eigentlichen Bürgerkrieges seit den Gracchen durch Spätere s. bes. Meier S. 154, vgl. dazu bes. Sall. Cat. 58, dazu 12,8 (luxuria und avaritia im Sinne einer Kausalität). Daß Diodor bei all dem keine adäquate Terminologie für das Gegenteil kennt, erklärt sich mit der Selbstverständlichkeit des römischen Qualitätskatalogs (zur virtus gleichsam als zusammenfassendem Grundelement praktizierbarer Ethik s. bes. Steidle S. 9). Mit der ἀπετή deckt sich diese virtus freilich nur zum Teil. Ähnlich wie Appian erklärt Sallust (Ep. ad Caes. 2,5,3ff.) einen analogen Verfall auch unterer Schichten mit einer allgemeinen wachsenden Verarmung (s. dazu bes. Hose S. 170).

der nur in die Katastrophe führen konnte. Denn als die Folge einer allgemeinen Entwicklung günstiger Zustände, die sich offenkundig nur schwer verkraften ließen, scheint nunmehr ein überhandnehmender Reichtum die alte Lebensweise mit dem *λιτόν* als entscheidendem Charakterzug samt den entsprechenden ethischen Postulaten und damit eine wesentliche Grundlage auch der historischen Voraussetzungen zu zerstören, auf denen bisher die römische Überlegenheit und die Rechtfertigung des Imperiums beruhten. Eine solche Kausalitätenreihe ist nicht neu, sie entstammt der philosophischen Anthropologie. Früheste Zeugnisse bereits etwa bei Pythagoras (vgl. Stob. Flor. 4,7,79) umschreiben diesen Gedankengang von *κόρος* und *ὑβρις* ganz natürlich, auch für die römische Selbstdeutung sind entsprechende Argumentationen häufig, eine Liste einschlägiger Quellenstellen wäre so unergiebig wie unerschöpflich⁵⁸. Der literarische Einfluß freilich reicht hier zu einer Klärung kaum aus. Cato, der sich auf die gleichen Symptome in den Reden offensichtlich seit Beginn seiner Laufbahn immer wieder bezieht, spricht etwas an, was längst zu einer allgemeinverständlichen Kausalität geworden war. Sein Bild von einer zeitlos heilen Welt und einer verklärten Vergangenheit läßt es denn als müßig erscheinen, für den Beginn dieses Prozesses nach festen chronologischen Daten zu suchen. In jedem Falle aber geht es um einen Durchbruch natürlicher menschlicher Triebhaftigkeit durch die ethischen wie sozialen Bindungen, auf denen die Gesellschaft beruht. Der geistige Verfall als eine natürliche Folge von Üppigkeit und Wohlleben ergänzt den ethischen, die Nachrichten über Catos Reaktion auf die Philosophengesandtschaft 155

⁵⁸ Zur literarischen zeitgenössischen Ausweitung des Verfallsbildes im Wirtschaftlichen bei Varro und Columella s. Diederich bes. S. 376. Zur Erweiterung des Schemas s. wohl Dio Cass. fr. 64, vgl. Hose S. 400. Die Barbarisierung wird im Verlaufe des Verfalls zur Gemeinsamkeit für Rom und die anderen Teile des Imperiums, drastisch dazu etwa B. 34,29,1, s. etwa u. a. auch 33,6; 12; 33f. (Ptolemaios VIII.); 34,3 (Attalos III.), vgl. Bottèri S. 97. Sie hat mit der Sonderrolle Karthagos von Anfang an (vgl. schon 22,10,6, vgl. 27,18,3) nichts zu tun, dessen Grausamkeiten als Form einer genuinen Barbarei keinem Schema einzuordnen sind und nicht zuletzt deshalb die Auslöschung gleichsam verlangen. Ein gewisses Mitgefühl Diodors mit dem betroffenen Volke widerspricht dem nicht. Im übrigen scheinen sich Ursachen und Wirkungsweisen im einzelnen zu durchdringen. Härte und Brutalität des römischen Vorgehens (s. o.) wie etwa B. 32,26 ließen sich zugleich als die Reaktion auf lästig gewordene Symptome auch des eigenen Verfalls deuten (s. dazu Hackl 1980, 165ff.; zur *κατάπληξις* als Mittel von Kriegführung wie Politik s. Hampl 1959 passim, sie hätte demnach nicht allein auf die Gegner zu wirken). Eine genuine, natürliche Barbarei wie in Bruttium, unter den Mamertinern und den anderen Barbaren hat mit der karthagischen nichts zu tun (vgl. B. 21,8; 22,1,2f.; 21,18,1), sie eliminiert sich im Laufe der Entwicklung, die mit dem Erziehungsprozeß als Bestandteil der Imperiumsgenese zusammenhängt. Dies könnte selbst für das Beispiel Andriskos gelten (32,9a; d).

als ein Versuch, entsprechenden Folgen zu steuern, paßt dazu (Plut. Cato mai. 22ff., die Fragmente Diodors erwähnen das Ereignis nicht). Es scheint, die Beschäftigung mit dieser Problematik habe im 1. Jahrhundert zu neuen Denkanstößen bezüglich der eigenen Geschichte geführt, die in Sallust wie Diodor dann stärksten Ausdruck fanden, aber schon jetzt längst eine vielfältige allgemeine Topik entwickelt hatten. An Dekadenzmodellen fehlt es nicht. Differenziert aber müssen sich entsprechende Ansätze bereits in der Zeit von Cato und Polybios haben. Bewirkten aber Reichtum und Überfluß das Entstehen neuer Denk- wie Lebensformen und zugleich ein bisher nicht bekanntes und der römischen Gesellschaft fremdes neues Bemühen, sich fortlaufend hierfür die notwendigen Voraussetzungen zu verschaffen, so verflüchtigt sich damit die zwischenmenschliche Moralität und kommt es in der Folge davon zwangsläufig zum Verlust auch des politischen Verhaltens Einzelner und damit der Funktionsfähigkeit des Staates als der organisierten Gemeinschaft dieser Einzelnen, wobei das Ende einer Kette von Wechselwirkungen nur die Katastrophe sein konnte, der Zusammenbruch der Beziehungen in allen Bereichen mit einer gleichsam immanenten Tendenz zur Anarchie oder aber von Gewaltherrschaft auf der anderen Seite. Eine solche Analogie zwischen öffentlicher und privater Sphäre (vgl. dazu bes. B. 30,8) hatte für das Politische schon Polybios angedeutet, wobei er sich am Ende des Prozesses die vollständige Ochlokratie als die einzige mögliche Staatsform denkt. Cato wiederum hatte neben den erwähnten Reden sein ganzes Auftreten wie sein ganzes Verhalten stets in einen Gegensatz dazu gestellt, was über Polybios hinausging, bei aller Erfolglosigkeit von einer Drastik mit gelegentlich sogar skurrilen Zügen aber nicht ohne wenigstens einen bleibenden Eindruck geblieben sein kann.

Das oben erwähnte Fragment 31,24 spricht von Jugendlichen, d. h. einer bereits verdorbenen nächsten Generation (vgl. auch ORF fr. 128, dazu B. 37,3,2 véοι) und einem daher sich weiter abzeichnenden Verfall, den Cato keineswegs mehr auf bestimmte Schichten bezog. In der Tat ließ sich der Beginn dieser Entwicklung beliebig ansetzen, d.h. mit dem Ende des Hannibalskrieges, mit 189, mit 168 und jedem anderen Zeitpunkt natürlichen oder künstlichen Aufschwungs mit Beute und gewonnenem Reichtum. An entsprechenden Erklärungsversuchen fehlt es weder in der einschlägigen antiken noch der modernen Literatur, den Prozeß einer Entwicklung deuten die Zeugnisse bei Cato an. Für Diodor scheint nach B. 31,26,7 der Perseuskrieg das entscheidende Ereignis gewesen zu sein, vielleicht ein wenig zu spät, geht man von Catos Reden aus, die früher liegen. Doch mochten dafür kompositionelle Gründe und die Wichtigkeit des Exemplarischen eine Rolle spielen, der

Wichtigkeit gerade dieses Zeitpunktes braucht es nicht zu widersprechen. Wichtiger als die Tatsache selbst aber müßte die Auseinandersetzung mit deren Folgen gewesen sein. Denn zweifellos hat Diodor diese von Anfang an moralisch gedeutet, ließen sie doch alles fragwürdig werden, worauf die Berechtigung des Imperiums und seiner historischen Rolle beruhte, weil das von ihm verkörperte Ideal gegenstandslos zu werden drohte und damit auch alle Erziehung seiner Angehörigen gerade durch das Vorbild zu einem Besseren hin unmöglich wurde. In den Fragmenten fällt die erste Bestechung des Senats noch in die Zeit scheinbar glanzvoller Erfolge (durch Timarchos, s. B. 31,27a, vgl. auch Cato ORF fr. 132, 173, 224). Und alle weitere Entwicklung ist von einer Progression in die damit eingeschlagene Richtung bestimmt, ein Zwie-spalt von traditioneller Absicht und der dieser widersprechenden Wirklichkeit vertieft sich den Fragmenten Diodors nach in den folgenden Jahren immer mehr. Die Fragmente deuten dies zumindest an. Scheint bei all dem nun ein Polybios noch im Politischen zu bleiben, Diodor und wohl schon Poseidonios nach späteren, besseren Erkenntnissen vertiefen das Bild des Verfalls in einer Heranziehung philosophischer und auch anthropologischer Kriterien. So ist für Diodor das Gefüge von Termini, von angedeuteten Kausalitäten und zugleich von handfesten Assoziationen kaum zu durchdringen. Τρυφή, ἑλληνικὴ ἡδυσπάθεια (diese Formulierung freilich bei Appian) und als natürliche Folge davon πλεονεξία oder ὑπερηφανία lassen zwar im unklaren, wieviel davon von den Exzerptoren stammt. Sie führen aber dennoch letztlich auf Diodor selbst zurück und fügen sich natürlich in das von ihm gezeichnete Gesamtbild der Entwicklung ein. Wichtig ist bei solchen Kausalitäten denn, daß ein Suchen nach privaten Vorteilen und alles, was über das Private hinausgeht, einander durchdringen und ergänzen. Das Bild des Aemilius Paullus wie seines Sohnes Scipio Aemilianus in ihrer Enthaltksamkeit und Armut, dies auf die ganze Familie ausgedehnt, gewinnen gerade so den Charakter einer Richtschnur und eines Vorbildes auch über die Zeit von Verfall und deutlicher Auflösung hin. Sichtbar erstmals in der Gewaltherrschaft der Gracchen, beginnt bald danach eine Reihe ethischer, ja psychisch gedeuteter Symptome zu eskalieren, Hand in Hand überdies mit einem Verfall und der Entartung auch in den hellenistischen Herrscherdynastien, wobei denn möglicherweise eine Schuld Roms in falscher Behandlung schon als die Folge erwähnter Verderbnis zu verstehen war, Wechselwirkungen aber auf jeden Fall sich zumindest noch andeuten. Die unverkennbar als Mißgriffe dargestellten Formen von Verhalten gegen Demetrios I. und wohl II., gegen Eumenes II. nach 168, gegen Ptolemaios VI. oder Ariarathes V. von Kappadokien und andererseits die Favorisierung zweideutiger Existenzen oder aber die Geduld gegen einen Prusias II. von Bithynien lassen sich anders als aus dem ethischen Verfall in

Rom kaum verstehen, obzwar ein explizites Urteil Diodors über solches Verhalten nicht überliefert ist. Hat Diodor das Gefüge von Kausalitäten des Verfalls, von Ursachen, Bedingungen, Symptomen wie zugleich Einflüssen verschiedener Art und auch von entsprechenden Wechselbeziehungen zwischen den Teilen des Imperiums zweifellos detailliert aufgezeigt, wie weit er im einzelnen dabei ging, auch die Verwobenheit solcher Beziehungen darzustellen, ist den Fragmenten nicht mehr zu entnehmen. Eine Zunahme von Symptomen und eine Vertiefung ihrer Möglichkeiten aber bis hin zur eigenen Gegenwart, versetzt möglicherweise mit persönlichen Erlebnissen, scheint mir unverkennbar. Was sich bei all dem aber, verglichen mit dem 3. Jahrhundert als ein neuer Rückfall erweist, kommt dieses Mal nicht von außen, sondern von innen heraus und bewirkt, daß ohne Aussicht vorerst auf die Bewältigung der ethische Verfall zu einem immer noch wahrnehmbaren, nun aber nur noch scheinbaren äußeren Wachstum mehr und mehr in einen Gegensatz gerät und sich parallel Machtzuwachs und Expansion als ein Rückfall in eine neue Art von Barbarisierung niederschlagen⁵⁹. Eine gelegentliche Ambivalenz der Verhaltensweisen, sichtbar an einzelnen der Akteure, widerspricht dem nicht, bedeutet aber eine Komplizierung aller Interpretationen. Hatte man etwa zu Beginn des Perseuskrieges Gesandte noch öffentlich gerügt, weil sie den potentiellen Gegner hinters Licht führten, die Ermordung des Viriathus später scheint ohne Tadel geblieben zu sein. Rom, auch das zeigt sich immer mehr in den Fragmenten, wird zu einem Spielball von Interessengruppen, die um eigener Vorteile willen ohne Rücksicht auf die überkommenen ethischen Normen agieren. So nehmen die verhängnisvollen politischen Entscheidungen zu, die populären Praktiken als der Ausdruck von all dem sind für Diodor anders als zuvor für Polybios ein Mittel zur Erringung von Tyrannis und Gewaltherrschaft, wobei denn die gut gemeinten Reformversuche einzelner Tribunen bis zu Sulpicius 88 gerade aus diesem Grunde in einer ungewollten Zerstörung des Staatsgefüges diesen Prozeß noch forcieren. Die unverkennbare Sympathie Diodors für M. Livius Drusus erklärt sich nicht zum wenigsten aus dessen Herkunft, woran Diodor keinen Zweifel läßt. Sein Verhalten indes gehört äußerlich ebenfalls noch in den Bereich von Verfall und Perversion, auch wenn seine Rolle jetzt sich aus der versuchten Bewältigung des Unvermeidlichen erklärt und sein Tod in das Ende der Katastrophe hinüber-

⁵⁹ Zur Sachlichkeit des Photios s. Haegg passim, die Zahl der Beispiele ist groß. Ein Prooemium zu B. 34 oder 35 ist nicht erhalten, doch die Zeitlosigkeit der Probleme unverkennbar. Bezeichnend scheint mir das Bild des Deiotarus (Strab. 12,568), nach dem der begonnene Prozeß auch nach 44 noch nicht zu Ende ist. Die Ereignisse um diesen mochten für Diodor noch als eine nachträgliche Rechtfertigung gelten.

leitet. Hatte Paullus damit gleichsam den Untergang einer Welt mit verkörpert, in der das Imperium noch in der Lage war, seine Aufgaben zu erfüllen, auch das Bild des Sohnes vertieft das Bild des Verfallsprozesses, der bereits begonnen hat, durch den Gegensatz. Neben seinen Taten jedoch ist es bereits die Aversion gegen Tiberius Gracchus, die seinen Platz bestimmt und in einem übertragenen Sinne auch den Bericht von seiner Jugendzeit ergänzt. Die Mission in den Osten und die dabei betonte Vorbildlichkeit des Verhaltens kommen als gleichsam die Zuspitzung dieses Gegensatzes hinzu. So wird die Verwandtschaft auch mit den Scipionen Nasica in Ansichten wie Verhaltensweisen für Diodor mehr sein als nur eine Familientradition.

Das Bild des Verfalls, wie angedeutet scheint sich für den Verlauf von zwei Jahrhunderten so gleichsam zu intensivieren. Zu der allgemeinen Korruption, der zunehmenden Unfähigkeit zu einer konsequenten Erfüllung notwendiger Aufgaben bei Einzelnen, zur falschen Behandlung der Provinzen kommt das Versagen in der Kriegführung mit Niederlagen und minderer Kompetenz der Heerführer, Spanien bietet selbst in den Fragmenten noch genug an Beispielen. Ein Marius wiederum, dessen herausragenden Qualitäten gegen Ende des Jahrhunderts Rom die Rettung verdankt, wird nach exemplarischer Bewährung in Afrika zum Opfer der *πλεονεξία* und damit selbst zur Bedrohung. In dem Chaos, in dessen Verlauf er stirbt, kommt zur Gefahr von außen durch Mithradates die von innen. Einschlägige Reflexionen zu diesem Gegenbild einer glanzvollen Imperiumsgenese fehlen. Hatte die Zerstörung Karthagos aber gleichsam ein Sichaufbäumen nicht zuletzt gegen die ersten Zeichen von Niedergang im Innern bedeutet und sich bei all dem in einem Scipio gleichsam das Bessere Rom verkörpert, das Umfeld dieses Scipio verweist auf eine Ambivalenz im Detail wie im Ganzen, die für die weitere Entwicklung zum Guten oder in die Katastrophe alles offen läßt. Und auch die Auseinandersetzung zwischen Cato und Nasica zeigt nicht eindeutig, wie Diodor sich die Lösung des Dilemmas einer Imperiumskrise vorstellte. Um zu einer solchen Lösung zu kommen, die auch geschichtsphilosophisch zu deuten war, brauchte es noch weitere Zuspitzungen. Und die lieferte Diodor mit den folgenden Büchern in der Tat.

* *
*

Ein Prooemium für B. 33 fehlt. Denkbar wäre denn wohl eine größere Passage am Anfang des Buches als die Voraussetzung für das Viriathusbild und dessen unverkennbare exemplarische Funktion als eines Gegenpols ge-

gen die Symptomatik von Verfall, für die in den Spanienkriegen des Jahrhunderts eine Reihe von drastischen Nachrichten sich noch in den Fragmenten niederzuschlagen scheint, wozu neben der hohen wenngleich eigenwilligen Moralität entsprechende exemplarische Verhaltensweisen auch bei spanischen Städten und Stämmen kommen, die das Bild ergänzen und den Gegensatz vertiefen. So verdichten sich gerade am Beispiel Spaniens die Zeichen jener Ambivalenz, die sich nunmehr auf das ganze Imperium beziehen, und gleichsam ein anderes Komplement zur römischen Seite bilden. Denn neben römischen Feldherrn von großer Fragwürdigkeit, römischen Niederlagen und herausgehobenen Schwierigkeiten der Kriegsführung, als das Zeugnis eines bereits sichtbaren moralischen, geistigen und selbst physischen Verfalls stilisiert, stehen jetzt die drastischen Beispiele für Analoges in der Seleukiden- wie Ptolemäerdynastie, und dazu kommt eine Reihe von Usurpatoren, Prä-tendenten und barbarischen Häuptlingen in Thrakien, Galatien und den arabischen Randzonen, man hat den Eindruck, neben dem Erhaltenen hätten die Exzerpte sogar noch einiges ausgelassen. Einzelne der Herrscher wohl scheinen als ambivalent in ihren Qualitäten zumindest angedeutet wie Demetrios I. und II., Entsprechendes mag neben Antiochos IV. für Antiochos VII. oder Attalos III. gelten, ein drastisches Beispiel ist Ptolemaios VIII.⁶⁰, in dem als Modell von Depravation sich alles Einschlägige gleichsam konzentriert. Demgegenüber lassen das Viriathusbild und die Darstellung etwa der Scipionenmission das Gleichgewicht zumindest erkennen. Den Zeitumständen nach freilich haben solche Lichtblicke vorerst nur Symbolwert.

⁶⁰ Zu Ptolemaios VIII. als Modell und Verkörperung zugleich s. B. 33,22; 28b,1–2, dazu Huß Ägypten 596ff., Hölbl S. 172. Poseidonios fr. 30J spricht von einer Forschungsreise der Senatoren (nach dem Homerzitat), an der sich Panaitios beteiligte, eine Teilnahme auch des Polybios erwähnt dieser selbst (Polyb. 34,14). Das Aussehen des Ptolemaios wurde medizinisch zu erklären versucht, doch gibt es ein klares Ergebnis entsprechender Anamnese nicht. Zur dionysischen Assoziation entsprechend der Selbstdarstellung der Dynastie anlässlich der Ankunft der römischen Gesandten s. Heinen 1982, 116ff. Eine Taktlosigkeit angesichts der realen Verhältnisse waren Auftreten und Kleidung auf jeden Fall, die sich der König damit leistete, vgl. Athen 12,549D, Just. 38,8–11. Unverkennbar freilich ist für Diodor Scipio gerade an dieser Stelle zusammen mit seinen Kollegen als das Idealbild eines echten, unverdorbenen Römertums, das überdies in die Zukunft wies. Zu personalpolitischen Nebenerscheinungen, die dieses trüben konnten, s. freilich R. Werner 1969, bes. 437ff. Scipio Aemilianus, offensichtlich bereits in jungen Jahren als ein Hoffnungsträger gefeiert (vgl. Cic. De am. 11f.), hatte demnach lange vor der Gracchenzeit durch seine Verquickung in Senatsaffären ein gut Teil seines Ansehens verspielt. Sein Tod 129 blieb mysteriös, ein Staatsbegräbnis erhielt er nicht. Furcht vor einer gracchischen Reaktion (Plut. G. Gr. 10, 4) kann nur einer von verschiedenen Gründen sein. Allgemein s. auch Reinhardt 635.

Die Fortsetzung davon ist B. 34,5 (zit. B. 34). Ein Prooemium fehlt, was sich am ehesten freilich aus der Arbeitsweise des Photios erklärt, auf alles zu verzichten, was nicht unmittelbar zur Darstellung der Fakten gehört. Indes, weist das erste Fragment des Buches in den Osten, um das Bild Antiochos' IV. wieder aufzunehmen, diesmal den Umständen nach in der psychopathischen Perspektive des persönlichen Verfallssymptoms mit deutlicher Barbarisierungstendenz, im zweiten, dem ersten sizilischen Sklavenkrieg kehrt der Verfall gleichsam wieder an den Ursprung zurück⁶¹. Allerdings, wie noch zu beweisen, ist dies nur einer der Aspekte. Wohl unmittelbar daran zwar schließt sich die gracchische Katastrophe, später dann, gleichsam als Exkurs und vielleicht deshalb besonders wirksam, aber folgt die Auseinandersetzung zwischen Cato und Nasica, analog zum Ende von B. 33 wieder als Betonung des Gegensatzes zu allem Verfall, unverkennbar schon im Ansatz, der vorwegnehmenden Qualifizierung des Consuls von 111. Die besondere Funktion des Buches, an der Nahtstelle zwischen einer großen Zahl verschiedenartiger Ereignisse deren Hintergründe erkennen zu lassen, ist schwer. Daß es vorausdeutend aber die folgenden mit subsumiert, ergibt sich selbst noch aus den Fragmenten. Anzeichen eines Prooemiums bietet B. 36. Denn erstmals weist ein Überblick über die Ereignisse, wie Photios 36,1 sie bringt, auf einen Zeitraum hin, den Diodor selbst noch miterlebte. In der Darstellung scheint sich damit ein Knoten zu schürzen und der allgemeine Verfall nunmehr einer Klimax zuzustreben. Bezeichnend dafür ist die Darstellung der Sklavenkriege, von denen der zweite, ähnlich wie der erste, offensichtlich detaillierter geschildert, diesen nicht nur ergänzt, sondern wohl sich auch im Sachlichen als eine Steigerung versteht. Schließt sich, wie angedeutet, der erste Aufstand an die Schwierigkeiten in Spanien an, gefolgt von der Eroberung Numantias und kurz vor der Gracchenkatastrophe, der zweite steht in Zusammenhang mit Kimbern- und Mithradateskrieg, dem Auftreten des Battakes, des Appuleius und der Metelleraffäre. Die Symptome verdichten sich, in Marius gleichsam als Mittelpunkt konzentrieren sich die Zeichen des Verfalls aller Werte in einer drastischen Häufung der Beispiele und scheinen so die Kennzeichen der Katastrophe noch einmal zu eskalieren. Indes, einem Bild mit solchen Symptomen steht in Sizilien beide Male das geradezu Umgekehrte gegenüber.

⁶¹ B. 34,1 gehört in den Komplex eines Photiosfragmentes. Seinem Inhalt nach wäre denkbar, daß der Patriarch im Laufe seiner Lektüre die Exzerpte beider Bücher miteinander verband, so daß der Bericht über die Ereignisse in Jerusalem auch noch B. 33 zugewiesen werden könnte. Andererseits ließe sich auch ein Aufbau von B. 34 im Sinne einer Klimax vorstellen (Judaea, Sizilien, Rom). B. 33 enthält von Photios nur noch ein Fragment über die Anfänge des Viriathus (33,1).

Diodor scheint die allgemeine Ambivalenz damit noch einmal vertieft und für seine Teleologie eine völlig neue, in solcher Weise niemals noch verwandte Perspektive ins Spiel gebracht zu haben.

Das Prooemium zu B. 37 wiederum wird ebenfalls noch von der Katastrophe bestimmt⁶², bringt aber das B. 36 in der Wiedergabe des von Photios höchstens Angedeuteten in einen neuen, weiter ausholenden Zusammenhang. Groß angelegt und als Überblick über das Vorausgehende wie auch das zwangsläufig nun Folgende, subsumiert es noch einmal alles zu Verfall und Gefährdung Bekannte, wobei Diodor sich um des Zusammenhanges willen auch vor Wiederholungen nicht scheut. Mit einem großangelegten Gefüge von Reflexionen aber bezieht er sich nicht nur auf das eingeleitete Buch, sondern hebt zugleich damit zum Ende des Werkes an, und bezeichnenderweise sind für die folgenden Bücher, 38–40, Prooemien nicht erhalten. An sich auf den Bundesgenossenkrieg bezogen, faßt B. 37,1ff. denn noch einmal die Hintergründe des Verfallsprozesses zusammen, der nunmehr die ganze Oikumene erfaßt und sich damit gleichsam vollendet hat. Der damit gleichsam vorbereitete Abschluß könnte damit nicht drastischer gestaltet sein. So greift das Prooemium noch einmal über die ganze Weltgeschichte aus, auf den troianischen Krieg, auf die Perserkriege, Philipp, Alexander, um danach, auf die römische Geschichte übergehend, mit der großen Bewährung zur Zeit der Hannibalskriege und nunmehr durch den Kimbernkrieg bereits die Brücke zur folgenden Zeit und der Bereinigung des Fragwürdigen zu schlagen. Daß bei einer solchen Synkrisis Diodor sich der Sprache eines Thukydides bedient, ließe sich aus einer subjektiven Hochstimmung sogar in der Behandlung seines Stoffes oder aber als eine Marotte verstehen. Von der Bedeutung des in B. 37 Dargestellten für das ganze Werk muß Diodor überzeugt gewesen sein. Sicher, einen Abriß der für den Augenblick geltenden römischen und der italischen Verhältnisse als Einleitung zu dem nunmehr Anstehenden enthält das Überlieferte nicht. Doch insbesondere die Ereignisse in Italien nach 91

⁶² Nach Kunz S. 59 müßte das in der üblichen Weise als programmatisch den ganzen Abschluß skizzierende Prooemium zum Marserkrieg (B. 37,1) von einer Monographie abgeschrieben sein. S. dazu Haug, die sich im einzelnen eindeutig allerdings dazu nicht äußert, S. 118 aber auf Poseidonios als Quelle zu schließen scheint. Material zuletzt bei Meister 1999, 166ff. Der Marserkrieg, auf Italien und das Zentrum des Imperiums bezogen, hatte kurz vor dem Endpunkt einer Klimax des Verfalls wohl seine besondere Funktion in der Gesamtkomposition des Werkes. Kurz danach bringt der Imperiumszerfall die Wende. Dabei scheint der gedankliche Bogen 37,2,1 (*μεταπεσεῖν τοὺς Ῥωμαίους ἀπὸ τῆς εὐτάκτου καὶ λιτῆς ἀγωγῆς*) zum Bundesgenossenkrieg recht weit gespannt und gibt in wohl allzu irreführender weil verkürzter Form die Kausalitätenreihe bei Photios wieder, wie dies 3,1 die Excerpta de virtutibus eindringlicher tun.

haben ihren exemplarischen Charakter. Dem Bericht des Photios über die Kriegseignisse (B. 37,2) jedoch geht die nicht nur für Italien gültige Analyse des Verfalls der alten idealen Lebensformen und mit dieser der ethischen Voraussetzungen (διαθορά) voraus, wobei eine spezifisch römische *ὑπερφανία* nicht nur zum Verfall der inner- wie außerstaatlichen Ordnung, sondern zum Verlust nunmehr aller Vernunft zu führen scheint. Die daraus resultierende, zunehmend fragwürdiger werdende Imperiumsgestaltung und die nunmehr in den Augen Diodors verhängnisvolle Verweigerung des Bürgerrechtes für die Italiker wiederum führt analog zu den früheren Mißgriffen und Versäumnissen als die letzte Steigerung zum Krieg, wobei in der Person des M. Livius Drusus als gleichsam zentraler Mittlerfigur die Wechselverhältnisse noch einmal konzentriert scheinen. Was sich abzeichnet, ist demnach die Analogie zu den Anlässen für den Sklavenaufstand B. 36, jetzt in anderen Dimensionen, und als Gefahr nun in der Nähe Roms. Zur Vertiefung der Hintergründe aber wiederholt Diodor die catonische Argumentation von B. 31,24, diesmal jedoch erweitert zugleich mit dem Kausalitätengenüge von τρυφή (3,5) und allzu langem Friedenszustand (3,1) zusammen mit dem aus all dem resultierenden Verfall der politischen Moral (3,6). Cato wird wieder eigens noch einmal zitiert, entsprechend der doppelten Überlieferung der Stellen (Exc. de virt.; Exc. Hoesch.) ist die mehrfache Verwendung wohl der gleichen Vorlage durch Diodor nicht zu bezweifeln, im einzelnen zu denken wäre wohl an eine Placierung von 37,3 vor 37,2. Den Argumenten Nasicas (B. 34,33) schließt Diodor sich dabei an, die Folge von Erkenntnissen des Historikers, die er aus der Beschäftigung mit der auf diesen folgenden Zeit gewann. Vor einer Forcierung eigener Ansichten und entsprechenden Ratschlägen freilich hält er sich zurück. Ging es in der Tat nunmehr um eine allgemeine Erneuerung, so hatte denn auch ein Sallust in seinen Briefen an Caesar wenig mehr als einige Utopien parat.

In der Darstellung des Krieges selbst ist die Sympathie Diodors für die Italiker groß, was sich nicht zuletzt aus ihrer Rolle als Korrektiv erklärt. Noch aus der Verkürzung bei Photios ergibt sich Diodors besonderes Interesse nicht nur für Persönlichkeit und militärische Leistungen der italischen Heerführer, sondern auch für den Aufbau des Italikerstaates, den er wohl ausgiebig beschrieb, und dies nicht ohne idealisierende Akzente. Der Vergleich mit den Sklavenkriegen drängt auch hier sich auf. Eine Art Vorläuferrolle scheint unverkennbar. Bei all dem mag die Kausalität zwischen allgemeinem, ethischem Verfall und Italikerkrieg als weit hergeholt erscheinen. Indes aber, an ihm muß sich bei Diodor der römische Bürgerkrieg unmittelbar angeschlossen haben, so daß beide eine Einheit bildeten, wie dies denn auch der Reihenfolge der Ereignisse des Überganges entsprach, d.h. die italische Katastrophe

geht gleichsam nahtlos in die des Imperiums über mit Marius, Sulla, Cinna, Fimbria, Sertorius, doch auch mit Mithradates und wohl auch Tigranes, dem Zerfall des Imperiums in zwei Hälften, danach aber mit der Rückkehr Sullas nach Italien, der Wiedereroberung und mit Proscriptionen wie Massakern aller Art. Dennoch, nimmt man B. 38,5 (nach 38,4) als das Bekenntnis einer echten Religiosität auch in einem poseidonischen Sinne, so müßte für Diodor gerade hier auch die Entwicklungslinie hin zur Katastrophe ihr Ende erreicht haben. Denn an ihrem Höhepunkte, der nunmehr konkret gewordenen Selbstzerstörung, bricht sie klaglos ab, und einen weiteren Eklat weist die Darstellung nicht mehr auf. Personifiziert aber ist dieses Ende in dem Auftreten des Pompeius und der von ihm im Folgenden gespielten Rolle. Denn mit diesem gelangt, soweit aus den Fragmenten noch zu erkennen, ein Gefüge von Kräften zum Durchbruch, deren ethische Intensität, mit Aemilius Paullus und Scipio Aemilianus zum letzten Male herausgehoben, als gleichsam das Andere Rom dennoch stets vorhanden gewesen war, und, verdeckt oder in der Ambivalenz ihres Sichtbarwerdens, die ethische Tradition bewahrt und so den Verfall überdauert hatte. Es ist nach der Überlieferung bei Diodor Pompeius, weniger Sulla, durch den der Verfall und die Krise zu einer durchgestandenen Bewährung werden, so daß Rom an den Punkt zurückkehren kann, an dem beides, die Entwicklung zur Katastrophe, mit scheinbarem Verfall aller ethischen Werte einer- und zugleich dennoch der Prozeß der weiteren Imperiums-bildung daneben in einer Synkrisis ihren Abschluß finden. Es wäre dies auch der Punkt, an dem für den Autor das Ziel seines Werkes erreicht war. Was die letzten beiden Bücher bringen, ist Vertiefung und Ergänzung, zugleich aber ein Ausblick, ohne den ein Abschluß gar nicht möglich war. Poseidonios müßte der gleichen Ansicht gewesen sein. Was für die folgenden Jahre von 82–62 noch berichtet wurde, kann dann nur dazu gedient haben, den Beweis für diese Wende zu vertiefen.

So gesehen, war denn nach B. 37 ein weiteres Prooemium nicht mehr nötig. Die letzten Bücher indes geben nicht zuletzt deshalb einiges an Rätseln auf, als offensichtlich die Zeugnisse für die erwähnte Ambivalenz sich noch einmal verdichten. Doch auch die bisher gültigen Deutungskriterien, Zustimmung und Ablehnung, scheinen sich noch einmal zu verwischen, von vornherein aber nunmehr auf die Vereinigung der Gegensätze und auf die Synthese bezogen. Ganz offenkundig wird dabei die Parteinahme einzelner Akteure belanglos und steht ihre Qualifizierung in Zusammenhang mit der Prädisposition für eine Rolle in einer näheren oder fernerer Zukunft, die ohne eine derartige Synthese gar nicht denkbar ist. Die nunmehr vollzogene Vollendung des Imperiums brauchte für Diodor offenkundig andere Perspektiven, mit einer Simplifikation durch einfache Freund-Feindbilder und entsprechende

Schwarzweißmalerei war es nicht getan: Eine entsprechende Synkrisis gegen Ende des Werkes indes muß es gegeben haben. So stehen die Heerführer der Italiker in einer Reihe mit Sertorius, die Sklavenführer der sizilischen Aufstände mit den Staatsmännern früher Zeit in Rom, für die Diodor voll Verehrung ist. Demgegenüber erweckt B. 40 den Eindruck eines Anhanges, vorwiegend im Sinne einer Materialsammlung, für die uns ein Einblick in die Gliederung fehlt. Doch schlagen die Ereignisse in Judaea als ein Bestandteil der Berichte über Pompeius im Osten wie natürlich eine Brücke zu dessen erstem Auftreten 83 in Italien, in Sizilien, Afrika und Spanien, und dokumentieren, breit angelegt, die allgemeine Erneuerung, die die Katastrophe als überwunden sehen läßt. Die Zwischenzeit war zweifellos ausgiebig entsprechend behandelt, und als Nenner, auf den sich die Ereignisse bezogen, bot sich Pompeius geradezu an. An konkreten Angaben zu Funktion und Rolle des Pompeius als einer Symbolfigur für solche Hoffnungen zwar enthalten die Fragmente der letzten Bücher nicht viel, doch ist wohl bezeichnend, daß etwa die Ermordung des Sertorius in Zusammenhang mit seinem Auftreten in Spanien als historisches Ereignis dargestellt ist und überdies psychologisch begründet scheint, die catilinarische Verschwörung in Rom, die mit Pompeius direkt nichts zu tun hat, hingegen ausgesprochen novellistisch geschildert wird, obwohl Diodor noch Zeitgenossen gekannt haben wird, die es besser wußten. Das Auftreten des Pompeius im Osten, seine Regelung etwa der zwischenstaatlichen Verhältnisse und die große Neuordnung runden dies ab, Judaea war von vielen Beispielen zweifellos nur eines. Sie weisen in die Zukunft, die mit Pompeius im Grunde nichts mehr zu tun zu haben brauchte, für deren weitere Konstellationen er jedoch die Grundlage geschaffen hatte. Mit Pompeius hatte sich ausgiebig auch Poseidonios beschäftigt. Diodor mochte auf ihm fußen, wie weit freilich ist nicht mehr zu erkennen. Nahe aber liegt, beide hätten mit dessen Rückkehr 62 einen Abschluß für ihre Werke beabsichtigt, der eine für seine Monographie, der andere für seine Weltgeschichte. Ein Caesar paßte in diesen Rahmen nicht mehr, daß Diodor sich mit ihm beschäftigte und noch weiter beschäftigen wollte, zeigt eine Eigenständigkeit, die über Poseidonios hinaus weist. Der Abschluß auch der Synthese, den Diodor geplant haben muß, kann die Sache des Poseidonios nicht mehr gewesen sein.

II

All dies freilich muß Hypothese bleiben. Es ist nicht zu erkennen, wäre aber gut denkbar, daß für die zweite Hälfte von Diodors Werk die Prooemien zu den Büchern sich mehr aufeinander bezogen als dies den Anschein hat, so daß durch ihre Reihung das, was auf einen ersten Blick hin als unverständlich schien, dennoch eine innere Linie fand, die den Zeitgenossen weiter half und ihnen damit den weltgeschichtlichen Zusammenhang so erklärte, wie Diodor ihn verstanden wissen wollte. Ein solcher Zusammenhang freilich mußte über das Übliche, aus der römischen Selbstdarstellung zuvor an Perspektiven Gewohnte hinausgehen und auch den Bereich des lediglich regional Begrenzten verlassen. Und selbst die Interpretation römischer Geschichte, wie der Leser sie bei Polybios fand, mit ihrer betont pragmatischen Interpretation, konnte weder im Ansatz noch im Inhalt genügen⁶³. Daß Polybios für den Zeitabschnitt, den er beschrieb, als Vorlage gute Dienste leistete, weil er Material und Anregungen in Fülle bot, braucht dem nicht zu widersprechen. Für Krise, Verfall wie auch für die Diodorsche Teleologie des welthistorischen Prozesses⁶⁴ bot der Zeitraum, den sein Werk umfaßte, an Anhaltspunkten indes kaum genug. Einen immanenten Widerspruch und die geradezu natürliche Polarität von äußerem Wachstum, Expansion und Machtzunahme einer- und Verfall anderseits hat Polybios nur angedeutet, nicht aber intensiv behandelt, und ähnliches gilt für andere Zeitgenossen oder Spätere, die in Rom Geschichte zu schreiben unternahmen⁶⁵. Hingegen hatte Poseidonios, Diodor zeitlich näher stehend und in der Lage, die Entwicklung nach Polybios besser zu überschauen⁶⁶, in einer

⁶³ S. dazu auch Sacks S. 11ff.

⁶⁴ S. auch Sacks 1982, 65.

⁶⁵ Zu Polybios und Poseidonios s. o., das von letzterem Erhaltene weist auf intensive Beschäftigung hin (vgl. T 105; fr. 271EdKidd; fr. 51J), s. dazu bes. Zecchini 1995, 227ff. Das *μετὰ τὸν Πολύβιον* (T 17J) als möglicher Titel könnte auf Poseidonios selbst zurückgehen, s. freilich T 12. Für Polybios hat der Verfall des *λίτον* (6,57) in erster Linie politische Folgen (vgl. schon 6,48,7), die indes in einen Kreislauf gehören, der in die Ochlokratie führt (6,57,6–8). Eigentliches Grundübel ist der Verlust jeglicher Enthaltensamkeit (6,56,13) in allen materiellen Dingen um eigener Vorteile willen, als eine natürliche Voraussetzung wiederum der *πλεονεξία* hingestellt. Strabo, ebenfalls als Nachfolger des Polybios, geht von anderen Voraussetzungen aus, vgl. Engels S. 18. Für die Auseinandersetzung B. 34,33 scheint mir die allzu bereitwillig angenommene Zurückführung auf Poseidonios (s. u. a. bes. Steidle S. 16) keineswegs gesichert. Die Problematik müßte Diodor noch mehr bewegt haben als ihn. Zum *ἦθος* als Grundlage für Rom und seine historische Rolle s. etwa 31,26,2, vgl. Desideri S. 485 zu 37,2,1, vgl. Anm. 95.

⁶⁶ S. bes. Sacks S. 21, vgl. auch Burde S. 38ff., 143. Zur Geschichte als Manifestation philosophischer Erkenntnisse s. Kidd 1989, 39 (zu Athen. 4,154E). Man hat davon auszuge-

Vielzahl von Werken nicht nur Länder, Völker und ethnographische Einsichten zugänglich gemacht, ohne die der Verfasser einer Weltgeschichte nicht auskam, sondern ein System seiner Erkenntnisse entwickelt, dessen Kausalitäten ihm weiter helfen konnten. Die Folgerungen, die Poseidonios aus seinen Erkenntnissen zog, mochten das Ihre tun, sein stoisches Weltbild mit zu begründen oder zumindest dies zu vertiefen. Für Diodor brauchte all dies nicht viel zu besagen, denn um das eigentlich Stoische aus der poseidonischen Vorlage herauszufiltern und zu einer Wirkung zu bringen, bedurfte es einer Subtilität von Deutung und Folgerung, die gar nicht gefordert war, handelte es sich doch um Perspektiven, für die es unübersteigbare Grenzen zwischen verschiedenen philosophischen Richtungen und Schulen kaum gab, und hatte die ethnographische Entwicklung der vorausgehenden Jahrhunderte an Deutungsgrundlagen genug erarbeitet, auf die sich über Poseidonios hinaus zurückgreifen ließ. Es war gerade die Breite des bereits vorhandenen Spektrums von Ansätzen, für deren inneren Zusammenhang das Beharren auf einer bestimmten Schultradition zur unnötigen Beschränkung werden mußte. So scheint es denn unwichtig, wie weit im einzelnen Poseidonios Diodor anregte, beeinflusste oder im Grunde nur betätigte, oder aber, welche Unterschiede es im einzelnen zwischen ihren Weltbildern oder gar Geschichtsdeutungen gab. Der Eindruck, Diodor sei in solchen Dingen kaum mehr als das Sprachrohr des Poseidonios gewesen, geht von unbeweisbaren Prämissen aus. Sicher, man wird vermuten können, auch Poseidonios bereits habe einen allgemeinen Verfallsprozeß innerhalb der ganzen Oikumene⁶⁷ festgestellt, aber zugleich auch die Möglichkeit einer Peripetie dieses Prozesses aufgezeigt, nicht zuletzt, indem er innerhalb der Barbarenwelt das Vorhandensein von Kräften andeutete, die in der Verbindung mit ihrer Angliederung zur Hoffnung selbst auf eine eigene Regeneration Anlaß gaben. Für denkbar halte ich selbst, daß er in dem Bild einer sich zuspitzenden Katastrophe, für das er das Material gleichsam auf dem ganzen Erdkreis hatte sammeln können, einen unausweichlichen Prozeß zu erkennen glaubte, der für ihn kosmologische Dimensionen besaß. Zu diesen freilich gehörte denn auch die Überwindung der Katastrophe, und es wäre denkbar,

hen, daß Diodor das gesamte Werk des Poseidonios gut kannte und als ein in sich geschlossenes Ganzes sah. So müßte es gerade die Vielfalt der Forschungsgebiete und Perspektiven gewesen sein, die ihn dem Verfasser einer Weltgeschichte interessant machte. Differenzen im einzelnen bleiben hypothetisch, widersprechen dem aber nicht. S. auch Engels S. 166.

⁶⁷ S. dazu bes. Rostovtzeff S. 1030. Ein Einfluß des Poseidonios auf die Gestaltung der Prooemien Diodors ist zwar nicht nachzuweisen. Möglichkeiten, dessen Reflexionen zu beeinflussen, aber gab es sicher genügend.

wie angedeutet, daß bereits auch er in der Persönlichkeit des Pompeius⁶⁸, den er gut kennen lernen konnte, dafür die Symbolfigur sah⁶⁹. Wie weit er bei all dem freilich zu einem brauchbaren Schluß noch zu gelangen vermochte und über Mutmaßungen und Hoffnungen wirklich hinaus kam, ist dennoch fraglich⁷⁰. Diodor aber, der ihn überlebte und die weitere Entwicklung übersehen konnte, war es erst, der wirklich das Ende von Verfall und Selbsterstörung in seinem Werke sah, um dann in seiner Weise das Gedankengebäude auch poseidonischer Geschichtsdeutung zu vollenden und den von Poseidonios behandelten Zeitraum so abzuschließen, daß sich ein Bild auch der näheren und weiteren Zukunft ergab und zugleich damit dem Vorausgehenden einen Sinn vermittelte. Unklar bleibt denn auch, wie weit Poseidonios von dem Gedanken einer Zyklik des Weltgeschehens beeinflußt war. Die Anakyklosis freilich, die sich für Diodor mit dem Ende der Krise bei Abschluß seines Werkes abzeichnete, könnte sehr wohl auch von Poseidonios angedeutet gewesen sein⁷¹.

⁶⁸ Zum Aufenthalt des Poseidonios in Rom Ende 87 v. Chr. T 7J; fr. 22EdKidd, anders freilich Kidd S. 4; 51, der dies mit Recht für fraglich hält. Ein klares Bild von den Aufgaben und Möglichkeiten einer rhodischen Gesandtschaft um diese Zeit gibt es nicht, Griechenland und das Ägäisgebiet muß von Sulla kontrolliert gewesen sein. Allzu kurz zur Frage s. Reinhardt 565 (Plut. Mar. 45). Eine Verbindung zwischen Poseidonios und Pompeius kam zweifellos erst viel später zustande, doch für das Geschichtswerk des Poseidonios könnte die Mission sehr wohl der Bestandteil eines spektakulären Abschlusses mit gewesen sein. Daß Poseidonios in dem fast selbst miterlebten Ende des Marius eine historische Zäsur sah, liegt nahe. S. dazu auch Ruschenbusch 1993 passim.

⁶⁹ S. dazu bes. Malitz S. 30ff.

⁷⁰ T 8J, s. dazu bes. Spoerri 1991, 316, zur Diskussion auch Bowersock a. a. O. Zur Monographie des Poseidonios über Pompeius s. Anm. 35 (Strab. 11,492), allgemein auch Schwartz 665, Reinhardt III 62, Zweifel bei Kidd a. a. O. Der Besuch des Pompeius auch nach der Rückkehr aus dem Osten müßte nicht zuletzt die Hoffnung auf neue geographische Erkenntnisse mit erweckt haben, ich möchte annehmen, Näheres dazu könne schon beim ersten Treffen verabredet worden sein, wozu demgegenüber bereits auch Absprachen bezüglich des von Theophanes zu sammelnden Materials getroffen wurden. An eine Konkurrenz beider Autoren ist dabei kaum zu denken, auch stand andererseits die mögliche Lebensdauer des Poseidonios der Abfassung einer entsprechenden Schrift kaum im Wege. Zu Theophanes s. Jacoby FGH IIB 616. Daß Poseidonios den Pompeius der Jahre nach 62 noch mit einbezog, ist zu bezweifeln. Um von einer Enttäuschung über den Staatsmann zu schweigen, Pompeius, von nun an in Triumvirat und römische Tagespolitik verstrickt, kann in Rhodos wenig mehr interessiert haben, sah sich Poseidonios doch wohl auch kaum imstande, die Details zu durchschauen, die Pompeius nach seiner Rückkehr in Rom noch betrafen, auch waren die Interessen des Poseidonios wohl anderer Art. Große Zustimmung des Volkes in Rom zu Pompeius bis 49 (vgl. Ed. Meyer, Principat passim) braucht dem nicht zu widersprechen (vgl. Anm. 22).

⁷¹ Vgl. dazu Sacks S. 165, zu einer Begründung s. Walbank, Comm. I, 6, dazu auch Kidd S. 960. S. dazu Ryyfel S. 186 und passim. Wie sich für Diodor der traditionelle Kreislauf-

Anderes scheint weniger zusammenzupassen, ist aber von geringerem Belang. Eine Mythifizierung oder das Bild eines die ganze Menschheit umfassenden Goldenen Zeitalters konnte Diodors Sache nicht sein, wie immer man die poseidonische Allegorie ernst nimmt oder nicht. Und auch die äußeren Umstände lassen sich wenig miteinander vergleichen. Wir wissen einfach zu wenig von den Voraussetzungen dafür. Entsprachen Diodor und Poseidonios nun in ihren sozialen Axiomen einander, so wäre denkbar, der auffallend aristokratische, keineswegs nur optimatische⁷² Tenor insbesondere in den diodorschen Fragmenten zur römischen Geschichte sei ebenfalls ein poseidonisches Erbe. Zwingend ist das nicht, eine Erklärung ergäbe sich sehr wohl auch mit einer augusteischen Sprachregelung, dies nicht einmal so sehr im Sinn einer vordergründigen politischen Propaganda, sondern eher in dem eines weiter weisenden Programmes, an dessen Verwirklichung, und dies für das ganze Imperium, dem Princeps lag.

Denn ein Publikum, das des Griechischen mächtig war, konnte in Rom Diodor zweifellos finden. Wichtiger freilich war wohl eine Darstellung der Imperiumsgeschichte im Gefüge des diodorschen Werkes für die Länder der hellenistischen Welt, die von der Entwicklung des Imperiums, der römischen Katastrophe wie auch deren Überwindung, mit betroffen waren, und denen verständlich gemacht werden mußte, wie sich von nun an die weitere Zukunft für sie gestalten werde, nachdem die Verbindung mit Rom und die Involvierung in dessen Imperium bisher wenig von einer Verbesserung gebracht hatte. Für Rom wiederum mochten die letzten Bücher Diodors bei allem Optimismus der Deutung auch ein Stück Selbstkritik mit enthalten, so wie dies auf der anderen Seite sattsam etwa ein Cicero bereits an den Tag gelegt hatte. Sie paßte zu den Zeitumständen nach dem Ende der Krise und war auch im Sinne der octavianischen Perspektive zu verstehen. Die Art, wie Diodor einen Caesar feiert⁷³ und dies anhand von dessen Taten in Gallien eigens noch

gedanke mit seiner Konzeption einer Weltgeschichte vereinigen ließ, ist nicht mehr zu erkennen.

⁷² Die Frage nach einer vordergründig aktualisierten Propaganda stellt man besser nicht. Sympathie für die Optimaten läßt sich bei Diodor nicht nachweisen, die politische Haltung im einzelnen hat damit nichts zu tun. Der Zusammenhang von römischer Korruption und sizilischem Aufstand allerdings bringt diese Optimaten als politisch agierende Gruppe unverkennbar in den Zusammenhang mit dem politischen Verfall. Zur Sonderrolle Siziliens in Diodors Werk (vgl. B. 1,2,4) s. Malitz S. 144.

⁷³ S. dazu Anm. 42, vgl. B. 5,21; 40,7,3. Zur Apotheose Caesars in diesem Zusammenhang (das allgemeine Fundament ist breit und minutiös dargestellt bei Weinstock passim) s. zuletzt Dobesch 2004, 209ff. Sie scheint, den Zeugnissen nach, eher auf die nichtrömische Welt bezogen (vgl. S. 211). Für Augustus bleibt das Programm der Integration bestehen

monographisch zu tun beabsichtigt, bedeutet einen Schlußstrich, der Pompeius der frühen Jahre bis 62 ließ sich dabei als Vorbild verstehen, denn seine Ordnung im Osten und die Caesars für den Westen folgen immerhin aufeinander und ergänzen⁷⁴ sich. Es müßte beides zusammen gewesen sein, das in seiner räumlichen Vollendung der Oikumene erst die Voraussetzung eines neuen Weltzeitalters ergab, nachdem mit der Krise und ihrer Bewältigung das alte gleichsam sein natürliches Ende gefunden hatte. Die Frage nach weiteren Einzelheiten freilich ist nur schwer zu beantworten. Für die Möglichkeiten von weiterer Integration und Imperiumsgestaltung braucht es klare Vorstellungen auch vom Offiziellen vorerst noch nicht gegeben zu haben und war beim Tode Diodors das meiste noch offen für ein Zeitalter, das mit Caesar begann. Eine Bemerkung, die sich auf Caesars großen Kriegsplan am Ende seines Lebens bezog, hat Diodor offensichtlich unterlassen.

* *
*

Die Imperiumsgenese wie denn auch die Katastrophe wirken sich für Diodor in erster Linie im Politischen aus. Doch es ist die ethische Wurzel, die erst eine Erklärung ermöglicht⁷⁵, wonach beides, ineinander gleichsam verwoben, sich auf alle Bereiche des Lebens bezieht, so daß das Politische in einem großen Kausalitätengefüge wiederum doch nur einen Ausschnitt darstellt und als eine von vielen Folgen des Prozesses erscheint. Wohl sind am Anfang die ethischen Normen von einer spezifisch römischen Tradition bestimmt. Mit der Expansion über das Meer in nicht mehr römische oder italische Gebiete verändern sich die Kriterien und setzt, nach kurzer Bewährung gerade dieser Tradition, deren Verfall ein, wobei sich ein neues, bisher kaum vorstellbares Gefüge von Wechselwirkungen gestaltet⁷⁶, die, an sich kausal ebenfalls erklärbar, in ihren Folgen nur noch vom Anthropologischen her verständlich sind,

und wird Ersatz für alle Expansion in bisherigem Sinne. Ich halte für denkbar, ein Ereignis wie die Antoniusaffäre in all ihren Details müsse ein zurückhaltendes Vorgehen einer- und das Vorwiegen nunmehr einer Systematik in der Behandlungsmethode andererseits gegenüber den östlichen Imperiumsangehörigen wie den Nachbarn herbeigeführt haben (zu Strab. 5,213 s. Dobesch S. 198. Anregungen auch bes. bei Hoben 1969 passim, s. Anm. 44).

⁷⁴ Zur Analogie zwischen Pompeius im Osten und Caesar im Westen s. o., zur immanenten Deutung einer Vollendung im Räumlichen s. auch Anm. 193. Den nächsten natürlichen Schritt sehe ich symbolisiert im Wiederaufbau Korinths (B. 1,4,7; 4,19,2; 5,21,2; 32,37,1ff.), s. auch Reinhardt 823.

⁷⁵ S. dazu bes. Bowersock a. a. O. Zur Rolle Diodors in der Selbstdarstellung des Überganges s. bes. Spencer S. 35.

⁷⁶ S. dazu bes. Pavan 1987, 23.

wie immer sie sich des weiteren entwickeln. Bei all dem mochten für Poseidonios die ethischen Implikationen von vornherein zweitrangig gegenüber den ethnischen, geographischen mit ihren eigenen Kausalitäten sein, und selbst für die sozialen wird ähnliches gelten. Dem philosophischen Hintergrund bei Poseidonios braucht dies nicht zu widersprechen, ich halte für denkbar, daß es erst Diodor war, der die eigentlich ethischen Perspektiven gleichsam *expressis verbis* in die Wirklichkeit des historischen Geschehens einarbeitete und darin seine Aufgabe als Historiker sah. Seine Reflexionen, Abstraktionen und selbst seine trivialetischen Schlußfolgerungen lassen sich kaum anders verstehen, in welchem Sinne man immer sie sehen will. Solche erst wären dann das Fazit, zu dem er aus guten Gründen als Erkenntnisgrundlage seinem Publikum verhalf. Mit bloßer Faktendarstellung war eine erzieherische, ja selbst eine nur äußerlich beeinflussende Wirkung nicht zu erhoffen.

Wie er im einzelnen das Gefüge von Ursachen, Anfängen und Einzelheiten dieser Gegensätzlichkeit⁷⁷ von Weltreichsentwicklung und Gefährdung darstellte, ist nicht mehr zu erkennen. Der Pyrrhoskrieg und das Ausgreifen nach Sizilien als Folge der durch ihn gegebenen Anregung mögen einen ungefähren chronologischen Anhaltspunkt ergeben. Das Prooemium zu B. 23 bietet zu wenig, um weiter zu helfen. Und mehr noch muß dies für die einzelnen Stufen der weiteren Entwicklung gelten, obzwar die einschlägigen Symptome und die Kriterien mit der Zeit an Zahl wie Intensität auch an Informationsmöglichkeiten zuzunehmen scheinen. Es ist gerade das angedeutete Wechselverhältnis, das die Interpretation erschwert. Sicher, auf den ersten Blick scheinen die Kategorien dieses Wechselverhältnisses zwischen dem ethischen und dem eigentlich historischen Bereich leicht zu durchdringen und damit auch die Teleologie sich gleichsam von selbst zu ergeben⁷⁸. Der Zusammen-

⁷⁷ Die Entwicklung innerhalb der frühromischen Geschichte, auch im Hinblick auf die spätere Zeit hin, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Ich halte für denkbar, daß ein umfassender ethnographischer Exkurs (vgl. Anm. 47) den Nenner für die erhaltenen, zusammenhanglosen Nachrichten zu bringen hatte. Den Werteverfall aber brachte Diodor erst mit der Ausdehnung Roms über das Mittelmeergebiet, drastisch dazu B. 37,2,2ff. Zu Wirksamkeit des *mos maiorum* in der frühen Zeit s. bes. B. 24,12,3.

⁷⁸ Die Verbindung der beiden Oikumenehälften kommt hinzu und schafft eine neue Verwobenheit in verschiedenen Dimensionen. Das neue Weltzeitalter ergibt sich nach dieser Genese von selbst, doch wäre eine klare Entwicklungslinie, gerade von hier aus gesehen, eine irreführende Simplifikation. Das diodorsche Menschenbild als Indikator des neuen, auch ethisch sich verändernden Gefüges scheint bis in die unteren sozialen Schichten vorerst eher negativ und wenig zu Sympathie anregend, vgl. etwa das Bild der sizilischen Bevölkerung B. 34,2,48; 36,1,11ff. Doch könnte der Darstellung besonders von Ereignissen und Problemen auf anderer Ebene ein Erziehungspostulat immanent sein, das dennoch in die Zukunft wies und selbst die Zeit Diodors noch mit einbezog.

bruch des Alexanderreiches und die *πλεονεξία* der Nachfolger führen zur Bildung eines Vakuums, das erstmals unter Pyrrhos Rom in Berührung mit der griechischen Welt und besonders dem Osten bringt⁷⁹ und das zu füllen nach den italischen Erfahrungen Roms schon um der eigenen Sicherheit willen unvermeidlich wird. Geht es bei all dem weniger um Völker oder Reiche, sondern um einzelne Herrscher oder Dynastien⁸⁰, so tritt zu dem ethischen

⁷⁹ Zu dem sich daraus ergebenden Kausalitätengefüge s. Reinhardt I 339. Das Bild ist vielfältig und ambivalent zugleich von Anfang an für fast jede Persönlichkeit und jede Handlung, vgl. B. 21,1,1. Zu Demetrios Poliorketes 21,7–15 passim; zu Lysimachos 21,12,6, dazu aber 21,20, zu Ptolemaios I. das Verdikt des Seleukos 301 (21,1,5 τῶν φίλων τοῖς βουλομένοις πλεονεκτεῖν). Weniger hierher gehören Decius (22,1,2) oder Pleminius (24,4,1). Die Stellen beziehen sich auf allgemein menschliche Defekte, und diese werden als solche schnell bereinigt. Stilisiert sind sie als eine Dokumentation der strafenden göttlichen Gerechtigkeit im Sinne der kosmischen *σμπάθεια* bei Poseidonios, im Rahmen des Werkes zugleich als ein Zeichen der noch vorhandenen Funktionsfähigkeit des römischen Staatsapparates (s. Anm. 81). Eine Ausnahme machen neben eigens apostrophierten Persönlichkeiten später als Zeugnis einer solchen neben wenigen anderen nur Aemilius Paulus und Scipio Africanus, dazu wohl die ganze Gruppe der Scipiones Nasica, dies alles freilich nur, soweit aus den Fragmenten zu entnehmen. Ein Urteil über die Machtergreifung der Mamertiner ist nicht erhalten (B. 21,18,1; 22,1,2). Eine solche wäre in dem beginnenden Prozeß allgemeiner Humanisierung als ein Rückschlag zu deuten. Sie freilich steht noch außerhalb des römischen Auftretens und wäre demnach gut auch gerade als Ausgangspunkt des entsprechenden Prozesses zu verstehen. Der mamertinische Feldherr Kion in der Schlacht am Longanos in der Tat hat tragische, zumindest Mitgefühl erweckende Züge (B. 22,13,2). Er gehörte indes wohl bereits zur zweiten Generation. Auffallend wenig ist von Diodor in der hellenistischen Welt auch für die Geschichte der Zeit nach den Diadochen erhalten.

⁸⁰ Die Darstellung der hellenistischen Reiche und ihrer Herrscher ist seit Pyrrhos von einer römischen Perspektive bestimmt, und dieser sind die berichteten Ereignisse wie die handelnden Personen untergeordnet. Zum Seleukidenverfall eindrucksvoll Bellinger 1949, bes. 55ff., der den Grund in einer zwangsläufigen Orientalisierung nach Ausbleiben griechischen Bevölkerungszustroms sieht. Der Anfang liegt bei Antiochos III., eine nächste Stufe ist wohl Antiochos IV. An die Ambivalenz von dessen Bild schließt sich das der Nachfolger, dies freilich in simplifizierter Eindeutigkeit. Die Orientalisierung mag untere Schichten betreffen (vgl. dazu B. 32,9), für die Dynastien gelten in der Überlieferung andere Kriterien (Inzucht, *τροπή*), interessant ist für Bellinger die Charakteristik numismatischer Abbildungen. Für die Argumentation Catos wichtig sind die verweichelichten und verweichelichten Lebensformen dort mit ihrer Fernwirkung auf andere Zivilisationen wie die eigene (vgl. bes. ORF fr. 53; 55; 57), allgemein auch Appian BC 1,125 als Zusammenfassung (*ἐλληνική ἡδυσπάρθεια*), dazu Poseidonios fr. 10–14J; fr. 58–62EdKidd, s. auch Kidd S. 300. Das Barbarenbild ist bei Diodor keineswegs einheitlich, neben dem des einfach lebenden und daher kultivierbaren (Dromichaites, Viriathus) ohne *τροπή* steht die naive, genuine Grausamkeit thrakischer und galatischer Herrscher als Ergänzung des Keltenbildes (s. bes. B. 33,14; 34,12), die diese freilich in die Vernichtung treibt. Die Könige der hellenistischen Reiche wiederum erweisen sich, mit Ausnahmen, wiederum als das Zeugnis einer Barba-

demnach die Tendenz zum psychischen Verfall (Antiochos IV., Prusias), zu geistiger wie physischer Deformation, offensichtlich als Folge von Lebensweisen und zugleich wohl selbst biologischen Voraussetzungen. Betrifft so aber dort die τρυφή samt ihren Folgen demnach einzelne Könige oder deren Familien, in Rom ist es die gesamte führende Oberschicht, die von einem solchen Einfluß betroffen ist, und müssen sich, auch unter einer Verschiebung vielleicht des Hintergrundes die Folgen ganz anders auswirken, indem sie dort diese Oberschicht in ihrer ganzen Breite ruinieren. Die Folgen für die Unterschichten sind zwar nirgends hervorgehoben, das Beispiel der sizilischen Sklavenaufstände mit ihrem Umfeld aber zeigt, daß Diodor auch diese mit einbezog. Es ist aber der Verlust der Voraussetzungen und der Effektivität alles Wirkens, die in der Gefahr einer Perversion mit der ethischen Überlegenheit auch jeden Anspruch auf eine Rolle Roms in der Leitung und Erziehung der Völker seines Imperiums fragwürdig machen, so daß auch das vorher Geleistete seinen Sinn zu verlieren droht. An Zeugnissen bietet Diodor genug. Als charakteristisch herausgestellt scheinen dafür die beiden Gracchen mit ihrem gleichsam demagogischen Ansatz, aber zugleich mit ihrem Streben nach der Verwirklichung von Tyrannis und Gewaltherrschaft⁸¹, beide hochbe-

risierung durch diese τρυφή, so Ptolemaios VIII., Orophernes (B. 31,32), Attalos III., dazu selbst wohl Alexander Balas (34,28 ἄχρηστος), Antiochos Kyzikenos (34,34), Himeros (34,21). Zum physisch-geistigen Verfall (Ptolemaios Lathyros) s. B. 34,39a, dazu Bellinger S. 70, vgl. auch fr. 26J (Ptolemaios Alexandros). Der Verwandtenmord gehört in dieses Bild seit der Zeit Ptolemaios' VIII. Als ein Mittel der Politik ist der Mord ein Zeichen moralischen Verfalls auf allen Seiten und der Barbarei als Folge. Bei all dem mag ein Prusias, so wie Diodor ihn zeichnet, ein Übergang sein, sein Ende ist gleichsam die Ballung entsprechender Kriterien. Nicht mehr zu klären scheint mir nach den Fragmenten die kompositionelle Funktion von bewußt aufeinander bezogenen Kontrastfiguren (Ptolemaios VI. und VIII., Orophernes und Ariarathes V., vielleicht sogar Mithradates-Pompeius). Zu den Folgen allgemein auch W. Will, *Der römische Mob*, Darmstadt 1991, bes. 14ff., 152.

⁸¹ S. dazu B. 34,7; 34,24,1ff. Die Fragmente Diodors geben freilich allzu wenig aus, eine Steigerung an Intensität des Verhaltens scheint jedoch unverkennbar. Dabei ist das Streben der Gracchen keineswegs die direkte Folge von τρυφή, vielmehr das Zeugnis für den Verfall des *mos maiorum* innerhalb von zwei Generationen in einem Prozeß, der sich verselbständigt hatte (s. bes. 37,9). Das Urteil des Scipio Aemilianus über Tiberius Gracchus ist demnach nicht auf Parteiinteressen bezogen, sondern geht tiefer (vgl. Liv. per. 96). Zur Tyrannis der Gracchen s. Plut. Ti. Gr. 19, 3 (vgl. Ed. Meyer, *Kl. Schr.* I, 396, 407). Eine eingehende Darstellung der Reformen ist für Diodor nicht erhalten, Einzelheiten aber müßte er behandelt haben, vgl. auch Badian 1972 *passim*, dazu AJAH 13, 1988, 106ff. Zum Trauma des Wortes von den Dolchen auf dem Forum (37,9,1) s. bes. Cic. *De legg.* 3,71, vgl. Badian, Zöllner 83; 108 zu B. 37,9,1. So wird die Überlieferung der Octavius-affäre Zufall sein, Diodor deutet sie als Folge der Indolenz des Volkstribunen. Herausgehoben ist, ähnlich wie für M. Livius Drusus (B. 37,10,1–3) für die Gracchen die Herkunft,

gab und Mitglieder einer der honorigsten Familien Roms, aber dabei ohne Unrechtsbewußtsein, ja eher von der Absicht getragen, gerade auf ihre Weise einem allgemeinen Besten zu dienen⁸². Erst mit dem Wort von den Dolchen

und demnach wohl als Element eines tragischen Zusammenhanges stilisiert. Betont wird freilich auch ein desperadohaftes Bild der Anhängerschaft (vgl. das ὄχλοι – πλῆθος 34,6, dazu Anm. 203). Für denkbar halte ich bei Tiberius eine Erklärung mit dem Trauma vor Numantia kurz davor (s. Marasco S. 9). Zum Familienhintergrund s. bes. die Anekdote B. 35,7,2. Sie ist möglicherweise ein gesuchter Kontrast zu der scipionischen Tradition, wie sie zum ersten Mal B. 29,21,1 in einer Verbindung von Exzessivität und Staatsverachtung (s. etwa Ed. Meyer a. a. O. 374) im Verlaufe der Scipionenprozesse angedeutet ist. Diodor konnte damals neben dem populistischen Hintergrunde doch auch die Bewältigung durch die noch intakte res publica darstellen (vgl. Liv. 38,50,4; Polyb. 23,14,7, Walbank, Comm. III, 241ff., allgemein auch H. Scullard, Roman Politics, Oxford 1951, 290ff., dazu immer noch Mommsen, Römische Forschungen II, 417ff.). Eine Beziehung beider Stellen aufeinander halte ich für denkbar. Entsprechendes könnte bereits auch für die Pleminiusaffäre gelten. Andererseits war die Rolle Catos durch entsprechende Erlebnisse seit der Quaestur in Sizilien mitgeprägt (Liv. 38,56, vgl. auch Toynbee II 507; Seibert S. 412ff.). Direkte Zeugnisse über eine einschlägige sempronische Familientradition sind nicht erhalten, das Bild des Vaters, Gatte der Cornelia, ist wohl nicht zuletzt im Kontrast zu den Söhnen als das typische Beispiel eines Familienverfalls stilisiert. Zur Selbstdarstellung der großen Familien in diesem Zusammenhang s. Alföldi 1965, 65, zur Opposition Catos S. 73. Was Diodor mit einer gracchischen Tyrannis andeuten wollte, ist nicht mehr zu erkennen, man wird indes die Kriterien im ganzen Werke suchen (Attalos III., Apollodor von Kassandra, Hieronymos von Syrakus, Charops, Nabis, Ptolemaios VIII., Orophernes, Andriskos, dazu zuletzt vielleicht Marius und Sertorius, vgl. auch Sall. Jug. 31,7; Cic. Lael. 41; Flor. 3,14; Vir. ill. 64,5. Zusammenfassend dazu Weinstock S. 134. Zur Vernichtung des Tiberius Gracchus zuletzt E. Badian, in: Ad fontes 263ff. mit Vermutung eines möglicherweise religiös-rituellen Deutungshintergrundes für ein Opfer. Solche freilich könnte wohl nur spätere Auslegung der Ereignisse sein. Klarheit über den Vorgang der Tötung gibt es nicht. Die Version von Scipio Nasica persönlich als Mörder gehört als besonders drastisches Beispiel in das Gesamtbild der gegen den Verfall gerichteten Kräfte. Die Legende ließ sich leicht aus dem allgemeinen Unmut gegen Nasica herausspinnen und wird bereits bei dessen Delegation nach dem Osten im Schwange gewesen sein (Broughton I 499).

⁸² S. dazu bes. Malitz S. 372ff., dazu Marasco passim, Material zur feindseligen optimistisch orientierten Literatur und zur Vermutung einer entsprechenden Darstellung auch bereits bei Poseidonios. Zur allgemeinen Verblendung als Symptom des Verfalls s. B. 32,26,4 (Kritolaos). Die Ermordung des Tiberius durch Scipio Nasica (ἄκριτος. Plut. Ti. Gr. 19, 3) als ein Akt der Notwehr wird damit freilich trotz allem zur Gewalttat, wie immer man nach einer moralischen Rechtfertigung sucht (vgl. Ungern-Sternberg, Notstandsrecht 7ff.; 15ff.). Dabei freilich erscheint der Exkurs B. 34,33, von einem nebensächlichen Ereignis ausgehend, die bewußte Zusammenfassung eines Problemkomplexes durch Diodor (vgl. Bottèri S. 73), dessen Bestandteile (Karthagofrage, Gracchenproblem) offensichtlich nur in ihrer Beziehung zueinander zu verstehen waren. Der Exkurs wäre demnach eine Zäsur zwischen zwei Stufen im Prozeß zur Katastrophe, es schließen sich Jugurtha, Kimbernkrieg, Marius und Sulla an. Ich halte eine besondere strukturelle Funktion auch des ersten sizilischen

auf dem Forum scheint die Wirklichkeit gleichsam hervorzubrechen, aber auch dies noch als die Folge eines immanenten Prozesses, dem eine rationale Selbstdeutung fehlte. Bezeichnenderweise scheint das Fragment außerhalb der Erzählung der Ereignisse zu stehen. Das Beispiel eines Marius wiederum, sich in gleichsam umgekehrter Richtung entwickelnd, bedeutet die Variante zu einer solchen Ambivalenz, und mit ihm in einer Reihe stehen die Tribunen

Aufstandes als Folge der gracchischen Gesetzgebung bei Diodor für denkbar, der oft erwähnte chronologische Fehlgriff 34,2,3 ist auf andere Weise ohne Belang dabei, der Gedanke wird durch den zweiten Aufstand gleichsam bestätigt. Möglicherweise auch durch Diodor erwähnte Rücktrittsabsichten des Tiberius (Plut. Ti. Gr. 11,6, s. dazu auch Marasco S. 13) wären dann wohl als der Versuch einer Manipulation zu verstehen, während in der Indolenz des Octavius Diodor ein Verfallssymptom zu schildern beabsichtigte, bezeichnend dazu 34,25,2. Zur gracchischen Tyrannis, selbst bei Scheitern ein Auftakt zu weiteren Stufen des Verfalls, s. auch Strasburger II 921, vgl. U. Hackl, *Gymnasium* 94, 1987, 110ff. Zum Vorgesmack auf die Dinge, die wenige Zeit danach folgten, s. bes. das Urteil von Vell. 2,5; Val. Max. 8,10,1, dazu selbst Tac. ann. 3,27,2, allgemein dazu auch Badian 1962, 197ff. Zu möglichem stoischen Einfluß in der Darstellung s. Griffin 1989, 27. Zur dezidiert antigracchischen Haltung Diodors s. bes. 34,27. Zur Anhängerschaft des Tiberius (34,6,1–2) s. o. Das *πρακτικώτατον τοῦ δήμου καὶ τοῖς βίοις κάρπιμον* (6,2) deutet auf plausible Anfänge hin, so daß die Wende zum Tyrannischen erst in die Amtszeit fiel, angeregt durch die eigene Massenwirkung (*πολλῶν μυριάδων ἄθροισμένον*). Der Verfall somit auf kleinstem Raum wird ergänzt durch die unverkennbare Klimax zwischen beiden Brüdern und dazu den Gegensatz zum eigenen Vater. Sie paßt gut in den Schematismus von Familienverfall als besonders drastisches Beispiel. Zu G. Gracchus s. bes. Cic. De leg. 3,9,20, vgl. dazu J. Bleicken, *HZ* 195, 1962, 41ff. Zum Unterschied zwischen beiden Brüdern Dio Cass. fr. 85,1: *ἐκεῖνος* (sc. Tiberius) *ἀπ' ἀρετῆς εἰς φιλοτιμίαν καὶ ἐξ αὐτῆς εἰς κακίαν ἐξώκειλεν, οὗτος δὲ* (sc. Gaius) *ταραχώδης τῇ φύσει ἦν καὶ ἐκὼν ἐπονηρεύετο, τῇ δὲ δὴ παρασκευῇ τῶν λόγων πολὺ αὐτοῦ προέφερε*. Zu fragen bleibt, wie weit Diodor auf die Kompliziertheit der Probleme einging, zu Tiberius einleuchtend K. Bringmann, *Die Agrarreformen des Tiberius Gracchus*, Frankfurt 1985 passim, allgemein s. auch Meister 1999, 123ff. Marasco führt die Diodorstelle plausibel auf Poseidonios zurück, der Verfall innerhalb der Dynastie, und dies in einer einzigen Generation, wird allerdings bei Diodor selbst mehrfach (s. Anm. 81) exemplarisch demonstriert. Dabei ist es die bessere Befähigung des Jüngeren, die offensichtlich dessen Gefährlichkeit noch erhöht. Die äußeren Umstände und das Verhalten des Volkes (s. o.) begünstigen dies. B. 34,5 wird der zurückkehrende Tiberius in der Hoffnung auf Hilfe (*πρὸς τὸ βοηθεῖν*) begrüßt, was immer dies bedeutete. In B. 34,24,1 fehlt ein weiterer Grund, doch hatte Gaius seinen Posten in Sardinien widerrechtlich verlassen, worauf das *ταραχώδης* des Exzerptes hinweist, was auf weitere Behandlung des Themas durch Diodor schließen läßt. Durch seine begeisterte Aufnahme kriminalisiert sich das Volk demnach selbst. Zum Fehlen eines wirklichen Sozialprogramms bei beiden Brüdern und dementsprechend einer allgemeinen Täuschung s. bes. Ungern-Sternberg, *Grazer Beiträge Suppl. III* 1988, 167ff., dazu auch bes. Meier S. X; 4; 57. Das Beispiel des M. Livius Drusus könnte als natürlicher Gegensatz zu den Gracchen stilisiert gewesen sein. Vgl. Meier S. 208ff.

der nachgracchischen Zeit, auch sie in bester Absicht handelnd⁸³, aber in ihrer disparaten Vorgehensweise, um den eigenen Willen durchzusetzen und das allgemeine Geschick in ihrem eigenen Sinne zu bestimmen, die Ursache einer ständigen Vertiefung der Krise, deren unvermeidbares Ende sie dennoch nicht zu erkennen vermögen. Neben der popularen Vorgehensweise auf der einen Seite stehen Korruption und eine gleichsam institutionalisierte *πλεονεξία* Einzelner oder privater Interessengruppen, auf der anderen die Bereitschaft⁸⁴, ihre Absichten auch auf Kosten der Allgemeinheit durchzusetzen, all dies eine andere Verfallsform als die der hellenistischen Herrscherdynastien, aber zu diesen unverkennbar eine Analogie⁸⁵. Im Perseuskrieg, neben Diodor in der

⁸³ Bezeichnend Plut. Mar. 3,2 *σώφρονα καὶ τοῖς πόλαι Ῥωμαίοις ἐνοικοῦσαν*; vgl. allerdings Mar. 7. Die Zeugnisse ergeben das Bild einer jahrzehntelangen Bewährung mit allerdings herausragender Eigenwilligkeit, Disziplinlosigkeit und Respektlosigkeit gegen Vorgesetzte, die zu der *ἀρετῇ* bei Diodor in Widerspruch stehen und Marius in seiner bisherigen Karriere offensichtlich auch geschadet hatten. Die Legatenstelle in Afrika mußte Marius demnach seinen Spezialkenntnissen in der Kriegführung verdanken, die er vor allem 133 und danach 116 in Spanien erworben hatte. S. dazu auch Reinhardt 635; V. Werner passim, bes. 60ff. Zur Laufbahn s. Carney S. 8ff., vgl. auch Badian 1956, 94; 1962, 214ff.; Kidd S. 837; 887ff., der ein drastisches Bild von *τροπή* zeichnet und die Leistungen in Afrika als propagandistische Ausmalung annimmt. Zur Geldgier als *πάθος* in einem poseidonischen Sinne s. Carney S. 40 zu B. 37,29,2. Andere Eigenschaften kennt Plut. Sulla 7,2 (*δοξομανία – φιλοτιμία*). Nicht klar bei Diodor ist das Bild des Q. Caecilius Metellus Numidicus als Kontrastfigur, als solche nicht zuletzt auch zu Pompeius hin mit stilisiert (neben dem Sohn Metellus Pius) und in der Überlieferung kaum adäquat behandelt (s. Sall. Hist. 2,70M, vgl. Plut. Sert. 22; Val. Max. 9,1,5). Zu den Ambitionen des Marius s. auch Luce S. 166ff.; 182ff. Zum durchwegs abwertenden Urteil unter den Zeitgenossen V. Werner S. 4ff. und passim, s. auch Jacoby FGH IIC 188, der einen psychischen Verfall vermutet. Für den Gegensatz Metellus-Marius (Carney S. 53) lassen sich psychologische oder soziologische Gründe suchen, eine wirkliche Erklärung gibt es nicht. Das gleiche gilt für Catulus (B. 38,2,12). Dessen Verbindung mit den Metellern besagt für seinen Tod so wenig wie die deplazierte eigene Ruhmredigkeit (vgl. Plut. Mar. 26f.), zu denken muß die offensichtlich ausnahmsweise Verurteilung durch ein Gericht geben.

⁸⁴ Ein klares Bild ist aus den Fragmenten Diodors nicht mehr zu gewinnen, positive Züge haben wir nur für M. Livius Drusus (Material bei Haug S. 103ff., auf hier Wesentliches bezogen), gegründet möglicherweise auf Nachrichten aus der Familientradition. Zu vermuten ist, daß Diodor auch die Strafverfolgung der Gracchianer in beiden Fällen eindringlich schilderte, dies, um in der Radikalität des Vorgehens einerseits die strafende Gerechtigkeit, andererseits zugleich, um die zunehmende Barbarisierung auch in Rom zu demonstrieren (zu B. 34,28a s. Bottèri S. 91, vgl. auch Scardigli 1985, 241ff.; 246). Diodor nimmt für Gaius Verfall in den Wahnsinn an. Zur Steigerung in diesen Dingen zwischen 133 und 121 s. bes. Cassola S. 765, unüberbietbar in solchem Zusammenhang auch die Vitellius-affäre 34,29.

⁸⁵ So etwa B. 34,2,2 und 36,3,2 zur Voraussetzung und Anlaß der sizilischen Sklavenkriege. Der Anachronismus (s. Anm. 182) scheint belanglos, entsprechende Verhaltensweisen von

gesamten Überlieferung am Bild des L. Aemilius Paullus noch einmal als Beweis für die römische Moralität gefeiert, tritt an deren Stelle die Skrupellosigkeit⁸⁶, bereit, um der eigenen Wünsche willen auch das ganze Imperium zu zerstören. Zwischen einem Decius Mus (B. 21,6,2) und einem Fimbria gab es zweifellos Zwischenstufen, die sich von Diodor aus in einem Entwicklungsprozeß deuten ließen. An dessen Richtung kann es keinen Zweifel für ihn gegeben haben.

Das Wechselverhältnis von Wachstum und Verfall im 3. und 2. Jahrhundert freilich ließ sich in seinen Einzelphasen mit Simplifikation oder Schwarzweißmalerei kaum erfassen, es waren zu viele Ebenen, auf denen sich der Prozeß abspielte. Und dazu kommt das Vorhandensein auch von Gegenkräften, die wenngleich keineswegs deckungsgleich in ihrer Form von Reaktion, von Anfang an diesen Verfall in der Darstellung Diodors dennoch immer wieder relativieren. Ein Beispiel ist etwa die Qualifikation des Consuls Scipio Nasica 111 in einer kurzen, aber deutlichen Charakteristik (B. 34,33,1). Eine Einsicht in das Wirken solcher Gegenkräfte verhindert zwar unsere Überlieferung, in der Darstellung einzelner Personen aber wieder überwiegt von Fall zu Fall unverkennbar die Ambivalenz. Dabei mochten die großen Persönlichkeiten der Punischen Kriege in der Darstellung Diodors die ethische Norm verkörpern und trotz der Analyse B. 32,2 zugleich die *φιλανθρωπία* als deren wesentlichen Bestandteil demonstrieren, der die Entwicklung zum Weltreich rechtfertigt⁸⁷. Das Exemplarische an Aemilius Paullus nach 168, so verzeichnet wie seine Politik in Griechenland sein mag, oder ein Scipio Aemilianus

Interessengruppen inner- wie außerhalb des Senats waren zweifellos auch vor der Einsetzung der gracchischen Gerichtshöfe an der Tagesordnung. Zum allgemeinen Verlust aller Ordnungsvorstellungen s. 37,22ff.; Malitz S. 95. Zu den Kategorien sizilischer Grundbesitzer s. Manganaro 1967, 205ff.

⁸⁶ Zu den Verlusten an ethischer Qualität in Rom s. Malitz S. 388. Der Vorbildcharakter gleichsam als Ausgangspunkt der Entwicklung zum Schlechten ist herausgearbeitet am Beispiel des L. Aemilius Paullus, Scipio Aemilianus und eines noch intakten Senats (s. dazu den Gegensatz B. 29,30–30,1). Dazu auch 30,7. Ein Q. Servilius Caepio hingegen erlaubt die Ermordung des Viriathus (nach Appian freilich mit Betrug der Mörder um die Belohnung, all dies im Gegensatz etwa zu den Kineasanekdoten (vgl. 22,6,3). Das Hostisproblem (Berve 1929, 221) zielt m. E. am ethischen Kern vorbei, es geht hier um die Modalität der Vernichtung.

⁸⁷ Dies inner- wie außerhalb Roms, bezeichnend die Klage des Nikomedes B. 36,3,1, vgl. auch Or. Sib. 3,350ff. Diodor bringt die Folgen davon in Verbindung mit der Kimberkatastrophe, was zweifellos nicht nur der chronologischen Fixierung diene, sondern den Eindruck der Gefährlichkeit vertiefte.

in seinen frühen Jahren⁸⁸, dies im Gegensatz zu seiner skrupellosen Radikalität später, bilden eine Tradition, ein Q. Metellus 146 und dessen Eingreifen in Griechenland, um Schlimmeres zu verhüten, die anderen Meteller, die Scipiones Nasica passen dazu und schlagen die Brücke zum 1. Jahrhundert. Dies sind von den erhaltenen die herausragenden Beispiele, an anderen aus einer deuteragonistischen Ebene läßt sich wenigstens vermuten, daß die Fragmente in der Auswahl und wohl der Beschränkung auf Spektakuläres auf vieles verzichten. Gelegentlich mag sich dabei ein Widerspruch zwischen ethischer Tradition und pragmatischer Bewältigung von Schwierigkeiten aufdrängen, dies angesichts einer in der Tat wachsenden Bedrohung von verschiedenen Seiten⁸⁹, oder aber einzelnes an Exemplarischem sogar von Verfallssymptomen nicht zu trennen sein. Das Urteil des Scipio Aemilianus über Tiberius Gracchus bleibt bezeichnend. Nach Dio Cassius war sein Tod es überhaupt erst, der die Einsetzung der gracchischen Ackerkommission ermöglichte⁹⁰. Die Auseinandersetzung zwischen Cato und Nasica wiederum

⁸⁸ Drastisch dazu etwa die Behandlung der karthagischen Gesandten durch Scipio B. 27,12. Vgl. auch Hoffmann 1941, 270; A. Körte, APF 14, 1941, 70; Gelzer, Kl. Schr. I, 70.

⁸⁹ Zu Scipio Aemilianus s. Gelzer, Kl. Schr. II, 62. B. 33,26f. paßt in diesen Zusammenhang. Der Vorbildlichkeit seiner Ägyptengesandtschaft (33,28b) gehört zur ethischen Funktion des Scipiobildes (vgl. 31,27). Ihr braucht die Härte persönlichen Verhaltens in anderen Fällen wie in Karthago oder in Spanien nicht zu widersprechen, vgl. bes. Theiler II 94f. zu fr. 125–126. Unverkennbar ist der Gegensatz zum Gracchenbild. Zu Aemilius Paullus s. zuletzt bes. E. Flaig in: Hölkeskamp 133ff. mit Hinweis auf Gründe für dessen auffallend retardierte Laufbahn. Nach Diodor war sein Verhalten in Makedonien und Griechenland die Verwirklichung von *φιλανθρωπία*. Dies ist offensichtlich eine Auswahl einschlägigen Materials um einer bestimmten Funktion des Bildes im Rahmen der Komposition des Werkes willen. Ähnlich wie das der Seelengröße (31,11,1–3) gehört es zum Bestandteil einer ethischen Schwelle vor dem beginnenden Verfall, ein Pendant hierzu wäre wohl die Lustrumsrede des Scipio Aemilianus (Val. Max. 4,1,10).

⁹⁰ Zum Problem s. bes. B. 36,2, zur allgemeinen Bedrohung um 150 s. Polyb. 4,1ff.; Liv. per. 48, allgemein Gelzer, Röm. Staat I, 107. Zu Caepio s. Anm. 86. Zu einer allgemeinen Bewährung in Spanien und unverkennbarer Ambivalenz in Verhalten wie Leistung Einzelner s. B. 33,1ff.; 15ff. Die Ambivalenz des an sich positiven Barbarenbildes bedeutet eine besondere Komplikation (vgl. B. 33,16; 31,24f.; 31,39). Unklar sind mir 33,18f. wie auch 33,1,4. Für das Feldherrenbild geben die Fragmente zu wenig aus. Zu Q. Fabius Maximus Aemilianus in diesem Zusammenhang (33,1,4) s. bes. Strab. 4,185. Zum Widerspruch Catos zwischen Rhodierrede und B. 34,33 s. bes. Gauger 1984, 282ff., zum langen otium als Ursache von Verfall und *τροπή* (s. 37,3,1) vgl. Sall. Cat. 36,4, dazu Heldmann S. 116. Um 150 muß es Cato vordringlich um die sich zuspitzende Bedrohung aus nächster Nähe gegangen sein, wozu andere Schwierigkeiten sich häuften (vgl. Anm. 55), vgl. Cic. Tusc. 4,51, Plut. Ti. Gr. 19,5, vgl. Bottèri S. 70). Auffallend ist mir das eher reflektierende und damit fast schon retardierende gerundivische .. Carthaginem esse delendam .. in der Überlieferung, vgl. auch das *μη εἶναι* 34,33,3. Dazu bes. Theiler II 109; Vogel-Weidemann 1989, 79ff.

faßt das Problem erst von einer anderen Seite her zusammen. Dennoch, von dem ethischen Potential der römischen Tradition bleibt die ganze Verfallszeit hindurch Wesentliches erhalten und setzt sich, sich erweiternd dargestellt, über die Germanenkriege, über den frühen Marius, über die Beispiele aus den Bundesgenossenkriegen und selbst den Sklavenkriegen in Sizilien hindurch fort⁹¹.

Zur Ambivalenz der Verhaltensweisen aber tritt die Eindeutigkeit von Symbolfiguren wie P. Rutilius Rufus, Q. Mucius Scaevola, Asyllius, ein M'. Aquillius, um wen immer es sich dabei handelt⁹², die Caecilii Metelli werden

⁹¹ S. dazu Dio Cass. fr. 85, Zur cornelisch-aemilianischen Familientradition ethischer Vorbildlichkeit s. o. B. 31,27, sie ist wohl bewußt realisiertes Verhaltensmodell und als Parallele zu L. Aemilius Paullus wieder Anhaltspunkt für den Verfallsbeginn. Einen Zweifel an der Moralität Sullas im Sinne Plutarchs hat Diodor offensichtlich nicht.

⁹² Bei all dem verwischen sich die Konturen mit der Zeit immer mehr und verschwinden Parteigrenzen wie Gegensätze auch in den ethischen Prämissen. Neben Marius müssen denn auch die Bilder von Sertorius oder Sulla ambivalent gezeichnet gewesen sein, und dies umso mehr, je mehr der persönliche Einblick des Autors wuchs, was sich zweifellos in den späteren Partien des Werkes niederschlug, als Diodor zum Historiker erlebter Zeit wurde. Eine Erklärung versuchen B. 32,2 und 33,26,2. Die Verbindung von Bundesgenossen- und Bürgerkrieg bedeutet demnach eine letzte Konzentration aller wesentlichen Symptome (s. bes. 37,2,14, vgl. auch 37,1,2). So müßte von Diodor etwa die Vernichtung Karthagos ähnlich wie die von Korinth und Numantia als Präventivmaßnahme (vgl. auch Hoffmann 1960, 335) und nicht zuletzt auch bereits als Zeichen eigener physischer Schwäche und Hilflosigkeit angesichts eines nunmehr sichtbaren Verfalls verstanden worden sein (vgl. bes. auch Sall. Hist. I 11–16M; Liv. per. 58; Polyb. 39,8,6; Paus. 7,6,8; Strab. 8,381; Flor. 2,16; Val. Max. 7,5,2; Plin. n. h. 34,6; Frontin 4,3,16, dazu auch CIL I² 4, 3, 28, Walbank, Comm. III, 729), der nunmehr alle Teile des Imperiums erfaßte hatte und Folgen zeigte. Das Verhalten auch der achaischen Politiker ist nicht anders zu verstehen. S. dazu bes. auch Badian FC 130ff. (mit zu Recht dezidierter Ablehnung von Mutmaßungen über jegliche Spontaneität römischen Handelns); Volkmann 1990, 30ff.; Deininger S. 239; Toynbee II 444. Zur Frage nach Milde im Vorgehen neben Härte in der Durchführung s. Sacks S. 122. Nachrichten Diodors über die römische Praxis an anderen Stellen reichen für eine wirkliche Fundierung unserer Kenntnisse indes nicht aus. Zur Sentimentalität Scipios auf den Ruinen s. Polyb. 38,22, Walbank, Comm. III, 724. Zu 32, 24 (wohl als Variation des gleichen Themas) s. Strasburger II 923; Gelzer, Kl. Schr. II, 63; Zecchini 1995, 231, dazu freilich Liv. 28,19,6. Zur Unvermeidlichkeit der Zerstörung s. Heldmann S. 76. Der programmatische Symbolcharakter von Caesars Wiederaufbau Korinths (s. dazu auch Cic. De off. 1, 35) könnte in Zusammenhang damit auch spätestens zu dessen Lebzeiten eine entsprechende offizielle Interpretation dieser Ereignisse hervorgerufen haben. Zum metus Punicus in diesem Zusammenhang s. bes. Hoffmann 1960, 313, dazu K. W. Welwei, Hermes 118, 1989, 314ff., der m. E. zu Recht einen wirklichen Vernichtungsplan bezweifelt. Der Widerstand der Karthager erst müßte die Römer in nicht erwartete Schwierigkeiten gebracht haben, die kaum eine andere Wahl ließen. Zu dem unleugbaren auch archäologisch nachzuweisenden Aufschwung Karthagos nach 202 zusammenfassend bes.

von hier aus gesehen in einem besonders engen Zusammenhang mit den Scipiones Nasica stehen. Für die Bundesgenossen- und die Bürgerkriege verdichtet sich diese Ambivalenz, charakteristisch sind etwa die Einzelzüge,

F. Rakob in: W. Huß (Hrsg.), *Karthago* 1992, 46ff., vgl. auch Badian FC 116; 133ff.; Vogel-Weidemann 1989 passim; Kienast S. 126ff.; 132. Die nunmehr eingeleitete Verschiebung der Verhältnisse indes mußte zweifellos auch die Rolle Massinissas beeinträchtigen und bedeutete eine entscheidende Schwächung seiner Position in Afrika. Zu fragen bleibt, wie weit die römische Aktion mit der Erwartung von dessen baldigem Ende und einer darauf folgenden Konfusion in seinem Reiche zusammenhängt. Bezeichnenderweise informierte man ihn über das römische Vorhaben nicht oder aber erst im nachhinein. Zu Appian Lib. 340ff. (vgl. aber auch 344) s. Gelzer, *Kl. Schr.* II, 42. Ich nehme an, auch die Verbindung der verschiedenen Schauplätze römischer Beanspruchung mit ihrer Eskalation gerade um diese Zeit, die nur in Gewaltmaßnahmen enden konnte, gehört hierher und machte solche Kraftakte wie den gegen Karthago unvermeidlich (s. Anm. 58). So hat die Diskussion zwischen Cato und Nasica indirekt den Charakter einer Erörterung ethischer Postulate. In römischer Sicht, mit der auch Diodor argumentiert haben muß, war in einer Phase von sichtbar gewordenem inneren Verfall die erwähnte Zuspitzung der äußeren Lage die erste Folge. Nasicas Vorschlag sah denn eine Abhilfe voraus, die nur auf lange Sicht wirksam werden konnte, bezeichnend auch die Wiederholung B. 37,3,1. Diodor stimmt ihm demnach zu. Für eine schnelle Klärung der Lage versprach nur der Vorschlag Catos einen Erfolg. Eine spätere endgültige Bereinigung im Sinne Nasicas indes blieb auch dann unvermeidlich, s. dazu Heldmann S. 112. Im Bundesgenossenkrieg wiederum konzentrieren sich die Probleme noch einmal auf engem Raum, s. dazu auch 37,14ff., vgl. die auffallend pseudokorrekten Verhaltensweisen gegnerischer Heerführer im Bürgerkrieg, die sich freilich auf einzelne Personen beschränken (38,1–7), und dies vor einem an sich grauenhaften Hintergrund. Über die Ereignisse im Bundesgenossenkrieg ist für Diodor neben einem Überblick aus Photios (B. 37,2, Haug S. 117f.; 217f.) für deren Gewicht im Rahmen des Gesamtwerkes wenig an Anhaltspunkten erhalten, mit einzelnen Anekdoten ist es nicht getan. Nahe aber liegt, daß an dem nunmehr demonstrierten Ende des Verfallsprozesses beide Seiten beteiligt werden. Mit dem Krieg zusammen bringt Diodor auch das erste Auftreten des Mithradates 37,2,11 und leitet damit bereits zu Pompeius und dessen Rolle über. Der Krieg ist merkwürdig als die Folge des Verfalls stilisiert (37,2,1 ὀλέθριον ζῆλον τροφῆς καὶ ἀκολασίας nach εὐτάκτου καὶ λιτῆς ἀγωγῆς καὶ ἐγκρατοῦς), s. dazu Anm. 181. Die Fragmente enthalten Zeugnisse von Tapferkeit (37,21ff.), das Bild großer Persönlichkeiten auf beiden Seiten beeindruckt (zu Pompaedius Silo s. 37,13) und hat zweifellos seine Funktion (Haug passim) in Zusammenhang mit dem Ende des Verfalls und dem damit verbundenen Neuanfang auch im Ethischen. Barbarismen wie im Falle von Aesernia oder Pinna sind als die letzten Höhepunkte des Verfalls zu verstehen, offensichtlich aber bereits als Ausnahme dargestellt. Daneben aber stehen Ereignisse, die bereits auf die Wende hinweisen wie das Zusammentreffen von Gegnern 37,15 (Vorlage der Stelle ist möglicherweise das von Cic. Phil. 12, 27 berichtete Ereignis), bezeichnend dabei die von Diodor in die Erzählung gebrachten Personen. Wichtig für ihn scheint auch der Italikerstaat 37,2, möglicherweise in Analogie zu den beiden der sizilischen Sklaven zu verstehen, damit aber instrumentalisiert und als ein Zeichen für vorhandene Aussichten auch des Neuanfangs qualifiziert. Zu M⁹. Aquillius s. bes. Hose S. 224f.

die von Pompaedius Silo sich erhalten haben, die Führer der sizilischen Sklaven wiederum stehen in einem deutlichen Gegensatz zu denen auf der römischen Seite. Dabei mögen sich bei wachsenden räumlichen Dimensionen die Schwierigkeiten vermehren, die sich aus einer Verwischung von Darstellung und Deutung zwangsläufig ergeben, wenn es um Persönlichkeiten geht, die nicht mehr der eigentlich römischen Welt entstammen⁹³. Sicher, ein Cato

⁹³ S. dazu bes. Engels S. 183ff. Das Spektrum von Einzelzügen einer sich gleichbleibenden Haltung ist weit und erstreckt sich über Jahrzehnte, dies auch in der ethischen Ambivalenz. Zur Scipionengesandtschaft in diesem Zusammenhang s. bes. Kidd S. 914. Zur ἀφιλαργυρία des Scipio (B. 31,26,2), offensichtlich bereits als Ausnahme zu verstehen, s. Sacks S. 46: Die eindringlichen Nachrichten über das Verhalten in der Jugendzeit dienen zweifellos der Begründung der gesamten Laufbahn und zugleich einer Idealisierung der ganzen Familie am Rande des allgemeinen Verfalls. Vgl. dazu bes. Sonnabend S. 22, bes. zu 31,27,8; zu L. Munatius Thermus als herausragendem Beispiel s. S. 73. Konsequenz dazu sind die Homerzitate in Zusammenhang mit der Persönlichkeit wie der Bericht über das Ende (s. dazu R. Werner 1969 passim, vgl. Anm. 60). Zur Verwobenheit des Scaevola in die römische Politik seiner Zeit s. Luce S. 172, zur Rolle der Provinz Asia in diesem Zusammenhang s. Badian 1956 passim, vgl. Jones S. 61. Geht es in der Tat um geplante Verwaltungsreformen großen Stils, so ist für deren Durchführung ein Magistrat lediglich propraetorischen Ranges unwahrscheinlich. Schwer beizubringen sind m. E. auch Gründe für den vorzeitigen Abgang aus der Provinz (s. Badian S. 117), mir scheint trotz gewisser Erfolge etwa in der Verbesserung des Steuerwesens (37,5,2) auch die Resignation denkbar. Zum philosophischen Hintergrund s. bes. Griffin 1989, 4. Zur spektakulären Rolle des P. Rutilius Rufus s. Badian S. 106. Prosopographisch unklar sind Person und Rolle des M'. Aquillius, Consul 101 in Sizilien. In seinem Verhalten keineswegs stets einwandfrei (s. dazu Broughton II 2) bot er eine Reihe von Beispielen spektakulärer Rigorosität wie persönlicher Tapferkeit (Material bei A. Klebs RE II 1895, 325). S. auch die Reminiszenz des Enkels M'. Aquillius, tresvir monetalis 71 (M. Crawford, Roman Republican Coinage, Cambridge 1974, Nr. 401: SICIL auf dem Revers von Denaren. Auf die Stelle wurde ich von B. Woytek dankenswerter Weise aufmerksam gemacht). Die Wahl zu seiner Mission in Kleinasien 90 oder 89 (Broughton II 35, vgl. Badian 1957, 331) erklärt sich aus den militärischen Qualitäten angesichts der Bedrohung durch Mithradates, doch bleibt zu fragen, ob der mit Hilfe Bithyniens durch ihn herbeigeführte Kriegsbeginn auf eine angeordnete Provokation zurückgeht, wobei man im Senat möglicherweise die diplomatischen wie auch die strategischen Fähigkeiten des Aquillius überschätzte. An eine Identität mit dem von Diodor stilisierten, durch Selbstmord bei der Auslieferung endenden gleichnamigen Heldenjüngling (37,27,2) ist kaum zu glauben, eindeutig dazu auch Poseidonios fr. 36J, zu einer Gefangennahme in Mitylene allerdings auch Vell. 2,18,3. Auf einen vermuteten Sohn des Proconsuls gibt es in der Überlieferung keinen Hinweis. Nichts bekannt ist allerdings auch von einer nahe liegenden späteren Bestrafung Mitylenes durch Rom für derartiges Verhalten, vgl. Thornton 1998, 271f. Unverkennbar ist hingegen die Kausalität zwischen römischem Verhalten in Kleinasien zuvor und der spontanen Zustimmung der Bevölkerung zu Mithradates als Folge dessen, was indirekt ja Diodor 37,5,1 umschrieb (s. auch Thornton S. 305) und zur Aquilliusaffäre paßte. Einer fingierten φιλανθρωπία des Mithradates (37,26) braucht dies nicht zu widersprechen. Ich nehme an, auch die göttlichen Ehren für

mochte sich noch leicht tun, mit dem Verfall des λιτόν der Lebensweise eine Kausalitätenreihe aufzuzeigen und nach Gründen dafür zu suchen⁹⁴. Der Verfall, von ihm soweit ersichtlich erstmals in dem älteren Scipio bereits angedeutet und danach in vielen Reden warnend immer wieder ausgemalt, war zu überschauen. Von vielem, was das Jahrhundert später noch brachte, kann Cato nichts gewußt haben, es bleibt zu fragen, wie etwa er das Verhalten römischer Feldherren im 2. Sklavenkrieg ausgemalt haben würde. Auch ein verlässliches Urteil Catos über die nach Diodor noch bei seinen Lebzeiten beginnende

ihn sind eine spontane Geste, was selbst den Mordbefehl von Ephesos 88 als Konzession an eine allgemeine Stimmung verstehen läßt. Zur Rigorosität des Vorgehens s. auch Syll.³ 741. Die etwa in die gleiche Zeit fallende Verbindung mit den Italikern paßt ähnlich dazu wie das Verhalten Athens, für das die Ironie des Poseidonios (fr. 36J) als Erklärung kaum ausreicht, vgl. auch Kidd 1989 passim. Zu Sertorius s. u., zu Asyllios (37,8,1) s. Walton a. a. O., zu L. Sempronius Asellio (?) s. F. Münzer, RE IIA 1923, 1364, vgl. Broughton II 10 (L. Sempronius Longus). Die Nachricht bringt allein Diodor (Λεύκιος Ἀσύλλιος), fraglich ist auch der erwähnte Gaius Longus, doch könnte Personenverwechslung vorliegen. Zu den Scipiones Nasica s. 34,33,1 (die ungenaue Reihenfolge wird sich aus einer Textverkürzung erklären). Der sonst kaum bekannte letzte Träger des Namens als Dokumentation des mos maiorum und zugleich des anhaltenden Widerstandes gegen den moralischen Verfall hat hier die Funktion, den großen Exkurs mit der Auseinandersetzung Cato-Nasica einzuleiten, vgl. dazu Gelzer, Röm. Staat I, 86. Zu C. Sentius s. B. 37,5a (fr. 213Th). Auf der anderen Seite stünde Apicius, der Ankläger des P. Rutilius Rufus, als ein Beispiel spektakulärer τρυφή, den sich Diodor sicher nicht entgehen ließ, s. dazu auch Engels a. a. O., zu Poseidonios fr. 27J, fr. 78EdKidd s. bes. Theiler II 125.

⁹⁴ Zur Unwichtigkeit der Parteinahme Einzelner im Regenerationsprozeß s. o. Eine gewisse Analogie sehe ich bereits im Bilde der großen karthagischen Heerführer und der Bewunderung Diodors (s. Anm. 58), s. dazu etwa B. 25,3 διὰ τὴν φιλανθρωπίας στρατηγίαν, dies als die Konsequenz aus gemachten Fehlern. S. auch 25,11–12. Zu 26,16 vgl. bereits 24,9,2. Zum heroischen Tod in der Selbstaufopferung s. 25,10,19. Unübertroffen in seiner ganzen Kürze ist das Lob Hamilkars 25,10,5. Zu Hasdrubal d. J. s. den Nekrolog 26,24, zu Hannibal bes. 29,19. Zugleich freilich sind bei all dem Zeugnisse von genuiner, herausragender Grausamkeit ein permanentes Motiv für die Vernichtung Karthagos aus einer unvereinbaren Gegensätzlichkeit zu allen Humanitätsvorstellungen, die jegliche Integrationsmöglichkeit ausschließt, s. dazu bes. K. Christ, Historia 17, 1958, 461ff., vgl. Anm. 58. Zur Ambivalenz des Sertoriusbildes auch in diesem Zusammenhang s. Anm. 57. Das Fragment über den psychischen und damit auch moralischen Verfall setzt die Darstellung von Qualitäten und Erfolgen voraus, dies wohl bereits in Zusammenhang mit einer Steigerung durch die Nähe des Pompeius. Die Verbindung des Sertorius mit Mithradates war demnach wohl ähnlich wie die der Italiker für Diodor ohne Gewicht. Zur Verwischung der Parteigrenzen s. bes. 37,22 (fr. 232Th, dazu freilich Theiler II 123, dabei ist die Placierung belanglos). Bezeichnend auch 37,14 (gerechte Beuteverteilung), vgl. dazu 33,1,3; 33,21a zu Viriathus. Das Bild des Sertorius müßte ähnlich konstruiert gewesen sein, zu den Anfängen s. Rijkhoek passim.

Senatskorruption durch Geldgeschenke hat sich nicht erhalten⁹⁵. Sein Lob für Scipio Aemilianus wiederum wird sich auf dessen vorbildliche Lebensweise beziehen, weniger auf den Militär, dessen Kriegführung an der Spitze des Heeres Cato nicht mehr erlebte. Die Verwandtschaft spielte dabei wohl eine Rolle kaum, doch wäre ein demonstriertes Ende seiner Scipionenaversion denkbar. Mochte Cato die weitere Entwicklung der von ihm angesprochenen Phänomene zu folgern in der Lage sein, von einer Möglichkeit, den Prozeß zu beenden, findet sich in der Überlieferung von ihm eine Andeutung nicht. So ist sein Bemühen um die Zerstörung Karthagos wohl als eine Verzweiflungstat zu deuten angesichts eines auf die Dauer nicht mehr zu bewältigenden Velfrontenkrieges, unverkennbarer Wehrkraftzersetzung in Italien und eines mehr und mehr sich aufreibenden militärischen Potentials. Seine Mahnung bleibt vordergründig, auf allzu Naheliegendes bezogen. Im Grunde wohl wäre sein Platz an der Seite Nasicas gewesen, der sich in der Existenz eines potentiellen Gegners eine Disziplinierung der eigenen Kräfte versprach.

Das allgemein Fragwürdige einer solchen Ambivalenz aber drängt sich mit dem Beispiel Catos förmlich auf. Nach Catos eignen Beobachtungen würde mit dem Verlust der *πολιτεία*⁹⁶ und ihrer personellen wie ethischen Grund-

⁹⁵ Zur Zeitlosigkeit der Kausalitäten s. o., vgl. auch B. 37,5,1 gleichsam als Fazit Diodors aus seinem ganzen Werke, dazu auch 37,5,1. Zu P. Rutilius Rufus als möglicher Quelle s. Kidd S. 15, allgemein auch Desideri S. 485. Das Idealbild der λιτότης als Ausdruck auch von Sittenstrenge (s. Plut. Sulla 1,1) variiert sich durch die einzelnen Bücher hindurch mit einem ebenso einleuchtenden wie vielfältigen Spektrum der Kriterien. Als eine philosophisch zu rechtfertigende (s. bes. B. 21,12,4), durch Askese gewonnene (26,11,3) Lebensform charakterisiert sie die idealisierte Vergangenheit (37,8,1 .. ἀρχαία καὶ σώφρων ἀγωγή ..) und ist so weder national, ethnisch noch durch eine andere Lebensform bedingt. Doch verändert ihr Verfall auch die ethische Grundlage (exemplarisch die τρυφή des Prusias mit dem Haß des Volkes als natürlicher Folge). Zur damit verbundenen πλεονεξία als der pervertierten Triebhaftigkeit zur Beschaffung der hierfür notwendigen Mittel s. 31,26,1; 33,8; 34,29 (als fast burlisches Beispiel). ἀδικία (vgl. 21,1; 22,1,3) und damit eine natürlich verbundene Haltlosigkeit (Beispiele sind etwa, bei durchaus sonst plausiblen Zügen, Demetrios Poliorketes und Pyrrhos) ergeben sich als weitere natürliche Folgen. Sie wirken sich auf Denk- wie Verhaltensweisen aus (vgl. 21,16 ἀκολασία, 34,2,34, vgl. auch 27,14; 23,12,1; 23,15,1–2 ὑπερηφανία). In Herrschern und Staatsmännern mit ihrer notwendigen Vorbildhaftigkeit wirkt sich derartiges als ein Politicum aus, ein drastisches Beispiel hierfür in ihrer Vielzahl sind die Beispiele von Tempelraub. Ein anderes allgemeiner Art ist der physische Kräfteverfall durch die τρυφή (vgl. 29,2, die Rolle Capuas für Hannibals Armee hat Diodor 26,11ff. zweifellos stärker ausgemalt als die Fragmente überliefern).

⁹⁶ Zum Verlust der ethischen Grundlagen s. bes. B. 37,3,3. Zur Unmöglichkeit, den Beginn des Prozesses festzulegen s. o. Catos Klagen (31,24 und 37,3,6) sind zeitlich nicht zu fixieren, die einschlägigen Redefragmente indes reichen weit zurück und müssen sich früh

lagen zwangsläufig auch die Autorität des Imperiums bei dessen Angehörigen verloren gehen und ließ sich andererseits der status quo nur unter Einschränkung der *φιλανθρωπία* behaupten⁹⁷, während eine Fortdauer jener unübersetzbaren *τροπή* mit ihren Neben- wie Folgeerscheinungen⁹⁸ nur die Verschlimmerung auch dessen erbrachte, was die eigenen Gewaltaktionen bewirkten. So würde mit der Zeit die ethische Selbsterkenntnis in den entscheidenden Gruppen mehr und mehr an Einfluß und Anhängern verlieren und sich ein Kreislauf von Ursachen und Folgen herausbilden⁹⁹, der am Ende alles an

auch auf die Verbindung mit dem Osten und ihren gefährlichen Folgen bezogen haben. Zu den ethischen und politischen Begleiterscheinungen der *τροπή* ist eine Äußerung Catos nicht erhalten (allgemein aber Liv. 34,21; 39,44,2; Dio Cass. fr. 87, 3ff., zu Cato s. ORF fr. 92). Zum Epochenjahr des Verfalls 189 s. Liv. 39,6,7; Polyb. 31,25,3, dazu Petzold 1969, 52; Astin Cato 173, zu 168 s. Zecchini 1995, 225. Auf einen Eindruck scipionischer *τροπή* von 205 samt ihren Auswirkungen wird wohl die zeitlebens bleibende Aversion Catos zurückgehen (s. Anm. 57, vgl. bes. Lippold S. 277), die dezidierte eigene Lebensweise erklärte sich aus der Vorstellung von einer notwendigen Vorbildlichkeit des Gegensätzlichen, s. Plut. Cato mai. 3,1ff.; 4,3ff.; 10,6; Liv. 34,18,3, dazu selbst noch Cassiod. Var. 9,25, vgl. bes. Diederich S. 328ff. Sein Lob für Scipio Aemilianus gehört wohl in diesen Zusammenhang (32,9a), dies widerspricht indes nicht seinen Vorbehalten gegen die Selbstdarstellung großer Persönlichkeiten und Familien.

⁹⁷ Zur Verbindung von *λίτον* der Lebensweise und dem staatlichen Zustand s. Reinhardt 632, vgl. dazu die Vorstellung Diodors von einer Welt unverdorbenen Barbaren (B. 5,39 Liguier; 21,12 Dromichaites). Dieses Barbarenbild läßt in seinen Kriterien wohl nicht zuletzt auch auf den früheren römischen Idealzustand schließen. Für die Teleologie Diodors spielte zweifellos wohl das Viriathusbild eine Rolle, die wenigen erhaltenen Anekdoten, sicher nur eine Auswahl, lassen sich nicht anders verstehen. Von den früheren bescheidenen Lebensformen in Rom geht auch Poseidonios aus (s. fr. 1J, drastisch als Vergleich zwischen Römern und Etruskern in Festivitätenbrauch und üblicher Lebensweise). In entsprechendem Zusammenhang gehört fr. 2J, die Karikatur hebt den hellenistischen Osten und die dort charakteristischen Formen von *τροπή* heraus (vgl. dazu fr. 10, freilich als naturbedingt dargestellt (s. Anm. 99), dazu fr. 19; 20; 21–23J). Zu den urtümlichen Ernährungs- und Lebensweisen, bei denen Quantitäten und *τροπή* einander nicht zu bedingen brauchen, wie bei den Galliern, s. fr. 15 und 22J, vgl. auch B. 21,12. Dagegen hat die Form der östlichen Gelage schon den Dimensionen nach einen barbarischen Hintergrund (fr. 12; dazu 9; 13; 20J).

⁹⁸ Bezeichnend das .. *παλαιὸν* .. *νόμοις καὶ ἀγωγαῖς* .. B. 37,3,1. In einen entsprechenden Rahmen gehört wohl auch die *devotio* des P. Decius Mus am Anfang der zweiten Hälfte des Werkes (die des gleichnamigen, eine Generation früheren Consuls wird nicht erwähnt). Ich halte nicht zuletzt deshalb für denkbar, daß die Stelle eine programmatische Funktion besaß und in einem entsprechend großen Rahmen etwa als Kontrast zu den diadochischen Verhaltensweisen und Auffassungen mit ihren ersten Verfallskriterien gesehen werden sollte. Den Gegensatz auch zu den späteren römischen Generationen schließt dies nicht aus.

⁹⁹ Zu den Begriffen s. o. Die Kausalität zwischen ihnen ist einfach zu erstellen (als Zwischenstufe s. etwa das *ἠδυσπάρεια* B. 31,26,7), erleichtert durch die natürliche Ausdehnung ethi-

Ansätzen, nicht nur die politischen, zerstörte. Das Beispiel der Gracchen mochte von hier aus gesehen für Diodor demonstrieren, wie sehr das politische Machtstreben auch bei besten Absichten als die Folge von *πλεονεξία* zu verstehen war und in dieser wieder mündete, was in der Tat nur zur Gewalt-herrschaft führen konnte, und wie sich dabei die *φιλανθρωπία* in die Barbarei verkehrte. Die Behandlung der Leiche des Gaius Gracchus durch den eigenen Freund konnte als Demonstration eines entsprechenden allgemeinen Zustandes nicht drastischer gewählt sein (B. 34,29)¹⁰⁰. Der Übergang zum Anthropologischen schließt für Diodor demnach den Verlust des Ethischen mit ein. Für die weitere Entwicklung indes mochte dies als eine Etappe gelten.

Mit Poseidonios müßte Diodor sich bei einer solchen Auffassung des Verfallsprozesses in Einklang befunden haben. Wie weit die Übereinstimmung ging, indes ist nicht mehr festzustellen. Doch auch von hier aus drängt sich wieder die Frage auf, ob und inwieweit für Poseidonios die Teleologie Diodors galt und er mit dem Ende des Prozesses auch die Möglichkeiten von Wende und Neuanfang bereits übersah¹⁰¹. Sicher, in seiner philosophischen

scher Anthropologie auf das Politische. Als eine Begründungsmöglichkeit s. Poseidonios fr. 10J (διὰ τὴν εὐβοσίαν τῆς χώρας ἀπουσίας τῆς περὶ τὰ ἀναγκαῖα κακοπαθείας, zum Bild auch fr. 2, s. dazu auch 37,3,1 πολυχρονίου τῆς εἰρήνης γενομένης, als andere Begründung, die Stelle entstammt einer Reflexion im Sinne des Scipio Nasica). Die Ausweitung verselbständigt sich als Prozeß (vgl. Petzold 1940, 54) und wird früh unkontrollierbar. Das Beispiel einer bewußten Umkehr zum Guten bietet 30,17 (Ptolemaios VI., vgl. dazu auch OG nr. 116; Polyb. 39,18,3). Zur Verbindung von Erfolg, materiellen Vorteilen und moralischem Verfall s. 37,2,1. Beides steht für Diodor in einem reziproken Verhältnis zueinander. Zur Kausalität *πλεονεξία* – *φιλαργυρία* als weiterer Folge s. Reinhardt 635, vgl. auch Zecchini 1995, 227. Zu Cato in einem solchen Zusammenhang s. ORF fr. 56; 57. Zur politischen Indolenz als Folge fr. 54, vgl. Kienast S. 125. Zu Polyb. 24,10; 31,45,6 s. bes. Reiter S. 62, vgl. auch Engels S. 150. Von reflektierenden Späteren s. bes. Plut. mor. 200D, Dio Cass. fr. 94; Gell. 4,20,10ff.; 6,12,5, allgemein dazu auch Sacks S. 165. S. dazu die Zusammenfassung fr. 170EdKidd. Zur philosophischen Wurzel des *τροπή*-Gedankens s. auch die Reflexion Cic. Cato mai. 38, möglicherweise als Folge einer Beschäftigung mit Poseidonios.

¹⁰⁰ Psychologisches Gegenbeispiel für diese Haltlosigkeit ist in einer frühen Zeit wohl Regulus (B. 23,12,1ff. Ich halte, wie erwähnt, das Fragment für den Teil eines Prooemiums). An der Stelle von *τροπή* ist falsche Euphorie die Voraussetzung seiner Katastrophe, sie wird freilich durch den Bericht über das weitere Schicksal korrigiert. Überblick bei Meister 1999, 125ff., dazu bereits Schur 1942, 25ff., allgemein Steidle S. 62. Einen psychischen Verfall nimmt auch Liv. per. 58 an.

¹⁰¹ Zur *τροπή* als Kennzeichen der östlichen Welt bei Poseidonios s. Anm. 97; 99. Sie steht zu der Ethnographie der westlichen in einem Gegensatz. Zu entsprechenden Beispielen im kleinen bei Diodor s. bes. B. 8, fr. 18 (Sybaris); 5,40 (Etrusker), dazu auch Poseidonios fr. 1J; 7, fr. 12 (Sparta). Fr. 19J; fr. 53EdKidd (Rom) erinnert als offensichtlich generelles, doch bezeichnendes Kriterium an die Beschreibung keltischer Bräuche (s. Anm. 97, vgl.

Deutung mochte der Gedanke einer συμπάθεια dies vorsehen, für das auf uns Gekommene indes scheint es unmöglich, über Diodor hinauszugehen. Auch für eine Lösung der Imperiumskrise sind Vorschläge von Poseidonios nicht erhalten, wie weit seine Darstellung des Pompeius solche brachte, wissen wir nicht.

Diodor malt die Kausalität von Wohlstand und Verfall von Moral und Lebensformen einige Male in seinem Werke aus, etwa in seiner Darstellung der Etrusker, Capuas, der Lakedaimonier, von Sybaris und Akragas¹⁰², ohne daß ein Zurückgreifen auf Poseidonios nachzuweisen ist. Und auch das, was Diodor Cato in den Mund legt, erklärt sich als die Anwendung eines Exempels¹⁰³, das er bis ans Ende seines Werkes durchhielt¹⁰⁴. Die Ambivalenz freilich war die Sache des Historikers, nicht so sehr die des Philosophen, auch wenn dieser eine Erklärung für das finden mochte, was im einzelnen über Pompeius hinaus wies.

* *
*

auch fr. 116J), von τρυφή ist bei all dem nirgends die Rede. Härte in Kämpfen bis zur Grausamkeit, für die Barbaren natürlich, ist für Rom als Verfallskriterium zu verstehen (so etwa 37,19, zusammenfassend dazu auch F. Kiechle, *Historia* 7, 1958, 129ff.). Unklar bleibt demnach, wie Diodor die Ereignisse nach Rückkehr Sullas 83 darstellte, beispielhaft freilich 37,29,5, s. auch 38,17,1. Als eine Zwischenform sehe ich die Verbindung von Härte des Vorgehens mit scheinbarer Milde der Vorgehensweise etwa 32,1 (Einleitung der karthagischen *editio*) und 37,17,1 (Auftreten des Mithradates in Kleinasien).

¹⁰² Lösungsvorschläge sind nicht zu erkennen, aber solche werden nicht in das Interessengebiet des Exzerptes gehören. Angesichts sich verdichtender Kriterien einer Katastrophe, Bestechlichkeit, bewußter oder unbewußter Fehlentscheidungen und Funktionsunfähigkeit kann das verloren Gegangene das Erhaltene wohl kaum korrigieren. Eine Ausnahme ist möglicherweise B. 34,37 (das Verhalten einzelner Senatoren angesichts der Kimbernkatastrophe), s. auch Desideri S. 481. Durchschlagendes Beispiel einer *ὑπερηφάνια* als psychologischer Hintergrund falscher Euphorie sind die sizilischen Sklavenaufstände, s. dazu 34,2,27; 36,1, vgl. auch 37,30 (τοὺς ἄφρονας χωρεῖ πρὸς τὰ φαῦλα τῶν ἔργων) s. dazu Kidd S. 310; Bringmann 1977, bes. 57.

¹⁰³ S. dazu Anm. 101. Zu Capua s. Ungern-Sternberg, Capua passim, die Fragmente Diodors überliefern die Rolle der Stadt für Hannibal allzu lückenhaft (vgl. B. 26,11). Zu Akragas s. B. 13,83,1ff., doch ohne kritische Reflexion. In Zusammenhang gerade mit einer solchen aber steht wohl das *ἀποθηριωθῆναι*, zum Übergang ins Barbarische als Folge der τρυφή vgl. B. 32,10 (freilich mit arabischen Häuptlingen als Akteuren), drastisch auch 34,29,1. Wichtig ist der Verlust allen Empfindens für die Ungeheuerlichkeit des eigenen Verhaltens, s. bes. 32,26.

¹⁰⁴ S. dazu Anm. 96 zu Cato (B. 31,24, vgl. auch 37,3,6). Beides entstammt wohl einer einzigen Stelle, die Wiederholung wäre ein Ausdruck für die Intensität Diodors, mit der er sein Anliegen verfolgte. Vgl. auch die Paraphrase 37,3,3ff., s. dazu bes. Jacoby FGH IIC 160.

Mit diesem Verfall, ausgelöst durch Reichtum und eingeführten Luxus von außen, dem Osten her, der allen römischen Traditionen widersprach¹⁰⁵, aber den eigenen Erfahrungen nach nicht zu bewältigen war, geht auch dort der Verfall Hand in Hand, mögen sich in den hellenistischen Reichen die Voraussetzungen und demnach die Formen dieses Verfalls auch von denen Roms unterscheiden. Doch es ist gerade die Angleichung in diesen Dingen, die gleichsam im Negativen der Vereinigung zum Imperium vorausgeht. Wenngleich nicht eigens betont, wird denn die *τρυφή* als das Kennzeichen auch der hellenistischen Herrscher wie selbstverständlich angenommen, sie schlägt von dort aus die Brücke zum Barbarischen, wobei es Diodor weniger um Völker geht noch allein um die etablierten griechischen Minderheiten¹⁰⁶. Der Verfall innerhalb der Dynastien war spektakulär genug. Wie weit er zwischen diesen einen Unterschied sieht, ist nicht mehr zu erkennen, der Aufstand 146, als zügellose Entartung dargestellt, braucht mit einem ethischen Verfall nur indirekt zu tun zu haben.

In den herrschenden Dynastien jedoch hat Diodor den Prozeß auch eines biologischen Verkommens zusammen mit den typischen Dekadenzerscheinungen immer wieder demonstriert. Daß er ihn auch begründete, muß angenommen werden. Eine mangelnde ethische Voraussetzung für ihre Rolle

¹⁰⁵ Bundesgenossen- und Bürgerkrieg gehören deshalb zusammen und ergänzen einander in einer von Diodor zwar alles in allem zustimmend, im einzelnen aber skeptisch dargestellten Seite (Material bei Domaszewski und danach detailliert Haug passim). Zu einem wirklichen Bild freilich reicht das Überlieferte kaum aus. Höhepunkte von Barbarei auf beiden Seiten (s. B. 37,19,4 Pinna; 38,17 Tod des Scaevola; 38,4 Catulus und Marius) nunmehr in nächster Nähe Roms sind Kennzeichen für den Höhepunkt der Katastrophe, der nunmehr erreicht ist. Wichtiger weil in die Zukunft weisend scheint mir das Bild der Protagonisten auf beiden Seiten, beginnend mit M. Livius Drusus. Daneben steht Marius als durchschlagendes Bild eines ethischen Verfalles, der an der Spitze des Staates einen besonderen Symbolcharakter hat, ähnliches könnte für Fimbria (38,8) und als natürliche Steigerung einer Generationsentwicklung für den jungen Marius (38,17,1, vgl. Anm. 83) gelten. Eine Qualifikation Sullas 37,25 (wenn nicht nur in einer Zusammenfassung überliefert) deutet den Abschluß des Verfallsprozesses zusammen mit der Rückkehr nach Italien an, die Wende danach freilich ist m. E. personifiziert in Pompeius. In der zeitgenössischen Literatur überwiegt bezüglich Sullas die Ablehnung (bezeichnend Sallust). Für möglich halte ich, daß in der Komposition Diodors als Gegensatz zu Fimbria Sertorius konzipiert ist (zu dessen Qualifizierung s. bes. Rijkhoek passim), während zu Greuelthaten und Proscriptionen als charakteristisch für Sulla in Italien Pompeius als Kontrast gedacht war (38,9–10) und beides einen Übergang darstellen sollte. Weitere Möglichkeiten zur Herausarbeitung von entscheidenden Gegensätzen halte ich für denkbar (vgl. auch Anm. 80).

¹⁰⁶ Zu Cato s. Anm. 104, als ein indirekter Kommentar scheint B. 31,26,7 zu verstehen, allgemein auch Malitz S. 186.

kennzeichnet bereits die Diadochen, neben der Ambivalenz im Bilde des Lysimachos stehen die *πλεονεξία* eines Antigonos und eines Ptolemaios als unverkennbar persönliche Charaktereigenschaften, und die entsprechenden Kriterien verdichten sich offensichtlich noch in den folgenden Generationen.

Bei einer derartigen Deutung des Historischen vom Persönlichen aus erscheinen denn später ein Philipp V. von Makedonien und ein Antiochos III. als die letzten Höhepunkte griechischer bzw. hellenistischer Geschichte, gegen Rom trotz dessen bereits etablierter Hegemonie ernst zu nehmende Kontrahenten nicht zuletzt durch die Argumente, die sie gegen diese vorbringen. Der Verfall aber auch an ihnen ist unverkennbar. Denn abgesehen davon, daß ihr Expansionsbedürfnis und die politischen Absichten angesichts der römischen Überlegenheit als bereits obsolet und utopisch wirken, sind auch ihre symptomatischen Schwächen nicht zu verbergen und verhindern jede Erreichung eines Zieles (vgl. dazu Cato ORF fr. 20). So scheinen an Philipp im Verlaufe seiner Herrschaft im Verhalten die barbarischen Züge sich zu verdichten, und auch sein Ende in Depression gehört dazu als ein pathologisches Symptom. Die Hinrichtung des eigenen Sohnes, die Machtübernahme des Perseus, sind kaum anders zu verstehen. An Antiochos auffallend wiederum ist nach höchsten Leistungen und Erfolgen der Verfall von Tatkraft und Energie in die Indolenz während der späten Jahre. Ein Perseus¹⁰⁷, in seiner Unfähigkeit und seinem Versagen trotz bester Voraussetzungen¹⁰⁸, wird zu

¹⁰⁷ Wichtiger sind Könige und Herrscher als Beispiel. Erhalten freilich ist verhältnismäßig wenig auch für sie. Zu Antiochos III. s. die Reflexion B. 28,3,1, vgl. dazu bes. Eddy S. 33. Doch scheint Diodor Wert darauf zu legen, die Ambivalenz gerade an solchen Beispielen heraus zu arbeiten und damit psychologische Perspektiven zu gewinnen, die von Fall zu Fall je nach der einen oder der anderen Seite zu interpretieren wären. Zu Lysimachos bereits s. 21,12 und 21,20, vgl. auch Landucci S. 13 (Anm. 79), zu Ptolemaios I. s. 21,1,5, zu Demetrios s. 21,7; 9; 14,2; 15. Zu römischen Mißgriffen gerade in solchem Zusammenhang s. Ed. Meyer, Kl. Schr. II, 220, zur römischen Indolenz diesem Phänomen gegenüber, im 2. Jahrhundert wohl noch die Folge von Unkenntnis und Unsicherheit, s. Ricciotti S. 325.

¹⁰⁸ Zu Perseus als Karikatur eines Verfalls in die Dummdreistigkeit (so auch Syll.³ 643, 15) vgl. (indirekt) B. 30,7; 30,16; 30,21; 31,14, dazu bes. 30,10,2ff., eine vereinzelt Stelle wie 2,17,3 vertieft dieses Bild eher noch. Die Versäumnisse in der Gewinnung von Barbaren sind Zeugnisse für eine besondere Form von *πλεονεξία* neben denen von mangelnder Intelligenz, beides ließe sich auch als die Folie für die Behandlung durch L. Aemilius Paullus verstehen. Das Bild wird mit der Kümmerlichkeit des Todes abgerundet. Das des Attalos III. wiederum scheint, wenn vollständig überliefert, allzu einseitig nach dem Tyrannenschema gezeichnet (vgl. dazu Hopp S. 106ff.), hätte aber seinen Sinn als demonstrierter Verfall einer Dynastie. Zum Testament s. bes. Magie S. 772ff., 786. Brachte Diodor dies in einen Zusammenhang mit Tiberius Gracchus (zu 29,26 s. bes. Reinhardt 635), so

einer geradezu idealen Folie für Auftreten und persönliches Verhalten eines Aemilius Paullus. Abwertung ist denn wohl auch das Bild Attalos' III. Der Verfall des Seleukidenhauses¹⁰⁹ vollzieht sich nach dem merkwürdigen, mit gleichsam dicken Strichen gezeichneten pathologischen Zügen eines Antiochos IV. unter den Nachfolgern in Trunksucht, Unzuträglichkeiten mit den Untertanen und eben jener τρυφή, danach mit dem Ausgeliefertsein an Usurpatoren, Prätendenten und zuletzt selbst an arabische Häuptlinge, wobei von Fall zu Fall eine unverkennbare Ambivalenz einzelner aus der Reihe dieser Könige (Demetrios I.; II.; Antiochos VII.) den Eindruck einer sich zuspitzen- den Katastrophe noch vertieft. Dabei mag unklar bleiben, wie weit gerade in diesen Dingen Diodor die Fülle seines Materials manipulierte und in der Einordnung in sein Gesamtbild mit besonderen Akzentuierungen arbeitete, die manches Unpassende ausließen. An den überlieferten Tatsachen kann kein Zweifel sein. In Ägypten wiederum trägt Ptolemaios VIII.¹¹⁰ durch seine

gewinnt die Gefährlichkeit noch eine andere Perspektive. Unverkennbar ist auch der Gegensatz zu den Vorgängern, wobei das Orakel 34,13 das Schicksal der Dynastie in den Zusammenhang mit der kosmischen συμπάθεια bringt. Das Beispiel für den schnellen Verfall innerhalb einer Familie wäre typisch, die ὀμότης am Ende erinnert an Apollodor von Kassandreia. Deutliche Barbarisierung zeigt auch das Verhalten Philipps V. in Kleinasien und Griechenland, vgl. Jones S. 6; Klose S. 86. Zur Rolle als προστάτης eines kre- tischen Städtebundes und einer Verbindung mit dem Seeräuber Dikaiarch (B. 28,1) s. Wiemer S. 168ff.; 174. Die Apostrophierung auch der Kreter als Seeräuber paßt zu entsprechender Simplifizierung, ergänzt wird das Bild Philipps durch sein Verhalten gegen Pergamon und Athen (28,5; 7). Eine Begründung seines späteren Verhaltens, nun auch gegen Rom, ist von Diodor nicht erhalten, zu den Ereignissen 185 (29,16; Syll.³ 613) s. Jones S. 7. An Antiochos III. äußert sich ein Verfall anderer Art in einer auffallenden Laxheit und Indolenz der Kriegführung 192 nach großen Taten und Erfolgen. Ich halte eine psychologische Deutung durch Diodor für denkbar (bezeichnend das Beispiel Lysimacheia 29,5,1, dies nach 28,12).

¹⁰⁹ Bezeichnend für den Verfall der Dynastie ist die Rolle des Herakleides bei Philipp (B. 28,3; 9), mit einer Ambivalenz (ἐπεικής – πονηρός) als Zerstörungsfaktor. Eine Verwandtschaft mit Usurpatoren wie Diodotos Tryphon, Timarchos, Andriskos oder Alexander Balas drängt sich auf, vgl. dazu auch Eddy S. 149. Dazu gehört die Rolle der Vormünder. Auf der anderen Seite sind gerade für Herakleides große technische Fähigkeiten und Leistungen überliefert, die seine Rolle in Makedonien erklären. Zum τυραννικόν als Eigenschaft Philipps s. 28,2, dies in Verbindung mit dem Schmeichlerbild, vgl. E. Will 1972, 593.

¹¹⁰ Zum Ende des Antiochos durch die ausgleichende Nemesis als Folge eines Tempelraubes s. B. 28,3,1 (τὸ κατὰ τὴν Ἑλυμαίδα τέμενος σὺλᾶν ἐπιβαλόμενος πρέπουσαν τὴν καταστροφὴν εἶρε τοῦ βίου). Eine weitere Begründung findet sich nicht, obzwar die römischen Geldforderungen eine solche wohl rechtfertigten. Zum Versuch einer Neubesiedlung von Syrien wohl noch nach 189 (Liban. or. 11,119) s. Gauger S. 141. Wie in vielen Fällen bei Diodor überwiegt die ethische Kausalität die historische. Der weitere Verfall der Dynastie durch Trunksucht, Unverträglichkeit gegenüber den Untertanen und dadurch provozierte

Grausamkeit wie selbst durch die körperliche Erscheinung den Übergang zum Barbarischen, Unmenschlichen und zugleich Unnatürlichen zur Schau¹¹¹ (B. 31, 22; 28b), wobei der Gegensatz zum Bruder (B. 30,17; 33,12) den Eindruck noch vertieft. Ich halte für denkbar, mit seiner Unterstützung durch Rom könne sehr wohl gerade dort wiederum ein erstes Zeichen des Verfalls von politischer Klugheit angedeutet sein. Ein Antiochos Kyzikenos (B. 34,34), beiden Dynastien entstammend, erscheint als der Endpunkt eines Prozesses, wie er drastischer nicht dargestellt werden könnte; es ist aber erst Pompeius, der die Folgen endgültig zu bereinigen hat. Prusias II. von Bithynien (s. B. 32,19) verkörpert die entsprechende Typologie von der anderen Seite her. Daß er sich, um die gleiche Zeit wie Ptolemaios VIII., mehrfach in Rom aufhalten konnte und vom Senat empfangen wurde, hat Diodor wohl detailliert berichtet, was auch in diesem Falle entsprechender Demonstration von fragwürdigen Symptomen in der römischen Politik gedient haben mag, so daß beide Seiten in eigenartiger Verbindung einander ergänzten. Dabei freilich müßte die Scipionengesandtschaft denn gerade vor solchen Folien um so deutlicher

innenpolitische Schwierigkeiten bei Diodor (vgl. Strab. 14,668 οὐδένεια) erweckt den Eindruck einer römischen Selbstrechtfertigung. Denn zwar wird dieser Verfall mehrfach betont (33,4; 9), doch fallen andererseits auch Zeugnisse von Sympathie für die Seleukiden selbst noch in Mesopotamien auf, vgl. Eddy S. 151 zu 34,15. Zu Demetrios I. s. Volkman 1925, 390f., zu Demetrios II. immerhin Poseidonios fr. 113. Ambivalent scheint auch das Bild Antiochos' VII. (34,1,5 μεγαλοφυχία). Dazu bes. auch Jos. AJ 13, 236ff., Apion 2,82, Plut. mor. 184E, vgl. Poseidonios fr. 9; 11J. Zur charakteristischen τρυφή (vgl. Engels S. 182) als Kennzeichen östlicher Herrscher allgemein gehört neben dem Umfang der Gelage auch der übergroße Troß im Partherkrieg (34,17, vgl. Malitz S. 287; 293). Intensiviert ist das Bild von Ambivalenz schon am Beispiel Antiochos' IV. Zum Verfall s. auch Bellinger 1949 passim. Zur Verderbnis Demetrios' II. eigens noch in der Gefangenschaft s. Poseidonios fr. 12J.

¹¹¹ Zu Ptolemaios VIII. s. B. 33,20,1; 28b, vgl. Huß, Ägypten 600. Unverkennbar ist der Gegensatz zu Ptolemaios VI. (vgl. 31,15a, dazu Veisse S. 185, s. auch Anm. 99), nicht klar freilich, ob dieser von Anfang an bestand. Die Karikatur bei Diodor wird auf Poseidonios zurückgehen, der zugleich auch das Verhältnis zum älteren Bruder herausarbeitete (vgl. 31, 33 συγγνώμη – φιλανθρωπία, dazu 33,12, vgl. auch Polyb. 39,7,1, Walbank, Comm. III, 737) und vielleicht dessen Behandlung durch den Senat als gravierende Fehleinschätzung deutet, s. dazu bes. 30,17, vgl. Polyb. 31,18,6; 33,8,6). Den Zeugnissen über das Funktionieren des ägyptischen Staatsapparates um diese Zeit nach, wie es die Papyruszeugnisse ergeben (vgl. Anm. 117), scheint das Bild allzu einseitig und wohl um der ethischen Kriterien willen vereinfacht (vgl. Huß S. 596ff.; 620, dazu bereits Strack S. 102). Der Ptolemaiaufstand bezieht sich zweifellos auf eine allgemeine Aversion gegen die Dynastie, die Behandlung von Juden, Griechen und Gelehrten durch Ptolemaios VIII. nach der Herrschaftsübernahme wird eine Konzession an die Öffentlichkeit sein, s. auch Eddy S. 300; 308.

aufgezeigt haben (33,28b), worauf es Diodor ankam. Unruhen, Kriege und mangelnde Stabilität in den Reichen der Verbündeten haben in diesem Verfall ihren Grund, die Unfähigkeit Roms, entscheidend einzugreifen, wiederum wirkt auf dessen Bild zurück. Hatte etwa für das 3. Jh. Diodor in der kurzen Gewaltherrschaft des Hieronymos in Syrakus den Verfall des hieronischen Reiches ausgemalt, der schnell beendet wurde, im 2. bietet Jugurtha als der Vertreter des numidischen Königshauses nach Massinissa und Micipsa eine Analogie von ganz anderer Art und war wohl dementsprechend als die Folge einer allzu schnellen Verfallsentwicklung (s. bes. B. 34,35a) herausgehoben, die innerhalb einzelner Dynastien häufig geradezu als Norm zu stilisieren war. Bezüglich der Rolle des Senats steht in der Demonstration der Verfallskriterien die Darstellung des Diodor der des Sallust innerlich wohl nahe.

Einfach ist denn auch in diesem Falle die Deutung dieser Kriterien nicht. Denn neben klaren Symptomen des Verfalls stehen auf der anderen Seite die einer Ambivalenz¹¹², die auch für Diodor die Einordnung kompliziert haben muß¹¹³, die notwendige Einseitigkeit in der Auswertung des Materials kann auch für den Autor selbst nicht immer leicht gewesen sein. Sicher, die Beispiele für den Gegensatz zwischen ausgesprochenen Qualitäten mit großen Leistungen einer- und einer fragwürdigen ethischen Disposition andererseits ließen sich in ein brauchbares Schema bringen. Sie haben Diodors Herrscherbild des Hellenismus weitgehend bestimmt. Was ins Uferlose führte und von ihm kaum zu bewältigen war, sind die Nuancen und die Fülle von Einzelzügen, die sich schwer unterbringen ließen, sollte das Bild eindrucksvoll und

¹¹² Zur Fettleibigkeit als psychischem Begleitsymptom von Verfall der Persönlichkeit als Folge der *τροπή* (B. 33,22,1; 27) s. Poseidonios fr. 6; 7; 26J; fr. 58; 77EdKidd, dazu Kidd S. 228; s. auch Anm. 60. Vgl. dazu auch vereinzelt Nachrichten aus den spanischen Feldzügen. Zu Vitellius 33,1,3, s. App. Ib. 266. Die Tötung durch Viriathus erhält so den Charakter eines gleichsam kosmisch bedingten Ausgleichs. S. auch 33,27, bezeichnend in solchem Zusammenhang die Bemerkungen Catos ORF fr. 78–80. Zu Ptolemaios Alexander als offensichtlich letzter Steigerung s. fr. 26J; fr. 77EdKidd; fr. 236Th.

¹¹³ Zur Ambivalenz beim Bilde Antiochos' VII. s. Anm. 110. Die maßlose Forderung an den Großkönig war möglicherweise als Analogie zu denen des Regulus an Karthago gedacht, wurde aber vielleicht aus der Unkenntnis der Sachverhalte als Verknüpfung tragischer Umstände erklärt. Die Entlassung Demetrios' II. aus der Gefangenschaft könnte Antiochos unbekannt gewesen sein. Drastisch als Bild von immanenter Ambivalenz scheint bereits auch Agathokles, die Kriterien erstrecken sich über mehrere Bücher. Doch scheint die Art seines Todes als strafende Gerechtigkeit stilisiert. Bemerkungen zur Freude des Volkes an dieser fehlen allerdings bei Diodor, die Reaktionen sind eher als Ausdruck einer ausbrechenden wilden Demagogie dargestellt.

doch eindeutig sein. Für solche Schwierigkeiten exemplarisch etwa ist bereits Agathokles, der in die Diadochenzeit hineinragt, nachdem er von dieser einiges gleichsam vergrößernd vorweggenommen hatte. Allzu schwer durchschaubar und gerade deshalb bezeichnend sind bei Diodor denn die Züge selbst des Mithradates gegen Ende des Werkes, den ein Plutarch (Sert. 23,3) immerhin mit Pyrrhos vergleicht. Diodor müßte ihn als einen der Indikatoren des eigenen Verfalls verwendet haben, wobei in einer Ambivalenz des Bildes die Gefährlichkeit sichtbar wurde, dies mehr noch als die Barkiden weil vor einem anderen Hintergrund. Sicher, die Aporien der Überlieferung Diodors werden an diesem Beispiel besonders deutlich. Indes, die ungeheuerliche Barbarei des ephesischen Blutbefehls ist in den Fragmenten an keiner Stelle auch nur angezeigt, die Verbindung der Italiker mit ihm als Nebensache abgetan, die mit Sertorius nirgends erwähnt, der Vertrag Sullas mit ihm in Dardanos 85 wird fast als eine Nebensächlichlichkeit behandelt. Es könnte dies allerdings wieder ein Zufall der Überlieferung sein. Andererseits sind es freilich die Einwohner von Lesbos, die einen M.⁷ Aquillius freiwillig auslieferten, die gespielte *φιλανθρωπία* des Auftretens in Kleinasien ließ sich als eine barbarische Raffinesse des Mithradates zur Erreichung seiner Ziele verstehen, doch als die Ursache betont ist an anderer Stelle die Ungeheuerlichkeit der römischen Gewaltherrschaft in Kleinasien zur Genüge (vgl. bes. B. 36,3,1). Für die von Poseidonios vielleicht am falschen Platz versuchte Ironisierung seiner Wirkung selbst in Athen (fr. 36J; fr. 253EdKidd) muß das gleiche gelten. Auch ein Bericht über das Auftreten im 2. Mithradatischen Krieg (B. 27,22) scheint so neutral wie möglich gehalten.

So hat, wie erwähnt, Diodor bereits an den Barkiden Züge herausgearbeitet, die, in ihrer Weise grandios, zumindest repräsentativ, zwar die Unvereinbarkeit mit Rom sichtbar machten und die Vernichtung Karthagos als schicksalhaft begreifen ließen. Sein Nachruf auf Hannibal wie auch auf Hamilkar oder den jüngeren Hasdrubal indes hat Anklänge ans Tragische und läßt ein hohes Maß an Sympathie nicht übersehen. Für einen Massinissa wiederum bestünde diese in einem Gegensatz zwischen dem frühen Verhalten etwa in der Sophonibaaffäre und dem Bild des Herrschers in den folgende Jahrzehnten, mit persönlichen Qualitäten und den Aufbauleistungen in Afrika einschließlich der Erziehung der eigenen Dynastie für eine Herrscherrolle ganz im Sinne Roms (s. bes. B. 32,10) und seiner Aufgabe. Der zweite Höhepunkt danach wäre die bereits erreichte Geisteskultur eines Micipsa, worauf schnell freilich nach dem Schema intrafamiliärer Dekadenz der Absturz unter Jugurtha folgt, mit dem das Reich endigt. Ähnlich wie Sallust muß Diodor das Versagen Roms an dieser Affäre als symptomatisch zumindest mit angedeutet haben. Herausragend ist demnach auch die Ambi-

valenz am Beispiel Antiochos' IV.¹¹⁴, wengleich in einem umgekehrten Sinne, eine Synkrisis der überlieferten Charakterzüge freilich hat sich nicht erhalten. Zwar bleibt zu fragen, ob die Fragmente alles bringen, was Diodor über ihn berichtete. Seine Schlüsselrolle indes scheint unverkennbar. So stehen neben Zügen einer eigenwilligen Skurrilität nicht nur des persönlichen Verhaltens, sondern auch des politischen Auftretens die einer herausragenden Humanität wie im Ägyptenkrieg, zugleich aber auch die von Gewalttätigkeit ohne Sinn wie im Falle der Juden. Auf unverarbeitete Diskrepanzen der Quellen innerhalb des Antiochosbildes bei Diodor zu schließen scheint mir zwecklos. Die für Rom möglicherweise als Zeichen einer Gefahr dargestellten Hintergründe etwa der Festivität von Daphne 166 wiederum sind durch die Karikierung des Auftretens und der Durchführung des Festes paralytisch. Die Nachahmung römischer Eigenheiten in Fragen des Staatsrechts wie entsprechender Verfahrensweisen, von Diodor genüßlich ironisiert, erfordern ebenfalls eine psychologische Erklärung. Bei diesem Durcheinander aber von Einzelzügen, die schwer miteinander zu vereinbaren sind, bleibt zu fragen, wie weit Diodor das Abgehen Roms offenkundig zugunsten des Antiochos von den Bestimmungen erklärte, die man 189 in Apameia verhandelt hatte, wonach man jetzt alle Repressalien aufhob und offensicht-

¹¹⁴ Zum Lebensabriß Hannibals s. o., zu Hasdrubal, dem Barkiden, s. bes. B. 6,24,1 (vgl. Anm. 94). Die Teile gehören zusammen und werden aufeinander bezogen gewesen sein. Von hier aus zu sehen sind wohl die Nachrichten über den Tod Hamilkars (vgl. 24,13; 25,8; 25,10,1), zu Hasdrubal d. Ä. s. 25,12. Den Tod Hannibals wiederum führt Plut. Flam. 20,1 auf den übermäßigen Ehrgeiz des Flamininus zurück, ich bezweifle übrigens die Absicht einer Tötung (vgl. dazu das Beispiel des Thoas 29,10; 29,31). Auf der anderen Seite steht das Bild einer afrikanischen Grausamkeit (s. 24,9; 25,5; 26,14; 27,10; 12,2; 18,2 ὀμότης, θηριώδες, wengleich in einer Rede), dazu 25,2,2. Dieses scheint auch für Cato normativ (ORF fr. 193, zur Konsequenz für Rom fr. 25). Versuche, aus solchen Andeutungen neben einer Typologie auch eine psychologische Entwicklung Einzelner oder des ganzen Volkes zu konstruieren, müssen für Diodor ein Dilemma erbracht haben (vgl. bes. K. Christ, Römische Geschichte I, 48), s. auch W. Will, WJA 5, 1983, 152. Zu einer Verfallstypologie im karthagischen Bereich s. das Bild Hasdrubals im 3. Punischen Kriege (32,22 ἐτρόφα), sie paßt zu der eines Athenion in Athen (Poseidonios fr. 36J). In einem deutlichen Gegensatz zu den Barkiden steht Massinissa (32,16) mit Jugurtha als Verfallssymptom (vgl. Anm. 105). Zur φιλανθρωπία als Mittel zum Zweck für Hannibal s. 26,16, anders vielleicht die Absicht Hamilkars 25,3,1. Bezeichnend auch die des Mithradates 37,26 mit ihrem Erfolg in einer breiten Zustimmung (s. Anm. 100). Fraglich ist mir an Mithradates die erwähnte Milde gegen gefangene Römer, für denkbar halte ich eine Verwechslung mit Ereignissen vielleicht des zweiten Krieges. Zum Hannibalbild des Polybios s. zuletzt G. Zecchini in: Ad fontes 257ff., 259. In einem sich für ihn andeutenden Komplex von Verfallssymptomen spielt für ihn das Bild der großen Heerführer der Punischen Kriege auf beiden Seiten bereits eine ähnliche Rolle wie für Diodor.

lich auch Rüstungen duldeten, die bereits 170 den Angriff auf Ägypten und sogar die vorübergehende Besitznahme von Cypern erlaubten. Von den 189 vereinbarten Zahlungen an Rom ist – und dies auch später – jedenfalls nicht mehr die Rede. Die Intervention 168 ließe sich demnach am ehesten als eine neue Festlegung des Königs auf einen zuvor vereinbarten Zug nach dem Osten erklären. Würde all dies bedeuten, Diodor habe eine solche Duldung von seiten Roms als die Folge einer dort bekannten, notorischen Harmlosigkeit angesehen, so scheint mir andererseits die Bemerkung über den versteckten Haß des Königs (B. 31,17) unerklärlich, gleiches gilt vielleicht für die allein stehende Bemerkung über seinen Judenhaß (31,18a), handelt es sich bei solcher Übertreibung nicht um eine Folie für das Bild Antiochos' VII. und möglicherweise zugleich bereits das des Pompeius. Das Ende des Antiochos als die Folge eines Tempelraubes paßte hierher, es entspricht aber kaum der Wirklichkeit, obwohl es in die Symmetrie eines solchen Herrscherbildes sich einfügte. Bei all dem wäre danach freilich die Gewalttätigkeit des Octavius wenige Jahre danach, sicher nicht ohne Direktive des Senats, dessen Eingeständnis eigenen Fehlverhaltens. Die Zurückweisung der ausgelieferten Mörder wiederum läßt die römische Haltung als merkwürdig ambivalent erscheinen. Der gesuchte Affront gegen Demetrios I. reicht für eine Erklärung nicht aus.

Damit aber scheint sich die römische Unsicherheit in diesen Fragen seleukidischer Reichspolitik mit frühen Formen des Verfalls zu verwischen. In die gleiche Zeit müßte denn auch die erste Bestechung des Senats gefallen sein, die mit dem Seleukidenreiche ja ebenfalls in einem Zusammenhang stand. Doch in einen ähnlichen Zusammenhang gehört das römische Verhalten gegen Eumenes II. und gegen Rhodos nach der Besiegung des Perseus. Mit *συγγνώμη* und *φιλανθρωπία* sind die römischen Maßnahmen schwer verständlich zu machen, war trotz der bekannten Interventionen zugunsten eines Perseus im Verlaufe des Krieges an der Loyalität beider Bundesgenossen doch nicht zu zweifeln gewesen, wie dies schon Cato sah. Für denkbar halte ich, eine ähnliche Demarche Ptolemaios' VI. bereits 170 könnte der Grund für dessen spätere Behandlung durch Rom mit gewesen sein (B. 30,2). Und neben der Förderung des in fast allem unwürdigen Ptolemaios VIII. stehen das unerklärliche Mißtrauen gegen einen Demetrios I. trotz eindeutiger Loyalitätsbeweise von dessen Seite, dazu die Förderung eines Alexander Balas wie später die Kontakte mit Diodotos Tryphon und die Indolenz im Falle des Andriskos. Für die Behandlung der kappadokischen Verhältnisse gilt das gleiche, eine Stelle wie B. 31,30 erscheint in gegebenem Zusammenhang als offener Hohn und Zweideutigkeit nach 31,29. Es ist deutlich die Unberechen-

barkeit gegen einzelne Herrscher¹¹⁵ die diese entscheidend beeinträchtigt, unverkennbare Qualitäten und guten Willen ad absurdum führt und auch die

¹¹⁵ Zu Antiochos IV. s. Mørkholm 1964; Bringmann 1984, zur Herrschaftsübernahme bereits in Athen mit pergamenischer Hilfe und kaum ohne Anregung durch Rom, s. OG nr. 248. Die zeitgenössische Überlieferung wird ihm kaum gerecht (zu Ptolemaios VIII. s. Anm. 118), was sich aus der Unmöglichkeit versteht, kontroverse Einzelzüge miteinander zu vereinen. Späteren wurde es unmöglich, das Phänomen psychischer Gespaltenheit zu begreifen, eine Erklärung auch Diodors ist nicht überliefert, s. dazu auch Hose S. 458. An einem großen Spektrum von Zeugnissen fragwürdiger Skurrilität kann nach dem ἐπιμῶνής der Überlieferung schon unter den Zeitgenossen kein Zweifel gewesen sein. Doch scheint, daß nach einer Regierungsaufnahme unter merkwürdigen Umständen Rom ihn duldete und zumindest anfangs die sicher schnell bekannt gewordenen Absichten auch in Bezug auf Ägypten tolerierte. Ich nehme an, daß Antiochos sehr bald seine Absicht einer Expedition nach Osten im Sinne Antiochos' III. lancierte (s. dazu bes. Eddy S. 134, vgl. OG nr. 231–233. Das seleukidische Großreich im Osten müßte Roms Billigung gehabt haben, noch ehe die Interessen des Königs im Westen sichtbar wurden. Antiochos IV. potenzierte dies, indem er die territorialen Bedingungen von 189 anerkannte, dafür aber mit Ägypten offensichtlich bereits das östlich gelegene Potential zu steigern suchte), die den König lange Zeit absorbieren würde und damit für den Westen ungefährlich machte. Dies wiederum mochte die sichtbare, 166 in Daphne eigens zur Schau gestellte Aufrüstung, die Aufstellung neuer Verbände und die Elefanten rechtfertigen (den Umständen nach vielleicht beeinflusst eher durch Herodot 7,40 als durch den Triumph des Paullus kurz zuvor), was eine zumindest stillschweigende Sistierung der Bedingungen von 189 voraussetzte. Eine damals auch verbotene Flotte muß ebenfalls vorhanden gewesen sein und konnte nach 170 in Cypern landen. Geldbedarf besonders für diese Unternehmung mochte das Vorgehen gegen die Juden rechtfertigen, dem überdies eine hellenisierungswillige Fraktion in Jerusalem um den Hohepriester entgegen kam (s. Anm. 121), in die entsprechenden Auseinandersetzungen mischte Rom sich der Überlieferung nach weder unter Antiochos noch später ein. Von neuerlicher finanzieller Belastung des Reiches durch Rom ist überdies nicht mehr die Rede, für denkbar halte ich auch, daß die römische Bemerkung B. 31,20 die Antwort auf mögliche Versprechungen Demetrios' I. war. Der Ägyptenkrieg des Antiochos ist die Reaktion auf ägyptische Wiedereroberungsversuche in Syrien, über die Rom durch ihn informiert war, ohne vorerst diplomatisch einzugreifen. Die Rigorosität des Laenas 168 wiederum könnte von der Absicht Roms ausgegangen sein, nicht nur in Vorderasien das Gleichgewicht zu erhalten, sondern auch Antiochos wieder auf seine ursprünglichen Absichten hinzulenken. Die Vorbereitungen des Ostfeldzuges müssen vorerst unterbrochen gewesen sein. Zum Plan eines neuen seleukidischen Großreiches mit Zurückdrängung der Parther s. Ed. Meyer, Blüte 60. Rom, das zweifellos Kenntnis von den Expansionstendenzen des Partherreiches gewonnen hatte (s. dazu bes. J. Wolski, zuletzt deutsch in: Altheim-Rehork S. 188ff.), müßte es auf eine solche Interessenverlagerung unter Antiochos IV. angekommen sein, die zugleich dessen langjährige Absorbierung mit sich bringen würde, was eine Unterstützung rechtfertigte. Klar war danach sich der Senat zweifellos auch, daß daran unter keinem der Nachfolger mehr zu denken war, das Vorgehen des Cn. Octavius 162 ist die unmittelbare Folge. Unter Demetrios I. ist von Ostplänen der Seleukiden nicht mehr die Rede, die Vernichtung des Timarchos hat mit solchen nichts zu tun. Auch Beziehungen Roms zu Deme-

schädigt, die sich bemühen, im Sinne römischer Interessen zu handeln. Andriskos, Orophernes, Alexander Balas, Diodotos Tryphon, Timarchos, Herakleides und Zabinas andererseits bilden die Folie für eine ganze Reihe schwer zu verstehender Maßnahmen im weiteren Umfeld bundesgenössischer Staaten, eine Strategie der Unterwanderung lebensfähiger Strukturen nimmt selbst den wachsenden Einfluß arabischer Häuptlinge in die Welt der hellenistischen Reiche in Kauf¹¹⁶. Wie weit in jedem der Fälle Diodor das römische Verhalten als Fahrlässigkeit, Unkenntnis, fehlgeleitete Ansichten oder gar offene Korruption hinstellte, ist nicht mehr zu erkennen, doch ergibt all dies, aufeinander bezogen, eine eigene, sich gleichsam zuspitzende Ambivalenz von falscher Machtausübung, offenem Versagen und damit eine Symptomatik von Verfall unmittelbar nach dem Erreichen eines Höhepunktes, wie ihn das Ende des Perseuskrieges bedeutete. Den Vertrag Roms mit Judaea 161 erwähnen die Fragmente nicht. Hat Diodor ihn gebracht, müßte es sich um eine ähnliche gezielte Schwächung der Seleukiden handeln wie die Gleichgültigkeit gegen

trios II. und Antiochos VII. sind nicht bekannt, alle Kämpfe der folgenden Jahre vielleicht auch deshalb ein seleukidischer Verteidigungskrieg um des eigenen Fortbestehens willen von vornherein. Dagegen bedeuten die Geschenke in Griechenland vor wie nach dem Perseuskrieg durch Antiochos IV. eine Schädigung römischer Interessen dort kaum (zusammenfassend dazu Bringmann-v. Steuben passim), Propaganda nicht zuletzt etwa zur Gewinnung von Söldnern und Zuwanderern indes wäre denkbar. Römische Kontrolle des Seleukidenreiches auch vor der Mission des Ti. Sempronius Gracchus 165 wird anzunehmen sein. Das Vorgehen des Octavius nach dem Tode des Antiochos bedeutet 162 das Abgehen von der gegen ihn geübten Toleranz, zeigt indirekt aber nachträglich doch auch das Vertrauen in die unter Antiochos herrschenden Zustände. Gegen den in seiner Macht ergreifung allzu selbständigen, nicht zuletzt weil aus Rom entwichenen Demetrios I. scheint merkwürdigerweise trotz aller versuchten Loyalitätsbeweise das Mißtrauen bis zu dessen Tod geblieben zu sein. Die römische Beteiligung an der Usurpation des in jeder Hinsicht Demetrios an Qualitäten nachstehenden Alexander Balas war als bewußter Akt der Schwächung dennoch ein Mißgriff. Zu Antiochos VII. s. Anm. 110f., dazu bes. auch Poseidonios fr. 11; 63J; fr. 91-b; 61a-bEdKidd, Kidd S. 301. Für denkbar halte ich, daß die Unterschiede in der Bewertung (Diodor positiv, Poseidonios negativ) sich aus der Herkunft des letzteren mit erklären. Ein unzweideutiges Urteil ist nicht erhalten. S. aber dazu auch die Bemerkung über die unüberlegte Tollkühnheit des Königs B. 34,16–17. Zur *τροπή* s. Poseidonios; fr. 11J (*θάρσος καὶ μέθη – φιλοδείπνων*, vgl. Anm. 110). Seine Zugänglichkeit läßt ihn als innerlich verwandt mit Antiochos IV. erscheinen, s. dazu auch Bottèri S. 76.

¹¹⁶ Dies gilt m. E. selbst noch für einen Mithradates, allgemein dazu H. Heinen, *Or. Lov.* 104, 2001, bes. 36ff., s. dazu auch Anm. 114. Es müßte der wengleich ungewollte Anteil des Königs an der Wende und deren Vorbereitung sein, die eine ambivalente Behandlung durch Diodor nahelegten, ja geradezu erforderten. Eine bessere Folie für die Bewährung des Pompeius gab es nicht.

Andriskos (B. 31,40a, vgl. 32,10)¹¹⁷. Die merkwürdige Duldung des Prusias wiederum war als die gern genutzte Möglichkeit einer Schwächung Pergamons zu erklären, für die Bevorzugung des jüngeren Ptolemäers wird plausibel die bereits vorhandene testamentarische Übertragung Kyrenes an Rom als Erklärung angeführt. Der Absicht einer bewußten Schwächung auch Ägyptens braucht dies nicht zu widersprechen. Dazu passen wird das Schicksal eines Ariarathes V., gegen den zumindest für einige Zeit der völlig unqualifizierte Orophernes ausgespielt wurde. Und in einem solchen Zusammenhang wird auch die häufig erwähnte Senatsgesandtschaft B. 32,20 gehören, deren überall ironisierte mangelnde Qualifikation in der Tat kein Zufall sein kann. Außerstande, die Ermordung des Prusias zu verhindern, paßt ihr Bild zu dem

¹¹⁷ Diese Hauptlinge verkörpern eine neue, bisher fremde Art von Grausamkeit und Amoralität mit Zeugnissen bis hin zu Pompeius (s. B. 40,1a-b), eine spätere Analogie etwa im Vorgehen des Deiotarus (s. Strab. 12,568) könnte bei Diodor eine Rechtfertigung selbst noch für Augustus gewesen sein. In einer Beziehung dazu über das Bindeglied Diodotos Tryphon steht die Grausamkeit des aradischen Eroberungsversuches gegen Marathos (33,5,1ff.), wohl auf dessen obersten Repräsentanten Ammonios bezogen. Antisemitismus und Antihellenismus Ptolemaios' VIII. wiederum (s. Anm. 111) gehören zum Bild der Grausamkeit dieses Herrschers (vgl. Huß, Ägypten 603ff. Für die 33,6 erwähnten 15 Jahre nehme ich die Zeit von 145–130 an). Zu Polyb. 39,7,1 s. Walbank, *Comm. III*, 737, zum Bild auch fr. 7J; fr. 58; 76; 77EdKidd, dazu Just. 38, 8, 8 und Cic. *De rep.* 3,48; *Acad.* 2,5; Strab. 11,669; Plut. *mor.* 200E; Luc. *Macrob.* 12. Zur anderen Seite des Phänomens (vgl. Anm. 111) s. bes. Pap. *Tebt.* I 26, 41; Pap. *Pet.* III 426, dazu B. Krämer, *APF* 43, 1997, 320ff.; H. Heinen, *dies. Ztschr.* 346ff.; Rostovtzeff S. 691. Das Bild des Nachfolgers paßt dazu wieder als die Demonstration eines typischen innerdynastischen Verfalls, s. dazu auch Poseidonios fr. 26J; fr. 77EdKidd. Eine geradezu natürliche Ergänzung bietet das Bild Prusias' II. von Bithynien (s. 31,15,1–3, dazu 31,35,1 und bezeichnend 32,19,1). Dem Haß des Volkes entsprechend sah Diodor die Rolle des Nikomedes bei der Vernichtung nicht als Frevel an. Zur Übersteigerung auch der Perversion römischer Vorstellungen von Zwischenstaatlichkeit s. Zecchini 1997, 25. Zur Kleidung s. Plut. *mor.* 336E, Appian *Mithr.* 2,3, vgl. auch Polyb. 30,18; Liv. 45,44,4. Zur Rolle der Servilität s. Rostovtzeff S. 570, allgemein auch Ch. Habicht, *RE* XXIII 1957, 111ff. Zum Vergleich mit dem Mithradatesbild s. Martin 1998, 26ff. Zur anderen Seite, einer großen Zahl von Herrschern in den Randgebieten mit spektakulären Ansätzen zu einer philosophischen Existenz als Zeichen von Integrationsmöglichkeiten s. o., vgl. 29,11 (Pharnakes I. von Pontus, dazu Magie S. 190, vgl. auch Bringmann-v. Steuben S. 77ff.), zu Arsakes Mithradates s. Eddy S. 86. Zu Micipsa, Iontoras und Kotys s. o. Als Gegensatz zu Philopoemen (30, 3) könnte Kritolaos stilisiert sein. Zur Sympathie für die Seleukiden noch unter Demetrios II. in Mesopotamien s. Eddy S. 151. Himeros, unter dem sich die Wende vollzog, scheint von Diodor als Renegat stilisiert. Bezeichnend ist auch die Form der Partherkriege (vgl. 33,28,1; 34,15,1ff., dazu 33,18, s. auch Just. 38,10,1; Val. *Max.* 9,1 ex 4). Heldmann S. 64 vermutet Stilisierung des Arsakesbildes nach dem Modell des Kyros.

der tres adolescentuli (Sall. Jug. 21,4), deren Versagen erst die Katastrophe um Jugurtha in Afrika einleitete.

An Bestandteilen eines solchen Verfallsbildes in den Jahren scheinbar höchster römischer Triumphe wird es noch mehr gegeben haben. Fehlleistungen und sinnwidriges Verhalten und das Bild eines Scipio Aemilianus, bereits auch das des Aemilius Paullus, müssen zueinander in einem Wechselverhältnis gestanden haben, wie es drastisch genug kaum darzustellen war. Indes, bei allen Wechselbeziehungen zwischen den Verfallssymptomen auf beiden Seiten und damit einer gegenseitigen Anpassung zwischen Rom und dem Imperium im Fragwürdigen fehlt denn auch dort eine ganze Reihe von Herrscherpersönlichkeiten nicht, die dieser Entwicklung entgegen stehen und damit in ihrer Weise für Diodor die Aussichten auf die Überwindung der Katastrophe vertiefen. Die Ambivalenz der Entwicklung gewinnt damit neue Dimensionen. Unsere Überlieferung hat freilich auch hierfür nur ausgewählte Beispiele, zu Schlüssen auf die von Einzelnen dieser Regenten regierten Völker fehlt es an Hinweisen, obwohl diese als die natürliche Voraussetzung zumindest im Hintergrund gelten müssen. Man sehe vom Bilde eines Viriathus ab, in den eher zufällig erhaltenen Nachrichten über die Kämpfe in Spanien finden sich, wie angedeutet, Zeugnisse einer Selbständigkeit und eines Selbstbewußtseins bei einzelnen Stämmen, Städten und Häuptlingen, die als ein Gegensatz zu dem für die herrschende Großmacht zur Zeit Geltenden gezeichnet gewesen sein müssen. Diodors Sympathie ist unverkennbar auch hier. Auf entsprechende Anklänge selbst B. 34,4 wurde bereits hingewiesen. Gerade in diese Reihe gehören denn Massinissa und mehr noch dessen Nachfolger Micipsa¹¹⁸, in Kappadokien ein Ariarathes IV. und V.,

¹¹⁸ Zum seleukidischen Verfall s. o. Er gehört in den allgemeinen Rahmen, wengleich als besonders drastischer Ausschnitt. Zu fragen freilich bleibt, wie weit die Symptome (Trunksucht, τρυφή, geistige Störungen und Unzuträglichkeit mit der Umgebung, d. h. im Grunde Regierungsunfähigkeit), sichtbar bes. an Demetrios I. und II., als topisch zu deuten sind. Der Verfall freilich muß von Diodor ausgiebig behandelt gewesen sein, s. etwa B. 34,34 (Antiochos Kyzikenos neben Antiochos Grypos, dazu Poseidonios fr. 21 a-bJ; 72a-b Ed-Kidd, s. auch Kidd S. 290, Material bei Bellinger passim). Zu B. 33,4,1 s. auch fr. 99Th, dazu Theiler II 92, vgl. bes. auch Bringmann 1986, 49. Zu Antiochos IV. s. Ptolemaios VIII., FGH 234, fr. 3 (s. Anm. 115), dazu Jacoby IIB 160. Die Stelle mag üble Nachrede sein, anders schreiben konnte indes Ptolemaios kaum. Zum seleukidischen Niedergang s. auch Kahrstedt S. 73f.; 80 mit dem Hinweis auf die Unterlassung von Münzprägung mit dem Bild des Königs ab 147, vgl. ferner Waage 1952 passim. Dazu nun käme bereits das Eindringen arabischer Stämme bis ins Vorfeld der Hauptstadt um diese Zeit (vgl. Kahrstedt S. 86). Zum ägyptischen Verfall s. auch Eddy S. 324 (zu Petosarapis 31,15a s. S. 300). Es war wohl nicht zuletzt der sichtbare physische wie psychische Verfall der Dynastie, der

Arsakes Mithradates (B. 33,18), der Großkönig (B. 34,3), und bereits früher ein Dromichaites in seinen Auseinandersetzungen mit dem ambivalenten Lysimachos. Er als das Modell eines Philosophen in der Barbarenwelt und Viriathus könnten aufeinander bezogen konzipiert gewesen sein, die äußeren Umstände und der zeitliche Unterschied erscheinen daneben als unwichtig. Auf Ptolemaios VI. wurde bereits hingewiesen. Dies sind an Beispielen die, die am meisten herausragen. Auf der anderen Seite werden die zutiefst barbarischen Herrscher in Thrakien oder Galatien entweder im Kriege vernichtet oder durch die Untertanen beseitigt, ein Prusias durch das eigene Volk gelyncht, dies nicht ohne Mithilfe des Sohnes. Ein Ariarathes V. hingegen fällt als Bundesgenosse Roms im Andronikoskrieg. War für Diodor die Integrierbarkeit wohl mit eines der entscheidenden Kriterien für die Qualifikation einzelner Herrscher, so wäre denkbar, daß er in der testamentarischen Übertragung einzelner Reiche an Rom eine Erleichterung des Integrationsprozesses sah. Ähnliches könnte für einen Attalos III. gelten, wobei das Tyrannische seines Bildes vielleicht nur die eine Seite ist, die andere, sympathischere, wichtigere in der Überlieferung Diodors ausgefallen ist. Für Nikomedes III. wiederum wäre dessen Bemerkung über die römische Ausbeutung seines Landes (B. 36,3,1) in Zusammenhang mit dem 2. Sklavenkrieg bezeichnend, wonach eine Fortexistenz des Reiches unmöglich geworden war. Das Ende wäre demnach in Zusammenhang mit dem Höhepunkt der allgemeinen Katastrophe zu sehen.

* *
*

Eine eigene, aber ebenfalls demonstrative Rolle für Diodor muß Judaea gespielt haben¹¹⁹. Sicher, das Land war klein und lag geographisch eher am

bei den Untertanen den Eindruck der Fremdherrschaft bewirkte, vgl. auch S. 294. Zur jüdischen Selbstdeutung in diesem Zusammenhang s. 183ff., zur römischen Sicht s. bes. Sonnabend S. 19ff., 128ff.

¹¹⁹ Zu Massinissa als philosophischem Integrationsmodell im Sinne des héros civilisateur s. B. 32,16,1, wobei Asketenideal und Humanisierung zusammen gehören (vgl. bes. auch F. Rakob in: Die Numider S. 119ff.). Micipsa ist die natürliche nächste Stufe im Sinne einer Vergeistigung von Herrscherbild wie Lebensform, s. auch 34,35. Das drastische Beispiel schnellen innerdynastischen Verfalls ist Jugurtha. Die Bemerkungen Diodors zu anderen Herrschern dieser Art in den Randgebieten sind knapp, subjektiv aber treffend, eine zusammenfassende Darstellung des Problems ist allerdings nicht erhalten. Zum kappadokischen Königshaus s. 31,19: Pietät und Wohlwollen füreinander sind das wichtigste wohl als qualifizierend gedachte Kennzeichen, die Person des bezeichnenderweise untergeschobenen Orophernes fällt aus dem Rahmen und wird als Kontrastfigur zugleich zur Demonstration eines römischen Fehlverhaltens.

Rande der Territorien von historischer Wichtigkeit, und um Persönlichkeitsbilder wie in den hellenistischen Reichen kann es in diesem Falle nicht gegangen sein. Doch kommt es abseits des großen Verfalls- wie Integrationsprozesses dort zu Wechselwirkungen eigener Art. Ein wirklicher Abschluß freilich wird nicht berichtet: Die Ereignisse dort nach 44 mit dem scheinbaren zwischenstaatlichen Kompromiß unter Herodes und die äußerliche Integration lagen außerhalb des behandelten Zeitraumes. Daß über die Aufnahme von Beziehungen zwischen den Makkabaeern und Rom 161 nichts erhalten ist, mag Zufall sein. Aber dies paßte andererseits zugleich zum Fehlen von Nachrichten auch zur früheren jüdischen Geschichte, Ereignisse wie sie B. 34,1 oder 40,3 ausgemalt werden¹²⁰, gehören in die des zerfallenden Seleukidenreiches. Diese letzte Erwähnung freilich läßt vermuten, von der Hasmonaerdynastie habe Diodor berichtet, für deren Verfall sich einige interessante Kriterien ergaben, die sich dennoch auch in den großen Zusammenhang einordnen ließen (vgl. bes. B. 40,2 παρανομίας τῶν Ἰουδαίων τῶν εἰς Ῥωμαίους ἀδικημάτων, die Stelle scheint auf die Einführung der Monarchie und die damit verbundene Zerstörung der Theokratie bezogen). Wichtiger für Diodor allerdings könnte die Ethnographie gewesen sein. Denn zwar liegen die hierfür einschlägigen Stellen recht weit auseinander und scheinen verschiedenen Quellen zu entstammen. Doch stimmt im Groben das Erhaltene immerhin einigermaßen überein, ja ergänzt einander. Sachlicher Widerspruch läßt sich dabei wohl konstruieren, kann sich aber auf Wesentliches nicht beziehen. Nicht mehr zu erkennen freilich ist auch hier, nach welchen Kriterien Photios seine Auswahl vornahm, auf den bereits wohl die Erwähnung des

¹²⁰ Nach B. 40,2 muß Diodor den Vertrag erwähnt haben. Material dazu bei Mørkholm 1964; Bringmann 1983, dazu bes. Gauger 1977 passim. Die jüdische Geschichte erscheint bei Diodor als ein Nebenschauplatz der Weltgeschichte. Das jüdische Volk (zur antiken Terminologie s. Seventer S. 37) spielt indes eine Sonderrolle einerseits ethnographisch als Gegenbild zum allgemeinen Verfall, andererseits als Exempel der Neuordnung unter Pompeius, wozu denn zweifellos Antiochos IV. und sein Auftreten B. 34, 1 als Gegenmodell stilisiert sind, s. dazu bes. auch Jos. AJ 13, 245ff.; I Makk. 1, 11ff. Zusammenfassend Malitz S. 302; Bunge 1974 bes. 165ff.; Tschirikower S. 17ff., dazu bes. auch Stern I 169ff. (zu nr. 52). Zu Hekataios s. immer noch Jacoby FGH IIIA 25ff.; dazu bes. Gauger 1982, 6ff., ein besonderer Überblick auch bei Eddy S. 183. Zur Quellenfrage s. Bickermann 1937, 100ff., zu Antiochos VII. S. 62. Zu dessen μεγαλοψυχία (s. Anm. 110) als Bestandteil einer Ambivalenz, die bis zum Tode sichtbar scheint, vgl. etwa auch die des Alexander Zabinas (B. 34,22 μεγαλοψύχως – συγγνωμονικός, andererseits jedoch πρῶτος, dies im Sinne von „charakterschwach“, daher zu Tempelraub verfallend und durch die Gottheit vernichtet, (34,28, s. dazu fr. 162Th). Zum Verfall dennoch auch Antiochos' VII. s. fr. 11J; 62EdKidd; 151–156Th. Bezeichnend aber ist wiederum in 34,17,1 die Zustimmung der Untertanen. Zur φιλαθρωπία bezeichnend auch 31,15a,2; 33 (Ptolemaios VI., vgl. Anm. 99).

Hekataios von Abdera für den zweiten Bericht zurückgeht (B. 40,3,8). Ob dieser indes wiederum die einzige Quelle für Diodor war, ist nicht mehr zu erkennen. Als Quelle für B. 34,1 käme nach Jos. Ap. 2,79 sehr wohl Poseidonios in Frage. Die verhältnismäßig extensive Behandlung der jüdischen Ethnographie B. 40,3 wiederum freilich kann nicht ohne Nebenabsicht sein. Ich nehme an, es ist Pompeius, der sich gleichsam in das Blickfeld drängt, für dessen Rolle die Behandlung der judaeischen Frage in der Tat Modellcharakter hatte und nach 34,1 noch einmal aufgerollt werden mußte. Die Begründung seiner Maßnahmen setzt eine entsprechende Darstellung und vor allem ein Kontrastbild voraus.

An einer Behandlung oder gar intimer Kenntnis der jüdischen Quellen für die Zeit vor wie nach der Babylonischen Gefangenschaft ist für Diodor zu zweifeln. Einen Hinweis haben wir nicht, obzwar er für die frühen Partien seines Werkes einiges Interessante hätte finden können. So fehlen denn auch Nachrichten über das Verhältnis der Juden zum Neubabylonischen oder danach zum persischen Reiche, über die Babylonische Gefangenschaft, die Rückkehr, den Wiederaufbau und das Verhältnis zu den Samaritern, und gleiches gilt auch noch für das Alexanderreich oder aber die Einordnung Judaeas in die Reiche der Diadochen. Besondere Interessen an diesen Dingen bei Poseidonios und dessen Kenntnis der Septuaginta sind, wie angedeutet, nicht zu erkennen. Für Diodor scheint das Interesse an Judaea erst mit Antiochos VII. zu beginnen, für denkbar halte ich indes, daß die Umwälzungen innerhalb der jüdischen Glaubensgemeinschaft, die seine Zeit kennzeichnen, noch vor dem Ägyptenzug 170 berichtet oder zumindest angedeutet waren. Anders hätte die Selbstverständlichkeit, mit der die Ereignisse B. 34,1 und vor allem die Vorschläge der Berater eines Antiochos' VII. (34,1,4) berichtet werden, keinen Sinn. Für die Reihenfolge und die Ursachen zu den Ereignissen in Judaea zwischen 170 und 164 nun hat die Forschung eine plausible Reihenfolge erarbeitet. Fiele das B. 34,1 Berichtete in die Zeit nach der Rückkehr von der ägyptischen Katastrophe von 168 und wohl besonderer Finanznot nach dem Kriege bei überdies bereits gefaßten Plänen für den Feldzug nach Osten, so wäre die Konfiskation der Tempelschätze, nicht ohne die Zustimmung des Hohepriesters, ja von diesem sogar mit insinuiert, wohl ein Grund, daß der König den Tempel betrat, um Widerstand zu brechen, hatte doch schon Seleukos IV. mit der Entweihung der Tempelgelder begonnen und war es bereits 169 zu einem Aufstand gekommen. Wie weit mit all dem die an sich schwer verständlichen, wengleich äußerlich vielleicht plausiblen Hellenisierungstendenzen der Hohepriester Jason und Menelaos für Diodor zusammenhängen, ist unbekannt. Doch ist eine Absicht Antiochos' IV. darüber

hinaus, dem Programm einer Selbstauflösung der jüdischen Religionsgemeinschaft entgegenzukommen oder diese mit Gewalt durchzusetzen, kaum zu glauben, denn über die politischen Schwierigkeiten, die derartiges bereiten würde, muß selbst er sich im klaren gewesen sein. Widersprachen denn die Vorschläge für eine Selbstauflösung, so wie sie die Hohepriester vorbrachten, jeglichen hellenistischen Vorstellungen von Religiosität und Religionspolitik zugleich, so war auch nach pragmatischen Erwägungen undenkbar, daß der König diesen nachgab. So ließ sich sein Eindringen ins Allerheiligste, wenngleich als Frevel zu deuten, aus dessen Verständnislosigkeit, mehr noch aber als eines der üblichen Zeichen von Naivität und Skurrilität darstellen, die Nachrichten von Gewalttaten gegenüber der Priesterschaft und selbst an den heiligen Büchern sind zu bezweifeln. Es ist bezeichnend, daß sie überhaupt nicht im allgemeinen Zusammenhang der Ereignisse, sondern erst spät und im Rahmen eines Exkurses von Diodor gebracht werden. Der Tenor der Stelle ist ein anderer als der der früheren Berichte über den König, die der Autor suo loco brachte, und läßt eine andere Quelle vermuten. Hatte doch selbst eine Stelle wie I Makk. 1,43 in dieser Umgebung den Charakter lediglich eines Pronunciamentos, war kaum aber mehr, was immer das Buch berichtete. Ein wohlwollendes Interesse des Königs an Menelaos bis zu dessen Ermordung braucht dem nicht zu widersprechen. Von einer Intervention Roms anläßlich der jüdischen Affäre verlautet nichts.

Wichtiger freilich scheint, daß es Diodor an beiden Stellen eher um den ethnographischen Bericht über eine Gesellschaft geht, die trotz des allgemeinen Verfalls um sie herum in sich geschlossen zu bleiben vermag und, von diesem unberührt, demnach besonders leicht herauszuheben und zu idealisieren ist. Das Bild einer solchen Gesellschaft schlägt unverkennbar denn noch bei Photios durch. Ihr theokratischer Charakter wird zwar erwähnt, ist für ihn aber von zweitrangiger Bedeutung. Einzelheiten innerhalb dieses Bildes nun mögen verzeichnet, über Gebühr verkürzt oder aber mit anderen Nachrichten nur schwer in Einklang zu bringen sein. Dies gilt besonders für die Zurückführung der jüdischen Gesellschaftsordnung auf Mose, ähnlich wie es auch die jüdische Selbstdarstellung bei Josephos wiedergibt. Die Forschung hat dies korrigiert¹²¹, da andere, authentischere Quellen (vgl. u.a. Nehem. 8,1; Esr.

¹²¹ Der Antiochos IV. B. 34,1 ist wohl die letzte Steigerung des Bildes von Skurrilität (zur *μισανθρωπία* zusammenfassend Stern nr. 63, vgl. Seventer S. 188f.) und Symptom eines psychischen Verfalls. Zum Schock von 168 als Ursache s. Mørholm S. 64. Das rüde Verhalten des wohl eigens für seine Rolle ausgewählten und für sein entsprechendes Auftreten notorischen C. Popillius Laenas (Anm. 115) könnte sehr wohl auf Instruktionen zurückgehen, die dieser im Senat erhalten hatte, wo man um die Labilität des Antiochos sicher wußte, s. dazu Broughton I 426; 430, vgl. auch Volkmann, RE XXII, 1953, 57ff.

7,6) diese Ordnung im wesentlichen in die Zeit erst nach Rückkehr aus der Gefangenschaft verlegen. Wichtiger freilich ist, daß Mose damit zu einem Archegeten und Staatsgründer analog zu denen der frühen griechischen Geschichte wird, wobei denn der theokratische Aspekt als die Grundlage dieses Gesellschaftsgefüges dem Bilde gleichsam eingeordnet, als ein Mittel der Disziplinierung und damit als ein wenn nicht neues so doch effektives Element zu Gestaltung eines Idealstaates erscheint, der überdies in diesem Falle auch verwirklicht wurde. Gleiches gilt für die Rolle der Priesterschaft und ihrer hierarchischen Ordnung, für die Einteilung des Stammes ebenso wie für das Mischehenverbot und die angeordnete Fremdenfeindlichkeit (vgl. Esr. 9), die historisch begründet sind, in der Darstellung Diodors aber keineswegs als entscheidend und unüberwindbar erscheinen¹²². Bleibt so die Besetzung des

Hintergründe und Etappen des Vorgehens gegen Judaea 169–167 wurden vielfach erörtert (s. dazu Bickermann 1937 *passim*, bes. 118ff.; 124ff., Bringmann 1983, 20ff., kurz dazu Noethlichs S. 11ff.), auch über die Chronologie der Ereignisse besteht ungefähres Einverständnis. Ausschlaggebend als Grund (s. Anm. 115) scheint mir ein trotz beendigter Tributzahlungen an Rom gesteigerter Bedarf an Geldmitteln (vgl. Eddy S. 210), die dabei erwähnte Lysimachosaffäre läßt daneben auf kriminelle Manipulationen beim Eintreibungsverfahren in Jerusalem schließen, mit dem überdies ja bereits Seleukos IV. begonnen hatte. An der Absicht einer Zwangshellenisierung mit Aufhebung der Religion wird mit Recht gezweifelt (s. Bickermann a. a. O.), sie widersprach jeder Praxis und Erfahrung hellenistischer Religionspolitik. Unklar bleiben mir die Absichten der Hohepriester, die Erwartung besonderer politischer Vorteile kann nicht alles besagen. Kenntnis der jüdischen Quellen zu den Ereignissen bei Poseidonios nimmt Theiler an (II 95ff.), romanhafte Übertreibung bedeuten wohl auch I Makk. 1,48; II Makk. 6,10, vgl. Jos. AJ 12, 254ff. Eine Verärgerung des Königs wäre freilich denkbar als Vorlage des übertreibenden Berichtes, vgl. Seventer S. 18, 141. Bezeichnenderweise fällt der Rat zur Vernichtung des Volkes erst im Umkreis Antiochos' VII. Der Judenhaß Antiochos' IV. (31,18a, vgl. auch 31,17) gehört wohl in ein biographisches Schema oder aber ist erst ein Fazit, das Diodor zieht. Für denkbar halte ich, daß die Geldforderungen 168 auch den Hohepriester in Schwierigkeiten brachten (Bickermann S. 59ff.), die entsprechenden Auseinandersetzungen aber danach sich noch bis 164 hinzogen (s. bes. I Makk. 3,36; Jos. AJ 12,239ff.; BJ 1,31). I Makk. 1,43ff. hat nichts von einem Betreten des Heiligtums durch Antiochos. Gab es Berichte von einem solchen bereits für 169 und der Entweihung des Tempels danach 167, so wäre möglich, daß Photios beides miteinander verwischte. Der Zeustempel in Jerusalem (II Makk. 6,2; Jos. AJ 12,257) mußte in der Tat auf die Initiative jüdischer Hellenisten zurückgehen, zur versuchten Anpassung s. bes. W. Ameling, WJA 27, 2003, 74ff., wiewohl Antiochos keinen Grund zum Widerstand dagegen sah, vielmehr mit der Zeit naturgemäß wohl auf Ausgleich oder einen Kompromiß hoffte. Wichtiger mußte für ihn vorerst der auch von Rom erwartete Kriegsbeginn im Osten gewesen sein. Nicht mehr zugänglich war mir P. F. Mittags Arbeit (s. Literaturverzeichnis) zu Antiochos IV.

¹²² S. dazu Reinhardt III 6, 15ff.; Timpe 1980, 74ff.; Malitz S. 316 zu fr. 70J, vgl. auch bereits B. 1,94,3 (Mose zusammen mit Zarathustra, Zalmoxis, Lykurg). Zu Moses, dem Archegeten

Tempels und des Allerheiligsten durch Antiochos IV. das Ergebnis einer Strafaktion, die mit einem bewußten Religionsfrevell nichts zu tun hat, so wird bei aller Merkwürdigkeit und der Skurrilität des Königs auch in diesem Falle der Gedanke von Ausrottung des ganzen Volkes¹²³ doch wiederum erst den Ratgebern Antiochos' VII. in den Mund gelegt. Dessen Reaktion, für das Persönlichkeitsbild bezeichnend, ist am ehesten wohl als eine Andeutung von charakterlicher Ambivalenz zu verstehen, die sich später noch fortsetzt. Unverkennbar aber ist der Gegensatz zwischen B. 34,1 und 40,3. Zwar kommt der Name des Pompeius in dem zweiten Photiosexzertpt nicht vor, dies wohl aber in dem vorausgehenden vatikanischen B. 40,2 in Zusammenhang ebenfalls mit der Regelung jüdischer Streitigkeiten. Gehört aber sachlich beides eng zusammen, so drängt sich der Eindruck der Analogie auf. Das heißt, Diodor müßte beide Berichte über die Tempelbesetzung aufeinander bezogen haben, wobei denn der Gegensatz zwischen Antiochos und Pompeius in Jerusalem bereits in der Konzeption des Werkes lag. Demnach wiederum aber gehörte B. 40,3 in den Zusammenhang von Neuordnung des Imperiums kurz vor deren Abschluß, und zwar herausgehoben als ein charakteristisches Beispiel von besonderer Tragweite. Pompeius, der ohne besondere Gewalt die jüdische Frage löste, betrat das Allerheiligste zwar ebenfalls. Seine Voraussetzungen aber waren andere, und was er in Zusammenhang damit vollbrachte, gehörte in den Rahmen der Integration, die der Aufgabe Roms entsprach. Mit Gewaltaktionen hat eine solche indes nichts zu tun, die jüdische Religion blieb un-

ten und Koloniegründer, unter Ignorierung seiner Genese der Staatsordnung erst nach Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft s. Mendels passim (s. dazu auch das ἀποικίας als Terminus der Kolonisationszeit 40,3,2). Zur Vergleichen der Verhältnisse in der zeitgenössischen Literatur s. Zucker passim, zuletzt Ameling a. a. O., allgemein auch Ricciotti II 126ff., zu Nehemia S. 170ff.; zu Esdra S. 178ff. Zum Phänomen Mose zusammenfassend auch Jos. AJ B. 2 passim.

¹²³ Zum Bild des Idealstaates s. Mendels bes. S. 102. Dies gilt insbesondere für die Einteilung in 12 Stämme (zu I Kön. 4 [Salomo] s. Zucker S. 12). Zur Fremdenfeindlichkeit als Teil der Staatsordnung s. bes. B. 34,1,1–2 .. ἀκοινώνητοι .. μίσος πρὸς ἀνθρώπους ..; 40,3,4 μισάνθρωπον – μισόξενον. Zum Fortwuchern einer antijüdischen Tradition besonders deshalb s. Jos. Apion 2,79ff., vgl. Seventer S. 89; 140. Die Erzählung von der Eselsverehrung gehört hierher, s. dazu auch Kidd. S. 948, zu einer Abartigkeit s. Poseidonios fr. 67J mit Kommentar Jacobys, zu Beispielen aus späterer Zeit Noethlichs S. 76. Diodor indes legt nahe, die Zurückhaltung gegen Fremde habe mit einem Bemühen um die Erhaltung einer inneren Konsistenz des Volkes und einem Schutz vor Verfall von außen her zu tun, wozu die Zurückführung solcher Absichten bereits auf Mose paßte. Was Diodor zu schildern versucht, hat als Bild einer Heilen Gesellschaft exemplarische Züge wohl nicht zuletzt vor dem Hintergrund der eigenen Zeit. Zur Problematik zusammenfassend M. Hengel, Judentum und Hellenismus, Tübingen 1973, und ders., Juden, Griechen und Barbaren. Aspekte der Hellenisierung des Judentums in vorchristlicher Zeit, Stuttgart 1976 passim.

angetastet. Wird damit aber Antiochos IV. zur übertrieben herausgearbeiteten Folie, so gehört denn auch die Auflösung des Seleukidenreiches mit hierher¹²⁴. Wie weit Diodor darüber hinaus an dieser Stelle die Unvereinbarkeit jüdischer Religion und jüdischer Lebensformen demonstrierte¹²⁵, ist schwer zu erkennen, man wird einschneidende Verkürzungen der Vorlage durch Photios anzunehmen haben. Für denkbar halte ich, daß in Mose und dem Bilde des Archegeten gleichsam die Brücke von der jüdischen zur eigenen Welt konzipiert war, die die Gegensätze relativieren sollte. Das Auftreten des Pompeius in Jerusalem aber ließe sich zugleich im Sinne der römischen *φιλανθρωπία* verstehen, und auch damit hätte der Kontrast zu Antiochos IV.

¹²⁴ Die Nachrichten zu Antiochos' IV. erstrecken sich über mehrere Bücher. Trotz Diodors Bemühung um ein groß angelegtes Bild von Ambivalenz habe ich den Eindruck, der Antiochos B. 34,1 stamme aus einer anderen Vorlage als der früheren Bücher mit ihrer unverkennbaren Harmlosigkeit. S. dazu auch Polyb. 26,5,1d; 31,2; Liv. 41,20; Gran. Lic. 29, dorthin gehört denn auch die Nachahmung römischer Staatlichkeit im Auftreten wie selbst in der Münzprägung, vgl. Altheim, Weltgeschichte I, 22. Zu neuen Wegen auch einer möglicherweise involvierten Selbstdeutung s. allerdings die Arbeiten Bunes, Unkenntnis der religiösen Fragen und einschlägiger theologischer Probleme auch bei Diodor vermutet Bickermann 1937, bes. 55ff. Das .. *μισάνθρωπα καὶ παράνομα* .. *στυγῆσας τὴν μισανθρωπίαν* .. 34,1,3 stellt Antiochos lediglich in eine Reihe mit anderen naiven Betrachtern, besagt darüber hinaus aber nichts, obzwar der Rechtfertigungsversuch unverkennbar scheint. Zu Aufständen in Jerusalem 169, vielleicht 168 und 167 s. Bringmann 1983, 122. Als Auslöser besonderer Verbitterung kommen wohl die Rückschläge in Ägypten in Frage, wonach die Tempelbesetzung 167 als eine Strafaktion zu verstehen wäre (vgl. I Makk. 12,21, II Makk. 2,15: Finanzpolitische Repressalien schließt dies nicht aus, vgl. Zucker S. 36). Um eine Unterstützung der von der hellenistischen Partei einschließlich des Hohepriesters erwünschten rechtlichen Umstrukturierung Jerusalems kam der König nicht herum, auch wenn er an einem Erfolg zweifeln mußte, was ihn in ein weiteres Dilemma brachte, vgl. Bickermann S. 40. Zur entsprechenden Tradition, beginnend mit den Tobiaiden, s. Zucker S. 33, zur Eskalation s. S. 39, zum notwendigen Verfall der Rolle des Hohepriesters S. 44. Andererseits mußte ein Menelaos schon um des königlichen Ansehens willen gehalten werden, vgl. dazu bes. II Makk. 4,23. Zu Daphne 166 unmittelbar nach den Ereignissen in Jerusalem und als Demonstration des Aufbruchs (vgl. Anm. 115) vor dem sofort beginnenden Ostfeldzug s. bes. auch Ed. Meyer, Urgeschichte I, 210ff.; 360 zu I Makk. 3,30. Zu innenpolitischen Maßnahmen (Erweiterung Antiochias möglicherweise in Zusammenhang mit den Unzuträglichkeiten in Jerusalem) s. Grainger S. 125.

¹²⁵ Die Stelle paßt auch in einen Zusammenhang mit der beginnenden Hasmonaerherrschaft unter Johannes Hyrkanos, der erwähnt worden sein muß. Sie wäre dann Ausgangspunkt für einen Verfallsprozeß, der wiederum auf Pompeius als Endpunkt verwiese. S. dazu auch Dobesch 2004, 202; 224, Tscherikower S. 175ff., Bringmann 1983, bes. 11, dazu bereits Schürer I⁴ 299. Das Wohlwollen des Pompeius wird nach beendetem Gemetzel eigens hervorgehoben, vgl. auch Cic. Pro Flacco 67 (mit vielleicht noch unverfälschter Darstellung).

seinen Sinn¹²⁶. Der betonte Neuansatz in der Darstellung (B. 40,3,1 ἡμεῖς δὲ μέλλοντες ἀναγράψαι) mußte diesen Eindruck vertiefen, wie immer er im Originaltext formuliert war.

Neben der Beziehung auf Pompeius freilich ergibt sich noch ein anderer Aspekt. In der jüdischen Darstellung des Diodor handelt es sich um das Bild einer idealisierten Gesellschaft, in der Kriterien eines Verfalls von vornherein eliminiert sind und ein Weg zur Katastrophe sich damit ausschließt. Mit der Theokratie des jüdischen Staates allein hat dies nichts zu tun. Sicher, die Integration war damit erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Der Aufnahme in das Imperium aber stand dennoch nichts im Wege, und Spekulationen über eine ferne Zukunft verboten sich von selbst. Mit jüdischen Minderheiten selbst in der Hauptstadt hatte man überdies bereits Erfahrungen machen können.

Der von Diodor benutzte Hekataios wiederum schrieb in der Diadochenzeit, lange vor den geschilderten Ereignissen. Es wäre denkbar, daß auch noch andere Quellen als Vorlage benutzt wurden. Ging es aber um Grundsätzliches, Zeitloses, so ließ sich auf aktualisierende Darstellungen verzichten. Um die jüdische Religion brauchte bei all dem Diodor sich nicht zu kümmern, für den welthistorischen Zusammenhang und das Pompeiusbild mit seinen besonderen Funktionen waren die Wesenszüge der jüdischen Theokratie ohne Belang.

III

Den Abschluß der Imperiumskatastrophe hat Diodor offensichtlich breit angelegt. Er umfaßt die Zeit vom ersten Auftreten des Pompeius 83 bis zu dessen Rückkehr aus dem Osten 62, und sein Inhalt ist die Integration der Länder bis an die östlichen Grenzen der Oikumene, zusammen mit der Gestaltung eines Ordnungsgefüges, innerhalb dessen die Völker in einer neuen, für sie bisher kaum gekannten Weise von nun an leben konnten. Der Weg dazu involviert dabei die Überwindung von Zuständen, die die eigene Rolle, d.h. die Roms und seines Imperiums hatten fragwürdig werden lassen. Zu diesem Abschluß gehört denn auch die Überwindung der letzten der äußeren Gegner, Mithradates und Tigranes, kleinere Probleme ließen sich hingegen bereits wieder allein durch entsprechende Maßnahmen lösen.

¹²⁶ Zur Judenverfolgung unter Ptolemaios VIII. vielleicht um die gleiche Zeit wie in Jerusalem s. Anm. 117 zu Jos. Apion 2,51, s. auch Schürer III 1, 579. Zu einem beginnenden Verfall auch des jüdischen Staates s. bes. Gauger 1982, 7; 37.

Die analoge Entwicklung im Westen darzustellen beabsichtigte Diodor in einem eigenen Werke über Caesars Taten in Gallien und Britannien, so daß auf den ersten Blick der Eindruck einer Symmetrie entstehen könnte. War indes dieses Werk, das er beabsichtigte, außerhalb der βιβλιοθήκη gedacht, so ergab sich zwangsläufig freilich ein schiefes Bild. Erklären mag es sich mit den geänderten Prämissen der Abfassungszeit und aus Perspektiven, die sich erst nach 62 in Rom von selber ergaben. All dies freilich läßt sich auch als bloße Äußerlichkeit verstehen. Indes aber, sieht man davon ab, daß Diodor in der Frage nach der Rolle des Pompeius und ihrer Behandlung noch von Poseidonios mit beeinflußt war, so ließ sich für ihn wie für diesen mit Pompeius im Osten das Ende der Katastrophe eindrucksvoll demonstrieren. Die Monographie aber fand einen Abschluß, es ist schon deshalb zu bezweifeln, daß Poseidonios am weiteren Schicksal des Helden noch Anteil nahm. Analog dazu aber versteht sich, wenn eine eigene Monographie Diodor für Caesar vorsah.

Für Diodor wiederum ergab sich damit zugleich aber die Gelegenheit, auch sein Geschichtswerk zu Ende zu bringen. Daß es damit freilich für ihn nicht getan sein konnte, liegt auf der Hand. Sicher, auch ihm ging es darum, mit diesem Beispiel das Ende der Katastrophe und deren Überwindung darzustellen. So mag man von Sprachregelungen absehen, die für die Abfassungszeit galten. Einen Sinn hatte die Weltgeschichte Diodors nur, wenn sie Ausblicke auf die Zeit nach diesem Abschluß eröffnete und eine Zukunft wenigstens andeutete, in der das nunmehr Erreichte sich weiter entwickelte. So mußte diese Weltgeschichte denn in der Tat ebenfalls mit der Rückkehr des Pompeius aus dem Osten beendet worden sein. Zugleich aber war für Diodor, naturgemäß anders als für Poseidonios, mit diesem Pompeius der notwendige erste Schritt in eine neue Epoche getan und wurde dieser selbst zugleich zum natürlichen Vorläufer für Caesar, mit dem diese begann, und dies nicht allein, wie angedeutet, durch seine Taten im Osten. Damit aber wies Diodor über Poseidonios hinaus. In seiner Deutung gewinnt Pompeius eine andere Funktion. War er es, an dem sich die Bewältigung der Imperiumskrise gleichsam verkörperte, so steht ein Caesar mit seiner Abrundung der Oikumene im Westen gleichsam in einer Symmetrie zu ihm und gehören beide als die Verkörperung des neuen Anfanges zusammen. Daß Diodor auf sein Werk zu Caesar verwies, das er beabsichtigte, braucht dem nicht zu widersprechen. Und auch die zeitliche Begrenzung hat ihren Sinn. Denn ging es darum, die bisher eingehaltene Linie einzuhalten, so ließen sich auch die neuen Rückschläge ignorieren, die der Bürgerkrieg zwischen 49 und 31 brachte, und der Prinzipat in einer Kontinuität sehen, die die Linie von Pompeius zu Caesar ganz natürlich fortsetzte.

Diodor als einen Geschichtsphilosophen zu bezeichnen, wird ihm nicht gerecht. Daß er sich indes nach einem wohl intensiven Studium der Werke des Poseidonios¹²⁷ mit dessen Hilfe einen Nenner erarbeitete, unter dem er eine undurchdringliche Fülle von Material zu einem Ganzen verbinden und aus ihm einen Prozeß zu gestalten vermochte, der seiner Weltgeschichte ihren Sinn gab, beeinträchtigt seine Wichtigkeit kaum, ja könnte sein Ansehen unter Zeitgenossen wie Späteren erst begründet haben. Mit einer bloßen Abhängigkeit oder aber lediglich der bloßen Wiedergabe gesammelter Fakten war es dennoch nicht getan. Man wird davon ausgehen müssen, daß für Poseidonios das Rom der frühen Zeit das realisierbare Modell eines Idealstaates¹²⁸ darstellte, wobei denn die zeitlos wirkenden ethischen Eigenheiten die historische Rolle rechtfertigten, die sich auch philosophisch deuten ließen. Wie weit Poseidonios dabei etwa von Polybios beeinflusst war, ist schwer zu erkennen. Es wäre denkbar, daß dieser mehr als eine Quelle für notwendiges Material auf begrenztem Raume und für einen kurzen Zeitabschnitt gar nicht sein konnte. In seinem Suchen etwa nach Möglichkeiten einer auch ethischen Deutung müßte Poseidonios bald über die italischen Dimensionen hinaus gelangt und zu anderen Erkenntnissen gekommen sein, die bewirkten, daß

¹²⁷ S. dazu Noethlichs S. 144ff., 156. Das Eingreifen des Pompeius bedeutet die Wiederherstellung der mosaischen Ordnung (s. B. 40,3,8 *πολλὰ τῶν πατριῶν τοῖς Ἰουδαίοις νομίμων ἐκινήθη*, vgl. auch Cic. Pro Flacco 68ff.), s. Gauger 1982, 22, dazu bereits Reinhardt III 23ff. Zur Verfluchung des Pompeius wegen Betretens des Tempels s. bes. M. Grant, *The Jews in the Roman World*, London 1973, 54. Zur Minimalisierung der Ereignisse in Jerusalem hatte Diodor um des Pompeius willen seine Gründe. Das Gemetzel im Tempel war freilich nicht dessen Schuld (s. bes. Schürer I 298, vgl. allerdings Jos. AJ 14, 72ff., dazu BJ 1,150). Josephus betont die *εὐσεβεία* des Pompeius. Ich nehme an, daß an dieser Stelle auch die mosaische Ordnung im Sinne von AJ 4,8 weiter ausgemalt war als überliefert ist. Hekataios, wenn allein benutzt, braucht Quelle nur für einen kleinen Ausschnitt gewesen zu sein. Zu entsprechenden Utopien s. Burde S. 46ff. Die Lösung der Araberprobleme gehört wie die der jüdischen allgemein in den Komplex des Seleukidenreiches. Sie schließt sich an 32,9d und 33,4a an und wäre damit die Demonstration der historischen Rolle des Helden. Allgemein s. auch Zucker S. 50ff. Eine Auseinandersetzung mit der jüdischen Religion, wenn nicht erst durch die Exzerptoren unterdrückt, muß Diodor vermieden haben (vgl. Anm. 8). 40,3,3–4 ist mehr als dürftig und wohl nicht allein aus der Verkürzung im Exzerpt zu erklären.

¹²⁸ S. dazu Reinhardt RE passim, daß Diodor das gesamte Werk des Poseidonios kannte, darf angenommen werden. Zu N. Marius, der längere Zeit später Diodor gerade lobt, weil er die Philosophie in die Geschichte brachte, s. Bottèri S. 19. Für Poseidonios und das Verhältnis von Philosophie zur Geschichte s. bes. T 12aJ; T 80EdKidd. Für Diodor ist die Philosophie im weitesten Sinne des Begriffs die Dokumentation der ethischen Grundlagen alles Handelns der historischen Personen und damit das wesentliche Element seiner Teleologie.

auch seine Imperiumsvorstellungen anderer Art waren. Mit der Entwicklung dieses Roms zu Imperium und Weltreich aber verdichtete sich gleichsam die Möglichkeit, das Wirken von Kräften zu demonstrieren, die jenseits der lediglich historischen lagen, andererseits aber das Historische einordneten, so daß dieses einen Sinn gewann, der zu begreifen war, auch wenn er ins Metahistorische wies.

Damit freilich wird die Einbettung der Menschheitsentwicklung über ein abgeschlossenes Goldenes und danach in die diesem folgenden Zeitalter, so wie Poseidonios sie vornahm, für Diodor zur bloßen Allegorie, wenn diese für Poseidonios selbst je etwas anderes sein sollte. Die Wirklichkeit hingegen besteht für Diodor denn in einem Geschichtsablauf von den frühesten Zeiten der Menschheit bis in die Gegenwart, wobei zu einer Deutung des menschlichen Verhaltens im weitesten Sinne des Begriffes denn auch Wachstum und Verfall gehören. Ihr gegenüber, wenngleich nicht im Gegensatz dazu, steht die Vorstellung von Abfolge und Fortschritt, das heißt von einer Entwicklung mit eigenen Kausalitäten, in diesem Falle konkretisiert in Erziehung, Humanisierung und der Eingliederung in eine Welt von besseren Lebensformen und von Wohlfahrt entsprechend einem Idealzustand des Zusammenlebens, der befreit war von aller Barbarei. Dieser Prozeß, in den frühesten Zeiten beginnend und in den ersten Büchern Diodors demonstriert, ist zugleich aber die Verwirklichung ethischer Postulate, die aller Geschichte zugrunde lagen, doch über alle bisher bekannten Idealvorstellungen hinauswiesen. Er ist es auch, der den philosophisch zu deutenden, auf jeden Fall metahistorischen Zusammenhang erst ermöglicht. Das Bemühen, die angedeutete Gegensätzlichkeit zu überbrücken, läßt sich denn auch aus jedem der erhaltenen Fragmente noch erkennen. Sie erst macht den Sinn der diodorschen βιβλιοθήκη als einer Weltgeschichte aus.

Die Genese des Imperiums geht Hand in Hand mit den sich ständig verbessernden Voraussetzungen Roms für seine Rolle und für die Lösung dieser Aufgabe, in deren Rahmen auch die Vernichtung von Barbarei und die Beendigung von Finsternis gehören, so daß sich ein Bogen von der altorientalischen Geschichte und der historisierten griechischen Mythologie bis in die eigene Gegenwart spannt. Als abgeschlossen freilich kann ein solcher Prozeß niemals gelten, so daß sich die Fortführung der bisherigen Rolle des Imperiums auch nach dem zu Ende gehenden Zeitraum mit seinen Erfolgen als selbstverständlich ergibt, den Diodors Werk umschreibt. Der Teleologie Diodors nach wäre mit den von ihm noch selberlebten Ereignissen und der Wende nach der Katastrophe ein Abschnitt zu Ende und ein Prozeß gleichsam abgeschlossen, der mit Rom zusammen nun die ganze Oikumene betrifft, indem er beide miteinander vereint. Auf ihn folgen aber würde ein neuer, der von dem römi-

schen Imperium bestimmt sein müßte, das sich nunmehr vollendet hatte, zugleich aber dessen Fortsetzung war. Caesar aber verkörpert dazu den Auftakt und bereits den Übergang zugleich.

Wir wissen nicht, wo das Geschichtswerk des Poseidonios einsetzte¹²⁹. Die Nachfolge des Polybios allein besagt wenig, auch bleibt zu fragen, ob die ethnographische Grundlage als ein Neuansatz gedacht war und wie sich dieser auswirkte. An einer Archäologie zur Einführung wird man nicht zweifeln können. Nicht zu erkennen ist auch, wie Poseidonios eine Weltzeitalterlehre

¹²⁹ S. dazu bes. Reinhardt III 9ff. Zur ethischen Begründung der römischen Herrschaft als neuer Weltordnung von hier ausgehend mit dem Ziele einer Humanisierung aller Lebensformen der Imperiumsangehörigen nach einer Lehre, die mit den stoischen Prinzipien am meisten übereinstimmte, s. Capelle S. 96ff.; 104f. Variationen oder Nuancen, die auf anderes abzielten, sind für Diodor nicht zu erkennen, s. aber Poseidonios fr. 59J; fr. 260 EdKidd; fr. 81Th., dazu Theiler II 84ff. Zu Panaitios als möglichem Vorläufer s. Hampl 1957, 249ff.; 1959, 457ff. Virtus als moralische wie politische Qualität gehen dabei ineinander über, mit der ἀρετή deckt sich der Begriff nur zum Teil, was jede Übersetzung erschwert. Ich halte für denkbar, daß Diodor um dieses Begriffes willen einschließlich seiner Veränderungen möglicherweise auf eine eingehende Behandlung etwa der Ständekämpfe verzichtete, zu Poseidonios als Anregung auch hier s. Pavan 1961, 19ff. Das Goldene Zeitalter als Allegorisierung mochte den entsprechenden Idealzustand am besten umschreiben, mit einer möglichen offiziellen Selbstdarstellung braucht dies nichts zu tun zu haben. Zum λιτόν als der Grundlage eines moralischen Urzustandes, der keiner Güter bedarf und, unempfindlich für alle materiellen Vorteile, allein aus sich heraus zu höchsten Leistungen befähigt, vgl. Jacoby FGH IIC 194 zu fr. 59, s. auch fr. 265EdKidd; fr. 125Th, dazu Malitz S. 75. Der Mangel an Zeugnissen zwingt zum Verzicht auch auf ein Persönlichkeitsbild für die frühe römische Zeit, doch faßt das des L. Aemilius Paullus als natürliche Fortsetzung der Züge altrömischen Charakters kurz vor Beginn der Verfallsentwicklung noch einmal die zu einem solchen gehörenden Postulate zusammen, s. dazu auch Reiter S. 116ff., Gelzer, Nobilität S. 17. Auf die Verzeichnung der Wirklichkeit kam es dabei nicht weiter an. Zur φιλανθρωπία des Paullus s. 31,8,1, ausführlich freilich Volkmann 1990, 27ff. Es wird indes schwer, sich vorzustellen, wie Diodor um die bei Liv. 45,33,1ff.; Plut. Aem. 58,1 (vgl. dazu Zecchini 1995, 224; 1997, 38ff.); Cic. fam. 4,6,8; De sen. 68; Lael. 9ff.; Tusc. 3,10 überlieferten Tatsachen herumkam. Bezeichnend für Paullus sind die Siegesfeste in Griechenland mit einer versuchten griechisch-römischen Synthese, vgl. Plut. Aem. 6,8ff. Sie müssen auf die griechische Öffentlichkeit als reiner Hohn gewirkt haben. Die persönliche Enthaltsamkeit des Paullus mochte notorisch sein (Plut. Aem. 28), hat aber damit nichts zu tun. Die andere Seite dieser Ambivalenz hat Diodor möglicherweise ebenfalls ignoriert, obwohl sie sich als Verfallssymptom eigentlich gut verwerten ließ. Zu Kunstraub und den Plündereien römischer höchster Magistrate bald danach 146 als gleichsam nächster Stufe s. Plin. n. h. 34,64; Cic. Verr. II 4,126; Vell. 1,11,2; 2,1,2. Ich nehme an, daß das Verhalten bes. des jungen Scipio Aemilianus 32, 25 gerade in solchem Zusammenhang als gleichsam schweigender Gegensatz von Diodor herausgearbeitet war, der Umfang der Stelle läßt Zweifel an einer solchen Absicht kaum. Vgl. auch Spencer bes. S. 185.

und die selbst im Mythischen noch faßbare Menschheitsentwicklung miteinander verband und dabei möglicherweise auch Anklänge an ihm bekannte Eschatologien mit verwendete. Diodor hingegen rationalisiert diese mythische Vorzeit und gliedert sie einer überschaubaren, auf jeden Fall begrenzten Weltgeschichte ein, deren Anliegen die gleichen bleiben, zu der jedoch Frühstufe, Höhepunkt, Spätstufe, Ende und Neuanfang gehören. Nach Alexander als dem Höhepunkt würde demnach die zweite Hälfte des Weltzeitalters und mit seinem Tod die Spätstufe beginnen. Die Entstehung des römischen Imperiums zusammen mit äußerem Verfall, mit Katastrophe, Krisis und Überwindung¹³⁰ bringt schließlich den Prozeß an ein Ende, an dem mit der endgültigen Vereinigung der Oikumene zugleich sich ein Übergang andeutet, dessen Vorbereitung demnach zu dieser Zeit als abgeschlossen zu gelten hätte, wie sie die Neuordnung des Ostens durch Pompeius gleichsam exemplifizierte. Die Überwindung der Katastrophe aber läßt diese als die endgültige Bewährung und gleichsam die Rechtfertigung nicht allein des Geneseprozesses, sondern nicht weniger auch der historischen Rolle des Imperiums verstehen. Es gehört demnach in den Zusammenhang einer philosophischen Deutung, daß die Peripetie sich wie selbstverständlich und klanglos vollzog.

Das Experimentierfeld geschichtsphilosophischer Spekulation¹³¹ kompliziert sich dabei freilich nicht zuletzt angesichts einer Vieldeutigkeit verwendeter Terminologie, obzwar, wie bereits erwähnt, im Vorliegenden angesichts der Exzerptentechnik vieles Hypothese zu bleiben hat, auch wenn von Fall zu Fall wohl der Sinn der einzelnen Stellen zu verstehen war. So umschreibt etwa der häufig verwendete, adäquat indes kaum zu interpretierende und noch weniger in eine andere Sprache zu übersetzende Begriff der τύχη, in trivialer Darstellung stets ein Hilfsmittel dort, wo ein Autor auf die Darlegung von

¹³⁰ Zur Beziehung auf Polybios s. Reinhardt RE passim, vgl. auch Jacoby FGH IIC 159. Zu einer möglichen Archäologie, die wohl Rom einbezog, s. fr. 2–6J; 54EdKidd; fr. 36Th, allgemein auch Engels S. 176ff. Unklar ist, ob das μετὰ Πολύβιον auf einen literarisch-historischen Überblick oder eine andere Absicht des Poseidonios verweisen soll (T 1; 16J besagt wenig). Strabo kannte zweifellos die zeitliche Abfolge. Zum Bild der Spirale (so bes. Sallust) s. Meier S. XLVII.

¹³¹ S. dazu fr. 59J; fr. 265; 267EdKidd, vgl. freilich bereits Polyb. 5,11, dazu Reinhardt I 392; 349ff., Müller I 318 zu Vitruv 6,1,10, Kidd S. 910ff. Die erreichte Grenze des Weltzeitalters und dessen Ende für Diodor scheinen mir eindeutig, s. dazu auch Engels S. 13. Von hier aus allein ist wohl auch der Gedanke eines Fortschritts plausibel (s. S. 129). Den Übergang in ein neues schließt dieser Gedanke mit ein. Zur Kenntnis der östlichen Eschatologien s. bes. Ed. Meyer, Urgeschichte II, 199. Zum Gegensatz zwischen dem Optimismus Diodors und der pessimistischen Sicht Sallusts s. Heldmann S. 117. Die Frage nach offiziellen Hintergründen wird kaum von hier aus zu stellen sein.

Hintergründen verzichten will¹³², für Diodor wie bereits Poseidonios eine unentrinnbare Notwendigkeit von Ursache und Folge¹³³. Mit anderen, seltener vorkommenden Begriffen ist es ähnlich. Indes, der Ausweg aus dem unentrinnbaren Geflecht von Wechselwirkungen und Kausalitäten zwischen vielen Bereichen, zugleich selbst von Religion und religiöser Erfahrung, dies auch beim Eingreifen der Gottheit im Sinne naiver Gottesvorstellung, wird dennoch bald sichtbar. Er liegt in der alles durchdringenden, alles erhaltenden kosmischen *συνπάθεια*, der das historische Geschehen mit seinen Kausalitäten unterworfen ist, selbst wenn deren Wirken direkt weder Agierende noch Betroffene direkt zu spüren vermögen. Zeichen freilich gibt sie genug.

Mit der ganzen Oikumene zusammen steht denn auch Rom in einem solchen Gefüge von scheinbar politischen, sozialen oder zwischenstaatlichen und selbst ethischen Beziehungen, die nur von dieser aus zu erklären sind. Sie auch ist es, die die Imperiumsgenese, Höhepunkte, Fortschritte und Rückschläge einschließlich der Entwicklung zur Katastrophe begründet wie danach auch die Wiederherstellung¹³⁴ des Gleichgewichtes nach der Krise ganz im Sinne einer Heilung von schwerer Krankheit. Diese Heilung, in der Tat als ein gleichsam natürlicher Durchbruch von innen heraus im Sinne einer Anakyklosis auf allen Schauplätzen und in allen Bereichen sich auswirkend¹³⁵, braucht sich nicht als ein Umbruch von gewaltigen Dimensionen zu vollziehen. Sie ist vielmehr die natürliche Ablösung durch die stets vorhandenen, nie ganz geschwundenen inneren Kräfte. Opfer im Verlauf dieses Umbruches zwar sind unvermeidlich, aber der Übergang von einem Weltzeitalter in das andere scheint dennoch nicht zu teuer mit ihnen erkaufte.

* *
*

¹³² Zu Ktesias s. B. 2,2,2ff. Was Diodor brauchte, war eine Historisierung des bisher hierfür kaum gegliederten mythischen Stoffes. Zahlen wie Zeitmaße waren dabei ohne Belang, vgl. Eddy S. 274, allgemein auch Bigwood 1980, 196. Das Großreichsmodell hat dabei zweifellos auch einen exemplarischen Charakter, vgl. Sonnabend S. 109ff.; 116. Unklar ist mir trotz L. Pearson bei Galvagno-Molè S. 18 (mit Hinweis auf fr. 85J) die Verwendung auch des Timaios in diesem Zusammenhang. Zur offiziellen Geschichtsdeutung mit dazu gehörender Sprachregelung s. das Beispiel des Nikolaos von Damaskus Engels S. 166.

¹³³ S. dazu bes. Reinhardt I 132. Die einzelnen Götter sind Objekt der Verehrung, haben aber im wesentlichen eine Mittlerfunktion, vgl. etwa B. 24,12,2 (Zeus, Xenios), vgl. auch Anm. 8.

¹³⁴ S. dazu auch Reinhardt II 386, vgl. bereits I 450 (τύχη = Gottheit schlechthin). Zur Nachwirkung s. Zecchini Aevum 1987, 44ff.

¹³⁵ S. dazu bes. B. 37,1,1ff.; bezeichnend auch das .. ἔριν καὶ φιλοτιμίαν .. in 1,6.

Nach einer Weltgeschichte, die ihren Bogen von den frühesten Pharaonen bis in die eigene Gegenwart spannt, ist Caesar der Abschluß und ein Neuanfang zugleich¹³⁶. Nicht alle Vorgänger Diodors, die Weltgeschichte schrieben, gingen so weit zurück. Ephoros, Kallisthenes und Theopomp scheinen das mythische Zeitalter auszuklammern (vgl. B. 4,1). Diodor aber kam um eine solche Einbeziehung nicht herum, wollte er von einem Weltzeitalter als in sich geschlossenem Ganzen ausgehen und neben der bloßen Information über Ereignisse zugleich deren teleologischen Zusammenhang aufzeigen. Die Schwierigkeiten, die dies bedeutete, waren ihm bekannt (vgl. B. 5,80,1). Andererseits war Weltgeschichte ein Anliegen gerade seiner Zeit. Ein Strabo oder Nikolaos sind offenkundig eine spätere Version, von Diodor möglicherweise erst mit angeregt.

Caesar und seine Rolle verstehen sich demnach für ihn als eine Analogie zu den großen Kulturbringern in Ägypten und dem vorderen Orient wie danach zu den Heroen der mythischen Zeit in Griechenland. Sie setzen damit zugleich fort, was in einer Kontinuität zu all diesen wenngleich nun unter anderen Voraussetzungen dem römischen Imperium seinen Sinn gab und dessen Genese gerechtfertigt hatte. Caesar leitet ein neues Weltzeitalter ein, in dem durch ihn die Verwirklichung jener idealisierten Charakteristik des Alten Rom, nunmehr ernst genommen, erst verwirklicht wird und so die ganze Oikumene zu einer Erfüllung längst traditionell gewordener ethischer Postulate gelangen kann. Eine friedliche Ordnung, die die Völker dieser Oikumene verbindet, getragen von einer *ὁμόνοια*, die in einer Reihe von Jahrhunderten gewachsen ist, nunmehr in einer Krise bewährt, wird zu einer gemeinsamen aber gelenkten Lebensform, die den einzelnen Völkern dennoch ihre Eigenheit zu belassen vermag. War dieser Prozeß einer allmählichen Durchdringung auch in einer Zeit scheinbaren Verfalls nie ganz zum Erliegen gekommen und trotz verschiedener Beeinträchtigung zu dem nie aus den Augen verlorenen Ziel gelangt, so ergab sich gerade aus dieser Krise eine neue Konzentration von Kräften, die auf eine Fortführung des Begonnenen und so den natürlichen Übergang in ein neues Weltzeitalter hoffen ließen. Angesichts der damit sichtbaren neuen Intensitäten konnten vorerst räumliche wie zeitliche Grenzen zumindest außer Betracht bleiben¹³⁷.

¹³⁶ S. bes. Reinhardt I 109.

¹³⁷ S. dazu Reinhardt I 223. Caesar und seine historische Rolle durchziehen das ganze Werk Diodors, der sich allerdings auf Gallienkrieg und Wiederaufbau Korinths beschränkt. Beides freilich ergänzt sich in seinem Symbolcharakter, wie weit Spätere noch von einem solchen ausgingen (Nikolaos, Strabo) ist nicht mehr zu erkennen. Zu entsprechenden Absichten bereits Ciceros, zumindest bezüglich der Britanniexpedition s. Dobesch 2004,

Begrenzt war, wie angedeutet, das nunmehr zu Ende gehende Zeitalter nach oben zu nicht. Im Vergleich zum Exemplarischen der frühen Zeit waren chronologische Fragen auch ohne Belang. Diodors Darstellung dieser frühen Zeit fällt eher auf durch eine Konzentration auf das für seinen Zusammenhang Zweckdienliche und durch den Verzicht auf Fabeleien, die vom Thema wegführten, so wie sie etwa für einen Nikolaos von Damaskus charakteristisch sind. Und auch für eine Einteilung in die bekannten Ären gibt es Anhaltspunkte nicht. Eine solche mußte die eigenen Ansätze verwirren und überdies zu falschen Vorstellungen führen. Es fehlt, wie angedeutet, eine Beziehung zu dem poseidonischen Goldenen Zeitalter. Näher lag, um des welthistorischen Prozesses willen mittels anderer Perspektiven und entsprechender Vorlagen wie Ktesias oder Hekataios einen historischen oder zumindest pseudohistorischen Zusammenhang herzustellen. In Fragen einer Kosmogonie indifferent, beginnt Diodor denn mit den Großreichen Ägyptens oder Babylonien, um nach den geschilderten Großtaten der bekannten, mythischen Herrscherpersönlichkeiten auf Analoges aus der griechischen Mythologie überzugehen. Die erklärende, ordnende Funktion übernimmt Euhemeros¹³⁸, den Diodor nachweislich benutzt hat. Kommt das höhere Alter Ägyptens und auch das seiner Götter, in der antiken Mythendeutung längst zur Tradition geworden, einer philosophischen Auslegung für die Verbindung von Mythos und Geschichte gleichsam entgegen, so wird es leicht, die für die eigene Zeit gültigen Postulate auf diese zu transponieren und daran die Griechen anzuschließen¹³⁹. Eine Rücksicht auf literarische Genera ist bei der notwendig

159, dazu auch Engels S. 35; 41, zu Strabo einleuchtend S. 43. Zu einer naheliegenden Parallele zu Horaz s. Weinstock S. 247, zuletzt auch Dobesch S. 171.

¹³⁸ S. bes. Reinhardt 635, vgl. auch Walbank, *Comm.* I, 653. Chamoux, Spoerri wie Burton zweifeln mit Recht an Hekataios als Quelle für die Anfänge des Werkes. Zur mythischen Zeit und ihrer Darstellung s. auch Eddy S. 101ff.

¹³⁹ Vgl. B. 6,1, zu Euhemeros s. Sartori 1984, 497ff., Zumschlinge bes. S. 120 mit Hinweis auf vorhellenistische Ansätze zur entstehenden Göttervorstellung (s. B. 1,73, dazu Isokr. or. 11), allgemein auch Burde passim. Zur Historisierung des Mythischen s. Hose S. 468. Zum Archegetenbild (s. 5,46,3) s. Zumschlinge S. 48, vgl. auch Habicht, *Gottmenschentum* S. 202 u. passim. S. dazu immer noch F. Jacoby *RE* VI 1907, 964ff. mit der plausiblen Vermutung einer Grundlage im Alexanderphänomen einer- und einer entsprechenden Gottkönigsvorstellung in den orientalischen Reichen andererseits, die neue Anregung zur Herrscherverehrung auch in einer Rationalisierung von Taten und dem Suchen nach begreifbaren Zusammenhängen sieht. Vgl. auch H. Braunert, *RhM* 101, 1965, 261ff., dazu Brown S. 264. Zum βασιλεὺς εὐεργέτης als Voraussetzung auch für eine Vergottung Caesars s. Zumschlinge S. 8; 222. Ganz zu durchdringen indes ist das Phänomen weder psychologisch noch religions- oder geistesgeschichtlich. Zum Zusammenhang mit Ktesias (vgl. B. 2,20; 32) s. E. Philipps, *C&M* 29, 1972, 162. Zur Begründung von Caesars Erhebung

vorzunehmenden Auswahl unnötig, und gleiches gilt für die scheinbaren Widersprüche im Sachlichen, die eine solche Auswahl ignoriert. Verbinden sich so aber in einer orientalisch-griechischen Kontinuität die entscheidenden Kriterien, so rücken die gedeuteten griechischen Götter- und Heroengestalten schon deshalb leicht aus dem Allegorischen ins Historische und läßt sich an ihnen auch die negative Seite ihrer Aufgabe¹⁴⁰, die Vernichtung all dessen, was dem Prozeß entgegensteht, d.h. des Barbarischen, Unmenschlichen, leicht exemplifizieren. Das Bild der *héros civilisateur*, in welchen Formen auch immer, verbindet so die einzelnen Teile des diodorschen Werkes fest miteinander und erhält in der philosophischen Deutung seiner Rolle damit erst seinen welthistorischen Bezug. Der Übergang von da zur frühen griechischen Geschichte aber wird damit fließend, ohne daß theologische Erörterungen nötig wären. Dabei rückt das Bild des Barbaren wiederum über die Darstellung durch frühere Autoren hinaus aus dem Bereich des lediglich Ethnischen und begründet eine Aufgabe, die mit Fragen von Politik oder Zivilisation nichts mehr zu tun hat. Beschränkt sich aber die mythische Geschichte der Griechen auf die Exempel von Vernichtung des Böartigen und Erziehung zu Menschlichkeit durch Wohltat und Befreiung, so ergibt sich von selbst, daß von Diodor eine große Zahl von bekannten Beispielen ausgelassen wurde, die das Gesamtbild wohl weiter hätten ergänzen können. Ich zweifle, wie schon angedeutet, an einer ausführlichen Behandlung selbst des troiani-

s. 1,4,7; 4,19,2; 5,21,2; 5,29,4; 32,27,1. Sie ist Diodors eigene Interpretation, doch gehen wenigstens die grundlegenden Voraussetzungen wohl noch auf die Geschichtsdeutung des Poseidonios zurück, der Caesar selbst freilich nicht mehr wahrgenommen zu haben braucht. Zur Symbolik der Neugründung Korinths s. Anm. 137, anders als in der Mythifizierung ist das Wirken kosmischer Kräfte historisch nicht sichtbar zu machen, und um diese muß es Diodor gegangen sein. Caesar bedeutet die erlebte Gegenwart und stellt zugleich die Brücke ins Mythische dar, in dem er zumindest durch die Analogie göttlicher Abstammung selbst verankert ist. S. dazu bes. auch Jacoby FGH IIIA 40. Reminiszenzen an die griechische Ktistesrolle klingen wohl selbstverständlich noch mit an.

¹⁴⁰ S. dazu fr. 28EdKidd, Kidd S. 962, vgl. auch Burton S. 2ff., 45. Zur Selbstverständlichkeit des Einbaus von Mythen und der Verwischung mit dem historisch Nachweisbaren (s. bes. B. 4,1,3) s. bes. Photios cod. 70, 35a-b, dazu immer noch V. Strogetzky, Acta Congr. Eirene XVI, Prag 1982, I 103ff., zu Herakles in diesem Zusammenhang bes. E. Jourdain Annequin, S. 9ff., bes. 15. Für Diodor macht ihn die Rolle als Vorkämpfer für Kultur und Humanisierung durch Vernichtung all dessen, was diesen entgegensteht, zum Wohle der Menschheit zu einem Modell von stets besonderer Wirkung (vgl. 2,2,4; 2,24,3), zum *héros civilisateur* s. bes. L. Harmand, S. 973ff.; 978. Ein Pompeius mochte diesem Modell noch näher stehen als Caesar, der Vollender, der auf diesem fußt; zum *εὐεργέτης* – *σωτήρ* s. auch Sacks 1994, 214.

schen Kriegen¹⁴¹. Er tat nichts zur Sache, mochte das Ereignis auch eine plausible Zäsur zur Ordnung des Stoffes ergeben. Vereinzelt eingestreute Erwähnungen von Personen oder Ereignissen aus seinem Zusammenhang ergeben sich aus der Selbstverständlichkeit allgemein bekannter Einzelheiten, andere Beispiele aus dem troianischen Sagenkreis über das von Homer Erwähnte finden sich nicht.

Ist aber damit das zeitlos Allgemeingültige festgelegt und alles Folgende von da an, d.h. die griechische Geschichte in ihrer Vielfältigkeit von Ereignissen und Schauplätzen, für Diodor die Vorbereitung auf Alexander und dessen kurzlebiges, für Diodor gescheitertes Weltreich, so setzt sich in der zweiten Hälfte das Werk das Gleiche unter nunmehr umgekehrten Vorzeichen fort. Doch sind Analogien selbst noch in den Fragmenten kaum zu übersehen. Zwar erschweren die Lücken in unserer Überlieferung alle Interpretation. Daß die Komplizierung auch der Sachverhalte im Gegensatz zu früheren Zeiträumen aber aus einer bewußt verstärkten Differenzierung durch den Autor oder aus jetzt detaillierterer Kenntnis des Materials erklärt werden muß, liegt nahe. So macht von nun an in der zweiten Hälfte des Werkes die zunehmende Konzentration auf Rom die Weltgeschichte Diodors mehr und mehr zu einer römischen und bereitet langsam aber unaufhaltsam den Übergang auf ein römisches Weltzeitalter vor. Die Prämissen bleiben die gleichen, wie angedeutet¹⁴². Ein Viriathus und selbst ein Spartacus als Beispiel eines

¹⁴¹ Zu Dionysios Skythobrachion s. B. 3,52,1, vgl. dazu bes. Kunz S. 13. Zum Dionysiosbild s. Brown S. 268, Diodor läßt in seiner Darstellung unverkennbar Reminiszenzen aus verschiedenen Quellen miteinander verschwimmen. Zum Herrscherbild der ersten Bücher s. auch Sartori 1984, 492ff. als Überblick über die ins Zeitlose ausgedehnten Intentionen, zur Übertragung ins zeitlich Faßbare S. 500 (vgl. Anm. 200), s. bes. auch J. M. Comacho Rojo, EFG 2, 1986, 53 bezüglich der Übertragung dieses Bildes in einen moralisch-philosophischen Zusammenhang. Ein solches schließt Aktuelles mit ein und gewinnt eine besondere Funktion für die Gestaltung eines Weltreichsgedankens. Zur Modellvorstellung von τρυφή am Beispiel des Sardanapal s. etwa Bigwood a. a. O., zusammenfassend auch Rubincam 1998, 289. Zum Barbarengedanken in diesem Zusammenhang Burde S. 13. Von den Vorläufern unterscheidet sich Diodor darin, daß Barbaren und Barbarei für ihn kein ethnographisches Faktum, sondern eine Aufgabe von welthistorischer Wichtigkeit sind, anders noch Herodot oder Polybios, vgl. Burde S. 31; 54.

¹⁴² S. Anm. 48, zu B. 1,4,6 s. Burton S. 40ff., zu möglichen Widersprüchen S. 2. Ich bin mir der Fragwürdigkeit meiner Vermutung bewußt, von großer Wichtigkeit ist sie ohnehin nicht. Sicher wäre in den verlorenen Teilen des Werkes (etwa ab B. 6) Platz für eine Darstellung gewesen. Was sich indes sonst auf den troianischen Krieg bezieht, besteht in allgemeinen, sporadischen Hinweisen, gleiches gilt für die Helden und deren Taten in ihrer Selbstverständlichkeit. Die Ereignisse waren bekannt. In der Komposition konnte der Krieg eine Rolle als Zäsur spielen, zur diodorschen Geschichtsdeutung trug er wenig bei. Er wird auch in Zusammenhang mit der Äreneinteilung 38,6 nicht erwähnt.

hochqualifizierten, seinen ethischen Voraussetzungen nach ohne weiteres integrierbaren Barbaren erscheinen als ein wertvolles Novum, sind aber zugleich aus der angedeuteten Analogie zu verstehen und schaffen so zwischen beiden Hälften des Werkes eine Kontinuität. Anderes an einschlägigen Beispielen wurde erwähnt. Als eine Erweiterung bisher gültiger Perspektiven bedeuten solche in einer damit manifestierten Zeitlosigkeit ein Programm von erhöhter Intensität. Sie weisen aber damit in eine Zukunft, die sich auf sie selbst wie das Imperium bezieht. In das Bild solcher Zeitlosigkeit gehören denn ein Dromichaites wie ein Arsakes Mithradates, im Bundesgenossenkrieg wie selbst in den sizilischen Sklavenkriegen wird die Nebensächlichkeit politischer wie ethnischer, von Geburt oder Nationalität begrenzter Voraussetzungen gegenüber den ethischen drastisch vor Augen geführt¹⁴³. Frühere Partien des Werkes bieten für all dies an Anhaltspunkten wenig. Nunmehr aber, in der größeren Nähe zum Selbsterlebten, scheint sich mit besserer Detailkenntnis die psychologische Spekulation zu intensivieren, so als sei es für Diodor angesichts der unverkennbar nun heranstehenden Zeitenwende mit allzu einfachen Persönlichkeitsbildern nicht mehr getan¹⁴⁴. Neu ist denn auch, von hier aus gesehen, die Darstellung der letzten Phase dieses Prozesses mit Pompei-

¹⁴³ Die Demonstration des λιτόν im Falle des Viriathus bedeutet die Ausdehnung der genuin römischen Charaktereigenschaften bereits auf das Imperium und weist in die weitere Zukunft, sie relativiert zugleich die Gegenvorstellungen mit der τρυφή und ihren Folgen (s. B. 33,1; 3; 7; 21a). Bezeichnend in seiner Weise scheint die Ermordung als Folge von falscher Vertrauensseligkeit, dies vielleicht in einer gewollten Analogie zu Sertorius und Caesar. Zur Reflexion der ethischen Zusammenhänge angesichts des Barbarenbildes s. bes. 34,4,1–2, allgemein dazu auch Müller I 330. Die Nachricht in ihrer erschütternden Menschlichkeit steht in nächster Nähe zu Gracchenkatastrophe (zum πατρὶς-Gedanken s. auch 34,2,13). Hierher würde auch die Bemerkung über Spartacus 38,21 gehören αὐτοδίδακτος γὰρ παρὰ τοῖς βαρβάροις ἢ φύσις πρὸς ἀμοιβὴν χάριτος τοῖς εὐεργέταις. Seine Wohltäter läßt auch ein Eunus am Leben (34,2,8; 41).

¹⁴⁴ Zur Bewährung beider Seiten im Bundesgenossenkrieg (B. 37,1ff.) s. Badian 1962, 223ff. Sie erscheint von Diodor als eine Beispielsammlung für Verhaltensweisen zur Überwindung der Krise konzipiert. Die Gegensätze sind nur noch äußerer Art und gleichsam als das Mittel einer kosmisch zu verstehenden, falsche Übereilung verhindernden πρόνοια gedacht, bezeichnend auch 37,15; Material bei Haug. Ich rechne hierher selbst die aufgenommene Verbindung der Italiker mit Mithradates 37,2,11. Analog wohl zu der des Sertorius später, die eingehend berichtet gewesen sein muß, hat das über diesen Erhaltene mit seinem Tenor verfallender Größe einen Sinn (37,22a). Zur Ambivalenz des ganzen Ereigniskomplexes s. freilich 37,19,4 (Pinna). Für die Sklavenkriege fehlen barbarische Züge so gut wie ganz, ein Hinweis auf syrische Grausamkeiten (34,8) scheint im Sinne poseidonischer Ethnographie zu verstehen und entsprechend einzuordnen. Deutlich als End- und Höhepunkt der Katastrophe stilisiert scheinen mir 38,8,1ff. (Fimbria), vgl. 8,4 ὄσοις εἰκόσ ἦν, und 38,17.

us im Mittelpunkt als dem symbolisierten Retter aus der Katastrophe und damit als Exempel für deren Überwindung. Trotz aller Nachrichten auch in anderen Quellen wird es schwer zu erkennen, wie Diodor sein Material akzentuiert, das sicher reichhaltig war, und wie andererseits dennoch wohl auch das Pompeiusbild des Poseidonios hier nachwirkt¹⁴⁵. Denn zahlreich in den Fragmenten Diodors sind die Nachrichten über Pompeius nicht¹⁴⁶. Dies könnte freilich wieder ein Zufall der Überlieferung sein. Wäre Diodors Bild noch von Vorgaben etwa bei Polybios beeinflusst (vgl. etwa dort B. 6,26), so ließe sich in der Tat denn von dem Konzept einer Vorstufe ausgehen, nach welchem Diodor dann allzu gerne in sein Werk ein Entwicklungsgefüge hin zum neuen göttlichen Herrscher einbaute. Aber dazu wiederum reichen unsere Nachrichten nicht aus. Das wenige, das uns erhalten ist, umschreibt eine neue Ordnung und vorwegnehmend die Stabilisierung, die danach für das ganze Imperium galt, verwirklicht durch eine Persönlichkeit nunmehr wieder von herausragender Integrität und Selbstlosigkeit, von militärischen und besonders organisatorischen Fähigkeiten, wie man sie kaum je erlebt hatte, ausgeprägt bereits in jungen Jahren, was denn als Persönlichkeitsbild noch über Aemilius Paullus oder die Scipionen hinausweist, als Kriterium aber zugleich etwa einen Alexander mit Octavian verbindet. Für denkbar halte ich denn auch, es sei erst Diodor, der den Bogen aufzeigt, der sich von dem Pompeius der Bürgerkriege zu dem der Ordnung im Osten spannt und alles dazwischen

¹⁴⁵ Die Darstellung der Sklavenkriege ist eine Konzentration von Verfallssymptomen, zugleich aber ein Beispiel ihrer Überwindung. Zur τρυφή der Sklavenhalter (s. Anm. 183) vgl. B. 34,2. Sie ist verbunden mit dem Verfall in der Hauptstadt (hierher gehört vielleicht fr. 1J). Der politische Verfall, im ersten Aufstand anklingend, wird im zweiten zur Bedrohung angesichts der Kimbernkatastrophe und ist demnach zweifellos als bewußte Steigerung herausgehoben. S. dazu meinen Versuch in: *Ad fontes* S. 281ff. Status- wie Rechtsfragen klammern zumindest die Exzerpte bei all dem aus, zum Umfeld s. die Arbeiten Mangana-ros.

¹⁴⁶ Zu Pompeius und Caesar in ihrer Aufeinanderfolge s. Engels S. 204. Die Entwicklungslinie muß das Werk Diodors sein, der mit dem Abschluß zugleich in die Zukunft wies. In ihrer Korrelation zueinander verkörpern sie zugleich die Vollendung des Imperiums im Räumlichen wie im Ethischen. Bezüglich der Euphratgrenze s. bes. Kienast 1969, 438. Zum angesammelten Machtpotential des Pompeius s. freilich Badian, *Imperialism* bes. 69ff. Zur anderen Seite s. allerdings Green 1978, 5. Zum politischen Ende des Pompeius nach 62 Spencer S. 190, vgl. auch W. Will, in: *Ad fontes* 287ff. Unklar ist, wie Diodor die Rolle des Lucullus im Osten sah, vgl. aber Zecchini 1995 *passim*. Ein Trauma für die Abfassungszeit des Werkes könnte noch Antonius bedeutet haben, das Diodors Behandlung auch des Pompeius mit beeinflusst. Dem Bemühen etwa H. Buchheims, *Die Orientpolitik des Triumvirn M. Antonius*, Heidelberg 1960, bes. 103ff., das Vorgehen des Antonius im Osten als politisch richtig darzustellen, widerspricht das katastrophale Ende des Krieges, das überdies die Verunglimpfung leicht gemacht haben muß.

an Ereignissen auf ihn gleichsam als auf eine Symbolfigur bezog. Entsprechendes für Poseidonios wäre denkbar, nachzuweisen ist es nicht. Die erhaltenen Nachrichten über sein Auftreten in Jerusalem, seine Regelungen dort wie auch sein Tatenbericht B. 40,4 sind von hier aus am ehesten zu verstehen, und etwa auch der Vergleich zwischen ihm und Antiochos IV. wäre im Blick auf dieses Symbolhaft-Programmatische herausgearbeitet. Spenden an die Götter, B. 40,4 hervorgehoben, gehören dazu, ich halte sogar hierzu eine Anregung dazu erst durch Poseidonios für denkbar. Als ein Zeichen herausragender Frömmigkeit aber könnten sie eine Funktion gehabt haben, die sich in der Öffentlichkeit vielfach interpretieren ließ. Darauf kam es denn wohl an, mehr allerdings besagen sie uns nicht. Fragen zu weiteren persönlichen Zielen des Pompeius nach 62 indes ließen sich kaum stellen. War die Ordnung des Ostens der Höhepunkt der Laufbahn und etwa die Propaganda, die im Vergleich der eigenen Leistungen mit denen Alexanders lag, eine notwendige Konzession an die Öffentlichkeit, so mögen die bei all dem gewonnenen persönlichen Vorteile einschließlich der Autorität in politischen Dingen genügen. Es wäre denkbar, daß den Bruch in der Laufbahn des Pompeius nach 62 von den Zeitgenossen die meisten erst lange danach begriffen, scheint dies doch selbst noch für einen Cicero zu gelten.

Seiner Rolle in der Weltgeschichte Diodors als dem natürlichen Vorläufer und wider Willen Wegbereiters für Caesar braucht dies keinen Abbruch getan zu haben. Eines freilich mag auffallen. Strabo zeichnet von Pompeius ein Bild, das sich von dem bei Diodor Überlieferten nicht wesentlich unterscheidet. Strabo aber lebt in der Zeit des Augustus und hatte zweifellos an Sprachregelungen noch mehr zu berücksichtigen als Diodor. Besagen nur würde dies, daß sich der Prinzipat einer Polemik enthielt. Geht es aber um die Nachricht vom Tode des Pompeius in Ägypten, so müßte nach Caesars Darstellung des Bürgerkriegs in der zeitgenössischen Literatur die Trauer überwogen haben. So aber, wie Caesar das Ende des Pompeius ausmalte, von Cicero bestätigt, wäre er ein Getriebener gewesen, den um die Zeit der Kämpfe von Dyrrhachium und Pharsalos eine Fraktion hartnäckiger Caesarfeinde erpreßte und am Ende zu einer Radikalität zu treiben suchte, die keineswegs zu ihm paßte. Mit der historischen Rolle, die Diodor Pompeius zuschrieb, hat dies nichts mehr zu tun. Die Tragik dieses Bildes freilich widerspricht auch ihr nicht. Es ist die Erhebung Caesars zur Gottheit, die zu jenen frühen, mythischen Zeiträumen die Brücke schlägt¹⁴⁷. Erst sie weist über Pompeius hinaus,

¹⁴⁷ Dies mag Zufall der Überlieferung sein. Ergänzt würde die Liste von Einzelheiten durch viele Nachrichten bei Cicero. Zusammenfassend auch Plin. n. h. 7,95ff., Material zu einer Charakterisierung bes. bei Leach S. 78ff., zum Heerführer S. 30; 34, vgl. auch Greenhalgh

für den eine Beziehung zu Herakles und Dionysos merkwürdig bedeutungslos in der Überlieferung bleibt, falls Diodor sie überhaupt erwähnt hat. Geht es aber für Caesar nun um die Einordnung in ein Gefüge poseidonischer Deutung mit dessen kosmisch-theologischer Religionsvorstellung, so wie sie auch für Diodor denkbar ist, so liegt gerade hierfür freilich in unseren Überlieferungslücken die Gefahr von Fehldeutung und Mißverständnis. Und trotz einer Reihe unzweideutiger Hinweise bei letzterem, über das ganze Werk verteilt, ist nicht ohne weiteres zu erkennen, wie er die Voraussetzungen und die Umstände der Erhebung im einzelnen beurteilte, und wie er selbst etwa die Religiosität Caesars einschätzte oder aber zwischen Gläubigkeit und pragmatischen Konzessionen an die Öffentlichkeit unterschied. Sicher, Caesars Erhebung zur Gottheit zu ignorieren war nicht möglich, wenn es um einen Ausblick ging, der über das Ende des gegenwärtigen Weltzeitalters hinaus reichte und eine Zukunft darüber hinaus mit einbezog. Gerade hier aber nun erwies sich der angedeutete Euhemerismus als ein Notbehelf der Deutung, um mit den eigenen Aporien fertig zu werden, die insbesondere Caesars Zu-

S. 24, zur συγγνώμη S. 95, zu Jugendlichkeit und Organisationstalent als entscheidenden Kriterien s. Martin 1998, 42 zu Sall. Hist. 3,88M. Zur Topik des Pompeiusbildes (vgl. auch Cato ORF fr. 78) s. Gelzer, Kl. Schr. II, 129ff. Zur Vorbildlichkeit des Verhaltens s. Sall. Hist. 2,22M, vgl. Engels S. 183, zusammenfassend auch Hampl 1959, 525, dazu van Ooteghem S. 37 (mit weiterem Material), vgl. auch Woytek S. 10. Zu Diodor (B. 38,9,1; 10,1) s. bes. Reinhardt III 32. Auch 40,3,4 setzt eine eingehende Darstellung der Ereignisse zwischen 82 und 64 voraus. Ein Catilina figuriert dabei als eine von vielen Konstruktfiguren. Zu feindseliger zeitgenössischer Deutung s. van Ooteghem S. 59. Vieles an Zeugnissen für Härte des Vorgehens bes. am Anfang erklärt sich als Maßnahme zur schnellen Neuordnung oder aber mit Direktiven des Dictators (s. bes. Plut. Pomp. 10,1, vgl. Gelzer, Pompeius 40). Die Gerichtstätigkeit 38,10 wiederum hat Anklänge zu der des Asyllos 37,8,4. Ich halte den Versuch einer Assoziation auch zum *φιλανθρωπία*-Gedanken für möglich. Bezüglich der Lebensweise scheint ein Vergleich mit dem Konkurrenten Q. Metellus Pius früh zur Tradition geworden zu sein (zu dessen *τροπή* s. Sall. Hist. 3,43M, Plut. Pomp. 2,10, dazu Schulten S. 198). Zur inneren Verwandtschaft mit Caesar s. Zecchini 1985, 600. Zu einem ambivalenten, den Kontrast zu Pompeius vertiefenden Metellusbild gehört wohl auch das Angebot zu einer Ermordung des Sertorius, vgl. Leach S. 51, van Ooteghem S. 122 (s. dazu Anm. 143). Das erwähnte Kopfgeld als ethisches Verfalls-symptom legt den Vergleich mit der Ermordung des Viriathus nahe. Indirekt zum Verhältnis zu Sulla bezeichnend Sall. Hist. 1,58–61M. An mindestens einer Begegnung zwischen Poseidonios und Pompeius wird nicht zu zweifeln sein (vgl. T 8aJ; T 35EdKidd). Falls die Mahnung des Poseidonios historisch ist, paßte sie am ehesten zur zweiten kurz vor der Rückkehr nach Italien, unmittelbar nach siegreicher Beendigung des Seeräuberkrieges wäre sie unpassend. Vom Bisherigen aus gesehen, müßten sich die Jahre nach 62 für die Betrachter freilich als eine Enttäuschung ausgenommen haben, Ciceros Briefe etwa lassen daran kaum Zweifel, was immer dieser sich seit 63 von Pompeius erwartet hatte, zusammenfassend zuletzt W. Will in: *Ad fontes* (Anm. 146) *passim*.

rückhaltung gegenüber entsprechenden, allzu drastischen Deutungsversuchen in den letzten Wochen seines Lebens bewirken mochte. Was Diodor aus der Gewinnung des Imperiums und etwa dem Wiederaufbau Korinths folgerte, mag in der Tat symbolhaft für Vergangenheit wie Zukunft sein und die Brücke zwischen beidem andeuten. Es führt im Grunde aber über einen Pragmatismus nicht hinaus. Bezüglich eines hellenistischen Modells zur Deutung des Herrscherbildes wie denn auch der julischen Familientradition, ist bei Diodor nicht einmal eine Anspielung erhalten.

Zwar ist die göttliche Verehrung Lebender längst keine Besonderheit mehr¹⁴⁸, spätestens seit Alexander war eine solche zu einem geradezu selbstverständlichen Bestandteil monarchischer Selbstdarstellung geworden. Unklar freilich bleibt, ob für Diodor dies ausreichte. Denn nicht zuletzt deshalb wäre es denkbar, daß er in seiner Deutung ein Stück weiter ging und, in einer Nachfolge des Poseidonios, in dieser Vergottung zugleich die Manifestation auch eben jener kosmischen *σμπάθεια*¹⁴⁹ sah und sie ernster nahm als dies

¹⁴⁸ S. o., vgl. Sacks S. 169; Malitz S. 35. Material über die offensichtlich breit angelegten, alle Bereiche religiöser Deutung einbeziehenden Schritte bei Weinstock passim. Zu vermuten ist eine sorgfältige Planung des Vorganges unter Einbeziehung aller einschlägigen Aspekte, ein offizieller bzw. inoffizieller Beginn freilich ist unbekannt. Daß Caesar früh an diesen Dingen arbeitete und entsprechende Voraussetzungen schuf, gilt als sicher. S. dazu Engels S. 209, der mit Recht auf eine 1993 von mir gebrauchte ironisierende Formulierung hinweist. Ich habe nicht mehr den Eindruck, sie sei berechtigt. An eine allgemeine Spontaneität der Erhebung zur Gottheit indes glaube ich nicht. Diodor auch in seiner euhemeristischen Deutung bezieht sich mit einer Ausnahme (B. 32,37,1) auf die Kriegstaten Caesars, wobei zweimal Herakles und Dionysos zum Vergleich herangezogen werden. Geht es um Caesar, den *héros civilisateur* (Anm. 141), so wäre der Wiederaufbau Korinths die notwendig zweite Seite dieser Rolle. Den Anschluß an die mythische Zeit sehe ich bei Diodor denn zugleich auch als eine gesuchte Beziehung zu Pompeius. Als Beurteilungskriterium im Falle Korinths verwendet zumindest der Exzerptor die *ἐπιείκεια* (32,37,3).

¹⁴⁹ Zum Alexandermodell, nach allen Seiten hin wirksam und in Rom nichts Neues mehr, vgl. schon Sall. Hist. 3,88M. Klarste Zusammenstellung des Materials immer noch bei O. Weippert, *Alexanderimitatio und römische Politik in republikanischer Zeit*, Diss. Würzburg 1972, bes. 56ff., vgl. auch Vogel-Weidemann 1985, 74. Demnach hatte wohl Theophanes (s. Anm. 70; 132) den Vergleich publizistisch durchzuführen, wie es die Sprachregelung verlangte, und dies möglichst bald noch vor der Rückkehr nach Rom. Eine Reminiszenz B. 40,4 fehlt, doch wissen wir zu wenig über den Umfang des Exzerptes. Wer möglicherweise in Ephesos, wie angenommen, die Inschrift oder etwa die *ἀντιγραφή* las, besaß zweifellos so viel an Assoziationshintergrund, daß Pompeius auf eingehende Namensnennung verzichten konnte. Zu den Erwartungen des Pompeius (*φίλος – γεγωνός*) s. Sacks S. 196. Zum Magnus-Cognomen (Plut. Pomp. 13) s. Martin 1998, 27ff., der die Bezeichnung bereits in frühester Zeit, demnach wohl im Sinne eines Spitznamens aus der Landserperspektive (Verleihung des Namens durch Sulla nimmt nach Plutarch Schulten S. 98 an) bevorzugt. Ein persönliches Programm kann sie demnach noch nicht bedeutet haben.

auf einen ersten Blick hin den Anschein hat. Daß er über das Äußerliche, Formale hinausging, war angetan, eine Fülle von Kenntnissen und einschlägigen Assoziationen zu ordnen, die, von St. Weinstock zuletzt umfassend gesammelt und, seither nur im Detail ergänzt, miteinander angetan waren, eher Verwirrung unter den Zeitgenossen zu stiften. Bleibt in einem solchen kosmischen Zusammenhang denn die Geschichte des Imperiums ein Zeugnis von göttlicher πρόνοια (B. 1,4,3) über alle mythischen Vorstellungen und Deutungsversuche hinaus, so war es nötig, darzulegen, wie gerade Caesars Göttlichkeit analog ihres Wirkens in der Vielfalt der kultischen Beziehungen das Symbol für das neue Zeitalter werden konnte, das nunmehr mit ihm begann. Vergil mit seiner dichterischen Vergeistigung des Phänomens als natürlichem nächsten Schritt war demnach zugleich eine Ergänzung als die Anpassung des Phänomens an die historische Wirklichkeit. Auf der anderen Seite wiederum bleibt die εὐσέβεια als ein ethisches Kriterium auch für den zur Gottheit Erhobenen ein wichtiger Bestandteil¹⁵⁰ des auch für ihn nach wie vor gültigen Pflichtenkanons, was im Sinne eines Ausgleiches denn auch einen Euhemerismus als Verständnishilfe rechtfertigen konnte, ohne daß dieser den Eindruck von Trivialisierung¹⁵¹ zu erwecken brauchte.

Wird denn neben der historischen Rolle Caesars dessen Vergottung das Zeichen für eine allgemeine Rückkehr zu Frömmigkeit und Religiosität, so schließt sich damit der Kreis mit den ersten Büchern des Werkes. Die Wende

Die erwähnte Titulierung auch durch Sulla wäre Ironie und wohl aus der Entfremdung nach 80 zu verstehen, vgl. Gelzer, Pompeius 43. Zur Tradition ebenfalls als Städtegründer Martin s. 26. Zur Camouflage s. Anm. 44, die Imitatio noch im Triumphzug (Appian Mithr. 577, vgl. Weinstock S. 38) gehörte dazu, zur Münzdarstellung s. Woytek S. 88. Auf eine Überbetonung seiner Beziehungen zu Herakles und Dionysos verzichtete Pompeius aus all diesen Erwägungen wohl zu Recht.

¹⁵⁰ Zum Euhemerismus s. o., vgl. Anm. 139. Zu B. 32,27,1f. s. auch Pavan 1987, 29. Zur Herakleidestradition in diesem Zusammenhang s. Anm. 149. Caesars Wiederaufbau Korinths ist bei Diodor offensichtlich als der Anfang eines weiterwirkenden Programms stilisiert (vgl. 27,1 εὐδαμονία neben eigener δόξα, demnach in die Zukunft weisend). Interessant so auch das Wortspiel mit der συμπάθεια (27,1; 3, demnach wohl auch im Originaltext), vgl. dazu bes. Spencer S. 178. Ein Wirken der Gottheit, die Caesar damit gleichsam instrumentalisiert, könnte eigens damit angedeutet sein. Für denkbar halte ich, das εὐγενεία 27,3 sei als Hinweis auf die göttliche Abstammung zu verstehen. Er bliebe freilich vereinzelt.

¹⁵¹ Ein drastisches Beispiel bietet OG nr. 437–439 (Μουκίεια) als Festspiel zu Ehren des zum Gott erhobenen Q. Mucius Scaevola in der von ihm verwalteten Provinz. Ein entsprechendes Verhalten des Erhobenen nach der Amtszeit müßte dies voraussetzen, s. bes. auch Theiler II 120. Nach Cic. Verr. II 2,21,51 hob 88 selbst Mithradates die Spiele nicht auf, was ich als eine Geste gegenüber Rom wie den Befreiten verstehe. Vgl. Anm. 114, zur Stelle s. Dittenberger a. a. O.

kündigt sich in einer eigenen Weise an. Ein Ereignis wie die Ankunft des Battakes aus Pessinus¹⁵² und sein Auftreten in Rom etwa um die Zeit von Caesars Geburt, was vielleicht zusammengehört, ließen sich sehr wohl auch als ein Auftakt verstehen, zugleich aber als gleichsam ein Lehrstück deuten eben für jene *σμπάθεια*¹⁵³ und deren Wirken an ausgezeichnete Stelle. Die Brücke zu dem Caesar danach war dann ohne Mühe zu schlagen¹⁵⁴. War ein

¹⁵² S. dazu bes. Anm. 129. Auffallend und im Sinne einer ethisch-religiösen Rechtfertigung schon als Verfallssymptom zu deuten, könnte die Gewährung überwältigender göttlicher Ehren etwa für Antigonos und Demetrios 306 in Athen zu verstehen sein, wo man sich 324 noch gegen einen Alexanderkult gesträubt hatte, so daß ein solcher dort fraglich bleibt (vgl. Habicht, *Gottmenschentum* 28ff.). Ich gehe davon aus, daß einen Druck Alexander weder 324 noch zuvor ausgeübt hatte und entsprechende Nachrichten, wenn überhaupt historisch, sich höchstens auf Anregungen aus dem Hauptquartier beziehen. Zu Caesar s. Zecchini 2001, 50ff., offizielle göttliche Ehren bei Lebzeiten werden bezweifelt, obwohl dies schwer glaublich scheint. Die entsprechenden Bestimmungen für den Staatskult müssen zur Zeit der Ermordung vorgelegen haben, wie immer sie zustande kamen. Zur Diskussion zwischen H. Gesche und G. Dobesch s. zuletzt ders. 2001, bes. 367f.; 386ff., der die Abfassung des Werkes, zumindest der einschlägigen Stellen, durch Diodor nach 42 wenigstens indirekt damit folgern läßt. Dio Cassius mit seiner Deutung freilich fußt auf mehr als 200 Jahren Apotheosepraxis. Bezeichnend auch bereits Dobesch S. 396f. Zu Octavian zusammenfassend Kienast 1969, bes. 450ff. An eine besondere, grundsätzliche Alexanderreverezenz Octavians (Kienast S. 433) vermag ich nicht zu glauben, doch weist Kienast mit Recht auf denkbare Modifikationen während der langen Regierungszeit des Augustus hin. Zur Frage nach möglichen Absichten Caesars in Zusammenhang mit der Erhebung zur Gottheit bei Lebzeiten s. Green 1978, 1ff., der den uns bekannten einschlägigen Zeugnissen nach m. E. mit Recht an einer persönlichen Initiative zweifelt (S. 14) und höchstens Konzessionen an Forderungen der Öffentlichkeit für denkbar hält, denen Caesar sich kaum entziehen konnte und die in den letzten Monaten gleichsam eskalierten. Entsprechende Zumutungen freilich ignorieren die Möglichkeiten eines baldigen Todes, doch ergeben Spekulationen mit einer noch langen Lebensdauer nichts. Einen genaueren Zeitpunkt freilich verschweigt der Zeitgenosse Diodor offensichtlich bewußt. Zu Sulla in solchem Zusammenhang s. Weinstock S. 83, zu Pompeius S. 73. In Dauer und wohl Umfang des Triumphs tritt dieser hinter einem Aemilius Paullus zurück.

¹⁵³ Zu Battakes s. B. 36,19. Das Auftreten des Emissärs aus Pessinus erkläre ich mir mit einer zweifellos bekannten, angesichts der allgemeinen Verhältnisse in Rom um die Jahrhundertwende fragwürdig gewordenen Kultübung. Eine zeitliche Fixierung ist nicht möglich, die Photiosstelle mit ihrer Beziehung auf einen Triumph läßt an die Kimbernsiege des Marius denken (vgl. Plut. Mar. 7,8). 101 als Jahr vermutet R. Wyannd, *RE Suppl.* IV 1935, 1396; 102 Broughton I 568. Das Schicksal des Volkstribunen ist als Demonstration der strafenden göttlich-kosmischen *σμπάθεια* stilisiert. Bezeichnend ist, daß auch die Frömmigkeit des Asyllios in Sizilien eigens betont wird (37,8,2).

¹⁵⁴ Zur Immanenz der *σμπάθεια* s. bes. B. 6, fr. 2–9, T81; fr. 28a-bEdKidd, Kidd S. 88, allgemein auch Theiler II 153ff., vgl. Malitz S. 53; Zecchini, *Aevum* 1987, 36. Bezogen auf sie in ihren grenzenlos vielfältigen Wirkungsmöglichkeiten (vgl. Engels S. 185) hat alles, was dem von ihr erhaltenen kosmischen Gleichgewicht entgegensteht, als *πάθος* im

solcher kosmischer Zusammenhang indes aber als ein Bestandteil nicht nur der poseidonischen und, soweit ersichtlich, der diodorschen, ja nicht einmal der stoischen Philosophie allein¹⁵⁵ zu verstehen, sondern als eine Synkrisis aus den Lehren der Schulen aller Epochen zuvor, so mochte sich für Diodor besonders daraus auch die Verwendung von Variationen in der Terminologie für den Gottesbegriff erklären. Der Beziehung zu Poseidonios braucht dies nicht zu widersprechen. Diese συμπάθεια¹⁵⁶ ist es denn auch, die ein Wechselverhältnis zwischen Makro- und Mikrokosmos bewirkt und damit eine organische Einheit aller Teile der Welt, letztlich auch die von Gottheit und Mensch, obgleich sich solche Verbindungen und die Kausalität aller Phänomene miteinander, der begreifbaren wie der transzendenten, den Spekulationen entziehen und auch mittels der menschlichen Reflexionen nicht immer greifbar sind¹⁵⁷. Spürbar aber bleibt sie. Dabei ist der Gedanke einer Verbindung von Göttlichem und Sterblichem eine philosophische Tradition, φιλία

Sinne einer Erkrankung den Charakter einer lediglich temporären Störung (vgl. die Andeutung 37,4, dazu fr. 187EdKidd, s. auch Kidd S. 580). Bei allem, was den Menschen betrifft, wird die Teilnahme an der Heilung zum Postulat (zur ἀρετῆ ὑπαρκτή s. fr. 29EdKidd, s. auch Kidd S. 510; 642) oder steht an sich in einem teleologischen Zusammenhang, der von der συμπάθεια bestimmt ist. Zur Geschichte als deren Sinngebung von hier aus (Reinhardt I 531) vgl. B. 32,16,1 διόρθωσιν τῶν ἡμαρτημένων. Die Barbarei gehört in den Rahmen dieses corrigendum (vgl. dazu bes. B. 5,31,4) als Folge eines Verfalls in Abartigkeit und Störung einer gleichsam kosmischen Norm, und dies auch bei bereits festgewurzelter ethnischer Eigenheit. Zweifel an einem göttlichen Walten vermutet Engels S. 213. Die Eingliederung auch der Gottheit in dieses kosmische συμπάθεια-Gefüge des Poseidonios verhindert eine klare Definition.

¹⁵⁵ S. bes. Reinhardt III 19ff., vgl. auch Engels S. 185.

¹⁵⁶ S. dazu bes. Reinhardt I 454, II 49, III 15ff., dazu 653; 661; 690, allgemein auch Malitz S. 414. Zur Vorstellung von Gott und Kosmos als hier wirkender Anregung s. Plat. Gorg. 507E, vgl. dazu bes. W. Burkert, Weisheit und Wissenschaft, Nürnberg 1964, 69. Unklar von Fall zu Fall bleibt, wieweit Diodor und in welcher Weise die Gedanken des Poseidonios übernahm. Die historische Teleologie ist, soweit zu erkennen, seine eigene Angelegenheit und zweifellos ist sein Eklektizismus von den Forderungen des Gebrauchs bestimmt.

¹⁵⁷ Zur damit zu verbindenden σύμφυσις s. Reinhardt 622; Theiler II 277ff. Zur Wechselbeziehung zwischen Makro- und Mikrokosmos s. Malitz S. 75, vgl. dazu bes. fr. 73; fr. 99a; fr. 187EdKidd. Der Pantheismusbegriff umschreibt dieses Gefüge wohl einigermaßen (s. auch Reinhardt 575; II 209), kann aber doch nur Verständnishilfe sein. Zur Verbindung durch die alles durchdringende Gottheit s. fr. 271Th; fr. 127EdKidd (ἀστήρ .. σῶμα θεῖον), vgl. auch Theiler II 239ff. Die Natur bildet demnach ein Gefüge kosmischer Kausalitäten, aufeinander bezogen, die zwischenmenschlichen wie die politischen Dinge sind davon ein Teil. Zum Kosmos als ζῶον ἔμψυχον (Plato) s. Theiler II 180; 211 zu fr. 334, zum Menschen als μικρὸς κόσμος, demnach diesen Gesetzmäßigkeiten untergeordnet, aber ihnen analog, s. II 189.

und συμπάθεια gehören zusammen analog dem Dualismus von κόσμος und σωφροσύνη, was seinerseits ebenfalls wieder den Verzicht auf eine eindeutige Definition des Gottesbegriffes erlaubt.

So mag das Gefüge der ethischen Bedingungen und der daraus sich ergebenden Pflichten des Einzelnen je nach der philosophischen Richtung variieren, ein Grundbestand an solchen verbindet all diese Richtungen miteinander, der den Kosmos durchwirkenden Kraft untergeordnet und von dieser kontrolliert. Diese συμπάθεια nun bestimmt jegliches Schicksal, das Einzelner wie das ganzer Völker, in einer ihr eigenen Gesetzmäßigkeit, und bei solcher Verwandtheit alles Existierenden miteinander verwischen sich nicht nur die ethnischen oder selbst die ethischen Grenzen und wird von ihr denn auch jeder scheinbar historische Prozeß bestimmt. Von hier erklärt sich, daß die Gottheit, alles durchdringend¹⁵⁸, sich in Vorzeichen, Vorahnungen, Träumen und Orakeln wie vielen anderen Zeichen als eine Vorsehung äußert¹⁵⁹, die alle aus ein und derselben Wurzel stammen. Das, was sich, nicht immer erforsch- oder erkennbar, als Glück oder Unglück darstellt, ist ihr Werk. Ein Ausdruck ihres Wirkens aber ist selbst die Astrologie als einer der Wege, ihre Absicht kundzutun für den, der den Sinn entsprechender Konstellationen begreift oder in anderer Weise von ihr erfüllt ist. Ordnet sie so das Organische wie das Anorganische sich unter¹⁶⁰, so bewirkt sie deren

¹⁵⁸ S. Reinhardt II 178; zum Wirken der Gottheit in allen Lebewesen 812. Zur ethisch-religiösen Verpflichtung auch der Erhobenen s. o., zur pietas Caesars s. bes. Weinstock S. 249 (vgl. Anm. 141). Zur historischen Rolle Roms innerhalb dieser Ordnung s. Burde S. 36, für Diodor ist seine Geschichte geleitet von der kosmischen Πρόνοια.

¹⁵⁹ Unverkennbar so die Liste der Vorzeichen B. 38,5, s. auch 32,12,2. Sonst nicht nachweisbar in den Fragmenten, bedeutet deren Betonung gegen Ende des Werkes wohl eine Intensivierung der Interpretation, vgl. Plut. Mar. 6,5; 7,4ff. Zur Astrologie s. Kidd S. 55ff.; 434ff. (vgl. auch T 4; fr. 102; fr. 139EdKidd), dazu die Sottise bei Wilamowitz SBB 1923, 47, die freilich am Problem vorbeizieht. Zur Rolle der Mantik s. Reinhardt I 396, 438, II 215. Die Überlieferung freilich vermag die Lehre des Poseidonios adäquat kaum mehr zu erfassen, geschweige denn erschöpfend wiederzugeben. Material bei Theiler II 289ff., 292f.

¹⁶⁰ Zur wirksamen πρόνοια s. Reinhardt I 125. Sie äußert sich in Vorzeichen (s. bes. B. 21,1,3; 15,74,3; vgl. dazu auch 22,9,5; 32,10,2; 34,13; 38,5 als Beispiele), Vorahnungen (s. bes. 37,19,4) und Orakeln, doch bleibt für die Sterblichen vieles unklar und nur im nachhinein zu erfassen. Zur Hilfe der Gottheit dazu s. 24, 12, 1, s. auch T 10; 28b;107; 108EdKidd, zu den δαίμονες als Element einer solche Beseelung s. Kidd S. 146. Zur Mantik als philosophischer Disziplin s. Reinhardt 794, zur Rolle der Träume 800. Rechte Erkenntnis, durch Unterweisung und Beispiele gewonnen, hilft ihm dazu, eine didaktische Funktion der Geschichte dazu deuten die Reflexionen an. Zur kosmischen πρόνοια der Weltreichsgenese s. o., vgl. auch Strab. 6,285; Plin. n. h. 3,38ff. Sie gehört im 1. Jahrhundert wohl zugleich bereits in den Rahmen einer auch trivialphilosophischen, möglicherweise offiziell lancier-

Zusammengören wie das der Glieder eines Leibes in einem ständigen Wechselverhältnis des Aufeinanderwirkens. Und so gesehen, manifestieren sich etwa menschliche Verhaltensweisen wie psychische Eigenheiten und selbst das historisch Erlebte mit seinen sichtbaren Kausalitäten als eine Erscheinungsform dieses Organismus, und ist jeder historische Ablauf im großen wie im kleinen weniger das Aufeinanderwirken von logischen als vielmehr kosmischen Ursachen und Bewegungen, doch gemäß einem inneren Gleichgewicht, das sich bei Verschiebungen immer wieder herstellt. Alle Ethik aber ist demnach die Anpassung an die von ihr ausgehenden Gesetzmäßigkeiten, und aus ihr heraus sind demnach auch Genese, Herausbildung und Funktion des Imperiums zu verstehen. Bei einer solchen Verwandtschaft des Menschen auch mit der Gottheit und der Zusammengehörigkeit beider als Teile dieses kosmischen Gefüges aber hat denn auch jedes scheinbare Wunder von dieser ausgehend seine Erklärung und sind die Nachrichten über direkte wie indirekte Berührungen zwischen beiden ernst zu nehmen¹⁶¹.

Zu diesem Gleichgewicht indes gehört auch die andere Seite, die sich auf alles bezieht, was dieses aufhebt und der Harmonie des kosmischen Kräftegefüges zuwiderläuft. Sicher, Schuld und Sühne, die Strafe durch die Gottheit und die Hilflosigkeit der Sterblichen ihr gegenüber gehören für die antike Selbstdeutung zu den ältesten Motiven und klingen in allen erhaltenen Zeugnissen mit an. Was hier indes darüber hinaus weist, ist die Lösung durch den kosmischen Zusammenhang, der sich alle Religion unterordnet und zwangsläufig denn auch aller Ethik einen eigenen Bezug vermittelt. Die Gesetzmäßigkeit der damit sich gestaltenden Harmonie äußert sich vordergründig als strafende Gerechtigkeit¹⁶², indem sie, den Menschen und dessen Wirken be-

ten Geschichtsdeutung, für die die Beziehung auf eine bestimmte Schule demnach nicht nötig war, s. auch Engels S. 186. Zur Weissagung s. Theiler II 289, zur Überwachung durch die Gottheit II 156 (διακόσμησις – ὑπὸ θεοῦ καὶ διὰ θεοῦ φυλαττομένη).

¹⁶¹ Zur kosmischen Verbundenheit alles Physischen miteinander s. Reinhardt I 477, vgl. auch Kidd S. 798 (zu Poseidonios T 13J; T 50EdKidd). Zur Selbstverständlichkeit etwa der Gespräche zwischen Gott und Mose angesichts einer solchen Gemeinschaft s. Reinhardt II 125; Kidd S. 148ff., dazu bes. Theiler II 220. Zur Einheit des Organischen und des Unorganischen als Folge der göttlichen Durchdringung (s. auch Aristoteles 588b4; 681a12) s. Theiler II 189ff., vgl. auch II 156 zu fr. 64; vgl. auch fr. 267.

¹⁶² Erst so werden die Vorzeichen verständlich, vgl. etwa B. 22,9,5; 22,13,3, s. auch Kidd S. 423 zu Cic. De div. 2,33; Diog. Laert. 7,13,9. Zur Zusammengehörigkeit von Seele und Weltseele s. Kidd S. 527, vgl. dazu bes. fr. 71; fr. 28; fr. 28a; fr. 99a; fr. 198EdKidd, s. auch Reinhardt II 185. Zur Geschichte vor ihrem kosmischen Hintergrunde als *καθ' ἅπερ ἔμψυχον ὄμμα* (Polyb. 12,12,3) s. Walbank, Comm. II, 351. Eine innere Verwandtschaft zwischen Polybios und Poseidonios ist im Sprachlichen, Formalen selbst noch in den

treffend, Gegenkräfte instrumentalisiert, um in einem Ausgleich mit oder ohne Gewalt den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen¹⁶³. Dies bezieht sich auf religiösen Frevel und alles, was Menschen oder ganze Staaten wissentlich oder unwissentlich, einander antun oder für sich allein begehen. Und so stellt sich ethisch gesehen, die Welt und aller historischer Ablauf als eine Kette von Schuld und Sühne und als lediglich ein Aspekt eines ständig fluktuierenden Kausalitätengefüges dar. Mißstände oder Fehlentwicklungen aber, wie immer entstanden oder aber auf Einzelne, auf Herrscher, ganze Reiche oder aber herbeigeführte oder entwickelte Zustände bezogen, gewinnen demnach den Charakter einer Krankheit als eines unnatürlichen Zustands (πάθος), unterworfen freilich der Abfolge eines unausbleiblichen Prozesses der Heilung mit Anfang, Höhepunkt und Krise¹⁶⁴, und dies entweder aus sich selbst

Fragmenten unverkennbar, das relativierende *καθάπερ* als bloßer Vergleich ist nicht zu deuten, vgl. auch Diod. B 20,1,5 *ἐμψύχῳ σώματι παραπλήσιον*. Zur inneren Einheit des Historischen als Manifestation der *συνπάθεια* s. auch Engels S. 218f. Zur Gemeinschaft der Sterblichen mit den Göttern s. Theiler II 365 zu Sext. Emp. 9, 130; zur gemeinsamen Beseeltheit s. II 202; 254. *νοῦς* als die allem immanente, verbindende Kraft (II 247) erscheint als die Umschreibung für die Gottheit und deren Wirken.

¹⁶³ Anm. 159. Zur Mantik auch als Mahnung und Warnung (fr. 5EdKidd) s. Reinhardt I 398ff., II 215; dazu RE 693. Zu entsprechenden Vorahnungen und Träumen fr. 108EdKidd, zu deren Perversion s. B 15,74,3f. (Dionysios I.) Zur *πρόνοια* (B 1,1,3) s. Reinhardt I 168; 226; RE 664, ein drastisches Beispiel ist B. 22,1 (Augenerkrankung des Decius), vgl. Cassola S. 757, dazu auch bes. fr. 258Th; fr. 7EdKidd zur Verbindung von *πρόνοια* und Mantik. Für die mamertinische Seite ist ein Beispiel nicht erhalten, B. 22,13,3 paßt wohl nicht hierher. Allgemein auch Bottèri S. 18. Die Zahl von Beispielen der strafenden Nemesis ist groß, man hat den Eindruck, es gehe Diodor nicht zuletzt um ein Bekenntnis der eigenen Religiosität, vgl. auch B. 21,16,5 (Agathokles), 28,7 (Philipp V.), 29,25 (*δαμονίου τιμωρία* für Perseus mit den Römern als Vollstrecker), 31,29; 31,35; 31,45; 32,26,2; 34,9; 37,19; 38,19 (*τύχη ἐπέθηκε τῇ κακία τιμωρίαν*). Zu Poseidonios s. bes. fr. 38J. Zur Unkenntnis über Hintergründe und schuldlose Bestrafung s. Theiler II 104. Sie gilt auch für die Strafenden selbst.

¹⁶⁴ Zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes vgl. B. 27,6,2 (*τοὺς ὑπὲρ ἀνθρώπων φρονούντας*; vgl. auch 27,15,2), s. bes. dazu fr. 100; fr. 105; fr. 127; fr. 149EdKidd, zum *πνεῦμα νοερόν διὰ πάσης οὐσίας* s. Kidd S. 408, vgl. Reinhardt I 223ff. („beseelter Kosmos“). Schwer zu deuten mir das *νοερόν* als transzendentes oder aber lediglich subjektives Attribut. Für ein drastisches Beispiel dieser Beseeltheit halte ich die Elefantenschlacht 21,1,2. Zur Rolle der *τύχη* als ein Surrogat für den Gottheitsbegriff schlechthin s. Comacho Rojo (Anm. 141) S. 151ff.; 160ff. Die Fülle von Beispielen in den Fragmentsammlungen gehört zur Tradition. Zu dem *τύχη ὡσπερ* als Formel s. Sacks S. 38 (vgl. 34,18 *τύχη – θεός*). So hat für Diodor selbst die *ἀτυχία* ihren religiösen Bezug, vgl. 31,11,3, dazu u. a. bes. 22,13,6; 26,20; 31,10; 31,11. Auch die Unerforschlichkeit als Zeichen des Göttlichen hat ihre Tradition (21,11) und demnach der Tychebegriff zugleich einen Chiffrencharakter (vgl. bes. 22,13; 26,25; 27,15,3 (*μετακινούσα*), zur Verbindung mit dem *δαμόνιον* s. 25,5,1–2. Drastisch sind die Beispiele für Rache an religiösem Frevel.

oder mittels einer Kraft, die von außen als gleichsam Medium oder als Arzt agiert, selbst aber ebenfalls von den Bedingungen dieser kosmischen *σμπάθεια* abhängig¹⁶⁵. Eine lückenlose Terminologie mit klaren Begriffskategorien, um dieses kosmische Wirken auszudrücken, zwar läßt sich Diodor nicht mehr entnehmen. Doch erscheint der bereits erwähnte Begriff der *τύχη* als der Versuch einer Anpassung an das für die Historiographie Übliche. Weiter freilich führt er nicht. Für den Einzelnen nun ist die Frömmigkeit als das Zeichen eines Erfülltseins von der Gottheit selbstverständlich¹⁶⁶, was denn nicht ohne Auswirkung auf die Gemeinschaft bleibt, in der er lebt. Die Rolle des Historikers aber wäre dann die eines Erziehers dazu, indem er in ihrem Sinne die Ereignisse interpretiert. Die Gottheit selbst aber in ihrer Unterwor-

¹⁶⁵ Zum Aufeinanderwirken der Kräfte s. bes. fr. 11EdKidd, vgl. auch fr. 259Th, dazu Theiler II 133 zur normativen Gesetzmäßigkeit. Zur Welt als *ζῶον* s. fr. 28; 32; 99EdKidd. Zur Erklärung auch des historischen Geschehens vom Organischen her aus der kosmischen *σμπάθεια* s. Reinhardt I 123, vgl. Pavan bei Galvagno-Molè S. 11. Ein Beispiel, in den Bericht von Imperiumsgenese eingebaut, wäre wohl die Hybris des Regulus B. 23,15,2. Zur *τροπή* als *πάθος* und Zerstörung der kosmischen Harmonie s. Theiler II 186, vgl. fr. 64; fr. 280 zur Zerstörung des kosmischen Gleichgewichts.

¹⁶⁶ S. etwa B. 37,8 (Asyllios), dazu freilich die Ironie der Reflexion als Gegenbild 23,13, hier auf Karthago bezogen. Sie bestimmt das menschliche Verhalten entsprechend den Postulaten der Stoa über die religiösen Formalitäten hinaus und löst die strafende Gerechtigkeit aus. Der Mensch, auch bei vollem Glauben an seine Willensfreiheit, ist nur ein Instrument, vgl. die Reflexion 28,4. Drastisch etwa 21,6,2 (die Mißhandlungen des Menon), dazu Polyb. 15,20,5; Petzold 1940, 44. S. auch 37,17, zu 31,11,3 vgl. bes. Poseidonios fr. 49J; fr. 56EdKidd. Zum Schicksal als Rache s. B. 30,4,6; 30,7,2, vgl. Sacks S. 24. Die Liste der Beispiele darüberhinaus ist groß (s. etwa 23,15,1; 23,19; 24,9,2; 27,4; 27,12; 28,2–3; 28,4; 28,7; 29,15; 30,15; 31,9,3; 31,35; 31,34; 32,18,18; 34,28), und dies nicht nur, wo Tempelraub als ein direkter Frevel an der Gottheit zu ahnden ist. S. dazu bes. 36,1,16; 36,17; 38,6; 38,11, bes. auch 31,36 *ἀνθ' ὧν τὸ δαίμονιον ἐπεσήμαινε*. Wie weit hier Poseidonios im einzelnen als Quelle vorliegt, ist nicht zu erkennen, Tempelraub freilich bietet die intensivsten Beispiele, s. auch 27,4,1 (Pleminius, in Zusammenhang mit anderen Verbrechen. Der Tod folgt schnell); 28,5–7 (Philipp V. gegen die Heiligtümer in Pergamon und Athen, berichtet wurde zweifellos auch dessen Verbindung mit Prusias); 36,13 (*τὸ ἱερὸν μεμιάθηται*). Betonte Ausnahme sind Pyrrhos (27,4,3) und Sulla (38,6), was indirekt eine Zustimmung zu ihrer übrigen Rolle ausdrückt. Vgl. dazu auch fr. 4, fr. 38EdKidd, zum *ἄλογον κακόδαιμον ἄθεον τῆς ψυχῆς* als Voraussetzung für ein entsprechendes Handeln s. fr. 187. Die Nachrichten über Sulla indes lassen offen, ob er bei allen geplünderten Heiligtümern verfuhr wie Diodor berichtet, vgl. dazu Syll.³ 747, bes. Z. 28f., Rostovtzeff S. 748ff.; 941ff., Christ, Krise 208. Für Diodor reicht die gebrachte Rechtfertigung aus. Zur Auflösung des *mos maiorum* mit allen Implikationen in solchem Zusammenhang s. 38,1 (vgl. Appian BC 1,387). Diodor wird das Beispiel indes ausgearbeitet haben. Als *Topos* in der Überlieferung gilt der Tod Antiochos' IV. in der Elymais (Polyb. 31,9,1; Appian Syr. 66, s. dazu aber Eddy S. 145). Zum Tod Antiochos' III. s. Eddy S. 133ff.

fenheit ebenfalls unter die kosmischen Kausalitäten, steht in diesem Einzelnen in einer solchen Deutung näher und vermag so eine vermittelnde Funktion auszuüben: Sie ist es, die die Zeichen gibt und vor allem deshalb ihre besondere Verehrung genießt. Nicht zuletzt aber deshalb kann die göttliche Verehrung einzelner Sterblicher von da aus kein großer Schritt ins Unbekannte mehr sein. Denn in dem Handeln, das dieser Verehrung vorausgeht und sie so rechtfertigt, ist die Nähe zueinander demonstriert. Der fast vollkommene Verzicht Diodors auf eine Betonung der genealogischen Deszendenz Caesars als der anderen Seite ließe sich demgegenüber als die Konzession an ein Publikum verstehen, das Vordergründiges, Einleuchtendes bevorzugte und vor Verwirrung geschützt werden mußte. Der Abschnitt von Weltgeschichte, der in seinen eigenen Tagen zu Ende geht, ist, wie Diodor ihn beschrieb, von dieser kosmischen Ordnung bestimmt. Das gleiche würde für den neuen, ihn ablösenden gelten, er war dessen Fortsetzung und mochte ein Schritt weiter zur Vollendung sein. Ob Diodor die entsprechende Teleologie indes weiter ausdehnte und ein endgültiges Ziel sah, das dieser Abfolge und weiteren danach immanent war, ist nicht zu erkennen.

Der Anteil des Poseidonios an solcher Deutung liegt nahe, seinen Umfang zu bestimmen freilich ist nicht mehr möglich. Bedeutet aber nun zumindest für Diodor Caesar über Euhemeros und dessen vordergründige Ethik hinaus einen Abschluß und den ersten Schritt zur Anakyklosis zugleich¹⁶⁷, so verkörpert er andererseits in einer solchen Funktion auch die Kontinuität, in der sich das neue Weltzeitalter mit dem zu Ende gehenden verbindet¹⁶⁸. Zugleich er-

¹⁶⁷ Die Bindung bleibt. Zur ἀσέβεια als schlimmstem Verbrechen s. bes. Polyb. 12,15,1 (ἀσεβέστατος). Die Bindung hat eine Vielzahl von Synonymen (θεός – θεῖον – δαίμων – δαιμόνιον – νέμεσις), s. auch Kidd S. 370ff., vgl. Anm. 8. Zur Erziehung zu Religiosität s. B. 7 fr. 12, vgl. auch B. 8 fr. 15, zur Funktion auch von Forschung und Wissenschaft als Mittel hierzu (für Poseidonios zwangsläufig allein die Naturwissenschaften) s. Kidd S. 58ff. (zum αἰτιολογικόν s. T 85EdKidd, dazu Kidd S. 72). Zur Analogie zwischen Einzelnem und der Gemeinschaft innerhalb eines Staatswesens s. B. 25,1 (τὴν κακίαν τῶν ἀνθρώπων διορθοῦσθαι .. ἀδικία μητρόπολις .. τῶν κακῶν οὐ μόνον τοῖς ἰδιώταις ἀλλὰ καὶ .. ἔθνεσι καὶ δήμοις καὶ βασιλεῦσι τὰς μεγίστας ἀπεργάζεται συμφοράς ..).

¹⁶⁸ S. dazu bes. Malitz S. 293; Sacks S. 176 zu B. 32,27,3. Zur entsprechenden Teleologie bei Diodor s. Engels S. 132, vgl. auch Zecchini 2001, 55, dazu bereits Strasburger I 350. Zur numismatischen Selbstdarstellung s. bes. A. Alföldi 1956, 79ff., 87, dazu Weinstock passim, Material jetzt erschöpfend und eindrucksvoll dargelegt bei Woytek passim. Die Monarchie als neue Herrschaftsform muß für Diodor das Ergebnis pragmatischer Erwägungen und entsprechender Folgerungen gewesen sein (vgl. auch Griffin 1989, 2). Anklänge an den platonischen Philosophenkönig wären im Rahmen solcher Erwägungen denkbar neben einer Verbindung mit der gelebten Realität, und selbst die Mythologie (s. Engels S. 100f.)

möglicht er die ethische Korrektur mittels einer Integration des scheinbar Fremden in die eigenen Gemeinschaft, die Erziehung zu einem Leben unter besseren Bedingungen und von Lebensformen, die dennoch auf einem bisher den Betroffenen unbekanntem, nunmehr aber zugleich um der eigenen Wohlfahrt willen bindenden ethischen wie anthropologischen Modelle beruhen¹⁶⁹. In einem solchen kosmologischen Zusammenhang hatte denn auch all das seinen Sinn, was von der Kritik am Imperium Rom als Herrschaftsstreben und Unterwerfung mit scheinbar unlauteren Absichten vorgeworfen wurde, und mochte die Eroberung Galliens denn der Abschluß von dem sein, was an anderer Stelle mit Osiris, Menes oder Semiramis begonnen hatte. Der Prozeß der Humanisierung, dort erstmals sichtbar, freilich würde erst von nun an auf gleichsam anderer Stufe neu beginnen. Waren in den ersten Büchern des Werkes für Expansion wie Integration die Kriterien unklar und danach auch das aus der griechischen Mythologie Berichtete naturgemäß eher als Auswahl und Simplifikation spürbar, so wird nunmehr die Behandlung alles Barbarischen und die Oktroyierung einer neuen Ordnung zu einem Heilungsvorgang, wobei sich in der Anamnese zwischen den kosmisch zu erklärenden $\acute{\alpha}\theta\eta$ und den entsprechenden, eingewurzelten ethnischen Eigenheiten die Unterschiede verwischen mochten. Räumliche Dimensionen für diesen neuen Prozeß von Integration und Erziehung ins Auge zu fassen, war unnötig, da es innerhalb der erreichten Grenzen vorerst genug zu tun gab, Pompeius wie danach Octavian waren von diesen Prämissen ausgegangen und hatten an ihren Absichten dazu keinen Zweifel gelassen. Und auch Caesars Feldzugspläne am Ende seines Lebens, wenn von Diodor überhaupt erwähnt, erwecken nicht den Eindruck, es handle sich um mehr als eine notwendige Korrektur dessen, was nach 62 geschehen war. Anregungen zu alledem waren wohl auch von einem Überblick über die Herrscher dieser Randgebiete ausgegangen¹⁷⁰, was wiederum ohne eine entsprechende Disposition auch bei deren Völkern kaum

wäre damit ein Teil davon als Mittel der Insinuation. Die Anakyklosis bedeutet hier demnach den Abschluß eines Zeitalters und den Beginn eines neuen mit analogem Ablauf. Erwägungen zu einer Eschatologie finden sich weder bei Poseidonios noch bei anderer, anklingender Geschichtsdeutung (s. auch Engels S. 168).

¹⁶⁹ S. dazu bes. fr. 187EdKidd. Zur geistigen Vorbereitung s. auch Cicero (Pro Marc. 4–5, vgl. Spencer S. 163). Allgemein auch Hose S. 250.

¹⁷⁰ S. dazu bes. Reinhardt I 241, zum römischen Ziel s. auch Noethlichs S. 37 (zu Strab. 2,127). Zur rhodischen Katastrophe als Anlaß für entsprechende Erwägungen bereits bei Polybios (5,88,7) s. Wiemer S. 24; 41. Ich nehme an, Diodor sah auch die Rolle eines Sertorius in Spanien von hier aus, B. 37,22a als Darstellung des Verfalls setzt das Gegenteil voraus. Zum Lob des Sertorius bei Strabo s. Engels S. 317.

vorstellbar war¹⁷¹, für andere außerhalb des eigenen Interessenkreises wie das parthische, gilt Analoges, den dort herrschenden besonderen Zuständen entsprechend¹⁷². Ging es denn weiterhin um die Frage nach der Integration, wie sie im Vorausgehenden eine Rolle gespielt hatte, so war diese zweifellos auch für die Zukunft in der Deutung Diodors ein einschneidendes Programm. Dabei ist die nach wie vor zu überwindende Barbarei für Diodor ein genuines, in seinen Erscheinungsformen vielfältiges Phänomen und zweifellos auf längere Dauer hin noch der Gegenstand intensiver Erziehung an vielen Stellen. Möglich wäre, daß Diodor, ähnlich wie Poseidonios, etwa im Westen, in Gallien wie Spanien, die besten Voraussetzungen einer Integration sah, eine Stelle wie B. 34,5 oder das Bild eines Viriathus scheinen für sich zu sprechen. Die alles in den Schatten stellende Grausamkeit thrakischer oder galatischer Häuptlinge wiederum¹⁷³, für Diodor die pathologische Übersteigerung ethnischer Eigenheiten, ist auf jeweils einzelne Personen bezogen, von denen der eine durch die Gegner vernichtet wird, den anderen die Nemesis durch das eigene Volk erreicht. Ein Brennus wiederum, die Exemplifizierung eines bereits früher gezeichneten Keltenbildes¹⁷⁴, endet auf seinem Raubzug nach Delphi durch Selbstmord. Doch erscheint er weniger als das Beispiel unüberwindlicher ethnischer Barrieren als das von rächender Strafe durch die Gottheit. Zur ausgleichenden *συμπάθεια* paßte auch die Vernichtung seines ganzen Heeres danach, wie immer man die Historizität einer solchen Nachricht einschätzen mag. Andererseits freilich sind es Denk- wie Lebensweise der Karthager, deren Unvereinbarkeit offensichtlich jede Integration verhinderte und

¹⁷¹ S. dazu bes. A. Samuel, Stud. Hell. 26, 1983, 80ff. Das Material immer noch bei Hoben 1969 passim.

¹⁷² Betont ist dies eigens nicht, doch ergibt sich der Gedanke einer Erziehung auch der Untertanen gleichsam von selbst.

¹⁷³ S. dazu bes. Reinhardt I 25, eine Andeutung entsprechender Möglichkeiten sehe ich B. 34,2. Das Bild der sizilischen Sklaven in beiden Aufständen gehört in den Zusammenhang einer durchaus barbarischen Herkunft (dies gilt auch für 34,36 *κεκοινωνηκώς ἀρετῆς καὶ ἀγωγῆς νομίμου*), ist aber zugleich die Demonstration einer Möglichkeit zu deren Überwindung. Zu künftiger weiterer Erziehung als fortgeführtem Humanisierungsprozeß unter anderen, nunmehr besseren Voraussetzungen als bisher s. Reinhardt I 286, vgl. Müller I 392, Kidd 1989, 46.

¹⁷⁴ S. dazu Reinhardt I 36. Zu Integration und von da an fortgesetzter Humanisierung durch Erziehung s. bereits B. 1,1,3, vgl. auch 33,14,1; 34,12,1 als Ansatz. Andererseits dienen die Bilder Diodors zugleich auch der Demonstration wirkender Nemesis, vgl. auch 21,12,3. In ein Pauschalbild des Barbarischen gehören neben den Thrakern die Galater (s. 31,13), im Gegensatz zu ihnen stehen m. E. ihre spanischen Stammesverwandten (33,16,2, vgl. auch 31,24–25; 34,4). Zur eigenartigen Ambivalenz auch des Mithradatesbildes (s. o.) von hier aus s. Leach S. 80.

deshalb ihre politische Auslöschung rechtfertigte. Gerne wüßte man auch, wie Diodor etwa die Katastrophe Griechenlands 146 interpretierte. Von einem inneren Verhältnis zu den Griechen, wie es dem eines Polybios entsprach, findet sich für Diodor in der zweiten Hälfte des Werkes an Zeugnissen auffallend wenig. Unklar bleibt auch, wie er die Integrationsmöglichkeiten für die Völker östlich des Mittelmeerraumes sah¹⁷⁵. Die Fragmente enthalten davon wenig, Hinweise auf Regelung der Verhältnisse oder selbst auf die Aufnahme in das Imperium besagen nicht alles. Seiner Ethnographie des jüdischen Volkes in dessen Heimat nach ist zu vermuten, daß er dieses vorerst für kaum vollständig integrierbar hielt. Die betonte Vorbildlichkeit der Lebensformen widerlegt diese Vermutung nicht. Aber der politischen Eingliederung in das Imperium im Sinne einer Gemeinschaft, die in der Lage war, Grenzen zu ignorieren, die nicht völlig unübersteigbar waren, brauchte dies nicht im Wege zu stehen.

* *
*

Bei all dem ist die Bedeutung der Begriff der Integration in der ganzen Breite seines Inhaltes kaum zu erfassen. Ein römischer Terminus, der ihn oder auch nur die Absicht dazu erschöpfend umschriebe, fehlt, die Definitionsversuche etwa eines Cicero lassen klare Vorstellungen nicht erkennen, sondern verwässern eher die Deutungsmöglichkeiten, und auch in den Fragmenten Diodors finden sich Anhaltspunkte für ein Bild dieser entstehenden Gemeinschaft nicht, das über Grundsätzliches an ethischen Anschauungen und dazu passende humanisierte Lebensformen hinausging. So bliebe zu fragen, ob es offiziell zu einer zusammenfassenden Umschreibung des erwarteten Zustandes kam, und ob den bis auf Diodors Zeit gültigen römischen Imperiumsvorstellungen überhaupt eine entsprechende generelle Planung zugrunde lag, die in die Zukunft wies, so wie dies in seinem Werke verstanden werden soll. Die Einordnung außeritalischer Völkerschaften in ein von Rom geleitetes pseudo-zwischenstaatliches Ordnungsgefüge, auf welchem Wege dies immer geschah, mit einer römischen Verwaltungsspitze einzelner Länder als ein Provisorium auf Dauer, setzt über das Politische oder Finanzielle hinaus ein Zusammenwachsen der Lebensformen betroffener Völker mit den römischen nicht vor-

¹⁷⁵ Zum Keltenbild s. zusammenfassend B. 5,31,4. Dieses erklärt die Ereignisse 22,9 mit. Zu Poseidonios s. bes. Birkhan bes. S. 42; 100ff.; 151ff., dazu auch bereits Reinhardt 631. Mit dem Edlen Wilden hat dies nichts zu tun, s. dazu bes. auch W. Speyer; I. Opelt, RAC I² 813f. Ein analoges Bild von Nemesis (Rache für einen Betrug) bringt 31,45.

aus. Dort, wo wie im Westen oder Nordwesten die Ordnung als Romanisierung zu einer Gemeinschaft solcher Art führt, muß dies nicht im Sinne eines Programms von vornherein beabsichtigt gewesen sein. Der Zivilisierungsprozeß brauchte lange und war zu Diodors Zeit über frühe Stufen kaum hinausgelangt. Auch die Ethnographien des Poseidonios lassen von solchen Erwartungen *expressis verbis* nichts erkennen. Noch weniger aber gilt dies für den Osten. Zwar scheint für Teile der oberen sozialen Schichten früh bereits die aktive Teilnahme an diesem Imperium Vorteile erbracht und mit der Zeit immer erstrebenswerter geworden zu sein, für die unteren kann dies kaum in gleichem Maße sofort gegolten haben. Direkte wie indirekte Spuren für ein Andauern von Vorbehalten auch in der folgenden Zeit sind kaum zu übersehen. Eine Fülle architektonischer oder epigraphischer Zeugnisse in einzelnen Provinzen Kleinasiens wie Syriens lassen auf ein für die Kaiserzeit blühendes Leben, an dem alle teilhatten, und auf starke, offizielle wie private Initiativen ebenfalls zur Herausbildung einer solchen Gemeinschaft schließen, die vieles an Lebensformen verschiedener Schichten sich einbezog. Überwältigende Erfolge in einer Überwindung von Kulturgrenzen freilich sind nicht nachzuweisen, und nach 212 zeichnet sich eher eine Zunahme der Zeichen von Imperiumsaversion ab, die dort wie offensichtlich an anderen Stellen latent stets vorhanden gewesen war. Mehr als die äußeren Voraussetzungen für ein gedeihliches Zusammenleben in Frieden und kontrollierter Harmonie, zusammen mit dem guten Willen, sich dem Imperium und seinem Ordnungsgefüge anzupassen und den ethischen Postulaten nachzukommen, die es trugen, kann Diodor bei seinen Kenntnissen vorerst nicht erwartet haben, mochte er die Wirkung einer konsequenten Erziehung nach diesen Postulaten auch keineswegs unterschätzen. Alles Weitere darüber hinaus müßte von ihm als Spekulation empfunden worden sein.

Die andere Frage, die sich in Zusammenhang von Integration und einer ethisch begründeten Gemeinschaft der Einwohner der Oikumene aufdrängen mußte, war die der Sklaven. Sicher, eine solche gehörte nicht in den Bereich von sozialer Problematik, wie sie um die Zeit Diodors seit den Gracchen wenigstens in Rom als solche empfunden wurde. Und auch in Bezug auf das neue, mit Caesar beginnende Weltzeitalter kann sich für Diodor Neues nicht ergeben haben. In der Tat läßt denn auch nichts erkennen, daß das Thema von ihm wirklich angeschnitten wurde. Den Aristonikosaufstand in Pergamon 133 hat er wohl behandelt, eine Nachricht, die auf das Detail einging, indes ist in den Fragmenten bezeichnenderweise nicht erhalten. Der überkommene allgemeine Rechtszustand war klar und galt mit kaum wahrnehmbaren Nuancen für die ganze antike Welt. Angesichts der Selbstverständlichkeit der sachrechtlichen Prämissen konnten Diodor wie auch Poseidonios auf ein Suchen nach

Definitionen verzichten, eine Aufhebung des Zustandes gehörte in den Bereich sozialer Utopie, und die war beider Sache nicht. So verwendet Diodor etwa auch den *δουλεία*-Begriff gemäß der rhetorischen Tradition als Metapher zur Umschreibung für zwischenstaatliche Abhängigkeits- oder Unterordnungsverhältnisse¹⁷⁶, die alles auszudrücken vermag, im Grunde aber nicht paßt, weil sich sachliche Bereiche verwischen¹⁷⁷. Eine eindeutige Terminologie gab es

¹⁷⁶ S. RAC 835 (Anm. 175). Zur Trennung zwischen West und Ost bei Diodor s. bes. Zecchini 1995, 232, vgl. auch Dobesch 2004, 202ff.

¹⁷⁷ Unsere wichtigsten Zeugnisse entstammen den Auseinandersetzungen des 4. Jahrhunderts in Griechenland. Sie sind rhetorischen Charakters mit entsprechenden Verzeichnungen sachlicher oder iuristischer Wirklichkeit. Eine umfassende, die Rechtsverhältnisse klar umschreibende Terminologie für die politische Abhängigkeit einzelner Staaten unter einer überlegenen Macht mit entsprechenden Nuancen, selbst unter den Bedingungen von *αὐτονομία* und *ἐλευθερία*, entwickelt die Rhetorik nicht, auch die inschriftliche Dokumentation hilft nicht weiter, s. dazu bes. die Register in: H. Bengtson u. R. Werner, Die Veträge der griechisch-römischen Welt II, München 1962, 354ff., III (Hatto H. Schmitt) 1969, 424ff. Die Übertragung einer an sich nicht leicht durchschaubaren Terminologie in die andere Sprache müßte demnach besonders schwierig geworden sein, so daß man eher auf sie verzichtete. Der *ὑπήκοος*-Begriff etwa scheint terminologischen Charakter nie besessen zu haben. Eine Vielfalt von Bezeichnungen für Bündnisformen ließe sich als der Versuch verstehen, dieses Dilemma in einer vorteilhaften Form zu umgehen. Bezeichnend etwa das *καταδεδουμένους* in B. 28,15,3, der Begriff an dieser Stelle ist zweifellos Simplifikation, vgl. auch Schneider I 56. Zum Problem der Sklaverei s. bes. Capelle S. 106ff. Im Verlauf der sizilischen Aufstände wird der *ὑπήκοος*-Begriff erst beim zweiten zur Sprache gebracht. Dies könnte ein Zufall der Überlieferung sein, doch bleibt unklar, ob er sich auf den Anlaß bezieht, die abgebrochene Freilassungsaktion, von der aber möglicherweise nicht alle Aufständischen betroffen waren. Näher liegt mir, gemeint sei das errichtete eigene Staatswesen und die Erwartung einer Anerkennung durch Rom einschließlich eines Bündnisverhältnisses im üblichen Sinne (zu Makedonien 168 s. etwa 31,8,4; vgl. 8,1 *ἐλευθέρους ἀφῆκεν*, 8,2 *ἤλευθέρωσαν*). Die den Sklaven bekannte, nicht zu umgehende politische Abhängigkeit war man zweifellos bereit in einem solchen Falle in Kauf zu nehmen (vgl. auch Syll.³ 742, Z. 1–3 wenigstens als Zeichen römischer Großzügigkeit .. *τῆς Ῥωμαίων ἡγεμονίας καὶ τῆς κοινῆς ἐλευθερίας* ..), dazu freilich den unverhohlenen Zynismus Polyb. 36,17,12, vgl. auch Cato ORF fr. 162, Badian FC 74ff. (zu 28,15,5), Astin Cato 122. Zur Verwendung des Begriffes im Umgang mit den Griechen seit 156 s. B. 28,13; vgl. Polyb. 18,46,14; 21,23,7, Liv. 34,52,2; OG nr. 237, dazu Gelzer, Kl. Schr. II, 14, Bernhardt 1977, 5ff.; Heidemann S. 5ff. Formal bedeutete dies wenig mehr als eine Fortführung der spätestens seit Philipp II. gültigen Tradition scheinbar hegemonialer Praxis. Zu dem sich hiervon ableitenden *Patrocinium libertatis Graecorum* als ethischer Rechtfertigung s. Liv. 34,58,11. Eine Ironisierung bedeutet wohl Dio Cass. fr. 41,25,3 *πάντα πλὴν τῆς ἐλευθερίας ὄνομα*. Zusammenfassend s. auch Deininger S. 98ff. Zur Frage nach Zielen etwa eines Aristonikos in diesem Zusammenhang s. bes. Eddy S. 178 zu 34,2,26. Ein Beispiel freiwilliger Verklavung bringt Diodor 26,20,2 (Syrakus), vgl. auch Poseidonios fr. 2J; fr. 6EdKidd; dazu Theiler II 102. Zur Terminologie s. W. Hoben, Terminologische Studien zu den Sklavenerhebungen der römischen Republik, Wiesbaden 1978 passim.

darüber hinaus offensichtlich nicht. Für den Sklavenstand einzelner wiederum fällt in den Fragmenten die Vielfalt der Bezeichnungen auf, wobei unklar ist, wieviel von der strapazierten Synonymik auf die Exzerptoren zurückgeht. Bei all dem mochte für die stoische Ethik Eigenes gelten. Zwar wird die Milderung des Zustandes innerhalb der sachrechtlichen Kategorien und demnach deren Unterwanderung durch die Humanität einer besseren Behandlung und eine in der Ethik postulierte Achtung als menschliches Wesen bei Diodor nicht eigens hervorgehoben. Sie fand aber zweifellos etwa in den ethnographischen Partien im Werke des Poseidonios viele Gelegenheiten der Erwähnung. Die Agrarschriftsteller seiner Zeit hingegen gehen weniger von philosophischen als von praktischen Erwägungen aus, doch finden sich Gedanken zur Aufhebung des sachrechtlichen Zustandes schon deshalb nicht. Das Goldene Zeitalter ist in einem solchen Bezug wenig mehr als eine literarische Reminiszenz. Indes nun, die beiden Sklavenaufstände in Sizilien¹⁷⁸, in den Fragmenten auch als Krieg bezeichnet, haben im Rahmen des Werkes ihre Funktion, und diese weist über die bloßen Tatsachen doch weit hinaus. Unverkennbar aufeinander bezogen, bilden sie ein geschlossenes Ganzes und sind ein Bestandteil des Bildes von Verfall und immer mehr sich abzeichnender Katastrophe, dies gleichsam von einer anderen Seite her. Ihr Anlaß ist beide Male die Korruption im Sinne einer sich intensivierenden *πλεονεξία* mit der Verwischung von privaten und öffentlichen Interessen, wie von *τροπή*¹⁷⁹, die kaum drastischer demonstriert

¹⁷⁸ S. Anm. 174. Die Frage nach Integration und Integrationsfähigkeit ist nicht zu stellen, doch setzt der philosophische Zusammenhang im Grunde all dies voraus, s. dazu auch Engels S. 178. Zur Tendenz einer Humanisierung innerhalb auch der hier gegebenen Grenzen unter den Zeitgenossen Diodors bei Varro s. bes. Diederich passim, vgl. dazu bes. G. Perl, *Klio* 59, 1977, 423 mit Andeutung der für die Antike unklaren Vorstellungen zum *instrumentum vocale*.

¹⁷⁹ S. dazu Desideri S. 484, wo mit Recht im Bild der sizilischen Sklaven- und Sklavenhalterwelt bei Diodor eine Stufe des Verfalls gesehen ist, dies mit deutlicher Barbarisierung 34,2,2f.; 2,28f. der Lebensformen. Die Sympathie Diodors für die Aufständischen entspricht dem Menschenbild auch des Poseidonios. Nach B. 34,2,36 kann der Aufstand nicht unvorhergesehen gekommen sein, zur Zusammengehörigkeit von Sklaven- und Barbarenfrage s. bes. Kidd S. 339. Zum Unterschied der Barbaren untereinander s. o. So muß für Kelten und Gallier die Integrationsfähigkeit als selbstverständlich angenommen worden sein (vgl. 4,20; 5,39, zur Kimbernfrage s. Kidd S. 922ff.). Anders scheint das Verhältnis Diodors (vorausgehend möglicherweise schon Poseidonios) zum Osten mit seinen größeren ethnischen Differenzen (vgl. fr. 6; fr. 7; fr. 9; fr. 10; fr. 11; fr. 24; fr. 26J), fremden Lebensformen und nunmehr wohl tiefgehendem, in römischen Augen besonders gefährlichem Verfall mit vielfältigen Kriterien. Doch geht dort Diodor mit dem Barbarenbegriff offensichtlich sparsam um, auf die Juden wird er bezeichnenderweise nicht angewendet (s. dazu bes. Bloch S. 154; RAC (Anm. 175) 835). Für die Sklavenaufstände wird der Anteil eines syrischen und eines kilikischen Substrates betont.

werden kann. Dabei liegt die Steigerung einerseits in Verhaltensweisen der Aufständischen, Verbesserung der eigenen Bedingungen und räumlicher Ausdehnung, andererseits in den allgemeinen Umständen. Steht der erste in der Nähe der Schwierigkeiten eines Velfrontenkrieges um die Mitte des 2. Jhs. und der gracchischen Revolutionsversuche¹⁸⁰ in Rom, für den zweiten betont Diodor eigens den Zusammenhang mit dem Kimbernkrieg, demnach eine Bedrohung wesentlich schwererer Art. Soweit ersichtlich, konnte Diodor auf Poseidonios zurückgreifen, unklar ist, wie viel er aus eigenen Recherchen in der Heimat sonst noch beitrug¹⁸¹. Was darüber hinaus auffällt, aber scheint die wachsende Deformation auf der gegnerischen, d.h. der römischen Seite. Neben einer Führungsschwäche, die im ersten Aufstand zu römischen Niederlagen und wachsender Stärke des Sklavenheeres führt, sind es im zweiten als unverkennbare Steigerung neben Feigheit und militärischer Inkompetenz schließlich Verhaltensweisen der römischen Feldherren gegeneinander, die kriminelle

¹⁸⁰ S. Anm. 88, dazu bereits Malitz S. 142. Material bei Meister 1999, 107ff. Die Stilisierung der beiden Aufstände und deren Verbindung miteinander im Sinne einer Steigerung von Dimensionen wie Intensität scheint unverkennbar. Sie steht jedoch im Gegensatz zu dem allgemeinen Verfall und gewinnt damit eine besondere Funktion. Der erste Aufstand hat eine Parallele in den unmittelbaren Folgen der Übernahme des pergamenischen Reiches 133 durch Rom, der zweite durch einen Aufstand der Bergwerkssklaven in Laureion (Poseidonios fr. 35J), doch gibt es ein klares Bild der Nebenumstände in der Überlieferung nicht. Eine Verbindung der Schauplätze jeweils miteinander ist zwar zu bezweifeln, doch muß es im Hintergrunde eine allgemeine Grundstimmung gegeben haben, die den Ausbruch förderte, s. dazu auch Meister 1999, 120f. Dies gilt insbesondere für die kleineren Bewegungen auch in Unteritalien gleichsam im Vorfeld des 2. Aufstandes, dies vielleicht bereits als eine Folge unglücklicher römischer Kriegführung im Norden. Ein Hintergrund für den ersten ist möglicherweise noch die allgemeine Krisensituation für Rom um diese Zeit.

¹⁸¹ B. 34,5. Ich halte für denkbar, daß 34,4,1–2 an eine wengleich benachbarte andere Stelle zu verschieben wäre. Die als Anlaß des Exzerptes angenommene Eroberung von Numantia fällt zeitlich etwa mit dem Auftreten des Tiberius Gracchus in Rom zusammen, allgemein auch Reinhardt 627; Malitz S. 151. Der zweite Aufstand in Zusammenhang mit der Kimbernkatastrophe (36,3,1) steht in Verbindung mit der Versklavung von Bewohnern kleinasiatischer Bundesstaaten, s. auch Or. Sib. 3,350ff. Sie ist demnach die Folge der römischen Finanz- und Steuerpolitik und der offiziell geduldeten privaten Zinsmanipulationen, vgl. Hose S. 221. Zum Problem der wirksamen Interessengruppen im Umfeld des Senats s. bes. Rijkhoek S. 18ff. Wirtschaftliche (34,2,3) und politische (36,3,1) Verwischung ursprünglich geltender Grundsätze ergänzen damit einander. Der Anachronismus für den ersten Aufstand scheint dabei unwichtig. Der Aristonikosaufstand in Pergamon wird 34,2,26 erwähnt, ich nehme an, Poseidonios müsse diesen als zumindest flankierend angesehen haben. Ob Diodor ihn eingehend schilderte, ist nicht bekannt, gegenseitige Anregungen zwischen Pergamon und Sizilien im Vorfeld halte ich für denkbar, denn für eine Unterbrechung der Verbindungswege spricht nichts. Allgemein s. auch Eddy S. 177.

Züge annehmen und dabei fast schon den Eindruck bewußter Sabotage erwecken. War nach ersten Versuchen die Neuordnung Siziliens gescheitert, dies offenkundig aus den Gründen, die den Aufstand auslösten, für den zweiten bezeichnend ist, daß nicht lange danach sich am Ende des Bundesgenossenkrieges die Reste der Italiker nach Sizilien auf den Weg zu machen suchen, um dort wieder Fuß zu fassen, ein gleiches könnte für entsprechende Versuche von Anhängern noch des Spartacus gelten, wie sie Sallust in seinen Historien eingehend beschrieb. Dazu aber kommt ein anderes. Wichtig ist, wie Diodor die freie Herkunft¹⁸² dieser Sklaven betont, für die Ungerechtigkeit des Zustandes scheint mir wichtig, wie Nikomedes III. von Bithynien dies auf die römischen Praktiken der Geldeintreibung von den Bundesgenossen zurückführt (B. 36,3,1), was eigenartig denn doch ins Grundsätzliche zu weisen scheint. Sind es denn beide Male die fatalen Interessengruppierungen in Rom, die den Anlaß bilden und jede plausible Lösung verhindern, so hat angesichts von τρυφή und ungerechtfertigter Grausamkeit der erste Aufstand den Charak-

¹⁸² S. dazu Kidd S. 903ff., Malitz S. 158, der eine Zeitdauer des zweiten Aufstandes von etwa 103–99 annimmt, vgl. auch Broughton II 4 (Ende 99 oder 98), dies entsprechend einer Koinzidenz zum attischen um diese Zeit, aber m. E. als zu kurz berechnet. Zweifel an einer Autorschaft des Poseidonios führen zu nichts. Geht man von einer Verbindung des Aufstandes mit dem Kimberkrieg des Marius aus, wäre ein Beginn auch bereits um 105 denkbar. Zu Caecilius von Kaleakte als möglichem anderen Quellenautor für Diodor s. Rizzo S. 261, vgl. auch M. A. Cavallaro, *Helikon* 13–14, 1973–74, bes. 122. Spekulationen mit Zwischenquellen (Rizzo S. 288) helfen nicht weiter. Mochte Poseidonios mit seiner in sich geschlossenen, novellistisch stilisierten Darstellung sich als Quelle für beide Aufstände anbieten (s. Anm. 180), auch deren Beziehung aufeinander ließe die gleiche Quelle vermuten, was immer Diodor aus seiner Vorlage machte. Ergänzungen der frühesten Darstellungen muß es gegeben haben, ihre Herkunft, über mögliche Berichte einheimischer Autoren hinaus, ist nicht mehr zu erkennen. Auch um die Ziele, um die es in beiden Aufständen ging, auseinanderzuhalten, reichen unsere Nachrichten nicht aus. So bringt Florus 2,7,3 plausible Zahlen als Diodor (60.000 statt 200.000 Aufständische), skizziert einigermaßen richtig wohl den Verlauf des ersten Aufstandes, verwischt aber beide in seiner Liste der Kommandierenden auf römischer Seite. Für den zweiten hebt er als Führer Athenion heraus, dessen herausragende Taten als Komplement zu denen des L. Calpurnius Piso Frugi (Broughton I 492) aus dem ersten stilisiert sein könnten (bei Diodor ist Calpurnius ausgefallen). Auch das Ende (Selbstmord vor der Kapitulation) steht im Gegensatz zu Diodor, doch ließe sich eine Verwischung beider Aufstände auch hier annehmen (s. B. 34,2,22; 36,10,2f.). Bei den Hinweisen auf den Feuerspeier Eunus wiederum könnte etwas von den Interessen des Poseidonios an dessen Techniken durchschlagen (vgl. auch 34,2,6f.). Einen historischen Kern wird man auch in Val. Max. 2,7,9; 4,3,10 annehmen können. Das gleiche gilt für Front. 4,1,26 und Oros. 5,9,6. Bot sich in der Person des Calpurnius die Verkörperung alten Römertums zur Demonstration an, so könnten Korruption und Feigheit des P. Licinius Nerva (Broughton I 595) wie die Verhaltensweisen der Nachfolger 36,9 als eine

ter einer ausgleichenden Nemesis¹⁸³, demonstriert indirekt nicht zuletzt durch das Verhalten der Aufständischen gegen die Tochter von Damophilos und Megallis. Entsprechendes mag für das Verhalten des Eunus gegen scheinbare Wohltäter gelten (B. 34,2,41), die Herren selbst werden getötet (2,15). Für den zweiten, wesentlich gravierender, ist Anlaß die römische Politik, wie sie sich nicht mehr nur im Regionalen auswirkt und gerade so die drohende allgemeine Gefahr noch erhöht. Nicht zu übersehen aber ist Diodors Sympathie für die Aufständischen. Er betont nicht nur ihre Erfolge, den Zulauf und die Stärke, die sie zeitweilig unbesiegbar macht. Beide Male kommt es in seiner Darstellung zur Gründung eines Staatswesens mit monarchischem Aufbau, vernünftiger Ordnung und demnach einer wenigstens im Rudimentären erkennbaren wirksamen Verfassung. Dabei steht an der Spitze jeweils eine Gruppe von syrischer Herkunft, untereinander artverwandt. Selbstgegebene Beinamen

unverkennbare Steigerung zum Schlechten hin gezeichnet sein, die beabsichtigt war. Der Gegensatz zur Führungsspitze der Sklaven ist nicht zu übersehen, ein M^r. Aquillius mit seiner persönlichen Tapferkeit hebt diesen nicht auf. Das Lob Ciceros für dessen Neuordnung Siziliens (Verr. II 5,3,7) paßt dazu. Zu Nerva s. auch Dio Cass. fr. 93, der das Bild Diodors ergänzt, vgl. auch Desideri S. 489. Ich nehme an, das *οἱ ἐλευθέροι* der Stelle bezieht sich auf die unteren Schichten der sizilischen Bevölkerung, die in ihren Interessen denen der Landbesitzer gegen eine generelle Sklavenbefreiung eher zugetan war und im zweiten Aufstand wie im ersten dann in ihrer Weise sich schadlos zu halten suchte (Anm. 78), s. dazu auch Manganaro S. 212, dazu 1982 und 1983 passim. Für den ersten Aufstand lassen Herakles und Demeter als Münzbilder den Versuch einer Verbindung mit den Einheimischen vermuten, für den zweiten Aufstand ließe sich die Weinrebe als Symbol ähnlich verstehen (1983, 407ff.). Zur Beschriftung auch von Schleudergeschossen in ähnlicher Weise s. bes. 1982, 249. Die allgemeine Gefahr deuten denn auch die Aufstände um die gleiche Zeit an anderer Stelle an (vgl. Poseidonios fr. 35J; fr. 262 EdKidd). Zum Programm im Beinamen der Sklavenführer Manganaro S. 214. Dio Cassius deutet übrigens auch die Rolle an, die die zeitgenössische Kritik in ihrer Begründung des ersten Aufstandes spielte, im Exzerpt des Photios aber übersehen wurde. Doch brauchten beide Autoren einander nicht zu widersprechen, s. dazu bes. Badian FC 318. Zu Versorgungsschwierigkeiten in Rom als Folge des sizilischen Aufstandes während des Kimbernkrieges s. Manganaro 1983, 408ff. Für den ersten Aufstand halte ich ähnliches mit für die Voraussetzung der Reformversuche des Ti. Gracchus.

¹⁸³ S. dazu B. 36,3,2, vgl. 34,2,36 ἐλευθέρων ἐν ταῖς πατρίσιν. Vgl. ferner auch 2,33 (Vergleich von Sklaven mit den ἦθη von Untertanen). Zu Damophilos s. fr. 7J; fr. 69EdKidd als Beispiel für die Verbindung von τρυφή mit Barbarei und Unmenschlichkeit (zu den στίγματα 32,3,7; 32), vgl. auch Theiler II 99, zum philosophischen Zusammenhang s. Bringmann 1986, 33ff. Auf der andern Seite steht die Menschlichkeit der Aufständischen gegen die Tochter (34,2,39ff.). Auch die Darstellung der sizilischen Bevölkerung und ihres Verhaltens besteht in einer Steigerung zwischen den beiden Aufständen und ist als Verfallssymptom stilisiert (34,2,48 δημοτικός ὄχλος, dazu Anm. 203).

(Antiochos, Tryphon¹⁸⁴) verstehen sich dabei für Diodor wohl als Programm. Und mehr noch. Die Stärke der Führer beruht nicht zuletzt auf einer freiwilligen Unterordnung anderer, nicht weniger qualifizierter Heerführer und deren Loyalität, eine Tatsache, die allen Erwartungen widerspricht und auch Diodor selbst verwundert (B. 34,2,17; 36,7,2) – der Kontrast zur römischen Seite könnte nicht stärker sein. Dazu kommt, daß einige dieser Personen, Eunus, Salvius, Athenion, religiöse Funktionen ausüben oder mit kultischen Aufgaben befaßt sind, d.h. eine besondere Rolle im Sinne eben der poseidonischen *σμπάθεια*¹⁸⁵ spielen. Ich halte für denkbar, daß es Poseidonios war, der dies bereits betonte. Eine Ironisierung im Falle des Eunus mag auffallen. Ob sie so gedacht war oder auf eine Interpretation erst durch Photios zurückgeht, ist schwer zu entscheiden, mit der an sich deplacierten Ironie des Poseidonios in Bezug auf die Ereignisse des athenischen Abfalls zu Mithradates läßt sich die im Falle des Eunus nicht vergleichen. Fraglich scheint mir ein direkter Einfluß des Poseidonios etwa auf die Darstellung bei Florus. Ein Unterschied zu den

¹⁸⁴ S. dazu Reinhardt III 29, Malitz S. 51 zu fr. 103J, allgemein auch Manganaro S. 219. Nicht nur vom Stilistischen her wäre nach der Absicht auch einer Beziehung zu dem Söldneraufstand in Karthago (B. 25,2ff.) zu fragen, der sich gut als gesuchter Gegensatz auch aus der Teleologie verstehen ließ. Zu den sizilischen Sklavenstaaten s. bes. Badian FC 318. Für wechselseitige Anregungen zum Ausland (Griechenland, Pergamon, s. Anm. 181) könnten vorhandene, keineswegs abgebrochene Kommunikationsmöglichkeiten ausgereicht haben, Diodor scheint 34,26 Entsprechendes zumindest zu vermuten (vgl. Hopp S. 133ff.; Greenidge-Clay S. 11ff.; Desideri S. 486, allgemein dazu auch Badian ANRW 1972, bes. 684). Doch ist unbekannt, wie weit Diodor gerade hier ausführlich wurde. Ob 34,11 aus einem Bericht über die Sklavenaufstände stammt, ist zu bezweifeln. Ein allgemeines Verfallssymptom für Diodor ist wohl auch die Verwendung von Sklaven als Helfer beim Aufstand des Menoitios 36,2,2ff. Zur Nemesis in Verbindung mit dem ersten Aufstand (34,2,40 .. *ἀπόδοσις* .., vgl. 2,13 .. *οὐχὶ ὠμότης* .. *φύσεως* ..) s. Anm. 183, bezeichnend auch die Verhöhnung der früheren Herren 34,2,46. Der einzige Akt von syrischer Grausamkeit (34,8) gehört offensichtlich in einen ethnologischen Zusammenhang (s. Anm. 179).

¹⁸⁵ S. dazu Reinhardt 632 zu fr. 38J, vgl. auch Malitz S. 134, J. Vogt vermutet Anregungen durch den Makkabäeraufstand. Beispiele von Klugheit der Sklavenführung in militärischen, wirtschaftlichen und administrativen Dingen fallen auf (s. etwa 34,2,48). Ich nehme an, die Fragmente bieten nur einen Auszug aus den bei Diodor überlieferten, zweifellos detaillierten Angaben. Wichtig ist offensichtlich in beiden Fällen die staatliche Ordnung und deren Effektivität. S. dazu auch die Nachrichten über den Italikerstaat, zweifellos als die Lehre aus den zur Zeit in Rom herrschenden Verfallszuständen, vgl. dazu auch H. D. Meyer, *Historia* 17, 1968, 73ff. (zur Wahl der Consuln s. bes. S. 77). Auch hier stellt sich die Frage nach der Lückenhaftigkeit der erhaltenen Auszüge, zusammenfassend L. Aigner Foresti in: *Foederalismus in der griechischen und römischen Antike* (hrsg. von P. Siewert und L. Aigner Foresti, Stuttgart 2005), 112ff.

anderen Führern des Aufstandes ergibt auch das Ende¹⁸⁶, doch muß es wichtig gewesen sein, daß Eunus immerhin ein grausamer Tod erspart blieb.

Es fällt auf, mit welcher Sorgfalt Diodor neben den militärischen Erfolgen Ordnung und Staatsaufbau der Aufständischen darstellt¹⁸⁷. Hauptstadt ist für den ersten Aufstand Enna, der Ausgangspunkt, im zweiten indes kommt es zur Gründung einer neuen, Triokala, und gerade hier, wohl als eine natürliche Steigerung, werden die Ursprünge eines Idealstaates aufgezeigt, was auf konkrete Vorstellungen von einer erfolgreichen Zukunft, ja auf nicht weniger als die erhoffte Anerkennung durch Rom zu weisen scheint. Die von Salvius, dem einzigen Träger eines römischen Namens, gewählte halbrömische Amtskleidung kommt hinzu. Hierzu passen könnte für den ersten Aufstand der πατρίς-Begriff (B. 34,2,24b), wohl als spontanes Bekenntnis zu der neuen Heimat zu verstehen, man könnte B. 34,4,2 zum Vergleich heranziehen, ein Modell wäre zugleich vielleicht für Diodor die Seeräuberansiedlung des Pompeius (vgl. Strab. 14,668). Den ἐλευθερία-Begriff hingegen verwendet Diodor erst beim zweiten. Er könnte sich auf den Anlaß beziehen, die von Rom generell angeordnete, dann aber mit fragwürdiger Begründung abgebrochene Freilassung. Als Terminus im Zusammenhang mit der Definition zwischenstaatlicher Verhältnisse verwendet, freilich klingen auch bei seiner Verwendung erwähnte Zukunftserwartungen wieder mit an. Beide Male gelingt es Rom, nach jahrelangen Kämpfen den Aufstand niederzuschlagen. Ethisch gesehen, freilich ist der Sieg jedesmal eine Perversion. Nicht zu Un-

¹⁸⁶ B. 34,2,5; 2,10; 35,4,4; 5,2. Anklang noch bei Florus 2,7,5–9. Zum Gedanken der natürlichen Freiheit aus dieser Perspektive s. Capelle S. 108ff., vgl. auch Reinhardt 627.

¹⁸⁷ Zu B. 34,2,5 s. Reinhardt 634. Hierher paßt auch der Tod 34,2,22, dies aber im Kontrast zur Umgebung, die das scheinbar Lächerliche im Verhalten des Königs wieder aufhebt. Bezeichnend sind auch die Gründe für die Wahl zum König (34,2,14). An andere Herrscher und deren Unberechenbarkeit erinnert bei Diodor die Anekdote bezüglich des Ratgebers Achaios (34,2,17; 42). Wichtig scheint auch, daß Eunus seine Versprechen einhält (34,2,9; 41, die Darstellung steht offensichtlich in einem Sog von Anekdotenbildung). Die Umstände der Wahl selbst sind nicht mehr zu erfassen, dies im Gegensatz zum zweiten Aufstand. Der Tod des Eunus durch Phtheiriasis wiederum bewahrt diesen vor Schlimmerem, was möglicherweise im Sinne einer πρόνοια gedacht war. Ein Beispiel wäre das Schicksal des Kallisthenes unter Alexander. Die Ironisierung des Eunus offensichtlich entsprechend einer Eigenheit des Poseidonios, wo immer, scheint deplaciert (s. auch Bringmann 1986, 43), zum Sarkasmus des Poseidonios s. Cic. De off. 1,1,169 (fr. 177EdKidd), s. dazu bes. Kidd 1989, 43. Er erweckt wie auch fr. 36J den Eindruck von Demonstration einer geistreichen Überlegenheit an der falschen Stelle. Zu dem ἀποπατεῖν (fr. 26J; fr. 77EdKidd) s. die plausible Konjektur von Capps bei Walton a. a. O. Dem ἐξήπτα 34,2,5 steht im Falle des Eunus der ἐνθουσιασμός (2,7, vgl. auch 34,2,24b) als Zeichen wirklicher Beseeltheit entgegen, wie immer die Exzerptoren dies wiedergeben.

recht wohl stilisiert Diodor denn das Ende der Aufständischen als eine heroische Tat¹⁸⁸. Enden, mit Ausnahme des Eunus, neben den Führern die besten der Sklaven im Kampf bis zum letzten Mann, der gemeinsame Selbstmord des Restes im zweiten Aufstand erinnert an die gefangenen Senatoren bei Cannae vor Hannibal¹⁸⁹. So wird es schwer, die Frage nach den Nebenabsichten Diodors zu stellen. Steht das gezeichnete Sklavenbild der Aufstände mit den angedeuteten Tendenzen etwa der Stoa in einem inneren Zusammenhang¹⁹⁰, so halte ich für denkbar, daß dieser dennoch über die stoische, viel-

¹⁸⁸ Bezeichnend auch die Beinamen der Führer (s. Anm. 182) Eunus-Antiochos und Salvius-Tryphon. Sie deuten auf seleukidische Assoziationen und zugleich damit auf ein Programm hin. Zur betont syrischen Reminiszenz s. auch B. 32,2,16 (Σύρανα καὶ συμπολίτην, vgl. auch Greenidge-Clay S. 284). Die syrischen religiösen Vorstellungen sind bekannt. Hierher gehört wohl auch die Analogie zu Andriskos (Philipp, unklar, ob die Beziehung für II. oder für V. gilt), vgl. auch 31,40a. Zum Unterschied in der Kräfteverteilung s. 34,2,44 und 36,5,2. Ein Lernen der Späteren aus den Fehlern der Früheren ist denkbar. Πατρις, nun auf Sizilien bezogen, könnte die angestrebte Zukunftsperspektive sein. Betont sind die Heimatländer der Deuteragonisten Kleon und Athenion, der Griechen Achaios könnte bereits von Eunus als ein Modell gemeint sein, das über ethnische oder nationale Grenzen hinauswies. Sklavenverwendung wie Sklavenbefreiung (s. Plut. Sulla 9,14) war demgegenüber leicht als Perversion hinzustellen.

¹⁸⁹ S. dazu B. 34,2,21 ἥρωικῶς ἀγωνισαμένων; 2,22 ἀλλήλους ταῖς ξίφεσιν ἔσφαζον; 36,10,3 ἥρωικῶς .. τραγικόν. (Verweigerung des Kampfes durch die Römer 26,14,2 nur bei Diodor, ich nehme an, mit Absicht stilisiert). Die Zweifel Manganaros S. 214, für den es bei Poseidonios um einen literarischen Effekt geht, ändern an dem Hintergrund der Darstellung und dem Zeitbezug zumindest bei Diodor nichts, das Problem der Vorbildhaftigkeit ist nicht berührt. Zum Adverb s. auch 22,10,3 (Pyrrhos). Zu Eunus (32,3,5) s. Anm. 187, dazu käme freilich noch 34,2,27 (τοὺς συνέσει δοκοῦντας διαφέρειν), an eine Ironisierung durch das δοκοῦντας kann ich nicht glauben. Zur tumultuarischen, im einzelnen undurchschaubaren Selbsterneuerung des Eunus zum König paßt ein wengleich auffallend rudimentärer Ordnungsplan (vgl. dazu 36,4,4 mit besseren Kriterien). Zur Ironisierung der Person s. Anm. 188, Ironie kann ich bei Florus 2,4,7ff. nicht erkennen, dem es bei Eunus eher um die Besessenheit des Theomanen geht. Bezeichnend ist die Beschränkung des ersten Aufstandes offenkundig auf den Ostteil der Insel, die Expedition des Kleon nach Akragas (34,2,43) bleibt ohne Folgen. Der zweite mit der Basis Triokala nahe Akragas (vgl. Dio Cass. fr. 93, 4) müßte sich auf die ganze Insel erstreckt haben (vgl. dazu U. Boissevain, *Ausg. Dio Cassius I*, Berlin 1955, 337).

¹⁹⁰ S. dazu B. 26,14,2. Unverkennbar ist der Kontrast der aufständischen Führer zu Lucullus und Servilius (36,9,1–2), s. dazu Broughton I 559 zu 104, 564 zu 103, 568 zu 102. Das Verhalten gegeneinander, wie es Diodor darstellt, ist für die ganze römische Geschichte einmalig. Zu Nerva s. 36,2; 3,2; 3,5; 4,2 (ἀτολίαν); 4,8; 8,5 (das μετὰ τὴν ἐνάτην ἡμέραν ist wohl nur als Zeichen einer ängstlichen Vorsicht zu verstehen), zu Verrat und Bestechung als Element der Kriegführung s. 36,2; 3,5. Zum Streit um die gerichtliche Verfolgung nach der lex maiestatis s. Badian FC 326. Zur Stilisierung der Affäre als Verfallssymptom der politischen Moral s. Val. Max. 9,3,7. Im Gegensatz dazu sind bei den Aufständischen

leicht sogar über die rein philosophische Perspektive hinausweisen sollte. Die Versklavung als reines Unrecht, dessen Wiedergutmachung eine iuristische Angelegenheit war, ist die eine Seite. Eine alles umfassende Aufhebung der bestehenden Grenzen im Sinne des Aristonikos war damit nicht gegeben, auch wenn sich das Unrecht zweifellos nicht allein auf die versklavten Bithynier bezog. Auf der anderen Seite aber hatten sich für Diodor diese Aufständischen als ein demonstrierter Gegensatz zu Verfall und Katastrophe erwiesen und als ein neues Element gleichsam exemplarisch in die Reihe der Gegenkräfte gestellt. Nicht nur, daß diese Sklaven indirekt damit die Hoffnung auf ein Ende der Krise vergrößerten. Sie erweiterten zugleich das Spektrum dieser Kräfte in einer unerwarteten, ja frappierenden Weise. Wie bereits angedeutet, an Utopien, denen Diodor nachhing, ist nicht zu denken. Daß er indes anregen wollte, in dem Zeitabschnitt, der nunmehr begann, auch die Fragen zu einem allgemeinen Menschenbild zu überdenken, die sich aus dem Phänomen der Sklaverei ergaben, halte ich dennoch für möglich.

* *
*

Die Imperiumsgenese als die räumliche Expansion Roms von Sizilien bis an die Grenzen der Oikumene erscheint bei Diodor als das Ergebnis von Erfahrungen, die sich im ersten Teil seiner Weltgeschichte bis hin zu Alexander, im zweiten unter ganz neuen Formen einer Konzentration in gleichsam umgekehrter Richtung bis auf die eigene Gegenwart erstrecken, wobei Hand in Hand damit ein allgemeiner Verfallsprozeß als eine Gefährdung erscheint, nach seinem Ende aber gerade dadurch zu Bewährung und Rechtfertigung in einem ethischen Sinne wird, der sich seinerseits wieder aus einem kosmischen Zusammenhang deuten läßt. Von den für Rom stets charakteristischen ethischen Kriterien bestimmt, begründet sich damit ein *patrocinium gentium*, unter dem sich in der Nachfolge des zu Ende gehenden Zeitalters dessen Fortsetzung unter den entsprechenden Vorzeichen bereits abzeichnet.

Den Lernprozeß darzustellen und an ihm Einzelnes aus dem großen Zusammenhang heraus zu deuten, ist die Sache der antiken Historiographie nicht. Eine Überlieferung in Fragmenten zudem erlaubt den Durchblick höchstens auf die Ergebnisse. Die Auseinandersetzungen um diese Fehlentscheidungen, Täuschungen und Mißgriffe und die Verarbeitung all dessen bringt

Loyalität und freiwillige Unterordnung hochqualifizierter Deuteragonisten betont (34,2,17; 36,7,2), gerade die Effektivität von deren Leistung ist nicht zu übersehen. Zur Chronologie s. Liv. per. 58. Nach Tiberius Gracchus (ORF fr. 14) wäre 133 ein Ende des ersten Aufstandes noch nicht abzusehen gewesen.

sie nicht. Und auch die Reflexionen Diodors sind anderer Art. Der Autor wäre mit der Vielfalt von Kausalitäten, die sich ergab, überfordert gewesen¹⁹¹ und auch für sein Werk wären Vorteile daraus kaum erwachsen.

Erscheint dann in der zeitgenössischen Darstellung die Entwicklung des Imperiums als monokausale Selbstverständlichkeit, so ergibt sich aus den Fragmenten Diodors eine Verwandtschaft mit anderen Quellen, die eine entsprechende Selbstdeutung versuchen. Bezeichnend hierfür etwa ist das gesuchte Exemplarische des Prooemiums zu B. 32. An anderen, indirekten Andeutungen indes mag einiges weiterhelfen. Die Rolle eines Minucius im zweiten Punischen Kriege, das Verhalten eines Regulus im ersten, die Diskussionen mit Antiochos III. um 196 und danach selbst die Auseinandersetzungen zwischen Cato und Nasica lassen vermuten, Diodor habe sich, zumindest von Fall zu Fall, um das Problematische¹⁹² bemüht, das den Hintergrund

¹⁹¹ Für den philosophischen Bezug sind direkte Hinweise nicht vorhanden, zu übersehen ist er dennoch nicht. Die sizilischen Aufstände erhalten gerade damit einen Sinn, auch wenn eine wirkliche Lösung des Problems nicht versucht wird, vgl. dazu auch Meier S. XX. So haben die Leistungen wie das Verhalten der Aufständischen beide Male Modellcharakter als exemplifizierter Gegensatz zum Verfallsbild (vgl. Reinhardt 634; Malitz S. 139), wobei die Syrer an der Spitze zugleich die Grundvorstellungen der orientalischen *τροπή* widerlegen und das Imperiumsbild auch in seiner künftigen Rolle damit beeinflussen, Kiliker und ein Grieche ergänzen den Eindruck. Eunos und seine Königin stammen aus Apameia, einer seleukidischen Kolonie, um die gleiche Zeit vielleicht noch in den Händen des Diodotos Tryphon. Die Führer tragen durchwegs griechische Namen, der lateinische des Salvius könnte eine Entwicklung eigener Art andeuten und der vermuteten Imperiumsvorstellung so entgegenkommen (zu dem Σῶς der Münzschriften (Übersetzung von Salvius) s. Manganaro 1982, 241ff.).

¹⁹² Zum Bild des Q. Marcius Philippus in diesem Zusammenhang s. Zecchini 1995, 223. Angedeutet scheint durchwegs eine Behandlung von Bundesgenossen, die trotz ihrer Loyalität deren Staatsverfall zu fördern scheint. So läßt sich die großzügige Behandlung Antiochos' IV. als die Folge von Erkenntnissen zu übermäßiger Belastung seines Reiches 189 erklären, was sich nach dessen Tod radikal ändert, für Pergamon und Rhodos gilt nach 168 ähnliches. Die Sprache Diodors mit ihrer Betonung von Wohlwollen und *φιλανθρωπία* übertreibt das Lob römischen Verhaltens über Gebühr (zur wohl vergeblichen Bemühung des Eumenes um eine Kompensation s. OG nr. 763. Auf die Griechen blieb sie nicht ohne Wirkung, vgl. auch Polyb. 21,10,6). Für Gründung und wohl Behandlung der vier makedonischen Staaten vor dem Andriskosaufstand gilt ähnliches. Einzelheiten sind nicht überliefert. Doch spricht der Aufstand für sich, und offensichtlich hat Diodor auch zwischen ihm und dem griechischen 146 eine Verbindung hergestellt. Römisches Versagen wird nicht eigens betont, doch ergibt das Berichtete indirekt ein Bild, das für das 2. Jahrhundert aller Schönfärberei widerspricht, wobei denn auch die einzelnen Personen, Staatsmänner, Usurpatoren, Prätendenten und die Könige selbst ihre eigene Rolle in der Gesetzmäßigkeit der allgemeinen *συνάθεια* finden. Zeugnisse für Fehlentscheidung des Senats sind vorhanden, den die Wahrnehmung von Bestechungsmöglichkeiten seit den sechziger

seiner eigenen Darstellung ausmachte, und dies seinem Publikum vor Augen zu führen versucht, um auf solche Weise gerade aus dem Fragwürdigen wie aus der Begrenztheit der möglichen Perspektiven heraus erst den Lernprozeß einzuleiten, um den allein es dem Historiker gehen konnte. Damit aber gewinnt für sein Werk auch der Verfall seinen Sinn, indem sich in einer Objektivität besonderer Art durch diesen die Ereignisse und Tatsachen relativieren¹⁹³, die bisher notgedrungen als ein unüberbietbarer Erfolg überliefert waren.

Jahren eigentlich der Handlungsfähigkeit beraubt, anders Desideri S. 481 mit der Ansicht, dieser sei allein noch die stabilisierende Kraft überhaupt. S. auch Anm. 198.

¹⁹³ Zum ethischen Rahmen der Imperiumsdarstellung s. Reinhardt I 3, vgl. dazu das Prooemium B. 32,3. Zum Gedanken des *patrocinium gentium* (Anm. 193; 205) s. Malitz S. 425. Das Programm der weiteren Humanisierung, dies als Integration bei Wahrung der ethischen Eigenheiten der Betroffenen (Reinhardt I 25), konkretisiert das .. *imperium sine fine* .. Vergils im Sinne auch der bisherigen staats- wie völkerrechtlichen Struktur mit seinem Provinz- und Foederatengefüge, das nach Jahrhunderten von Stabilisation nun seinen Provisoriumscharakter ablegen konnte (s. dazu R. Werner 1972, 505). Es bildet aber zugleich die Grundlage für die Teleologie Diodors. Die Vielfalt der Formen von Abhängigkeit mit einer möglichen Differenzierung auch von Freiheitsvorstellungen (vgl. Anm. 177) ist angetan, den weiteren Prozeß von Humanisierung eigens noch zu fördern, s. bes. auch Ziegler 1972, 20, vgl. Ferrary S. 28ff.; Badian FC 201. B. 34, 33 bringt auch den Vergleich von Untertanen und Sklaven (Anm. 178), der in diesem Zusammenhang zur Sprache kommen mußte. Der Übergang vom Vordergründig-Pragmatischen zum Prinzipiellen wurde stets viel diskutiert und ist zu einer zeitlosen Beschäftigung innerhalb des Faches geworden. Das meiste an Erkenntnissen dabei ist Hypothese geblieben. Das heißt, nach der Imperiumsgenese und einer Expansion zwei Jahrhunderte hindurch, nach Beseitigung der Kräfte, die dem begonnenen Prozeß im Wege standen, oder deren Eingliederung und Unterordnung, fand die räumliche Ausdehnung ihr Ende (zu Pompeius s. Anm. 149). Zweifellos war es der Gedanke von Sicherheit, Sicherung und Stabilität, der Pompeius am Euphrat anhalten ließ, wohingegen Caesars Eroberung Galliens und der Übergriff nach Britannien sich auf die natürlichen Grenzen im Westen beziehen und damit sich als die bewußt unternommene, notwendige Abrundung nach der Gegenseite verstehen. Es mag sein, daß Diodor des weiteren Möglichkeiten der Durchdringung vorerst außerhalb des Imperiumsbereiches liegender Randgebiete sah. Eine solche aber brauchte Zeit und ließ sich eher als eine Aufgabe der kommenden Epoche darstellen. Es ist nicht überliefert, wie Diodor in einem solchen Zusammenhang das Phänomen Sertorius einordnete. Die Resignation 37,22a setzt einen Höhenflug voraus, der mit den militärischen Erfolgen (Sall. Hist. 2,98, bes. 10M, Plut. Sert. 6) nicht allein zu erklären ist (vgl. Anm. 198). Sein Verfall ins Tyrannische wiederum (vgl. auch Plut. Sert. 25) läßt sich bei all dem am ehesten psychologisch erklären. Ein Vergleich mit den Gracchen zwar scheint fehl am Platz, doch verweist der Rückfall auf einen Modellcharakter des ganzen Phänomens, den Diodor ernst genommen haben muß und ihn offenkundig zu einem Sertoriusbild mit tragischen Zügen verwendete. Zur aufgenommenen Verbindung selbst mit einem Mithradates (s. Anm. 144) vgl. Sall. Hist. 2,97M. Die Analogie zu den Plänen auch der Italiker gehört hierher und könnte dennoch als Programm gedacht gewesen sein, das in anderem Zusammenhang sich

Wie weit sich gerade dadurch Diodor von seinen Zeitgenossen unterschied, bleibt im einzelnen unklar. Bereits im 2. Jahrhundert hatte Polybios eine Deutung der Imperiumsgeschichte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die für die folgenden Generationen bindend wurde. Deren Pragmatik nun hatte sich im wesentlichen auf das Politische bezogen, was dazu zwang, vieles darüber hinaus auszuklammern. Sein Zeitgenosse Cato wiederum hatte sich stets auf diese andere Seite, die von Ethik, Moral und Lebensformen, bezogen und damit seinerseits eine Programmatik entwickelt, die vom Gegensätzlichen ausging, zugleich aber das Politische ergänzte, indem es dies in einen größeren Rahmen stellte. Diodor wiederum kam nicht darum herum, beides miteinander zu verbinden, Verfall und Katastrophe, als entscheidende Elemente der historischen Entwicklung gedeutet, ließen sich anders kaum verstehen. Sicher, vereinzelte Andeutungen von Skepsis und Zweifel sind auch bei Polybios zu erkennen, ob sie auf eigene Erfahrung, auf Beeinflussung von Seiten Catos oder aber auf andere zeitgenössische Diskussion zurückgehen, ist nicht zu erkennen, indes auch ohne großen Belang. Im wesentlichen freilich schlägt bei ihm ein Optimismus durch, der annehmen läßt, daß er trotz seiner Spekulationen mit einem Kreislauf aller Verfassungen vorerst an einen Bestand des Imperiums in seiner jetzigen Form ernstlich glaubte¹⁹⁴. Für Diodor hingegen kann es mit Verfassungsfragen allein nicht getan gewesen sein, die Erkenntnisse, die er aus der Zwischenzeit gewann, müssen ihn weiter geführt haben. Wie weit dies bereits auch für Poseidonios galt, der sich immerhin als Nachfolger des Polybios bezeichnete, ist hier nicht zu fragen. So hatte Polybios in einer Mischverfassung die entscheidende Ursache¹⁹⁵ für

verstand. S. dazu Engels S. 317 zu Strab. 6,287ff. Dieser scheint wie im Falle des Pompeius auf ein abwertendes Urteil zu verzichten und die Rolle in dem großen Prozeß der Humanisierung hervorzuheben. Die Ermordung auf römisches Geheiß 3,161 verweist auf Q. Metellus Pius und ist sehr wohl aus der Sprachregelung mit zu erklären, die zur Abfassungszeit seines Werkes galt.

¹⁹⁴ Zu Karthago (B. 32,1ff.) s. Anm. 92. Unverständlich auf den ersten Blick trotz aller Erklärungsversuche bleibt die Rolle des Massinissa seit 202 (vgl. Anm. 55; 92; 119), erklärlich nicht zuletzt wohl aus einem durch Rom eingeplanten neuen Wachstum der Stadt, von dem man selbst zu profitieren hoffte, aber zugleich einem Sicherheitsbedürfnis gerade deshalb. Das römische Eingreifen bei Konflikten stets zugunsten des Königs erklärte sich aus dem Zwiespalt am ehesten. Mit der Zerstörung Karthagos indes war seine Rolle zu Ende, an einer Kombination entsprechender Erwägungen im Senat ist kaum zu zweifeln. Zu Korinth s. 32,4,5; 32,27. Die Betonung des Wiederaufbaus durch Caesar ist, neben dem Symbolcharakter, zugleich als eine Abrechnung mit Fehlern der eigenen Vergangenheit zu verstehen. Zur Schädigung von Rhodos s. Wiemer S. 34.

¹⁹⁵ S. dazu Polyb. 6,1ff. Zu einer möglichen Wirkung auf Diodor s. o. Sie konnte indes schon angesichts völlig veränderter Umstände ein Jahrhundert später nur noch eine mittelbare sein.

die Funktionsfähigkeit des römischen Staates und damit die Voraussetzung für die Imperiumsgenese gesehen. Ein Idealzustand der .. πολιτεία .. νῦν ἐνεστῶσα .. (6,10,13) oder aber die Verbindung von σύστασις und αὔξεισις involvieren zwar die Möglichkeit eines Verfalls, doch dieser bleibt im Rahmen der platonischen oder aristotelischen Theorien, wobei auch die anklingende Verbindung von πλεονεξία und Erfolg mit falschem Ehrgeiz als gefährlicher Folge (6,57) die Grenzen des Politischen nicht überschreitet. Eine Auseinandersetzung Diodors mit Polybios hat sich nicht erhalten. Indes, von den drei Elementen der Verfassung, deren Verbindung dieser als die Grundlage aller römischen Erfolge ansah, war für ihn das monarchische (Polyb. 6,11,2) bereits zu Lebzeiten des Polybios in eine Krise geraten, hatten in seinen Augen doch selbst die Magistrate an der Spitze des Staates an Autorität und Wirkung verloren. Das herausragende Bild eines Aemilius Paullus ist als Ausnahme nur von einem solchen Hintergrunde aus zu verstehen. Das aristokratische Element wiederum¹⁹⁶, die eigentliche Nobilität, der Senat neben den Magistraten als in sich geschlossene Gruppe, verbunden mit der Ritterschaft, war seit den sechziger Jahren und danach in einer gleichsam zweiten Stufe durch die Gracchen an Autorität tief beeinträchtigt, weil in sich zerfallen und durch Gruppeninteressen zerrissen. Operationsfeld von Bestrebungen nicht nur politischer Art und zu einem Metier von Korruption wie gegenseitiger Obstruktion geworden, war er außerstande, Fehlentscheidungen zu vermeiden (drastisch ist als Beispiel die Gesandtschaft B. 32,20) und zu einer wirklich ernst zu nehmenden Politik in den Augen Diodors nicht mehr

¹⁹⁶ S. dazu Anm. 57. Den Optimismus, wie er für die römische Zukunft noch bei Polybios durchschlägt, kann Diodor nicht mehr geteilt haben. Sein Bild von der Zukunft des Imperiums mit Hoffnungen dennoch war schon deshalb zwangsläufig anderer Art, doch braucht ein direkter Gegensatz deshalb nicht angenommen zu werden. Zu Sertorius in diesem Zusammenhang s. Anm. 140; 193. Daß Diodor von dessen Absicht einer Eroberung Italiens ausging, ist zu bezweifeln, näher liegt mir ein Imperiumsmodell innerhalb der von ihm kontrollierten Gebiete mit einer für ihre Aufgaben besonders herangebildeten Führungselite, die die vollständige Integration erwarten ließ. Den Versuch, die Imperiumskrise auf solche Weise möglicherweise mittels eines Kompromisses zu überwinden, aber bedeutet sein Auftreten allemal. Demnach bewirkt seine Ermordung nach dem Scheitern dennoch für die Gegner die Befreiung von einer Last, was möglicherweise für die Gestaltung des diodorschen Pompeiusbildes wichtig war. Zu Viriathus als Analogie s. Hose S. 196f. Eine Zustimmung zu Perperna findet sich bezeichnenderweise nirgends, vgl. bes. Sall. Hist. 2,52M. Er steht in einer Reihe mit Fimbria als Ausdruck letzter Stufe des Verfalls (vgl. Strab. 13,594ff.). Zu Sertorius s. A. Schulten, RE IIA 1923, 1746ff.; 1752, doch allzu knapp, s. auch ders., Sertorius, Leipzig 1926 passim, bes. 130; Bennet 1961, 459f. Anders Berve 1929, 199ff. mit einem Urteil, das an Sertorius zweifeln macht, indem er ihm jede Größe abspricht. Die Nachrichten auch der Quellen freilich in diesem Zusammenhang scheinen der Persönlichkeit keineswegs gerecht zu werden.

in der Lage¹⁹⁷. Wie dieser im einzelnen an Beispielen die Folgen aufzeigte, läßt sich vermuten, auf Sallust als dankbaren Vergleich wurde schon verwiesen. War denn für den Senat etwa die Integrität zum Beginn des Perseuskrieges noch außer Zweifel (vgl. etwa B. 30,1, wer immer den Tadel aussprach), bald danach registriert Diodor Bestechungen, die die eigenen Entscheidungen gefährlich beeinflussen. Einem Polybios (s. bes. 6,56) muß derartiges noch fern gelegen haben. Eine Stelle wie B. 30,8 paßt wohl noch zu der Umschreibung dieser frühen Verhaltensweisen, zu späteren nicht mehr. Es bleibt zu fragen, wie weit Diodor seit den Gracchen in ihm oder entsprechenden Gremien überhaupt noch einen Faktor der Imperiumspolitik zu sehen vermochte, aber spätestens 100 oder 88 kann dies nicht mehr der Fall gewesen sein. Das Lob auf einzelne Senatoren und deren würdiges Verhalten etwa in den Kimbernikriegen (vgl. B. 34,37) bezieht sich demnach wohl auf eine Ausnahme und hat mit dem Ganzen wenig zu tun, das eines M. Livius Drusus besteht nicht zuletzt auch darin, daß er sich gegen den Senat stellt, was danach seine Ermordung und den fast notwendigen Entscheidungskrieg mit den italischen Bundesgenossen herbeiführt.

Das dritte Element, das Volk¹⁹⁸, und dies in Rom gezeigt wie beispielhaft auch an anderen Stellen, mag organisiert sein wie immer, für Diodor ist es zu

¹⁹⁷ S. bes. Polyb. 6,57, dazu Ed. Meyer, Kl. Schr. I, 374. Daß Diodor auch die Kumpanei zwischen Rittern, Senatoren und Magistraten behandelte, ist in den Fragmenten sattsam belegt und in den Folgen als wichtigstes Verfallssymptom gedeutet.

¹⁹⁸ S. bes. Anm. 86, dazu vor allem Sacks S. 30, 52. Eigens erwähnt sind die Defekte etwa des Senats von Diodor in Zusammenhang mit den Sklavenaufständen. Beispiele für das Versagen im 2. Jahrhundert gab es bei ihm zweifellos in größerer Zahl als überliefert. Der Sieg über Perseus galt offensichtlich als die große Zäsur. S. dazu bes. B. 30,1 (zu Q. Marcius Philippus, der hier gemeint sein muß, s. Broughton I 414, vgl. Gruen 1984, 410ff.). Mehr als eine Ironisierung ist m. E. auch 32,20 (vgl. auch Polyb. 36,14,1; Liv. per. 50; Appian Mithr. 20; Plut. Cato mai. 9,1; Zon. 9,28, zum Alterszynismus Catos s. Astin 1956, 164, anders Desideri S. 482). Mißgriffe wie in Griechenland und Makedonien 168 werden durch das Paullusbild von Diodor bewußt kaschiert. Die wohlwollende Behandlung eines Antiochos IV. wiederum einschließlichs seiner Pläne im Osten (vgl. auch OG nr. 253 σωτήρ τῆς Ἀσίας, dazu freilich Dittenberger Anm. 3, vgl. Polyb. 39,25,12; Mørkholm S. 95) ließe sich als Zeichen einer frühen Großzügigkeit deuten, zur Einkalkulierung möglicher mentaler Defekte s. o. (Anm. 155, s. dazu bes. Bringmann 2000, 155 zu Polyb. 26,1,10ff.; Liv. 41,20,5). Ich halte für möglich, daß die Geschenke in Griechenland in einem kausalen Verhältnis zu den Regelungen durch Rom 168 stehen, ja schließe eine bewußte Erlaubnis dazu als Kompensation nicht aus (vgl. Anm. 115). Das geduldete Fest von Daphne, zu Unrecht karikiert, wiederum ließe sich als eine Demonstration besonders auch für die Griechen in Baktrien und Indien verstehen (s. Liv. 45,27, Tarn, Bactria 194ff.; Eddy S. 134), zur römischen Kontrolle s. Polyb. 30,27ff., vgl. Hopp S. 37; Broughton I 438, dazu Schmitt 1957, 162. Die numismatischen Alexanderreminiszenzen sind die andere Seite

allen Zeiten eine willenlose Masse, emotionsbestimmt und gewalttätig (vgl. B. 27,12) und zu einer wirklichen Entscheidung nicht in der Lage. Die Tradition dieses Bildes (vgl. Polyb. 6,56,9) hatte eine eigene Terminologie durchwegs pejorativen Charakters lange Zeit zuvor bereits entwickelt (ὄχλος – πλῆθος, vgl. auch Polyb. 6,4,9 πλῆθος – δῆμος). Stets von niederen Instinkten geleitet und zu ernsten Erwägungen nicht in der Lage, erscheint die zusammengesetzte Bürgerschaft, die Masse des Heeres oder die versammelte Interessengruppe in ihrer Abhängigkeit von Emotionen stets als ein manipulierbares Instrument in den Händen seiner Führer oder von Demagogen. Einigen brauchbaren Meinungsäußerungen wie in der Meteller- oder Appuleiusaffäre steht das Verhalten zu Anfang der beiden Gracchen gegenüber. Und auch zum Bilde etwa einer Schweigenden Mehrheit kommt es nicht. In dem Bild der Sizilier wiederum als Hintergrund der Sklavenaufstände liegt schon dem Umfang der jeweils einschlägigen Reflexionen nach eine Steigerung auch des Abstoßenden analog zu der der Ereignisse selbst. Dort, wo das Verhalten Einzelner exemplarisch dargestellt ist, gehört es zur philosophischen Disposition, die das Phänomen der an sich lediglich amorphen Masse nicht kennt. Nicht zuletzt sie letztlich ist es, die Diodor auf das Volk als einen Faktor auch der historischen Entwicklung verzichten läßt.

* *
*

dazu (s. Mørkholm 1963, 113ff., allgemein Bunge S. 49). Zur Kriegsstärke in diesem Zusammenhang vgl. E. Will 1972, 609. So ließ sich in römischer Sicht auch der Affront durch C. Popillius Laenas vielleicht nicht zuletzt durch die bereits bestehende persönliche Bekanntschaft verharmlosen, Koilesyrien blieb immerhin 168 in seleukidischer Hand. Ein Bruch ist danach jedoch der Tod des Antiochos mit folgender konsequenter Schwächung des Reiches nunmehr bis zu dessen Verfall gegen Ende des Jahrhunderts durch Rom, s. dazu bes. Polyb. 37,37, vgl. auch 31,2,11 (dazu Gelzer, Kl. Schr. III, 162); OG nr. 246 als Dokumentation durch Demetrios I., dazu E. Will 1972, 626; Gruen 1976, 85; 1984, 665; Tarn, Bactria. 218; Bellinger passim. Zur Schwächung der Seleukiden durch den Vertrag mit Judaea 161 s. Gauger 1977, bes. 155ff. Zu begreifen war dieser Bruch sachlich nur schwer, doch hätte die Verfallssymbolik gerade an dieser Stelle ihren Sinn. Zum Verzicht Roms durch eine solche Politik auf Vorteile s. Fischer 1970, 60ff. Andererseits steht bei Diodor das Bild eines Arsakes Mithradates (33,18) in deutlichem Gegensatz zu den Symptomen des angedeuteten dynastischen Verfalls. Hingegen macht die lange anhaltende falsche Behandlung Mithradates VI. von Pontus mit seiner Konzeption einer orientalisch-hellenistischen Gemeinschaft konträr zum Imperium und dessen fragwürdig gewordenen Ansätzen (vgl. Eddy S. 176) diesen erst zur wirklichen Bedrohung (zu 37,26 s. bes. Eddy S. 28). Zur Selbstverständlichkeit der Bestechung des Senats durch ihn s. 36,15,1.

Das Ende der Katastrophe ist, wie angedeutet, klanglos und ohne Aufhebens. Es kündigt sich zwar mit Bundesgenossenkrieg, mit Imperiumsteilung nach 88, mit der Wiedereroberung durch Sulla, Massenmorden und Proscription und alles in allem dem Rückfall in eine Barbarei an, die zugleich zum letzten Höhepunkt wird. Marius, dann aber Sulla, Pompeius und noch Caesar erscheinen als Symbolfiguren einer Krise und zugleich der Wende, nach der die römische und zugleich die jetzt mit ihr identische Weltgeschichte wieder in den alten Bahnen verlaufen kann und das Werk Diodors seinen natürlichen Abschluß findet. Freilich, nach diesem Ende der Katastrophe kann für ihn nur noch eine Monarchie in der Lage gewesen sein¹⁹⁹, diesen Erneuerungsprozeß zu beenden und danach die Zukunft des Imperiums einschließlich seiner historischen Rolle wirklich zu garantieren, Pompeius und danach Caesar verbreitern in ihrer Aufeinanderfolge diese Grundlage. Modelle und Vorbilder die in die Zukunft wiesen, gab es nicht, sieht man von Philipp II. und Alexander ab. Wir wissen denn auch nicht, was Diodor dabei an rechtlichen Voraussetzungen und an neuen politischen Strukturen für notwendig hielt. Die Anfänge des Prinzipats hat er wohl noch erlebt. Dessen Entwicklung unter Augustus und die Zweiseitigkeit seiner Imperiumskonzeption weiter zu verfolgen aber ist er wohl kaum in der Lage gewesen. Es war dies auch seine Sache nicht mehr. Wichtiger war ihm zweifellos, daß diese Monarchie in der Lage war, an der Spitze des Imperiums den eingeschlagenen Prozeß weiter fortzusetzen und auf dem Wege von weiterer Integration und Erziehung den philosophischen Prämissen gerecht zu werden, die den Hintergrund der Weltgeschichte ausmachen, wie er sie beschrieben hatte. Dies heißt, es mußten die Bedingungen weiter gelten²⁰⁰, die als genuines Erbe Rom stets qualifiziert hatten, und als Verhaltenskriterium dazu *μεγαλοπυχία, εὐεργεσία*²⁰¹, die aus

¹⁹⁹ S. dazu die Beispiele B. 21,12; 26,16; 27,12,2; 38,4, vgl. auch Walbank, *Comm. I*, 635; 641ff. Diodors Aversion freilich hat ihre Tradition, beginnend in frühesten Zeugnissen griechischer Selbstdarstellung. Bezeichnenderweise endet für Polybios aller Verfall in der Ochlokratie, s. u. a. A. Demandt, *Der Idealstaat*, München 1993, bes. 213 zu Polyb. 6,52. Bezeichnend etwa auch Sall. *Cat.* 37,3. Das Volk ist 63 für Catilina.

²⁰⁰ Caesars Apotheose gehört für Diodor in das Bild monarchischer Herrschaft, die mit ihm beginnt, mögliche Zweifel noch an dem Kompromiß, den vorerst der Prinzipat bedeutete, sind nicht mehr zu erkennen. Zum Euhemerismus als Mittel allgemeinen Verstehens s. Anm. 150, vgl. Pavan 1987, 23. Vorläufer oder Vorbilder brauchte es für Caesar nicht. Zur göttlichen Abstammung, m. E. stets im Hintergrunde stehend, s. Syll.³ 760 (aus Ephesos). Zu den numismatischen Zeugnissen s. bes. Woytek S. 22ff., zum Venuskopf S. 146, hierher gehören die Anspielungen auf einen Kult der Venus Genetrix, vgl. Dobesch 1966, 657, allgemein s. u. a. auch Demandt (Anm. 199) S. 280.

²⁰¹ Zu Caesars Gallieneroberung in diesem Zusammenhang s. o., vgl. auch Schwartz 665. Dabei ließe sich die Analyse B. 31,6 sehr wohl selbst auf Caesar bereits mit beziehen (das

alldem gleichsam die Summe darstellten, indem sie auch künftig allen Konflikten das Feindselige nahmen und so zur Grundlage alles Zusammenlebens wurden²⁰². Für deren Verwirklichung hatte die bisherige Geschichte Beispie-

ἀμιλωμένους der Stelle könnte noch für die Auseinandersetzungen mit Pompeius mit gelten). Mit dem Bild des aufgeklärten Despoten (F. Jacoby, RE VII 1912, 2763) allein hat dies nichts zu tun. Zu den Kriterien des nunmehr auch für Gallien übernommenen Prozesses s. 34,36, die Einordnung in das Gefüge der ethischen Postulate einer philosophischen Geschichtsdeutung und zugleich des Humanisierungsgedankens scheinen unverkennbar. Zu den immer noch vorhandenen, für Roms historische Rolle charakteristischen Kräften gerade in der Auseinandersetzung mit den Barbaren s. das Bild senatorischer Würde in Zusammenhang mit der Katastrophe der Kimbernkriege. Getadelt wird hingegen der Tribun Octavius wegen des Verzichtes auf die Wahrung seiner Befugnisse gegenüber Tiberius Gracchus (34,6,2); vgl. Anm. 82.

²⁰² In diesem Zusammenhang ist besonders wieder nach der Begriffsverwendung durch die Exzerptoren zu fragen. Daß die einschlägigen Begriffe und Termini durchwegs der griechischen Staatslehre entstammen (vgl. Ryffel passim, bes. 265ff.), macht das Suchen nach Diodor nicht leichter. Zur φιλανθρωπία als einem Prinzip der Behandlung Abhängiger, charakteristisch für Rom, s. Polybios u. a. 15,7,3; 13,3,7, vgl. auch Heidemann S. 29, zur ethischen Auslegung s. bes. B. 30,23,1f. (L. Aemilius Paullus), dazu 27,8 (ἔλεος des Scipio), ein pragmatischer Hintergrund solchen Verhaltens (s. 21,14,1) widerspricht dem nicht. Bezogen auch auf Barbaren und von diesen gelegentlich als Mittel zum Zweck verwendet, relativiert sich die Bedeutung, vgl. hierzu 24,9,2 (Hamilkar), dazu 26,16 (Hannibal), 22,4,2 (Phintias), 24,10,2 (Hanno). Ein Bekenntnis ist 32,4,2ff. zu Philipp II. In diesen Rahmen gehört sogar wohl das römische Vorgehen gegen Karthago 149 mit dem Versuch, die *editio* zu mildern (32,1ff.). In einem Gegensatz dazu könnte das Vorgehen in Griechenland angesichts anderer Voraussetzungen stehen (32,26,2). Keineswegs auffallend ist die Verwendung der φιλανθρωπία bei Mithradates 37,26 (Anm. 114), bezeichnend hier auch die Loyalität der erst neu gewonnenen kappadokischen Untertanen 37,28. Die Gefährlichkeit solchen Verhaltens ist zugleich eine besondere Folie für Pompeius. Zu den Folgen in Athen s. fr. 36J. B. 37,27 spielt das Volk von Mitylene die entscheidende Rolle, als Konzession an die gewonnene Bevölkerung Kleinasien ließe sich wohl der Mordbefehl (Anm. 93) von Ephesos verstehen. Zur römischen ἐπιείκεια s. etwa 27,15f. (Erwägungen zum Frieden mit Karthago 202); 31,9,4 τὸ τῆς πατρίδος ἐπιεικὲς (L. Aemilius Paullus); 32,2; 33,18 ἐπιείκειαν καὶ φιλανθρωπίαν ζηλώσας (Arsakes Mithradates). Bezeichnenderweise ist das Wort 38,16 für Sulla verwendet. Für dessen Proscriptionen scheint das Mitleid des Diodor gering (vgl. die Ironisierung 38,19). Zu den Verhaltensnormen s. auch Sacks 1994, 216; Heldmann S. 63; Engels S. 206. Der hellenistische Sprachgebrauch dient zugleich der Betonung von Integrationsfähigkeit (zu 21,11 vgl. Landucci S. 76; 140ff., zum Komplex auch Weinstock S. 234). Bestandteil hellenistischer Herrscherethik und als Mittel zum Zweck hervorgehoben (vgl. M. Sordi in: Galvagno-Molè S. 61; vgl. dazu auch 34,20 zu Ptolemaios VIII.), wird er Kennzeichen auch für die römische Ethik der Untertanenbehandlung vorwiegend zusammen mit anderen Synonyma. Ähnliches gilt für den Euergetesbegriff als der Realisierung hellenistischer Herrscherattribute, vgl. Ferrary S. 126ff., dazu freilich Gelzer, Kl. Schr. II, 64ff., bezeichnend auch Sall. Jug. 81,1. Die Ironie bereits Polyb. 31,10,7 deutet zugleich die Selbstverständlichkeit der Begriffsverwen-

le geboten, ihre Wichtigkeit war mit Pompeius und Caesar zukunftsweisend noch einmal dargestellt und zugleich exemplarisch überhöht worden²⁰³. Ansätze solcher Art aber mochten für Diodor ausreichen, um bei weiterhin möglicher Kontinuität den beginnenden neuen Abschnitt einer Weltgeschichte, nunmehr unter der Leitung Roms, nicht als eine Utopie erscheinen zu lassen.

—
 dung an. Beispiele von συγγνώμη bietet Diodor in großer Zahl, eigenartig drastisch 31,9,3 (Behandlung des Perseus), dazu die Reflexion 31,3,3. Die bekannte Behandlung entspricht der Maxime kaum. Stärkstes, allzu dick aufgetragenes Beispiel freilich ist die Behandlung der Rhodier 168 (31,5,3), vgl. auch 29,31 (nach 29,10,1: Der Aetoler Thoas, der nach geübter συγγνώμη später seine Gesinnung wechselt und zum Vertreter römischer Interessen wird). Nicht erhalten sind Maßnahmen auch gegen Ptolemaios VI., der mit Eumenes und Rhodos in einer Reihe steht (s. 30,2). Entsprechendes in anderen Partien des Werkes mag eine Verbindung herstellen (vgl. 9,12,3; 13,21,4; 14,10,5). Von hier aus indes lassen sich bei Ausbleiben einer entsprechenden Verhaltensweise die Gewaltaktionen als wohlwollende Erziehungsmaßnahme deuten (vgl. 32,2, zu συγγνώμη – τιμωρία s. 31,3), vgl. auch 21,14. Als Beispiel aus früherer Zeit s. Poseidonios fr. 43J; fr. 257EdKidd; fr. 93Th. Die Kontinuität zum neuen Weltzeitalter beruht auf der entsprechenden Verhaltensweise und begründet damit das *patrocinium gentium* (Anm. 193) Roms in der Zukunft. Es sind für Diodor aber die ethischen Postulate, die die Spekulationen mit einer Kyklik ersparen, vgl. auch Gauger 1984, 293ff., 297, dazu Bottèri S. 71.

²⁰³ Zur monarchischen Zukunftsperspektive bei Diodor s. Anm. 199, zu Strabo s. Engels S. 357, Dobesch 2004, 226. Ein Abriß zu Rechtsverhältnissen und Aufbau der *res publica* fehlt, die Vorliebe für eine monarchische Herrschaft erklärt sich analog zu den Vorstellungen auch des Aristoteles wie der einschlägigen Tradition aus den Erfahrungen mit der ganzen Oikumene und der Aversion gegen die Massen mit ihrer stets wirkenden Anonymität bei einer Gefährlichkeit der Emotionen, der auch die verwendete Terminologie entspricht. Zu möglichen Erfahrungen Diodors s. W. Will 1991, bes. 26. Zur Tradition der Terminologie vgl. Polyb. 6,4,5ff., vgl. auch Engels S. 180, dazu bereits B. 13,95,1, vgl. Anm. 81, zusammenfassend Ryffel S. 180ff.; 233ff. So hat jede Bezeichnung ihren peiorativen Charakter (ὄχλος – πλῆθος), zum dazu gehörenden δημοκρατία-Begriff s. Polyb. 6,10,4 (δημοκρατία – θηριώδης – χειροκρατικός); 6,5,6–8 (τρυφή – ὄχλοκρατία, vgl. Anm. 65). Diodor verwendet diese Begriffe insbesondere zur Umschreibung der Ziele des G. Gracchus B. 34,25. Als weitere Beispiele s. u. a. 26,3,2; 26,12; 27,10; 27,12; 31,16,2; 31,32a; 31,39; 31,40a; 32,26,5; 33,5,1; (Pöbel in Arados); 33,7; 34,20; 34,24; 34,25; 36,6,1; 36,11,5. Zum Verhalten der Sizilier im Hintergrund der Sklavenaufstände s. Anm. 78, bezeichnend auch das μετρωρισθέντας 35,6,1 in Zusammenhang mit dem Auftreten des Tiberius Gracchus in Rom (eine Analogie dazu bei Dio Cass. fr. 89,2), vgl. auch Bottèri S. 49. Ein lobenswertes Verhalten wird angedeutet allein 34,26 (zum Exil des P. Popillius Laenas, Broughton I 497, doch dies als Gegensatz zum früheren Verhalten gerade in der Gracchenaffäre und daher vielleicht als negative Wertung, ähnliches wird für die Zurückrufung des Q. Caecilius Metellus Numidicus gelten (36,16). Zur Verfassung von Rhodos und Vorbehalten gegen die Demokratie als Staatsform s. auch Strab. 14,652 (δημοκρηδεῖς – καίτερ οὐ δημοκρατούμενοι), vgl. Reinhardt 823, s. auch Anm. 78.

Mit diesem Übergang von einer hellenozentrischen zur römischen Perspektive der Geschichtsdeutung gewann denn auch die Vorstellung einer künftigen Dominus-terrae-Rolle ihren Sinn. Mit dem Gedanken von Weltherrschaft als Herrschaft über die Welt braucht dies nichts zu tun zu haben. Ging es um die Oikumene als Terminus der Politik (s. Polyb. 6,50,6), so ließen sich räumliche Grenzen keineswegs ignorieren²⁰⁴, innerhalb derer sich der Prozeß vollzog und weiterhin vollziehen würde. Pompeius hatte hier getan, was denkbar war, weiter auszugreifen war aussichtslos, denn mehr umfaßte der Begriff nicht, auch wenn Geographen nach wie vor in ihren Forschungen die gesamte bewohnte Welt unter ihm subsumierten. Hatten sich denn selbst die Expansionsbemühungen der mythischen Herrscher von Ägypten und Babylon in ihrer Weise beschränkt, so hatte man unmittelbar zuvor auch jetzt wieder aufgeben müssen, etwa die Dimensionen des bezeichnender Weise ephemer gebliebenen Alexanderreiches oder die der hellenistischen Großreiche in die eigenen politischen Erwägungen einzubeziehen, und ein Teil der Randgebiete war wieder zur terra incognita geworden, so daß Geographie und Politik auseinanderklafften. Indes, von der allgemeinen Voraussetzung her müßte alles, was jenseits der Ostgrenze nach 64 geschah, für Diodor unwichtig gewesen sein, und daß er etwa in Caesars letzten Plänen mehr als eine Bereinigung von Grenzverhältnissen sah, ist zu bezweifeln. Erlebte er noch, wie Octavian nach den Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre und den Katastrophen des Antonius im Osten ganz bewußt zu den Erkenntnissen des Pompeius zurückkehrte, wenn je diese wirklich verlassen worden waren, so muß dies ihn selbst mit Genugtuung erfüllt haben. War denn aber der ganze Kosmos von einer *σμπάθεια* erfüllt und von dieser getragen, so verband diese doch räumlich wie selbst zeitlich auseinander Liegendes. Dann aber gehörte zu ihr auch das, was außerhalb des eigenen politischen Gesichtskreises lag, mit seinen besonderen, analog herausgebildeten Lebensformen und

²⁰⁴ S. dazu Anm. 147. Das Material zu Pompeius aus anderen Quellen ist reichhaltiger. Zum Alter s. Plut. Pomp. 2,11. Assoziationen zu Alexander einer- und Octavian andererseits drängen sich auf, vgl. Liv. per. 85; 89; Vir. ill. 77; Vell. 2,29; Dio Cass. fr. 107, vgl. Vogel-Weidemann 1985, 68. Zur Bescheidenheit der Lebensführung und Ablehnung aller *τρυφή* s. Plut. Pomp. 6,1; Cic. De leg. Manil. 30; Phil. 5,43. All dies paßte zu Octavian und seinem Bilde von Erneuerung, das die Vorläuferrolle des Pompeius auch für ihn beansprucht und zu Analogien führt. Zu Pompeius in Sizilien s. Sacks S. 207, zum Tadel seiner Rigorosität Plut. Pomp. 10,2, allgemein auch Broughton II 70. Zur klärenden Rolle im Osten s. Eddy S. 155, zu Herakles und Pompeius s. bes. Jourdain-Annequin passim, bes. S. 10ff.; 17f. Caesar verzichtete vielleicht deshalb offensichtlich weitgehend auf diese Beziehung. Zu Caesar und dem Dominus-terrae-Postulat s. Weinstock S. 50. Zu Herakles s. Prandi, 1998, 43, Zu Münzdarstellungen s. Woytek S. 162. Zur Dionysosbeziehung im Sinne einer Wohltäterrolle s. bes. Syme S. 273.

einer Verwandtschaft im Wesentlichen, auch wenn sich die ethischen Anschauungen in einzelnen unterschieden. Angesichts des gemeinsamen anthropologischen und philosophischen Hintergrundes war all dies ohne Belang²⁰⁵.

²⁰⁵ Zum Weltbild s. Engels S. 214ff. Die Frage nach beabsichtigter räumlicher Ausdehnung im Sinne moderner Weltmachtspolitik scheint sinnlos, zu Pompeius s. Anm. 149, vgl. Vogel-Weidemann 1985, 70. Zur Präferenz des inneren Ausbaus vor jeder Expansion als Prinzip s. Engels S. 355, letztlich ließe sich auch das viel diskutierte *sine fine* Vergils (Aen. 1,278; vgl. auch 3,881) von hier aus verstehen, sieht man von der Möglichkeit eines Propagandacharakters für die Stelle ab (s. dazu bes. Syme S. 464). Zum Prinzip der Ausdehnung zur Sicherung eines sich immer weiter erstreckenden Umfeldes s. E. Will S. 614, der den zeitlichen Beginn entsprechender Vorstellungen um 188 annimmt. Das Ende solcher Argumentation fiel in das Jahr 62 mit der pompeianischen Grenzziehung im Osten. Unklar bleibt, wie weit danach Crassus beabsichtigte, diese Grenze wieder zu überschreiten bzw. sie hinauszuschieben, nahe liegt, daß Diodor in dem Unternehmen eine verhängnisvolle Torheit sah. Das Urteil des Pompeius über dessen Expedition ist wörtlich nicht überliefert, indes ist ein Einschreiten gegen öffentliche Unmutsbezeugungen nicht bekannt, s. allgemein dazu Timpe 1962, bes. 107ff., 114; Frézouls S. 476ff., vgl. A. Mehl, das. S. 434f. Nach Crassus und Antonius gibt Octavian eindeutig wieder bei den Vorstellungen des Pompeius den Vorzug, s. dazu Ziegler (Anm. 44) bes. 45ff. Zur Oikumene als dem Territorium unter eigener Kontrolle s. das allzu vage ὄλων ἡγεμονίας, B. 32,4,4. Vgl. 30,8 πλείστου μέρους τῆς οἰκουμένης, bezeichnend auch die parthische Analogie 33,18,1, dazu Eddy S. 86, vgl. Sonnabend S. 109. Zur Fremdheit des parthischen Lebenskreises s. schon Poseidonios fr. 5J; fr. 57EdKidd. Die Forschungsdiskussion der späteren Zeit widerspricht dem nicht, vgl. Engels S. 113 zu Strabo und Eratosthenes, s. auch Sonnabend S. 264ff. Zur eigenen Fernwirkung als Alternative s. Augustus RG 13; 25. Zur Frage nach dem beabsichtigten Feldzug Caesars als notwendiger Korrektur s. Sonnabend S. 183. Zu den räumlichen begrenzten Zielen s. auch Dobesch 2004, 214; 230; 250, das καταστρέψασθαι (Dobesch 1998, 106 zu Dio Cass. 43,51, Plut. Caes. 52,2–3) braucht lediglich den Sieg zu bedeuten. Zusammenfassung der Probleme bei J. Vogt (Anm. 44) passim, s. auch H. Baldry, The Unity of Mankind in Greek Thought, Oxford 1965, bes. 67, dazu Schepens 1998 bes. 118, zur stoischen Deutung S. 146. Zum Oikumenedanken s. zuletzt Engels S. 258, zu den Randzonen in Strabos Konzeption und einem Desinteresse für alles außerhalb der Imperiumsgrenzen Gelegene ders. 1998, 70ff.; vgl. Dobesch 1998, 224, allgemein auch Sonnabend 1986, 189; 209, zum Verlust an Kenntnissen S. 383. An das Wiederaufleben eines Alexanderreiches (vgl. dazu Ed. Meyer, Monarchie S. 472) war von keiner Seite mehr zu denken. Zu einer anderen, naiven Ansicht Strab. 1,14ff. (τὴν ὄλην γῆν ἢ μέρος ἢ οἰκουμένη) s. Engels S. 31, 95ff. Die Stelle ist innerlich verwandt mit B. 30,8. Zum Gegensatz von Weltdarstellung und Expansionsgedanken s. S. 370. Zur Weltkarte der augusteischen Zeit s. S. 369, sie geht über Bekanntes nicht hinaus. In diesem Zusammenhang s. auch Gauger 1984, 272, dazu zuletzt bes. Dobesch 2004, 235f.; 249.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ad fontes s. Dobesch
- Alföldi, A. The aspects of political propaganda on the coinage of the Roman republic, in: *Essays in Roman Coinage* pres. to H. Mattingly, Oxford 1956, 63ff.
- Altheim, F.; Rehork, J. (Hrsg.) *Der Hellenismus in Mittelasien*, Darmstadt 1969.
- Altheim, F. *Weltgeschichte Asiens im hellenistischen Zeitalter*, Halle 1947.
- Astin, A. E. Scipio Aemilianus and Cato Censorius, *Latomus* 15, 1956, 159ff.
- Astin, A. E. *Cato the Censor*, Oxford 1978.
- Badian, E. Q. Mucius Scaevola and the province of Asia, *Athenaeum* 34, 1956, 104ff.
- Badian, E. *Foreign Clientelae*, Oxford 1958.
- Badian, E. From the Gracchi to Sulla, *Historia* 11, 1962, 197.
- Badian, E. Tiberius Gracchus and the Roman revolution, *ANRW I* 2, 1972, 668ff.
- Badian, E. Publicans and sinners. Private enterprise in the service of the Roman republic, Dunedin 1972 (cit. n. dt. Übers. von W. Will u. St. Cox, Zöllner und Sünder, Darmstadt 1997).
- Badian, E. Roman imperialism, Oxford 1968 (cit. n. dt. Übers. von G. Wirth, *Römischer Imperialismus*, Stuttgart 1980).
- Bellinger, A. R. *The end of Seleucids*, New Haven 1952.
- Bengtson, H. *Zum Partherfeldzug des Antonius*, München 1974 (SBM 1974, H. 1).
- Bennet, W. H. The death of Sertorius and the coins, *Historia* 10, 1962, 459ff.
- Bernhardt, R. *Imperium und Eleutheria. Die römische Politik gegenüber den freien Städten des griechischen Ostens*, Diss. Hamburg 1971.
- Bernhardt, R. Der Status des 146 v. Chr. unterworfenen Griechenlands bis zur Einrichtung der Provinz Achaia, *Historia* 26, 1977, 62ff.
- Berve, H. Sertorius, *Hermes* 64, 1929, 199ff.
- Berve, H. *Die Herrschaft des Agathokles*, München 1953 (SBM 1952).
- Berve, H. Das Königtum des Pyrrhos in Sizilien, in: R. Lullies (Hrsg.), *Neue Beiträge zur klassischen Altertumswissenschaft, Festschr. zum 60. Geburtstag von B. Schweitzer*, Stuttgart 1954, 72ff.

- Berve, H. König Hieron I., München 1959 (SBM 1959).
- Bickermann, F. Der Gott der Makkabäer, Berlin 1937.
- Bigwood, J. M. Diodorus and Ctesias, Phoenix 34, 1980, 195ff.
- Birkhan, H. Kelten, Wien 1997.
- Bizièvre, F. Comment traivallait Diodore de Sicile, REG 87, 1974, 369ff.
- Bleicken, J. Der Begriff der Freiheit der letzten Phase der römischen Republik, HZ 195, 1962, 1ff.
- Bloch, R. Antike Vorstellungen vom Judentum. Der Judenexkurs des Tacitus im Rahmen der griechisch-römischen Ethnographie, Stuttgart 2002.
- Bottèri, P. Les fragments de l'histoire des Gracques dans la bibliothèque de Diodore de Sicile, Genf 1992.
- Bottèri, P.; Raskolnikoff, M. Poseidonius. Nome de nôtre ignorance. QS 9, 1979, 135ff.
- Bringmann, K. Weltherrschaft und innere Krise Roms im Spiegel der Geschichtsschreibung des 2. und 1. Jhs. v. Chr., A&A 23, 1977, 28ff.
- Bringmann, K. Hellenistische Reform und Religionsverfolgung in Judäa. Eine Untersuchung zur griechisch-jüdischen Geschichte, Göttingen 1983.
- Bringmann, K. Die Agrarreform des Tiberius Gracchus. Legende und Wirklichkeit, Frankfurt 1985.
- Bringmann, K. Geschichte und Psychologie bei Poseidonios, Entret. Fond. Hardt 32, 1985 (1986), 29ff.
- Bringmann, K.; Steuben H. v. Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer, Berlin 1995.
- Bringmann, K. Geben und Nehmen. Monarchische Wohltätigkeit und Selbstdarstellung im Zeitalter des Hellenismus, Berlin 2000.
- Broughton, T. R. S. The Magistrates of the Roman Republic, New York 1951ff.
- Brown, T. S. Euhemerus and the historians, HThR 38/9, 1945/46, 259ff.
- Brunt, P. A. On historical fragments and epitomes, CQ 30, 1980, 478ff.
- Bunge, J. G. Untersuchungen zum zweiten Makkabäerbuch. Quellenkritische, literarische, chronologische und historische Untersuchungen zum 2. Makkabäerbuch als Quelle syrisch-palästinensischer Geschichte im 2. Jhd. v. Chr., Diss. Bonn 1970 (cit. Bunge).
- Bunge, J. G. Theos Epiphanes. Zu den ersten fünf Regierungsjahren des Antiochos IV. Epiphanes, Historia 23, 1974, 57ff.
- Bunge, J. G. Antiochos Helios. Methoden und Ergebnisse der Reichspolitik Antiochos IV. im Spiegel der Münzen, Historia 24, 1975, 164ff.
- Bunge, J. G. Die Feiern des Antiochos IV. Epiphanes in Daphne im Herbst 166 v. Chr., Chiron 6, 1976, 53ff.
- Burde, P. Untersuchungen zur antiken Universalgeschichtsschreibung, Diss. Erlangen 1974.
- Burton, A. Diodorus Siculus Book I. A commentary, Leiden 1972.

- Calboli, G. M. Porci Catonis oratio pro Rhodiensibus, Bologna 1978.
- Capelle, H. Griechische Ethik und römischer Imperialismus, *Klio* 25, 1932, 80ff.
- Carney, Th. F. A Biography of C. Marius, *Arsen* o. J.
- Cassola, F. Diodoros e la storia Romana, *ANRW* II 30,1, 1982, 724ff.
- Cavallaro, M. A. Da Teuta a Epulo. Interpretazione delle guerre illyriche e histriche da 229 a 177, Bonn 2004.
- Chamoux, f. Un historien mal-aimé. Diodore de Sicile, *BAGB* 1990/1, 243ff.
- Christ, K. Krise und Untergang der römischen Republik, Darmstadt 1979.
- Christ, K. Römische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte II, Darmstadt 1982.
- Deininger, J. Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland, Berlin 1971.
- Demandt, A. Der Idealstaat. Die politische Theorie der Antike, Köln 1993.
- Desideri, G. L'interpretazione dell'imperio Romano in Posidonio, *RIL* 14, 1972, 481ff.
- Diederich, S. Zwischen Fachwissenschaft, Ideologie und Literatur. Römische Agrarhandbücher von Cato bis Palladius, Berlin, New York 2007.
- Dobesch, G. Caesars Apotheose bei Lebzeiten und sein Ringen um den Königstitel, Wien 1966.
- Dobesch, G. Der Weltreichsgedanke bei Caesar, in: *L'ecumenismo politico nelle coscienza dell'occidente*, Rom 1998, 195ff.
- Dobesch, G. Caesar und der Hellenismus, in: *Diorthoseis. Beiträge zur Geschichte des Hellenismus und zum Nachleben Alexanders des Großen*, hrsg. v. R. Kinsky, Leipzig, München 2004, 108ff.
- Dobesch, G. *Ad fontes*. Festschrift f. G. Dobesch zum 65. Geburtstag am 15. September 2004, dargeboten von Kollegen, Schülern und Freunden, hrsg. v. H. Heftner und K. Tomaschitz, Wien 2004.
- Domaszewski, A. v. *Bellum Marsicum*, Wien 1924 (*SBW* 201, Bd. 1).
- Eddy S. K. The king is dead. Studies in the near eastern resistance to Hellenism, 334–31 v. C., Lincoln Nebr. 1961.
- Engels, J. Die strabonische Kulturgeographie in der Tradition der antiken geographischen Schriften und ihre Bedeutung für die Kartographie, *Orbis Terrarum* 4, 1998, 63ff.
- Engels, J. Augusteische Oikumenegeographie und Universalhistorie im Werke Strabons v. Amaseia, Stuttgart 1999 (cit. Engels).
- Ferrary, J. L. *Philhellenisme et Imperialisme. Aspects idéologiques da la conquête romaine du monde hellénistique*, Paris 1988.
- Fischer, Th. Untersuchungen zum Partherkrieg Antiochos' VII., Diss. München 1970.

- Frézouls, E. La formation et l'évolution du concept de frontière, Stuttgarter Kolloquium 4, 1990, 456ff.
- Galvagno, E.; Molè, V. (Hrsg.) Diodoro Siculo e la storiografia classica, Catania 1991.
- Gauger, J. D. Beiträge zur jüdischen Apologetik. Untersuchungen zur Authentizität von Urkunden bei Flavius Josephus und in den Makkabäerbüchern, Diss. Bonn 1977 (cit. Gauger).
- Gauger, J. D. Zitate in der jüdischen Apologetik und die Authentizität der Hekataiospassagen bei Flavius Josephus und im Ps. Aristeebrief, JSJ 13, 1982, 6ff.
- Gauger, J. D. Der Romhymnus der Melinna (Anth. Lyr. II² 6, 209ff.) und die Vorstellung von der Ewigkeit Roms, Chiron 14, 1984, 263ff.
- Gelzer, M. Die Nobilität der römischen Republik, Leipzig 1912 (Nachdr. ²Stuttgart 1983).
- Gelzer, M. Vom römischen Staat, Leipzig 1943.
- Gelzer, M. Caesar, der Politiker und Staatsmann⁶, Wiesbaden 1960.
- Gelzer, M. Pompeius², München 1959.
- Gelzer, M. Kleine Schriften I–III, Wiesbaden 1962ff.
- Grainger, J. D. The Cities of Seleucid Syria, Oxford 1990.
- Green, P. Caesar and Alexander, AJAH 3, 1978, 1ff.
- Greenhalgh, P. Pompey. The Roman Alexander, London 1980.
- Greenidge, A. H. J.; Clay, A. M. Sources for Roman History 133–20 b. C.², Oxford 1976.
- Griffin, M. Philosophy, Politics and Politicians and Rome, in: Philosophy Togata I. Essays on philosophy and Roman society, hrsg. v. M. Griffin and J. Barnes, Oxford 1989.
- Gruen, E. S. Rome and the Seleucids in the aftermath of Pydna, Chiron 6, 1976, 74ff.
- Gruen, E. S. The hellenistic world and the coming of Rome, Berkeley 1984.
- Hackl, U. Poseidonios und das Jahr 146 v. Chr. als Epochdatum, Gymnasium 87, 1980, 151ff.
- Hackl, U. Die Bedeutung der popularen Methode von den Gracchen bis Sulla im Spiegel der Gesetzgebung des jüngeren Livius Drusus, Volkstribun 91 v. Chr., Gymnasium 94, 1987, 109ff.
- Habicht, Chr. Gottmenschentum und griechische Städte², München 1970.
- Haegg, Th. Photios als Vermittler antiker Literatur, Uppsala 1975.
- HAMPL, F. Stoische Staatsethik und frühes Rom, HZ 174, 1957, 249ff.
- HAMPL, F. Römische Politik und das Problem des Sittenverfalls, HZ 188, 1959, 497ff.
- Harmand, J. Diodore 4,19; 5,24. Herakles, Alexandre, Cesar le dieu, Latomus 266, 1967, 956ff.
- Haug, I. Der römische Bundesgenossenkrieg 92–88 v. Chr. bei Titus Livius, WJA 1, 1947, 100ff.; 201ff.
- Heinen, H. Die Tryphe des Ptolemaios VIII. Euergetes II. Beobachtungen zum ptolemäischen Herrscherideal und zu einer römischen

- Manganaro, G. Ancora sulla rivolta servili in Sicilia, *Chiron* 13, 1983, 405ff.
- Marasco, G. Posidonio e i Gracchi, in: *Studi in on. di A. Barigazzi*, Sileno 11, 1985, II 7ff.
- Martin, D. J. Did Pompey engage in imitatio Alexandri?, in: C. Deraux (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History IX*, Brüssel 1998, 23ff.
- Meier, Chr. Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik, Wiesbaden 1980.
- Meister, K. Die sizilische Geschichte bei Diodor von den Anfängen bis zum Tode des Agathokles, München 1967 (cit. Meister).
- Meister, K. Das Exil des Timaios von Tauromenion, *Kokalos* 16, 1970, 53ff.
- Meister, K. Absurde Polemik bei Diodor, *Helikon* 13/14, 1973/74, 454ff.
- Meister, K. Einführung in die Interpretation historischer Quellen, Bd. 2, Paderborn 1999.
- Mendels, D. Hecataios of Abdera and a Jewish patrios politeia of the Persian period (Diodorus Siculus 40,3), *ZATW* 95, 1983, 96ff.
- Meyer, Ed. Caesars Monarchie und das Principat des Pompeius, Stuttgart 1922 (Nachdr. Darmstadt 1978).
- Meyer, Ed. Urgeschichte des Christentums, Stuttgart 1923 (cit. n. Nachdr. Essen 2001).
- Meyer, Ed. Kleine Schriften I–II, Halle 1924.
- Meyer, Ed. Blüte und Niedergang des Hellenismus in Asien, Berlin 1926 (cit. nach Altheim-Rehork S. 19ff.).
- Mittag, P. F. Antiochos IV. Epiphanes. Eine politische Biographie, Berlin 2006.
- Mørkholm, O. Studies on the coinage of Antiochus IV. of Syria, Kopenhagen 1963.
- Mørkholm, O. Antiochus IV. of Syria, Gyldendal 1966.
- Müller, K. E. Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung, Wiesbaden 1972.
- Noethlichs, K. L. Das Judentum und der römische Staat. Minderheitenpolitik im antiken Rom, Darmstadt 1996.
- Die Numider
Ooteghem, W. v. Bonn 1979 (hrsg. von H. G. Horn u. Chr. B. Rüger).
Pompée le Grand, bâtisseur d'empire, Brüssel 1954.
- Palm, J. Über Sprache und Stil Diodors von Sizilien, Lund 1955.
- Pavan, M. La teoresi storica di Diodoro Siculus, *RAL* VIII 16, 1961, 19ff.
- Pavan, M. Osservazione su Diodoro, Polibio e la storiografia hellenistica, *Aevum* 61, 1987, 20ff.
- Perl, G. Kritische Untersuchungen zu Diodors römischer Jahrzahl, Berlin 1957.
- Perl, G. Zu Varros instrumentum vocale, *Klio* 59, 1977, 423ff.

- Petzold, K. E. Die Eröffnung des 2. römisch-makedonischen Krieges. Untersuchungen zur spätannalistischen Topik bei Livius, Berlin 1940 (Nachdr. Darmstadt 1968).
- Petzold, K. E. Studien zur Methode des Polybios und ihrer historischen Anwendung, Stuttgart 1969.
- Prandi, L. Aspetti oecumenici nella figura die Eracle, in: Ecumenismo (s. Dobesch 1998) 43ff.
- Reinhardt, K. Poseidonios, München 1921 (Nachdr. 1976), (cit. Reinhardt I).
- Reinhardt, K. Poseidonios. Kosmos und Sympathie, München 1926 (Nachdr. 1976), (cit. Reinhardt II).
- Reinhardt, K. Poseidonios über Ursprung und Entartung, Heidelberg 1928 (cit. Reinhardt III).
- Reinhardt, K. Poseidonios von Apameia, RE XXII 1953, 558ff. (cit. nach Spaltenzahl).
- Reiter, W. L. Aemilius Paullus, Conqueror of Greece, London 1983.
- Ricciotti, G. Storia d'Israel (dt. v. P. K. Faschian OFM), Wien 1955.
- Rijkhoek, K. G. Studien zu Sertorius 123–83 v. Chr., Diss. Bonn 1992.
- Rizzo, F. P. Posidonio nei fragmenti Diodorei sulla prima guerra servile di Sicilia, in: Studi di storia antica off. dagli allievi a E. Man- ni, Rom 1976, 259ff.
- Rostovtzeff, M. Social and economic history of the hellenistic World, Oxford 1941.
- Rubincam, C. How many books did Diodorus Siculus originally intend to write?, CQ 48, 1998, 229ff.
- Ruschenbusch, E. Der Endpunkt der Historien des Poseidonios, Hermes 121, 1993, 70ff.
- Ruschenbusch, E. Die Sprache der Vorlagen Diodors für die römische Geschichte, Historia 46, 1997, 185ff.
- Rusconi, M. Le notizie romane di Diodoro e gli Annales Maximi, CISA 3, 1975, 105ff.
- Ryffel, H. Μεταβολή Πολιτειῶν. Der Wandel der Staatsverfassungen, Bern 1949.
- Sacks, K. The lesser prooemia of Diodorus Siculus, Hermes 110, 1982, 43ff.
- Sacks, K. Diodorus Siculus and the first century, Princeton 1990.
- Sacks, K. Diodorus and his sources. Conformity and creativity, in: S. Hornblower (Hrsg.), Greek Historiography, Oxford 1994, 213ff.
- Samuel, A. E. Ptolemaic Chronology, München 1962.
- Sartori, M. Storia utopica e nei primi libri della biblioteca de Diodoro Siculo, Athenaeum 62, 1984, 492ff.
- Scardigli, B. Fr. 5 della storia sannitica di Appiano, Prometheus 11, 1985, 241ff.
- Schepens, B. Between utopianism and hegemony. Some reflections on the

- limits of political oecumenism in the Greek and Roman world, in: *Ecumenismo* (s. Dobesch 1998) 117ff.
- Schepens, G. Plutarch's view of ancient Rome, in: *Politics, administration and society in the hellenistic and Roman World* (hrsg. v. L. Mooren), Löwen 2000, 349ff.
- Schmitt, H. H. Rom und Rhodos, München 1957.
- Schürer, E. Geschichte des jüdischen Volkes⁴, Leipzig 1920.
- Schwartz, E. Diodoros, RE V, 1905, 662ff.
- Schulten, A. Sertorius, Leipzig 1926.
- Schur, W. Das Zeitalter des Marius und Sulla, Leipzig 1942.
- Seibert, J. Hannibal, Darmstadt 1993.
- Seibert, J. Forschungen zu Hannibal, Darmstadt 1993.
- Seventer, J. M. The roots of pagan anti-semitism in the ancient world, Leiden 1975.
- Sonnabend, H. Fremdenbild und Politik. Vorstellungen der Römer von Ägypten und dem Partherreich in der späten Republik und frühen Kaiserzeit, Frankfurt 1986.
- Sonnabend, H. Pyrrhus und die „Furcht“ der Römer vor dem Osten, Chiron 19, 1989, 319ff.
- Spencer, D. The Roman Alexander. Reading a cultural myth, Exter 2002.
- Spoerri, W. Diodorea, MH 48, 1991, 310ff.
- Steidle, W. Sallusts historische Monographien. Themenwahl und Geschichtsbild, Wiesbaden 1958.
- Stern, M. Greek and latin authors on Jews and Judaism, Jerusalem 1976.
- Strack, M. Die Dynastie der Ptolemäer, Berlin 1897.
- Strasburger, H. Studien zur Alten Geschichte I–III, Hildesheim 1982ff.
- Syme, R. The Roman revolution, ²Oxford 1951.
- Tarn, W. W. The Greeks in Bactria and India, Cambridge 1951.
- Thornton, J. Misos Rhomaion and Phobos Mithridatikon. Echi storiografici di un dibattito diplomatico, Mediterraneo antico 1, 1998, 271ff.
- Timpe, D. Herrschaftsidee und Klientelstaatspolitik in Sallusts Bellum Jugurthinum, Hermes 90, 1962, 334ff.
- Timpe, D. Fabius Pictor und die Anfänge der römischen Historiographie ANRW I 2, 1972, 928ff.
- Timpe, D. Moses als Gesetzgeber, Saeculum 31, 1980, 66ff.
- Toynbee, A. J. Hannibal's Legacy. The Hannibalic War's effects on Roman life, London 1965.
- Tscherikower, V. Die hellenistischen Städtegründungen von Alexander dem Großen bis auf die Römerzeit, Leipzig 1927.
- Tscherikower, V. Hellenistic civilization and the Jews, Philadelphia 1959.
- Ungern-Sternberg, J. v. Untersuchungen zum spätrepublikanischen Notstandsrecht, München 1970.

- Ungern-Sternberg, J. v. Capua im Zweiten Punischen Krieg. Untersuchungen zur römischen Annalistik, München 1975.
- Veisse, A. E. Les révoltes égyptiennes. Recherches sur les troubles intérieurs en Egypte du règne de Ptolémée VIII. à la conquête romaine, Löwen 2004.
- Vogel-Weidemann, U. The dedications of Pompeius Magnus in Diodorus 40,4. Some remarks on an unpublished manuscript by H. Schaefer, AC 28, 1985, 57ff.
- Vogel-Weidemann, U. Carthago delenda est. Aitia and prophasis, AC 32, 1989, 79ff.
- Vogt, J. Orbis, Freiburg 1960.
- Vogt, J. Sklaverei und Humanität. Studien zur antiken Sklaverei und ihrer Erforschung, Stuttgart 1993.
- Volkman, H. Demetrios I. und Alexander von Syrien, Klio 19, 1925, 373ff.
- Volkman, H. Die Massenversklavungen der Einwohner eroberter Städte in der hellenistisch-römischen Zeit², Stuttgart 1990.
- Waage, O. Antioch on the Orontes I–V, Princeton 1952.
- Wachsmuth, C. Über das Geschichtswerk des Sikelioten Diodoros, Leipzig 1892, I–II.
- Walbank, F. W. A historical commentary on Polybius, Oxford 1957ff. (cit. Walbank, Comm.).
- Walton, F. R. The library of Diodorus of Sicily. Fragments of book XXI–XL. The Loeb Classical Library, Cambridge Mass. 1957ff. (voll. XI; XII).
- Weinstock, St. Divus Iulius, Oxford 1972.
- Werner, R. Die gracchischen Reformen und der Tod des Scipio Aemilianus, in: Beitr. zur Alten Geschichte und deren Nachleben, Festschr. f. F. Altheim zum 6.10.1968, Berlin 1969, I 413ff.
- Werner, R. Das Problem des Imperialismus und die römische Ostpolitik im zweiten Jh., ANRW I 2, 1972, 501ff.
- Werner, V. Quantum bello optimus tantum pace pessimus. Studien zum Mariusbild in der antiken Überlieferung, Diss. Bonn 1995.
- Wiemer, H. U. Krieg, Handel und Piraterie. Untersuchungen zur Geschichte des hellenistischen Rhodos, Berlin 2002.
- Will, E. Rome et les Seleucides, ANRW I 2, 1972, 580ff.
- Will, W. Mirabilior adversis quam secundis rebus. Zum Bild Hannibals in der 3. Dekade des Livius, WJA (n. F.) 9, 1983, 158ff.
- Will, W. Römische „Klientel“-Randstaaten am Rhein. Eine Bestandsaufnahme, BJ 187, 1987, 1ff.
- Wirth, G. Pompeius, Armenier, Parther, BJ 183, 1983, 1ff.
- Wirth, G. Diodor und das Ende des Hellenismus. Mutmaßungen zu einem fast unbekanntem Historiker, Wien 1993 (SBW 600).
- Woytek, B. Arma et nummi. Forschungen zur römischen Finanzgeschichte und Münzprägung 45–42 v. Chr., Wien 2003.

- Zecchini, G. L'atteggiamento di Diodoro verso Cesare e la composizione della Biblioteca Historica, RIL 112, 1978, 13ff.
- Zecchini, G. Cn. Manlius Vulso e l'inizio della corruzione a Roma, Vita e pensiero 8, 1982, 153ff.
- Zecchini, G. La conoscenza di Diodoro nel tardoantico, Aevum 61, 1987, 43ff.
- Zecchini, G. Polybios zwischen metus hostilis und nova sapientia, Tyche 10, 1995, 219ff.
- Zecchini, G. Il pensiero politico Romano, Rom 1997.
- Zecchini, G. Cesare e il mos maiorum, Stuttgart 2001.
- Ziegler, K. H. Das Völkerrecht der römischen Republik, ANRW I 1, Berlin 1978, 68ff.
- Zucker, H. Studien zur jüdischen Selbstverwaltung im Altertum, Berlin 1936.
- Zumschlinge, M. Euhemeros. Staatstheorie und staatsutopische Motive, Diss. Bonn 1976.

INDEX

I. Ort, Personen, Sachen

- Ägypten, ägyptisch 24; 76; 81; 88; 100; 101;
106; 139
L. Aemilius Paullus 35–37; 39; 44; 46; 51;
64; 85; 105
Afrika 33; 46; 52; 79
Agathokles 16; 32; 79
Akragas 73
Alexander (der Große) 23; 26; 31; 38; 49;
59; 88; 98; 103; 105; 108; 129; 136;
139
Alexander Balas 81; 83
Alexander Zabinas 83
Altes Testament 26
altorientalisch 96
Andriskos 83; 84
Annalistik 13
Antandros 16
Antigonos (Monophthalmos) 75
Antiochos 126
Antiochos III. 35; 75; 131
Antiochos IV. 35; 37; 47; 60; 76; 80; 81; 89;
91; 92
Antiochos VII. 47; 88; 89; 91
Antiochos Kyzikenos 77
Marcus Antonius 22; 139
Apameia 80
Apelles 34
Appian 44
Appuleius 135
M'. Aquillius 66; 79
Arabien, arabisch 47; 83
Ariarathes IV. v. Kappadokien 85
Ariarathes V. 44; 84; 88
Aristeides 34
Aristonikos 120; 129
Aristoteles 133
Arsakes Mithradates 86; 104
Asyllius 66
Athen 79
Athenion 126
Attalos III. 47; 76; 86
Augustus 21–23; 56; 106; 136
Babylon, Babylonier, babylonisch 88; 101;
139
Barkiden 33; 79
Battakes 48; 110
Bithynien 129
Bosporos, bosporanisch 16
Brennus 118
Britannien, britannisch 21; 94
Bundesgenossenkrieg 49; 66
Byzanz 4
Caecilii Metelli 48; 66; 135
Caesar (C. Julius Caesar) 8; 21; 39; 52; 57;
94; 95; 97; 100; 106; 107; 109; 116; 120;
136; 138
Cannae 35; 128
Capua 73
Cato (M. Porcius Cato) 13; 35; 38; 40; 42;
44; 46; 48; 50; 65; 68–71; 73; 75; 81;
132
Cicero (M. Tullius Cicero) 30; 56; 106; 119
Cinna (L. Cornelius Cinna) 51
P. Cornelius Scipio Aemilianus 35; 36; 39;
44; 64; 70; 85
P. Cornelius Scipio Africanus 69
P. Cornelius Scipio Nasica Corculum 38; 46;
50; 65; 130
P. Cornelius Scipio Serapio 48; 65
Cypern 81

- Damophilos 125
 Daniel 26
 Daphne 80
 Dardanos 79
 Decius (P. Decius Mus) 64
 Delphi 118
 Demetrios I. 44; 47; 76; 81
 Demetrios II. 44; 47; 77
 Demosthenes 34
 Diadochen 75; 79
 Dio Cassius 65
 Diodor passim
 Diodotos Tryphon 81; 83
 Dionysos 41; 107
 Dromichaites 104
 Dyrrhachium 106

 Enna 127
 Ephesos, ephesisch 79
 Ephoros 100
 Esra 89
 Etrusker 73
 Euhemeros 101; 107; 109; 116
 Eumenes II. v. Pergamon 35; 37; 44; 81
 Eunus 125–128

 Fimbria (C. Flavius Fimbria) 51; 64
 Q. Fabius Maximus 35
 Q. Fabius Pictor 13
 Florus 42; 126

 Galatien, galatisch, Galater 86
 Gallien, Gallier, gallisch 21; 25; 94; 117;
 118
 Germanen 66
 Goldenes Zeitalter 96; 101; 122
 Gracchen (s. Sempronius) 27; 44; 48; 60; 72;
 120; 133; 135
 Griechenland, Griechen, griechisch 12; 25;
 37–39; 75; 100; 102; 119

 Hamilkar 35
 Hannibal 16; 33; 35; 43; 79; 128
 Hasdrubal der Ältere 35
 Hasdrubal der Jüngere 35; 79
 Hasmoneer 87
 Hekataios v. Abdera 88; 93

 Hekataios v. Milet 101
 Hellenismus, hellenistisch 12; 31; 36; 74; 78;
 139
 Herakleides v. Tarent 83
 Herakles 107
 Herodes 87
 Hieron v. Syrakus 78
 Hieronymos 78
 Hohepriester 88
 Homer 34; 103
 Horaz 22

 Illyrien 35
 Imperium Romanum 15; 23–25; 33; 60;
 94–97; 108; 109; 119; 129; 130; 136
 Italien, italisch 33; 49; 95
 Italiker 50; 79; 124

 Jason 88
 Josephos (Flavius Josephos) 88; 89
 Judaea 52; 83; 86
 Juden, jüdisch 80; 87; 88–91; 92; 93; 119
 Jugurtha 78

 Kallisthenes 100
 Kappadokien, Kappadoker, kappadokisch
 37; 44; 85
 Karthago 32; 33; 37–39; 46; 70; 118
 Kelten 119
 Kleinasien 79; 120
 Kimbern 48; 49; 123; 134
 Korinth 36; 39; 108
 Ktesias 101
 Kyrene 84

 Lakedaimonier 73
 Lesbos 79
 M. Livius Drusus 45; 50; 134
 Lysimachos 75; 86

 Makedonien 37; 39
 Makkabaer 26; 87
 Makkabaerbücher 89
 Massinissa 78; 79; 85
 Megallis 125
 M. Marcellus 35
 C. Marius 46; 48; 51; 62; 66

- Menelaos 88
 Menes 117
 Q. Caecilius Metellus Macedonicus (s. Caecilii Metelli) 65
 Micipsa 78; 79; 85
 Minucius (M. Minucius Rufus) 35; 130
 Mithradates 46; 48; 51; 79; 93; 126
 Mittelmeerraum 14; 119
 Mose 89
 Q. Mucius Scaevola 66

 Nehemia 89
 Nemesis 118; 125
 Nikolaos v. Damaskus 22; 100; 101
 Nikomedes III. v. Bithynien 86; 124
 Nobilität 133
 Numantia 39; 48
 Numidien, numidisch 78

 Octavian 21; 23; 105; 139
 Octavius (Cn. Octavius) 81
 Oikumene 27; 37; 49; 54; 57; 93; 94; 96; 98–100; 120; 129; 139
 Orient, orientalisches 100; 102
 Orophernes 83; 84
 Osiris 117

 Panaitios 38
 Parrhasios 34
 Pergamon 84; 120
 Perseus 27; 35; 36; 43; 45; 63; 75; 81; 134
 Pessinus 110
 Pharsalos 106
 Pheidias 34
 Philinos 16
 Philipp II. v. Makedonien 38; 49; 136
 Philipp V. v. Makedonien 35; 75
 Photios 23; 48–50; 87; 91; 92; 126
 Plato 133
 Plutarch 35; 79
 Polybios 13; 15; 16; 24; 25; 35; 43; 45; 53; 95; 97; 105; 119; 132; 135; 139
 Pompeidius Silo 68
 Pompeius (Cn. Pompeius) 22; 23; 51; 52; 54; 81; 88; 91; 93; 98; 105; 106; 136; 138; 139
 Poseidonios 14; 15; 19; 23–25; 38; 44; 51–54; 58; 72; 88; 94–96; 105; 106; 108; 111; 116; 118; 120; 122; 123; 126
 Praxiteles 34
 Prinzipat 94; 136
 Prusias II. v. Bithynien 35; 60; 77; 84; 86
 Ptolemaeer 36; 47
 Ptolemaios VI. 44; 77; 81; 86
 Ptolemaios VIII. 77; 78; 84
 Punische Kriege 55
 Punischer Krieg (1) 16; 27
 Punischer Krieg (2) 33; 35; 64
 Punischer Krieg (3) 36; 39
 Pyrrhos v. Epirus 13; 31; 58; 59; 79
 Pythagoras 42

 Regulus (M. Atilius Regulus) 130
 Rhodos, rhodisch 36; 37; 81
 Rom, römisch 7; 13; 25; 27; 32; 33; 35; 38; 39; 45; 46; 50; 53; 60; 79; 80; 83; 85; 87; 95; 100; 103; 117; 119; 123; 127; 129; 138
 P. Rutilius Rufus 66

 Sallust 78; 79; 124; 134
 Salvius 126; 127
 Samariter 88
 Scipionen 35; 77; 105
 Scipiones Nasica 46; 67
 Seleukiden 36; 47; 81; 83; 87
 Seleukos IV. 88
 Stoa 128
 Tib. Sempronius Gracchus 46; 65
 G. Sempronius Gracchus 72
 Senat 44; 77; 78; 84; 133
 Septuaginta 88
 Sertorius (Q. Sertorius) 52; 79
 Sizilien, sizilisch, sizilianisch 32; 48; 49; 52; 58; 122; 124; 135
 Sklavenaufstand 48; 50; 120; 122
 Solon 34
 Sophoniba 79
 Sosylos 16
 Spanien 33; 46–48; 118
 Spartacus 103; 124
 Stobaios 42
 Strabo 16; 106; 127

Suda 21
 Sulla (L. Cornelius Sulla) 51; 79; 136
 Sulpicius (P. Sulpicius Rufus) 45
 Sybaris 73
 Syrien, syrisch 120; 125
 Theokratie 93
 Thrakien 47; 86
 Thukydidēs 49

Tigranes II. v. Armenien 51; 93
 Timaios 16
 Timarchos 44; 83
 Triokala 127
 Troia, troianisch 27; 102
 Tryphon 126
 Vergil 22
 Viriathus 37; 45; 46; 85; 103; 118

2. Griechische Termini

ἀδικία 33
 ἀτάραχον 33
 αὔξεισις 133
 ἀρετή 34; 42
 βιβλιοθήκη 12; 20; 94; 96
 δῆμος 135
 διαφθορά 50
 δουλεία 121
 ἑλληνική ἡδυπάθεια 44
 ἐλευθερία 127
 ἐπιείκεια 38
 εὐεργεσία 137
 εὐνοια 40
 εὐσέβεια 109
 κατὰ γένος 28
 κατάπληξις 37
 κόρος 42
 κόσμος 112
 λιτόν 42; 69; 71
 μεγαλοψυχία 137
 ὄχλος 135
 πάθος 114; 118

πατρίς 127
 πεπονημένα 34
 πλεονεξία 44; 46; 59; 63; 72; 75; 122; 133
 πλήθος 135; 139
 πολιτεία 70; 133
 προγραφή 30
 προέκθεσις 30
 πρόνοια 109; 128
 συγγνώμη 37; 81
 συμπάθεια 34; 39; 73; 99; 108; 111, 112;
 118; 139
 σύστασις 133
 σωφροσύνη 112
 τρυφή 41; 44; 50; 60; 71; 74; 76; 115; 123;
 126; 139
 τρύφων 41
 τύχη 99; 115
 φιλανθρωπία 37; 40; 71; 72; 79; 81; 92
 φιλία 111
 φόβος 37
 ὕβρις 42
 ὑπερηφάνια 44; 50